
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06824006 2



(Pluquet)

Author
F. W. W. Pluquet.

Ketzer-Lexicon,

oder:

geschichtliche Darstellung

der

Irrlehren, Spaltungen und sonderbaren Meinungen im Christenthume,

vom

Anbeginne desselben bis auf unsere Zeiten;

in

alphabetischer Ordnung.

Aus dem Französischen übersetzt, vielfach verbessert und sehr vermehrt

von

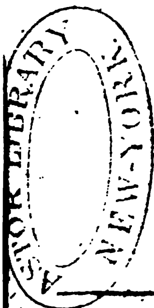
Peter Fritz,
Pfarrer zu Hergolshausen, im Unter-Mainkreise.

In drei Bänden.

*

Erster Band.

Historische Uebersicht.



Würzburg,
in der Etlinger'schen Buch- und Kunsthandlung.
1828.

Bamberg,
gedruckt mit Reindl'schen Schriften.

Vorwort
des deutschen Bearbeiters.

Wahrheit wird durch Widerstreit gefunden; und eben aus der Geschichte der Irrlehren, Spaltungen 2c. in der christlichen Kirche ergibt es sich, daß die göttliche Wahrheit, das heißt, der Glaube und die Lehre der Kirche Gottes, je heftiger die Anfälle, die Kämpfe und Verfolgungen ihrer Feinde waren, und noch sind, in desto hellerem Glanze strahlet, mehr und mehr erstarket, und fester wurzelt; es ergibt sich, daß der göttliche Stifter der Kirche sein Wort: Ich werde bei euch seyn bis an der Welt Ende, stets ge-

löset hat, und noch immerdar löset; daß im Gegentheile der Häretiker Lehre, so sehr sie sich auch die Wahrheit, und das Ansehen der Kirche anmaßet, einen Bestand hat, daß alle ihre Irrthümer, die sie mit so vieler Anstrengung aus den Schachten der Finsterniß zu Tage gefördert haben, und noch fördern, schon vor mehr als tausend Jahren widerlegt, veraltet, erloschen, und in ihr Nichts zurückgeschleudert worden sind.

Eine gedrängte Geschichte dieser Ketzereien, Verirrungen, Spaltungen und Abtrennungen von der alten Mutter-Kirche, in Verbindung mit einer kurzen, bündigen, aus den einzig wahren Quellen, — den apostolischen Ueberlieferungen, durch Schrift und Wort, — geschöpften Widerlegung derselben, und einer gediegenen Darstellung der alten reinen Lehre

scheint in unsern Tagen, wo die Feinde der katholischen Kirche mit erneuerter Wuth, freilich fast immer nur mit den veralteten, bloß neu geschärften Waffen, gegen sie zu Felde ziehen, eine zeitgemäße Aufgabe zu seyn.

Wenn ich gleich mir nicht anmaßen will, diese Aufgabe vollständig gelöst zu haben, so glaube ich doch, einen nicht unwillkommenen Beitrag hiezu, besonders für angehende Theologen, und junge Geistliche, wie auch für den Weltmann, bei dem Religion noch einen Werth hat, und der gar oft lästert, was, und weil er es nicht kennt, — zu liefern durch Uebertragung eines französischen Werkes, welches zu Paris 1764 in zwei Bänden in 8vo. zum ersten Mal erschienen ist, unter dem Titel:

Mémoires pour servir à l'histoire des égaremens de l'esprit humain par raport à la religion chré-

(Pluquet)

Author

F. A. A. Pluquet.

Ketzer-Lexicon,

oder:

geschichtliche Darstellung

der

Irrlehren, Spaltungen und sonderbaren Meinungen im Christenthume,

vom

Anbeginne desselben bis auf unsere Zeiten;

in

alphabetischer Ordnung.

Aus dem Französischen übersetzt,
vielfach verbessert und sehr vermehrt

von

Peter Fritz,
Pfarrer zu Hergolshausen, im Unter-Mainkreise.

In drei Bänden.

*

Erster Band.

Historische Uebersicht.

Würzburg,
in der Etlinger'schen Buch- und Kunsthandlung.
1828.

Bamberg,
gedruckt mit Reindl'schen Schriften.

Vorwort
des deutschen Bearbeiters.

Wahrheit wird durch Widerstreit gefunden; und eben aus der Geschichte der Irrlehren, Spaltungen 2c. in der christlichen Kirche ergibt es sich, daß die göttliche Wahrheit, das heißt, der Glaube und die Lehre der Kirche Gottes, je heftiger die Anfälle, die Kämpfe und Verfolgungen ihrer Feinde waren, und noch sind, in desto hellerem Glanze strahlet, mehr und mehr erstarket, und fester wurzelt; es ergibt sich, daß der göttliche Stifter der Kirche sein Wort: Ich werde bei euch seyn bis an der Welt Ende, stets ge-

löset hat, und noch immerdar löset; daß im Gegentheile der Häretiker Lehre, so sehr sie sich auch die Wahrheit, und das Ansehen der Kirche anmaßet, einen Bestand hat, daß alle ihre Irrthümer, die sie mit so vieler Anstrengung aus den Schachten der Finsterniß zu Tage gefördert haben, und noch fördern, schon vor mehr als tausend Jahren widerlegt, veraltet, erloschen, und in ihr Nichts zurückgeschleudert worden sind.

Eine gedrängte Geschichte dieser Ketzereien, Verirrungen, Spaltungen und Abtrennungen von der alten Mutter-Kirche, in Verbindung mit einer kurzen, bündigen, aus den einzig wahren Quellen, — den apostolischen Ueberlieferungen, durch Schrift und Wort, — geschöpften Widerlegung derselben, und einer gediegenen Darstellung der alten reinen Lehre

scheint in unsern Tagen, wo die Feinde der katholischen Kirche mit erneuerter Wuth, freilich fast immer nur mit den veralteten, bloß neu geschärften Waffen, gegen sie zu Felde ziehen, eine zeitgemäße Aufgabe zu seyn.

Wenn ich gleich mir nicht anmaßen will, diese Aufgabe vollständig gelöst zu haben, so glaube ich doch, einen nicht unwillkommenen Beitrag hiezu, besonders für angehende Theologen, und junge Geistliche, wie auch für den Weltmann, bei dem Religion noch einen Werth hat, und der gar oft lästert, was, und weil er es nicht kennt, — zu liefern durch Uebertragung eines französischen Werkes, welches zu Paris 1764 in zwei Bänden in 8vo. zum ersten Mal erschienen ist, unter dem Titel:

Mémoires pour servir à l'histoire des égaremens de l'esprit humain par raport à la religion chré-

tienne: ou Dictionnaire des Hérésies, des Erreurs et des schismes etc.

Plan und Einrichtung dieser Schrift sind in der Einleitung des französischen Originals näher auseinander gesetzt.

Die Geschichte der Irrlehren macht zwar eine Hauptrubrik der kirchen-historischen Werke aus. Allein es ist höchst mühsam, und Zeit zersplitternd, um eine Häresie oder Spaltung von ihrem Beginnen an, ihrem Verlaufe nach, bis zu deren Verschwinden kennen zu lernen, mehrere Bände, oder auch Werke nachzuschlagen, und gar Wenigen ist es durch ökonomische und örtliche Verhältnisse vergönnt, sich kostspielige und bändereiche Werke anzuschaffen, oder Zutritt zu größeren Bibliotheken zu finden, wozu ihnen hier der Weg in einigen Bänden, und mit geringem Kostenaufwande gebahnet wird.

Durch diese Betrachtung, verbunden mit einer andern, daß — meines Wissens — im katholischen Deutschland und in deutscher Zunge, noch kein Werk dieser Art vorhanden ist, und mithin eine Lücke in unserer Literatur ausgefüllt werde, finde ich mich zu der Hoffnung bewogen: daß das vielgeehrte Publikum diesem Unternehmen seinen gütigen Beifall und eine gefällige Nachsicht nicht versagen werde.

Man hat sich bemühet, das Original so viel wie möglich, treu zu übertragen; jedoch auch sich die Freiheit genommen, verschiedene Artikel, die zu unvollständig sind, gänzlich umzuarbeiten, mehrere neue, besonders aus den letzten Jahrhunderten bis auf unsere Zeiten, hinzufügen, die neueren Schriften — so viel als meine beschränkte Lage gestattete — dankbar zu benützen, und die Quellen, woraus geschöpft worden, getreulich anzuge-

ben, in der Chronologie und Literatur Verbesserungen und Erweiterungen u. s. w. vorzunehmen, kurz, Nichts zu unterlassen, wodurch das Werk im deutschen Gewande — ohne Uebertreibung — beträchtliche Vorzüge vor der Urschrift gewinnen konnte. Gebe Gott, daß durch meine schwache Bemühung Etwas beigetragen werde, daß sein Reich, das Reich der Wahrheit, gefördert, und sein Name geheiliget werde.

Einleitung.

Die Natur legte in den Menschen ein unbesiegbares Verlangen, Kenntnisse zu sammeln und die erlangten zu erweitern, glücklich zu seyn, und seinen Glücksstand zu erhöhen.

Dieses Verlangen offenbaret sich bei dem Kinde, wie bei dem wilden und leichtsinnigen Menschen durch die Behendigkeit, mit welcher sie neue Gegenstände ergreifen und wieder fahren lassen; bei dem Gebildetern durch die Anstrengung, mit welcher er Alles erkennen, Alles erklären, Alles begreifen will; bei Allen durch eine

unersättliche Liebe zum Vergnügen, zum Ruhme, zur Vollkommenheit.

Dieses Bestreben, wechselweise bedinget durch die Sinne, die Gefühle und Einbildungs-Kraft, oder geregelt durch die Vernunft, zog die Menschen aus der Unwissenheit und Barbarei, bildete Gesellschaften, entwarf Gesetze, erfand die Künste, rief die Wissenschaften in's Leben, erzeugte alle Tugenden und Laster, brachte in dem geselligen Vereine alle Umwälzungen und Veränderungen hervor: es schuf jenes Labyrinth von Wahrheiten und Irrthümern, von Meinungen und Systemen, von Staatskunst, Ethik und Gesetzgebung, von Philosophie und Religion, in welchem, mit Ausnahme des jüdischen Volkes, das Menschengeschlecht bis zur Entstehung des Christenthums umherirrte.

Bei Entstehung des Christenthums kehrten seine Anhänger diese Anstrengung gegen die Glaubens- und

Sittenlehren der christlichen Religion. Die Glaubenslehren, die das Christenthum vorträgt, sind unwidersprechlich geoffenbart: allein viele derselben enthalten Geheimnisse; es schreibt die zur Beglückung des Menschen, selbst hier auf Erden, geeignetesten Gesetze vor; aber diese Gesetze bekämpfen die Leidenschaften, oder legen Selbstverläugnung auf; es verspricht ewige und unaufhörliche Glückseligkeit, aber nach dem Verhältnisse der Verdienste abgestuft; endlich bedroht es mit ewigem Unheile diejenigen, welche an diese Lehren nicht glauben, oder ihren Geboten nicht gehorchen: auch gewährt es alle nöthige Mittel, um an die Wahrheiten, die es verkündet, zu glauben, und die Pflichten, die es auflegt, zu üben, aber es zernichtet weder die Thätigkeit der Seele oder die Unruhe des Geistes, weder die Quelle der Leidenschaften, noch die Herrschaft der Sinne, und kömmt nicht bei allen Menschen den Verirrungen des Verstandes oder Herzens zuvor.

Sonach brachte der menschliche Geist in das Studium der christlichen Glaubenslehre und in die Ausübung der Pflichten Prinzipien der Täuschung, der Unordnung und des Irrthums.

Der Christ, so zu sagen, gestellt zwischen das Ansehen der Offenbarung, welche ihm Geheimnisse vortrug, und das Verlangen nach Belehrung, welches ihn unaufhörlich spornt, Alles, was der Verstand als wahr annimmt, zu begreifen und zu erklären, glaubte die Geheimnisse, und suchte sie der Vernunft annehmlich zu machen. Er konnte sie aber nur mittels der Begriffe, welche die Vernunft ihm darbot, verständlich machen; er hielt daher die Geheimnisse an seine Begriffe oder Grundsätze, legte zuweilen denselben seine eigenen Vorstellungen unter, oder nahm von ihnen nichts an, als was sich mit seinen Prinzipien und Ansichten vertrug. Angezogen, wie alle Menschen, von einem unwidersteh-

lichen Hange nach Glückseligkeit; angewiesen von der Religion, solche in den Hoffnungen eines andern Lebens zu suchen, während dem die Sinne und Leidenschaften ihm ebendieselbe in den Gegenständen, welche jenen schmeicheln, zeigen, versuchte er die Befriedigung der Leidenschaften und der Sinnlichkeit mit den Hoffnungen der Religion zu vereinbaren, oder opferte eines dem andern, und sah ein Verbrechen bei den unschuldigsten Handlungen, oder machte die lasterhaftesten Thaten zu eben so vielen Tugenden

Dieser, entzückt von dem Glücke, welches die Religion verspricht, bemühte sich, bis zu dem Schooße der Gottheit sich zu erschwingen. Um diese Glückseligkeit noch vor dem Tode zu genießen, überließ er sich der Beschauung, hatte Visionen, fiel in Verzuckungen, und glaubte sich erhaben über sinnliche Eindrücke, Leidenschaften und alle körperliche Bedürfnisse, welches

er denen, die um ihn waren, überließ; indessen ein Anderer, bestürzt über das Unglück der Verdammten, überall böse Geister und Hölle sah, und die wesentlichsten Pflichten des Christenthums unterließ, um sich abergläubischen oder barbarischen Uebungen, welche Phantasie oder Schrecken ihm eingaben, zu überlassen.

Diese Vorstellung hat man sich im Allgemeinen von den Verirrungen des menschlichen Geistes in Hinsicht der christlichen Religion zu machen.

Jeder Mensch hat ein natürliches Verlangen, seinen Geschmack und seine Neigungen Andern einzuflößen, und sie zur Annahme gleicher Meinungen und Sitten zu vermögen; aber nie ist dieser Hang thätiger und unternehmender, als wenn er von Religions-Eifer belebt ist. In der christlichen Religion ist es Pflicht, nicht nur am eigenen Seelenheile, sondern auch an jenem des Nächsten zu arbeiten; diesemnach hält der eifrige Christ,

der in einen Irrthum verfällt, der Enthusiast, dessen Einbildungskraft irgend eine neue Religionsübung ausheckt, sich für verpflichtet, alle Menschen hierin zu unterrichten, und sie, wenn er kann, zu zwingen, wie er, zu reden, zu denken, und zu handeln.

Die Kirche, Wächterinn der Hinterlage des Glaubens, verdammt den Irrthum, und schreibt zur Hemmung der Fortschritte desselben die tauglichsten Mittel vor: allein der irrende Christ ist oft taub gegen ihre Stimme, und der Verfechter der Wahrheit schränkt sich nicht immer auf die Grenzen ein, welche Religion und Kirche dem Eifer setzen. Im Sittlichen wie im Physischen ist die Gegenwirkung der Wirkung gleich, und man glaubt zu Gunsten der Wahrheit, Alles das anwenden zu müssen, was der Irrthum sich gegen sie erlaubt.

Die Irrthümer der Christen haben sonach aller Orten, wo das Christenthum National-Religion geworden ist, Ketzereien, Secten, Spaltungen hervorgebracht, welche die Kirche zerrißen, die Christen bewaffneten, und die Staaten beunruhigten.

Die Wirkungen der Ketzereien, so sehr sie auch dem Geiste der Religion entgegen sind, lassen sich dennoch sicher nicht mit den Vortheilen vergleichen, welche das Christenthum den Menschen und bürgerlichen Gesellschaften verschafft hat.

Das Reich des Heidenthums war zugleich das Reich des Lasters und der Verkehrtheit. Ohne in die entferntesten Zeiten zurückzugehen, werfe man nur einen Blick auf den Zustand der Welt, ehe das Christenthum sich im römischen Reiche verbreitete. Ueberall erblickt man Nationen zur Unterjochung anderer in Waffen, Unterthanen von ihren Herrschern despotisirt; Herrscher

durch ihre Unterthanen vom Throne gestürzt, ehrgeizige Bürger, die ihr Vaterland in Fesseln legen, welche kein Verbrechen zurückhält, kein innerer Vorwurf bezähmt; überall den Schwachen unterdrückt von dem Starken, überall die natürlichen Rechte verkannt, oder verachtet; fast aller Orten den Begriff von Gerechtigkeit und Tugend zernichtet, oder so ausnehmend entstellt, daß man es nicht einmal der Mühe werth hielt, den Schein davon beizubehalten. Blicke man nur auf den Zustand der Welt unter Marius, Sylla, Cäsar, Tiber, Nero u. s. w.

Mitten unter diesem allgemeinen Verderbnisse bringt das Christenthum gerechte und uneigennützige Menschen zum Vorscheine, welche es wagen, das Laster zu bekämpfen, und die Menschen zur Uebung der dem Wohle der bürgerlichen Gesellschaft zuträglichsten Tugenden zurückzurufen; es bildet einen religiösen Verein, welcher

diese Tugenden in Ausübung bringt; es verspricht den wahrhaften Christen eine ewige gränzenlose Belohnung, und kündigt den Schlechten unaufhörliche Peinen an. Jene, welche dasselbe annehmen, vergießen ihr Blut zur Bekräftigung seiner Lehre, und wollen lieber ihr Leben, als sich zur Begehung eines Verbrechens hergeben.

Wer mag zweifeln, daß eine solche Lehre, und die Gesellschaft, welche sie bekennt, und ausübt, nicht das sicherste Mittel zur Hemmung der Unordnung, und zur Beförderung der für Bürgerwohl wesentlichsten Tugenden darbiete?

Es ist wahr, die Christen sind ausgeartet, sie haben sich gespalten, und man hat unter ihnen, und den Staaten eine bei den Heiden wenig bekannte Gattung von Krieg, den Religions-Krieg, entstehen gesehen. Allein diese Kriege haben ihre Quelle nicht in den

Grundsätzen der Religion, sondern in den Leidenschaften, welche sie bekämpft, und oft selbst in den Gebrechen der bürgerlichen Regierung; oft haben Habsucht und Herrschgierde den Fanatismus entzündet; oft haben Partheigeist und Mißvergnügen den durch die Streitigkeiten der Christen erzeugten Fanatismus zu ihrem Vortheile benützt; oft haben Ehrgeiz und Politik sich des tugendhaften und aufrichtigen Eifers, als Mittel zur Ausführung ihrer Pläne bedient; niemals endlich waren die Ketzereien der öffentlichen Ruhe nachtheiliger, als in den Jahrhunderten der Unwissenheit, und bei verdorbenen Staaten.

Wer mag zweifeln, daß es nicht selbst in verdorbenen Ländern eine Menge Menschen gebe, welche an die Wahrheit des Christenthumes glauben, und die Tugenden, welche es empfiehlt, ausüben? Kann man bezweifeln, daß der Glaube an diese Wahrheiten vielen

Lastern und Unordnungen, selbst bei schlechten Christen, Einhalt thut? Kann man in Abrede stellen, daß auch in ausgearteten Staaten die Religion unter allen Ständen tugendhafte und wohlthätige Seelen bilde, die sich der Unterstützung, und dem Troste der Unglücklichen widmen? Kann man endlich zweifeln, daß die Ueberzeugung von den Wahrheiten der Religion eine Quelle des Trostes für die Bedrängten, und das sicherste Mittel sey, Friede, Menschlichkeit, Wohlwollen und Mildthätigkeit in der Welt herrschend zu machen? Was wäre ohne die christliche Religion nach dem Untergange des römischen Reiches aus Europa geworden? Das, was heut zu Tage Griechenland, Kleinasien, Syrien, Aegypten, und alle Reiche des Orients sind. Die Hunen, Gothen, Vandalen, Alanen und Franken, welche den Westen eroberten, waren gewiß nicht minder wild, als die Sarazenen, Türken und Tartaren, welche den Osten unterjochten.

Möchten doch diejenigen, welche die Religion nicht kennen, und, indem sie solche anfeinden, für das Interesse der Menschheit zu streiten glauben, den Gedanken aufgeben, daß jene dem Glücke der Welt im Wege stehe; möchten sie aufhören, die, durch die Secten und Zänkereien der Christen herbeigeführten Unfälle ihr zur Last zu legen, und sie auf die Rechnung der Wachsamkeit zu schreiben, welche die Kirche verpflichtet, Alles, was die Reinheit der Lehre und des Cultus verunstaltet, zu verwerfen und zu verdammen! Möchten aber auch die Freunde der Religion und der Staaten die Mißbräuche, welche Selbstsucht und Leidenschaft von der Religion machen, und das große Unheil, welches die Ketzereien und Spaltungen im Gefolge hatten, sich nicht verhehlen! Welcher Religions-Eifer möchte das Andenken daran schwächen, oder dessen Größe verringern?

Der Grundstoff des Fanatismus ist, so zu sagen, in den Tiefen des menschlichen Herzens versteckt, und nichts fördert ihn so schnell zu Tage, als Ketzereien, Secten und Religions-Dispüte; sie allein können ihn in aller Herzen entwickeln, und ihm eine Thätigkeit und Festigkeit geben, die fähig sind, Alles zu wagen, Allem zu widerstehen, Alles für den Partheigeist zu opfern.

Diese Ketzereien und Spaltungen, so verderblich für Religion und Staat, haben ihren Ursprung in den Unvollkommenheiten oder Leidenschaften, welche der menschlichen Natur ankleben, und jedes Jahrhundert verschließt gewissermaßen den Keim aller Ketzereien und Irrthümer in seinem Schooße. Die Anstrengungen, welche der menschliche Geist unaufhörlich macht, seine Kenntnisse zu erweitern, und sein Wohlseyn zu erhöhen, entwickeln unabläßig diese Keime, und fördern

irgend einen neuen Irrthum an's Licht, oder bringen die alten unter tausenderlei verschiedenen Formen neuerdings zum Vorscheine. Die Verhältnisse, unter welchen diese Irrthümer ruchbar werden, der Charakter ihrer Urheber oder Abhänger beschleunigen mehr oder weniger ihre Fortschritte, und machen ihre Wirkungen in gleichem Grade gefährlich: keiner ist jedoch unschädlich, und alle können verderbliche Folgen haben, weil alle vom Fanatismus entspringen, oder ihn erzeugen können. Welche Uebel haben nicht im Morgen- und Abendlande jene Schaaren von Irrlehren und Secten, von Arius an, bis auf Calvin, verursacht?

Der Fanatismus ist ein glühender Eifer, aber blind; er gestaltet und entzündet sich im Schooße der Unwissenheit, er erlöscht und verstiebt bei'm Lichte der Wahrheit. In barbarischen Jahrhunderten und bei unwissenden Nationen sind fanatische Häuptlinge furcht-

bar; bei einem gebildeten Volke sind sie weiter nichts, als Kranke, die man bedauert, oder Betrüger, die nur Unwille oder Verachtung erregen.

Nichts ist daher von größerer Bedeutsamkeit, als die Menschen über die Irrthümer, welche die Religion anfeinden, über die geeigneten Mittel, den Wirkungen einer Vorliebe für diese Verirrungen zuvorzukommen, und sie über den Mißbrauch, welchen man von ihrem Zutrauen und Eifer machen kann, zu belehren. Man sollte, wenn es möglich wäre, diese Belehrungen unter allen Ständen ausbreiten und sie damit vertraut, oder wenigstens jedem Menschen, der Gebrauch von seiner Vernunft macht, die Erwerbung derselben zugänglich machen.

Wir sind der Meinung, dieser Zweck könnte zum Theile in einer Schrift erreicht werden, welche die Verirrungen des menschlichen Geistes in der

christlichen Religion, den Ursprung der Ketzereien und Irrthümer, die Grundsätze, von welchen sie ausgingen, ihren Verlauf und die Stützpunkte, an welche sie sich, von ihrer Entstehung bis auf unsere Tage anlehnten, darstellte; welche uns belehrte, was man ihnen für Prinzipien entgegengestellt, und durch welche Gründe man sie bestritten und verdammt hat? welche Vorsichtsmaßregeln zur Hemmung ihrer Ausbreitung man angewendet? warum diese gelungen, oder wodurch sie unnütz und zuweilen verderblich geworden sind?

Mit Hülfe dieser Darstellung könnte man offenbar die Wahrheitsliebe von dem Partheigeiste, den Religions-Eifer von dem persönlichen Interesse unterscheiden; man würde erlaubte Meinungen nicht mit entschiedenen Irrlehren, noch unvorsätzlichen Irrthum mit Ketzerei verwechseln; man würde die Ausdehnung und

die Schranken des Eifers und der Festigkeit, welche die Religion vorschreibt, die Nachsicht, welche sie einflößt, die Mäßigung und Klugheit, welche sie befiehlt, kennen lernen. Die gelehrtesten und tugendhaftesten Christen würden daraus ersehen, daß sie ihres Gleichen gehabt, und ihres Gleichen sich geirrt haben; die Wissenschaft würde weniger stolz und mehr gesellig, und die Tugend weder hochmüthig noch halsstärrig seyn.

Wie viele Menschen würde man mit diesen Einsichten und dieser Stimmung dem Irrthume entreißen? wie viele würde man nicht vor Verführung bewahren? wie vielen Verwirrungen und Uebeln würde man zuvorkommen?

Man kann in dieser Darstellung die Zeitordnung befolgen, wie in einer fortlaufenden Geschichte, oder aus jeder einzelnen Irrlehre eine besondere Abhandlung machen, welche Alles, was auf diese Irrlehre Bezug hat, in sich schließt.

Die erste Methode würde ein ausgedehnteres, für die Neugierde anziehenderes, und der Einbildungskraft gefälligeres Gemälde darbieten; allein sie bringt den Leser schnell von einem Gegenstande zum andern, führt ihn zwanzigmal dahin zurück, und gestattet weder ihm, einer Irrlehre auf ihren verschiedenen Standpunkten zu folgen, und ihren Charakter zu erfassen, noch dem Geschichtschreiber in die Prüfung and Untersuchung ihrer Grundsätze einzugehen, wie dieses bei der zweiten Methode geschehen kann.

Um, so viel es uns möglich ist, diesen doppelten Zweck zu erreichen, und das Vortheilhafte der beiden Methoden zu vereinbaren, werden wir in einer historischen Uebersicht die allgemeinen Ursachen der Ketzereien angeben sammt jener Art von Kette, wodurch sie untereinander, und mit der allgemeinen Bewegung des menschlichen Geistes, die unaufhörlich die Ideen,

den Geschmack, und die Sitten der Menschen ändert, verknüpft werden.

Alle Menschen haben an diesen Veränderungen Antheil, weil die geistige Welt wie die physische durch stätes Anziehen und Abstoßen, Druck und Gegendruck in Bewegung gesetzt wird. Es gibt keinen Menschen, dessen Begriffe und Sitten nicht durch die Begriffe, den Geschmack, und die Sitten der Nation, bei welcher er lebt, der Völker, die ihn umgeben, des Jahrhunderts, das ihm voranging, gebildet und modifizirt worden wären, und die Verirrungen des menschlichen Geistes in der christlichen Religion stehen mit den Umwälzungen der Staaten, mit den Vermischungen der Völker, mit der allgemeinen Geschichte des menschlichen Geistes in Hinsicht der Religion und Sittenlehre in enger Verbindung.

Wir sind daher in unserer geschichtlichen Einleitung bis auf die Urreligion der Menschen zurückgegangen; wir haben untersucht, ob es Völker gab, bei welchen sie sich erhalten oder vervollkommnet habe; endlich sind wir dem menschlichen Geiste in den Veränderungen gefolgt, die er mit dieser Religion bis zur Entstehung des Christenthums vorgenommen hat.

Alsdann haben wir aus jedem Jahrhunderte eine Art von Epoche gemacht, haben die Begriffe und Sitten, den Geschmack und die philosophischen Grundsätze dieses Jahrhunderts angegeben, und aus diesen Ursachen die Ketzereien, Spaltungen und Secten, welche die Kirche während desselben beunruhigten, und deren Einwirkungen auf die Staaten, hervorgehen lassen.

Nachdem wir die Entstehung, den Fortgang, die Vermischung der Irrlehren und Secten, die Art von Krieg, den sie gegeneinander führten, indem sie, so zu

sagen, eine die andere vertrieben, und sich wechselseitig aufrieben, bis auf unsere Zeiten dargestellt haben, so haben wir jeder Ketzerei eine besondere Abhandlung gewidmet, in welcher der Leser den Zustand des menschlichen Geistes hinsichtlich der christlichen Religion bei Entstehung dieser Ketzerei, und die Ursachen, welche sie hervorgebracht haben, mit einem Blicke überschauen, ihren Verlauf ohne Unterbrechung verfolgen, ihre Einwirkungen auf die Religion und bürgerliche Gesellschaft beobachten, und sehen kann, wie sie sich glänzend ausbreitet, schwächer wird, erlöscht, unter tausend verschiedenen Formen wieder erscheint, oder andern Irrlehren, die die erste in Vergessenheit bringen, das Daseyn gibt.

Mit dieser Geschichte der Ketzerei, oder wenn ich so sagen darf, mit dieser Geschichte der Kunstgriffe der Leidenschaften und Vorurtheile, um eine Parthei oder

Meinung zu vertheidigen, hat man eine systematische Darstellung der philosophischen und theologischen Prinzipien einer jeden Irrlehre von ihrer Entstehung an bis auf unsere Tage verbunden; man hat diese Prinzipien untersucht, und ihre Unhaltbarkeit gezeigt.

Man hat nicht vergessen, die Schriftsteller anzuführen, welche diese Irrlehren mit dem besten Erfolge bestritten haben, und die kritischen und theologischen Fragen anzugeben, welche im Gefolge der Dispüte und Gefechte der Theologen, so die Wahrheit bestritten oder vertheidigten, aufgeworfen wurden, und die, wenn ich so sagen darf, wie Fugsteine sind, an welchen der Irrthum eines Tages irgend ein System ansetzen wird.

Da jede dieser Abhandlungen ein gewißes Ganze bildet, welches man einzeln lesen kann, so haben wir sie nicht nach der Zeitfolge, was unsere allgemeine Geschichte der Ketzereien unnöthig macht, sondern nach al-

phabetischer Ordnung, wodurch ihr Gebrauch bequemer wird, eingerichtet.

Sohin enthält die erste Abtheilung dieses Werkes eine fortlaufende Geschichte der allgemeinen Grundsätze und Ursachen von den Verirrungen des menschlichen Geistes in Hinsicht auf Religion im Allgemeinen und auf die christliche insbesondere: die zweite umfaßt eine ausführliche Geschichte der Ursachen und Wirkungen dieser Irrlehren sammt der Darstellung und Widerlegung ihrer Grundsätze.

Erste Abtheilung.

I. Kapitel.

Von der Urreligion der Menschen.

Nimmt man einige Wilden aus, so giebt es keine Menschen ohne Religion. Die ältesten Völker, die Chaldäer, Aegyptier, Celten, Germanen und Gallier waren noch Barbaren, und alle hatten ihre von jener der andern eben so verschiedene Religion, als ihre Sitten, und das Clima, so sie bewohnten, verschieden waren. Dieser Verschiedenheiten ungeachtet, hatten sie doch gemeinsame Glaubenslehren. Alle glaubten: daß ein geistiges Grundwesen die Welt aus dem Chaos gezogen habe, und die ganze Natur belebe; alle glaubten: daß der Gott des Himmels sich mit der Erde vereiniget habe, und ehrten deshalb die Erde, als die Mutter der Götter. 1)

Aristoteles führt diesen Glauben bis zu den ersten Bewohnern der Erde zurück, und sieht die ganze Mythologie, als eine Verfälschung dieser Lehren an. „Das tiefste Alterthum," sagt er, „hat den künftigen Jahrhunderten un„ter dem Schleier von Fabeln den Glauben hinterlassen, daß „es Götter gebe, und daß die Gottheit die ganze Natur um„fasse; in der Folge hat man das Uebrige von dem, was die „Fabel uns lehrt, hinzugesetzt, um die Völker zu bewegen, „daß sie den Gesetzen bereitwilliger gehorchten, und das

1) Man sehe Homer, Hesiod, Ovid, Herodot, Strabo, Cäsar, Tacitus rc.

„Staatswohl beförderten. Auf diese Weise sagt man, daß die „Götter den Menschen, oder gewissen Thieren, oder andern „dergleichen Dingen ähnlich seyen; zieht man das Einzige, „was man im Anfange davon sagte, ab, nämlich, daß die „Götter die ersten Naturen von Allem waren, so wird man „nichts sagen, was der Gottheit nicht würdig ist. Es hat „das Ansehen, daß die Wissenschaften mehrere Male verloren „gegangen sind; diese Meinungen haben sich bis hieher, als „die Ueberbleibsel der alterthümlichen Menschen, erhalten. Nur „auf diese Weise können wir die Meinungen unserer Väter „von jenen der ersten Bewohner der Erde unterscheiden.“ 1)

Die unwidersprechlichsten Zeugnisse thun dar, daß der Theismus die Urreligion der Menschen, und der Polytheismus eine Verfälschung derselben ist.

In der That, wenn der Theismus nicht die Urreligion ist, so müßten die Menschen von dem Polytheismus zu dem Glauben an den unendlichen Geist, der die Welt aus dem Chaos gezogen hat, sich emporgeschwungen haben. Wir wollen sehen, ob es möglich ist, daß die Völker, bei welchen wir den Glauben an eine höchste Intelligenz, die die Welt aus dem Chaos gezogen hat, antreffen, sich dahin erhoben haben, nachdem sie, von einer rohen Unwissenheit anfangend, alle Stufen des Polytheismus durchwandert haben, wie Hume behauptet.

Zu diesem Ende denken wir uns den Menschen mit den einzigen natürlichen Anlagen, die er mit zur Welt bringt, auf die Erde gesetzt.

Bedürfniß und Wißbegierde sind die bewegenden Potenzen des menschlichen Geistes, er sucht die Ursachen und Beschaffenheit der Naturerscheinungen auf, die durch das Schauspiel, so sie ihm darbieten, oder durch ihre Beziehung auf seine Erhaltung und Beglückung seine Aufmerksamkeit erregen.

Der Mensch, hervorgegangen aus den Händen der Natur und den bloßen Fähigkeiten, die sie ihm mitgab, über-

1) Arist. metaphys. L. 12. C. 8.

lassen, hat bei dieser Untersuchung keinen Führer, als seine Sinne, die Einbildungskraft, seine Erfahrung und die Analogie. Erfahrung und Sinne zeigen ihm alle Erscheinungen, als isolirte oder von verschiedenen Ursachen herrührende Gegenstände, und jede dieser Erscheinungen, als ein Aggregat von verschiedenen Theilen der Materie, welche eine bewegende Kraft vereint, oder trennt. Erfahrung und Sinne würden den Menschen weiter belehrt haben, daß er Bewegungen hervorbringt; so bewegt er seinen Arm auf und ab, wann und wie er will, er kann verschiedenen Körpern, die ihn umgeben, alle Richtungen und Formen geben, die er will; er kann sie nach Belieben verbinden, trennen, mischen. Die Analogie würde ihn daher darauf geführt haben, in der Natur eine unendliche Menge von Geistern anzunehmen, welche die Erscheinungen hervorbrächte, die Einbildungskraft hätte deren für Alles geschaffen, sie überall hingesetzt, und durch sie Alles erklärt, wie man solches bei den Wilden sieht, die man seit Christophorus Columbus kennen gelernt hat.

Die Phantasie, welche sich mit den unsichtbaren Geistern so wohl verträgt, sträubt sich gegen die Vorstellung eines Chaos, und die Sinne bestreiten dieselbe. Der menschliche Geist in dem Zustande, wie wir ihn annehmen, würde also zur Erkenntniß eines von der Gestaltung der Welt vorhandenen Chaos nicht eher haben gelangen können, als bis er die Falschheit der Genien, welchen er Anfangs die Naturerscheinungen zugeschrieben hatte, eingesehen hätte.

Um dem Systeme der Geister, so angenehm und anziehend für die Phantasie und die menschliche Schwäche, zu entsagen, müßte er anerkannt haben, daß alle Naturerscheinungen nach mechanischen Gesetzen sich ergeben, welches nothwendig bei dem Menschen, wie wir ihn angenommen haben, eine lange Reihe verbundener und untereinander verglichener Wahrnehmungen, eine Naturlehre, und Künste voraussetzt.

Um, nach erlangter Erkenntniß von der Falschheit des Geistersystems, auf den Glauben an das Chaos zu kommen, müßte man sich vorgenommen haben, bis zum Ursprunge der

Welt zurückzugehen; man müßte die Naturereignisse in ihren mannigfaltigen Zuständen beobachtet, man müßte sie aus einer gemeinsamen Grundursache hervorgehen, wieder dahin zurückkehren und sich von Neuem damit vermischen gesehen haben.

Die Beobachtungen, woraus man geschlossen hätte, daß bei dem Erdballe Anfangs Alles durcheinander gemischt gewesen wäre, hätten die Ueberzeugung nicht hervorbringen können: daß auch der Himmel anfänglich nichts gewesen wäre, als ein gräuliches Chaos. Keine, an der Erde beobachtete Erscheinung läßt vermuthen, daß das Licht der Himmelskörper mit den Theilen der Erde vermischt gewesen sey. Die Ungewitter, Stürme und Vulkane, welche die Athmosphäre beunruhigen, und die Erde erschüttern, reichen nicht bis zur Sonne und den Gestirnen; ihre Stellung ist unveränderlich, ihre Umwälzungen sind stäts dieselben, ihre Gestalt ist unverletzlich, so wenigstens würden die Menschen in dem ihnen gegebenen Zustande den Himmel gesehen haben. Daher würde die Beobachtung, weit entfernt, die Menschen zu überzeugen, daß die Himmelskörper mit in dem Abgrunde, aus dem die Erde hervorgegangen ist, versunken gewesen seyen, sie im Gegentheile auf die Vermuthung geführt haben: daß der Himmel und die Sterne, wie sie sie sahen, immer gewesen wären.

Der menschliche Geist hätte nur dann annehmen können, daß der Himmel ein gestaltloses Chaos gewesen sey, wenn er entdeckt hätte, daß er kein nothwendiges Daseyn, sondern einen Anfang habe, und daß die Materie, woraus er besteht, nicht aus sich selbst die bewegende und vernünftige Kraft hätte, die nöthig ist, die Gestirne zu bilden, und die bei ihnen herrschende Ordnung und Harmonie hervorzubringen; endlich, daß die Materie ihre Bewegung und Form von einer von ihr verschiedenen und immateriellen Grundkraft, welche die ganze Welt gebildet, und der Natur Gesetze gegeben hätte, erhalten habe.

Mithin, damit die ersten Menschen in dem von uns angenommenen Zustande auf dem Wege des Vernunftgebrauches sich zu dem Glauben an ein allgemeines, vor der

Welt vorhandenes Chaos hätten erheben können, müßten sie den Stand der Barbarei nicht nur verlassen, und Künste und Wissenschaften gehabt haben, sondern auch bis zur Idee eines von der Materie unterschiedenen Geistes, und unbeschränkten Herrn der Natur gelangt seyn. Diese Menschen hätten sich sohin nicht anders zum Theismus aufschwingen können, als auf den Trümmern des gestürzten Polytheismus durch erhabene Naturkenntnisse, und Grundsätze einer Metaphysik, welche alle Sinnentäuschungen zerstreut, alle Vorurtheile der Einbildungskraft vernichtet, alle Irrwege der Vernunft über den Polytheismus und die Ursachen der Phönomene zurecht gewiesen hätte. Es wäre sohin ungereimt, anzunehmen, daß Völker ohne Künste in der Barbarei und dem auffallendsten Götzendienste geblieben, und dennoch auf den Gedanken gekommen wären, bis zum Ursprunge der Welt zurückzugehen, daß sie solche, als das Werk einer unendlichen, immateriellen Intelligenz gefunden hätten, und daß die Ursachen der Naturerscheinungen in Verbindung stünden.

Wenn eine unwissende und rohe Nation den Entschluß fassen könnte, den Ursprung der Welt zu entdecken, könnte man annehmen, daß alle Völker zu der nämlichen Zeit auf eben diesen Gedanken gekommen wären, wie solches doch, um auf den Glauben an das Chaos zu kommen, seyn müßte? Hätten sie diesen Entschluß fassen können, warum sollte unter diesen, an Neigungen, Sitten und Vorstellungen von einander so abweichenden Nationen, sich nicht eine gefunden haben, welcher eingefallen wäre: Alles ist immer so gewesen, wie es jetzt ist, wozu die Unwissenheit so geneigt ist, und wie mehrere Philosophen wirklich gedacht haben? Wie sollten sie alle zu dem Glauben an eine allgemeine, weltschaffende Seele, an ein, vor der Bildung aller Wesen, die wir sehen, bestehendes Chaos gelangt seyn?

Völker, welche ihren Geist bilden, können sich zu allgemeinen Prinzipien erheben, zu gemeinsamen Wahrheiten gelangen, weil der Geist, der sich bildet, seine Ideen erweitert, und die Vorstellungen, welche zur Wahrheit führen, allen Menschen gemeinschaftlich sind; allein es ist unmöglich,

daß in Unwissenheit versunkene Völker, die ihre geistigen Anlagen nicht ausbilden, ein allgemeines Prinzip auffinden, und einhellig eine erhabene Lehre sollten glauben können, weil die Unwissenheit wesentlich dahin strebt, die Ideen einzuengen, und so zu sagen, alle allgemeinen Grundsätze zu zersetzen, um sie in einzelne Vorstellungen umzuwandeln, statt diese zu allgemeinen Prinzipien zu verbinden, welches jedoch nothwendig wäre, wenn man auf dem Wege der Vernunft, und bloß durch den Anblick der Natur sich von der absoluten Unwissenheit, und der gröbsten Vielgötterey, zur Lehre des Chaos und der allgemeinen Seele erheben sollte: man müßte nothwendig sagen, daß diese Einhelligkeit des Glaubens bei so verschiedenen Völkern das Werk des puren Zufalls wäre, welches absurd ist.

Es befindet sich zwischen dem Glauben an eine unendliche Intelligenz, welche die Welt hervorgebracht hat, sie belebt und erhält, und zwischen der Unwissenheit, in welcher die geschichtlichen Denkmäler uns diese Nationen vorstellen, eine Kluft, über die man nicht mit einem Sprunge setzen kann; sie müssen daher diesen Glaubenssatz durch Mittheilung erhalten haben, und es gibt in der Lebensweise dieser Nationen, in ihren Verhältnissen und Vorstellungen so viele Verschiedenheiten, daß sie unmöglich diesen Glauben so einstimmig können erfunden oder erhalten haben, wenn sie nicht von einer einzigen Familie entsprossen sind, und die Lehre von einer höchsten Intelligenz, welche die Welt hervorgebracht, nicht einen Theil der väterlichen Belehrung ausgemacht hat.

Der Glaube an das vorweltliche Chaos, und der an eine allgemeine Seele, welche alle Wesen aus dem Chaos hervorzog, und die ganze Natur belebt, haben sonach ihre Quelle in einer allen Völkern gemeinsamen und vor ihrem Polytheismus bestehenden Ueberlieferung. Allein woher diese Ueberlieferung? Ist es nicht möglich, daß, wie es aus der angeführten Stelle des Aristoteles erhellet, die Wissenschaften mehrmalen zu Grunde gegangen sind, daß die Menschen, anfangs im Stande der Wildheit, durch alle Stufen des Polytheismus bis zu dem Glauben an eine allgemeine

Seele, welche die Welt aus dem Chaos gezogen, und selbst bis zum Theismus sich emporgehoben hätten? Ist es nicht möglich, daß, nachdem das menschliche Geschlecht zu diesen Kenntnissen gelangt war, eine plötzliche Revolution auf dem Erdballe alle Menschen mit Ausnahme einer kleinen Anzahl von Familien, welche an diese Lehren und vielleicht auch an das Daseyn eines Gottes glaubten, zernichtet hätte, daß aber die Noth und Veränderung ihrer Lage sie in die Barbarei und den Polytheismus zurückgeworfen habe, worinn sie nur den Glauben an das Chaos und die allgemeine Seele noch erhalten haben?

Allein einmal die Möglichkeit dieser Voraussetzung, welche aber ohne allen Beweis ist, zugegeben, so kann sie doch Niemand mit Gewißheit versichern, und zur Grundlage einer Geschichte machen und sagen: daß eine Meinung, welche sich auf diese Voraussetzung stützet, ein erwiesener Satz, eine vom Morgen- und Abendlande bezeugte Wahrheit sey. Aristoteles sagt wohl: daß es den Schein habe, diese Meinungen hätten sich, nachdem die Wissenschaften mehrmals verloren gegangen, als Ueberreste der Lehre der ersten Menschen erhalten, welches voraussetzt, daß dieser Philosoph den Theismus für die Lehre der ersten Menschen und für die Urreligion ansah.

Zum andern kann man nicht annehmen, daß die Voreltern dieser Völker sich bis zum Glauben an die allgemeine Seele und das Chaos erhoben haben. Wenn es gleich außer Zweifel ist, daß der menschliche Geist durch die Stimme der Vernunft zu dem Glauben an eine Intelligenz, welche die Welt geschaffen hat, gelangen kann, wenn er gleich auf den Glauben an das Chaos nicht kommen kann, ohne das Daseyn einer Intelligenz zu erkennen, so würde doch diese Erkenntniß nicht hinreichen, auf die Behauptung zu führen, daß die Welt anfangs ein gräuliches und gestaltloses Chaos gewesen sey. Denn wir haben gezeigt, daß nichts in der Welt auf den Glauben an ein Chaos leitet, und daß die Vernunft, welche die Nothwendigkeit einer allmächtigen Intelligenz zur Erschaffung der Welt einsieht, zugleich begreift, daß es nicht nothwendig ist, solche aus einem präexistirenden

Chaos hervorzuziehen, und daß es unzählige verschiedene Weisen ihrer Hervorbringung gebe. Und wenn der **Zufall** einige Philosophen, oder eine Gesellschaft zu dieser Meinung hätte verleiten können, so war es doch unmöglich, daß er **alle** Völker auf dieselbe leitete, es war unmöglich, daß sie sich bei allen erhielt.

Diese Weltweisen, vereinigt über die Nothwendigkeit einer höchsten Intelligenz zur Erschaffung der Welt, würden sich über die Art, **wie** sie geschaffen worden sey, in unzählige Partheien gespalten haben, wie wir gesehen haben, daß die Philosophen über die Ewigkeit der Welt alle einstimmend, unzählige Systeme erfunden haben, um die Bildung der Wesen, welche sie in sich schließt, zu erklären. Unter keiner Voraussetzung, also konnten die Menschen sich von dem Polytheismus zu dem Glauben an einen Geist, welcher die Welt aus dem Chaos gezogen hat, emporschwingen.

Die weltschaffende Intelligenz ist es also selbst, welche sich den Menschen geoffenbart und ihnen auf einem von der Vernunft unterschiedenen Wege zu erkennen gegeben hat: daß sie die Welt aus dem Chaos zog, der Theismus ist sohin die Urreligion der Menschen, und der Glaube an das Chaos und die Universal-Seele, welchen man in dem entferntesten Alterthume antrifft, ist verunstalteter Theismus und ein Beweis, daß dieser die Urreligion des menschlichen Geschlechtes gewesen sey.

Das, was die Vernunft, gestützt auf die unbestreitbarsten Denkmäler zu erkennen gibt, lehrt uns **Moses**, als **Geschichtschreiber.**

Moses, der älteste Schriftsteller, lehrt, daß eine allmächtige Intelligenz die Welt, und Alles, was sie in sich schließt, geschaffen habe; daß dieses höchste Wesen den Menschen belehrte, ihm Gesetzte gab, und Strafen oder Belohnungen vorlegte; daß der Mensch die ihm vorgeschriebenen Gesetze übertrat; er berichtet uns seine Bestrafung, welche sich über das ganze menschliche Geschlecht erstreckte, das Verderbniß seiner Nachkommen, die Bestrafung dieser allgemeinen Verdorbenheit durch eine Ueberschwemmung, welche die

Erde unter den Fluthen begrub, und alle ihre Bewohner, mit Ausnahme Noah's und seiner Familie, vertilgte.

Moses berichtet uns, daß Noah's Familie den wahren Gott erkannte, aber nach ihrer Vermehrung und Zerstreuung verschiedene Nationen gebildet habe, bei welchen die Erkenntniß des wahren Gottes verfälscht worden, und selbst, bei den Juden ausgenommen, erloschen sey.

Wenn man das, was Moses über den Ursprung der Welt berichtet, mit dem Glauben an das Chaos und der Lehre von der allgemeinen Seele vergleicht, so scheint Moses seine Geschichte nicht von den Nationen, bei welchen wir jenen Glauben und jene Lehre gefunden haben, entlehnt zu haben, so wie sich die Vernunft zu seiner Zeit keines Wegs zu jenen Ideen konnte erhoben haben: die Genesis enthält sonach die ursprüngliche, treu erhaltene, oder auf eine außerordentliche Weise erneuerte Ueberlieferung.

Nicht weniger gewiß ist es, daß die Nationen, bei welchen wir die Lehre von der allgemeinen Seele gefunden haben, solche nicht Moses verdankten, und daß sie die Juden haßten. Alle Denkmäler des Alterthums stimmen nebst diesem mit der mosaischen Geschichte überein, alle Annalen der Völker gehen bis zu der von Moses angegebenen Epoche der Zerstreuung der Menschen zurück, und bleiben dabei, wie verabredet, stehen. Die gelehrtesten Kritiker haben die Uebereinstimmung der mosaischen Geschichte mit den Denkmälern des höchsten Alterthums anerkannt und bewiesen. 1)

Die Geschichte Moses hat dennoch, abgesehen von der Offenbarung, den höchsten Grad von Gewißheit, deren die Geschichte fähig ist, ohne daß man sie durch die Dunkelheiten, die hie und da aufstoßen, schwächen könnte.

---

1) Siehe Bochard in seinem Phaleg. Grotius de Relig. mit Le Clerc's Noten. den Commentar Le Clerc's über die Genesis. Jaquelot de l'existence de Dieu, diss. 1. c. 25, 26, die Noten Le Clerc's über Hesiods

Wie mochte doch Hume glauben, daß man, siebenzehnhundert Jahre rückwärts, das ganze menschliche Geschlecht in Abgötterei versunken, und keine Spur irgend einer etwas vollkommnern Religion antreffe? Wie konnte er behaupten, daß seine Meinung eine vom Morgen- und Abendlande bezeugte Wahrheit sey?

„Allein,“ sagt er, „soweit wir dem Faden der Geschichte folgen können, finden wir die Menschheit dem Polytheism hingegeben, und könnten wir glauben, daß in „noch früheren Zeiten vor Erfindung der Künste und Wissenschaften die Grundsätze des Monotheism vorherrschend „gewesen wären? Dieß hieße sagen: daß die Menschen, „während dem sie in Unwissenheit und Barbarei lagen, die „Wahrheit entdeckten, und sobald sie anfingen sich zu unterrichten, und zu verfeinern, sie in Irrthum verfielen. — „Diese Behauptung hat nicht einmal einen Schatten von Wahrscheinlichkeit; sie ist Allem dem entgegen, was uns die Erfahrung über die Grundsätze und Meinungen barbarischer „Völker lehrt. . . . Bei geringem Nachdenken über die natürlichen Fortschritte unserer Kenntnisse wird man sich „überzeugen, daß der unwissende Haufen sich anfangs sehr „grobe und niedrige Vorstellungen von einem höheren Wesen machen mußte, wie will man, daß er sich auf einmal „zur Kenntniß des vollkommensten Wesens, welches Ordnung und Regelmäßigkeit in alle Theile der Natur gebracht hat, erhoben habe? Kann man glauben, daß die „Menschen sich die Gottheit als einen reinen Geist, als ein „höchst weises, allmächtiges, unermeßliches Wesen vorgestellt haben, ehe sie sich solche als eine beschränkte Macht „mit Leidenschaften, Begierden, und selbst mit den unsrigen ähnlichen Organen gedacht haben? Ich würde eben „so leicht glauben, daß Palläste vor den Hütten, und die „Geometrie vor dem Ackerbau vorhanden gewesen seyen. „Der Verstand erhebt sich nur stufenweise, und schafft sich „nur dann eine Vorstellung von Vollkommenheit, wenn er „sie von dem, was unvollkommen ist, abstrahirt. . . . „Wenn etwas diesen natürlichen Gang des Denkvermögens „stören könnte, so müßte es ein gleich einleuchtendes und

„unwiderlegliches Argument seyn, welches unsern Geist un„mittelbar zu den Grundsätzen des Theismus führte, und „wodurch er so zu sagen, mit einem Sprunge die unermeß„liche Kraft zwischen der menschlichen und göttlichen Natur „übersprånge. Ich läugne nicht, daß dieses Argument durch „Nachdenken und Prüfung aus der Struktur des Universums „könnte gefunden werden; aber das kömmt mir unbegreiflich „vor, daß es sich in dem Gesichtskreise roher Menschen, „als sie sich die ersten Vorstellungen von einer Religion „bildeten, sollte befunden haben.“ 1)

Alle diese Vernünfteleien beweisen höchstens, daß die Menschen nicht auf einmal oder auf dem Wege der Vernunft zu dem Theismus gelangt sind, vorausgesetzt daß der erste Mensch so geschaffen worden ist, wie die Menschen heut zu Tage geboren werden, und daß ihn Gott seinen Kräften allein überlassen habe.

Allein ist es nicht möglich, daß Gott unmittelbar den ersten Menschen zur Erkenntniß seines Schöpfers geführt habe? Ist es nicht möglich, daß er mit einer Leichtigkeit in Erkenntniß des Wahren, mit einem Scharfsinne, der ihn fähig machte, schnell, und bloß durch die Betrachtung des Universums und seiner selbst zur Erkenntniß Gottes sich zu erheben, geschaffen wurde? Kann man behaupten, daß die Gottheit nicht vollkommnere Vernunftwesen, als unsere Seelen, hervorbringen könne? Ist es nicht möglich, daß dieser erste Mensch jene Leichtigkeit im Erkennen des Wahren verloren habe, oder daß solche seinen Nachkommen versagt worden sey? Bei dieser Voraussetzung würden die Menschen die Erkenntniß Gottes auf dem Wege der Belehrung und mittels der Erziehung erhalten haben. Ungeachtet der Unvollkommenheit ihres Geistes würden sie Ihn, als ein höchst vollkommnes Wesen kennen gelernt haben; die ersten Menschen wären zur Idee der Gottheit nicht so gelanget, wie sie die Künste, oder die Theoremen der Geometrie erfunden haben.

---

1) Hume hist. nat. de la Relig. p. 5, 6 etc

Wenn es wahr ist, daß der Mensch sich nur durch die Vernunft, und im Aufsteigen von dem Begriffe eines beschränkten Wesens zu dem Unendlichen, zum Theismus erschwingen kann, so bitten wir, uns die Frage zu beantworten: wie es zugehe, daß während dem die polizirtesten und kultivirtesten Nationen in Abgötterei versunken sind, sich auf der Erde ein Volk ohne Künste und Wissenschaften, abgesondert von allen andern Völkern, vorfinde, bei welchem man, troß seiner Rohheit, den Glauben an eine höchste Intelligenz, welche die Welt durch ihre Allmacht geschaffen, und durch ihre Vorsehung regiert, antrifft? Wie gehet es zu, daß die aufgeklärtesten Philosophen, welche über den Ursprung der Welt und die Gottheit am meisten nachgedacht haben, nie etwas so Sublimes und zugleich Einfaches über das höchste Wesen gelehrt haben, als der Glaube dieses unwissenden und unkultivirten Volkes ist, bei welchem selbst nach Hume's Geständnisse, der Theismus kein spekulativer Lehrsatz war, der durch Vernunftschlüsse aus den Wundern der Natur erworben worden wäre?

Um zu beweisen, daß der Mensch zur Lehre von der Einheit Gottes sich nicht anders habe erheben können, als mittels des langsamen Fortschreitens des Vernunft und durch die verschiedenen Stufen des Polytheismus, müßte man beweisen: daß der Mensch, so zu sagen auf die Erde hinausgeschleudert, und bloß seinen Fähigkeiten, Bedürfnissen, Neigungen und den Eindrücken der ihn umgebenden Körperwelt überlassen geblieben wäre.

Hume hat zum Beweise dieser Thatsache nichts gesagt, ohne welchen seine Meinung über die erste Religion der Menschen nur ein Hirngespinnst ist, welches wir gleich anfangs durch das, was wir über die Urreligion der Menschen sagten, zerstiebt haben. Jedoch wir wollen solches einen Augenblick wieder aufnehmen, um fühlbarer zu machen, wie sehr Hume über den Gang des menschlichen Geistes fehlgegriffen habe. Denken wir uns den Menschen durch das Ungefähr entstanden, oder von dem Schöpfer in die Welt geworfen, einzig seinen Fähigkeiten, wie wir solche nach Hume's Annahme, von der Natur erhalten, überlassen;

versuchen wir es, mittels der Geschichte und Analogie zu entdecken, durch welche Ideenfolge sich dieser Mensch zur Erkenntniß einer höchsten Intelligenz erheben konnte, und in welchem Zustande der menschliche Geist sich würde befunden haben, nachdem er zur Erkenntniß eines höchsten Wesens würde gelangt seyn.

Bei dem Menschen, wie wir ihn voraussetzen, der nur unter der Herrschaft des Bedürfnisses stand, würde lange Zeit hingegangen seyn, bis er über die Ursachen der Erscheinungen nachgedacht hätte. Anfangs würde er nur die Ursachen der Uebel, die ihn drückten, aufgesucht, und solche belebten Wesen, ähnlich den Thieren, die er fürchtete, zugeschrieben haben. So legten die Moxen ihre Krankheiten und Zufälle einem übelthätigen Grundwesen bei, welches sie für einen unsichtbaren Tiger hielten. 1)

Die Menschen hätten sich vermehrt, und nur unbeschreiblich langsam sich dieser Unwissenheit entwunden: und nur wieder nach langer Zeit würden sie einen Theil ihrer Unfälle den Seelen verstorbener Menschen zugeschrieben haben; sie hätten den Seelen dieser abgelebten Menschen alle Neigungen, Vorstellungen und Leidenschaften der Lebenden beigelegt, und wären bedacht gewesen, diesen Neigungen zu schmeicheln, diese Leidenschaften zu befriedigen.

Bei dieser Verehrung würden sie lange Zeit, vielleicht so lange verharret seyn, bis ein seltener Zufall sie auf den Gedanken unsichtbarer und den Menschen überlegener Mächte gebracht hätte, welchen sie aber die Ansichten, Neigungen, Schwachheiten und Leidenschaften der Menschen untergelegt, und deren Gewogenheit sie sich durch alle Handlungen zu verschaffen gesucht hätten, von denen sie glaubten, daß sie ihnen wohlgefällig seyen: und in diesen Handlungen wäre ihre Religion bestanden.

Inzwischen hatten sich gesellige Vereine gebildet; Leidenschaften und Kriege auf der Erde entzündet; die Men-

---

1) Voyage de Coréal Tom. I. p. 251.

schen würden nun mehr von ihren bewaffneten Feinden als von unsichtbaren Wesen zu befürchten gehabt haben; die Geisteskräfte würden sich vorzüglich auf solche Gegenstände gerichtet haben, welche die Gesellschaften ruhiger und glücklicher hätten machen können; Künste und Wissenschaften hätten sich weit mehr vervollkommnet, als die Mythologie, welche nur von einigen unwissenden Priestern gehandhabt worden wäre, deren Vortheil erheischte, die Menschen in der Verehrung erdichteter und eingebildeter Mächte zu erhalten.

So hatten die Griechen, die aus dem Stande der Wildheit zur Kultur übergegangen waren, sehr weise Gesetze, und eine sehr sinnlose Theologie; so ist der Wilde in Bezug auf die ersten Bedürfnisse sehr sinnreich, und unbegreiflich albern in Religionssachen.

Wir finden ganz das Gegentheil bei den ältesten Nationen: in ihrem ursprünglichen Zustande haben sie eine erhabene Theologie, und sind unwissend, roh, ohne Künste. Das Menschengeschlecht ist daher nicht in dem Zustande, welchen Hume annimmt, auf die Erde gesetzt worden. Um zu erklären, wie diese abgöttischen Menschen ohne fortschreitende Bildung zum Theismus sich erheben konnten, behauptet Hume: daß sie von der Idee der angebeteten unsichtbaren Mächte durch gesteigerte Erhebungen derselben zu jenem gekommen seyen 1).

Allein es ist deutlich, daß diese angeblichen Steigerungen den Menschen von dem angenommenen Zustande nicht zu der Idee einer allgemeinen Seele, welche die Welt geschaffen hat, geführt haben würden, sondern zu der schwankenden Vorstellung eines Geistes, der mächtiger wäre, als Alles, was man kannte.

Bei abgöttischen Völkern nehmen Ehrfurcht und Lobeserhebungen, nur in dem Maaße zu, wie sie mehrere Ereignisse der nämlichen Ursache zuschreiben. Dieß ist der Gang des menschlichen Geistes, und der Grund des Unterschiedes

1) Hume das. p. 47. 48. 55.

zwischen den großen und kleinen Gottheiten. Die Menschen würden sich sonach nicht zur Idee einer Universal-Seele durch übertriebene, den Geistern beigelegte Lobsprüche erschwungen haben, sondern durch eine lange Reihe von Beobachtungen, welche sie auf eine und dieselbe Ursache geführt hätten, und in diesem Falle würden sie nicht in dummer Unwissenheit versunken geblieben seyn.

Uebrigens können diese potenzirten Lobpreisungen mittels deren nach Hume's Angabe sich die Götzendiener zur Idee eines höchsten Wesens erhoben haben, sich mit der Denkungsart dieser Völker nicht vertragen, denn sie hielten ihre Götter für eifer- und rachsüchtige Nebenbuhler, und indem sie einen Geist ohne Rückhalt lobten, fürchteten sie die andern zu beleidigen; eine solche Steigerung findet nur bei kultivirten Nationen Statt, wir finden bei den Wilden kein Beispiel hievon.

Endlich kann man nicht sagen, daß der Theismus die Urreligion der Menschen aus dem Grund nicht seyn könne, weil sie dann nicht in den Polytheismus hätten verfallen können. Denn erstens war der Theismus der ersten Menschen eine Belehrung, und durch Ueberlieferung fortgepflanzter Glaubenssatz, welcher leichter verfälscht werden kann, als wenn er durch eine lange Reihe von Vernunftschlüssen wäre erworben worden; dann fielen die Juden, deren Theismus unläugbar ist, wirklich in die Abgötterei.

Wir wollen nun zeigen, wie diese Glaubenslehre ausarten konnte, und in der That ausgeartet ist.

II. Kapitel.

Von der Ausartung der Urreligion.

Wir haben gesehen, daß das menschliche Geschlecht anfangs nur aus einer Familie bestand, welche eine höchste, welterschaffende Intelligenz erkannte und anbetete. Diese Familie bauete das Feld, und erzog Viehheerden auf den Ebenen Orients. Von da nehmen alle Völker ihren Ursprung. Die Güte des Clima, die Fruchtbarkeit des Bodens, die Arbeitsamkeit, Unschuld und Mäßigkeit der ersten

Menschen beförderten das Anwachsen dieser Familie äußerst schnell; sie wurde gezwungen, sich auszubreiten, und bald sich zu zerstreuen.

Die meisten von den Thieren, welche die Erde bewohnen, sind um gar vieles fruchtbarer, als der Mensch. Daher umschlangen gewissermaßen die gras-, frucht- und fleischfressenden Thiere das menschliche Geschlecht, und nahmen einen großen Theil der Erde ein, als die Vervielfältigung der Menschen sie zwang, sich von ihren ersten Wohnsitzen zu entfernen, und in verschiedene Horden zu theilen.

Diese Kolonien, auf ihrem Zuge von dem Laufe der Flüsse, den Gebirgsketten, Seen und Sümpfen geleitet, stießen nach und nach auf fruchtbare Gegenden, öde Wüsteneien, Länder, deren Luft und Produkte schädlich waren, wo ihre Heerden zu Grunde gingen. In diesen Ländereien fanden sie wenige Thiere und diese waren mager und verkümmert. Hingegen waren die Thiere in fruchtbaren Gegenden zahlreich und stark, die Weiden, Baumfrüchte und Getraide-Arten waren gut und gesund. Die auf der Erde zerstreuten Menschen nahmen die Thiere zu ihren Führern und Lehrmeistern: sie folgten auf ihrem Zuge dem Fluge der Vögel; sie schlossen von der Begierde, mit welcher diese gewisse Körner fraßen, auf ihre Güte; sie beobachteten in den Eingeweiden der gras- und fruchtfressenden Thiere die Beschaffenheit der Pflanzen und Früchte, und schlugen ihre Wohnplätze an solchen Oertern auf, wo diese Anzeigen ihnen einen glücklichen Aufenthalt versprachen.

Dieß ist wahrscheinlich der Ursprung der Vorherverkündigungen aus dem Fluge der Vögel, aus ihrer Art zu fressen, und der Untersuchung ihrer Eingeweide, eine in ihrem Ursprunge einfache und natürliche Art von Wahrsagerei, woraus Aberglaube und Eigennutz eine religiöse Zeremonie machten, bestimmt, die Rathschlüsse des Schicksals zu entdecken. 1)

---

1) Die Wahrsager, welche die Eingeweide der Thiere beschauten, hießen Aruspices; jene, welche ihre Vorherverkün-

Aller Orten also, wo sich die neuen Ansiedelungen, die von den Ebenen Orients kamen, niederließen, fanden sie frucht-, gras- oder fleischfressende Thiere, welchen sie erst die fruchtbaren Felder so zu sagen, abjagen mußten, und welche die Erndten verwüsteten, ihre Heerden raubten. Man führte daher Krieg gegen die Thiere, und jede Familie hatte zum Schutz ihrer Saaten und Heerden ihre Jäger. Diese Jäger wurden die Beschützer und Häupter der Familien, und endlich ihre Herren. In den Jahrhunderten, welche die Chronologen die heroischen nennen, waren die stärksten Menschen, die geschicktesten Jäger und Vertilger verderblicher Thiere, die angesehensten und geachtetesten Männer. Beständige Jagdübungen machen zur Härte, selbst zur Wildheit geneigt. Die Jäger wurden kühn, unternehmend, unmenschlich; die Bande, welche die Menschen vor ihrer Zerstreuung zusam-

digungen auf den Gesang und Flug der Vögel bauent, Augures.

Die Aruspizen hatten ihre Benennung ab aris inspiciendis. Sie suchten den Willen der Götter in den Eingeweiden der Thiere, dem Herzen, dem Bauche, der Leber, der Lunge! es war eine üble Vorbedeutung, wenn das Opferthier eine doppelte Leber oder kein Herz hatte.

Die Auguren nahmen ihre Vorhersagungen von dem Fluge oder Gesange der Vögel, und diese Vorherverkündigungen hießen Auspizien, von dem lateinischen avis et conspicio.

Waren die Vorhersagungen auf den Gesang gegründet, so nannte man sie Oscines, kamen sie von dem Fluge, so hießen sie Prepetes. Der Augur bestieg eine Anhöhe, wendete sich gegen Osten, und beobachtete in dieser Stellung den Flug der Vögel. Auch bemaßen die Auguren die Zukunft nach dem Grade der Freßgierde der Hühner. Man warf ihnen, wenn man sie aus dem Stalle ließ, Futter vor; fraßen sie, ohne viele Freßgierde zu zeigen, oder ließen sie einen Theil des Futters liegen, und hauptsächlich, wenn sie gar nicht fressen wollten, so war das Augurum von übler Vorbedeutung, wenn sie aber gierig, und ohne etwas liegen zu lassen, über die Nahrung herfielen, so war dieses die glücklichste Vorbedeutung.

Endlich zogen auch noch die Alten aus verschiedenen Thieren Vorbedeutungen, nämlich vom Wolfe, vom Fuchs, von den Hasen, Wieseln rc. Diese fleischfressenden Thier, werden nur in Gegenden gefunden, die an Wild reich sind

menhielten, wurden schlaff; die Familien, welche verschiedene Gegenden bewohnten, sahen einander als fremde Gesellschaften an.

Diese Familien hatten sich nur in soweit von einander entfernt, als die Noth sie zwang, mehr Raum einzunehmen, und nachdem ihre Vermehrung sie bewog, ihre Besitzungen zu erweitern, kamen sie bald miteinander in Berührung, drängten und machten sich wechselseitig den Boden streitig, wie sie solchen zuvor den Thieren abgestritten hatten; und in jeder Familie mußte man nun seine Saaten, Heerden, und das Leben gegen Menschen und Thiere vertheidigen.

Der Krieg wurde sonach bei dem Wiederaufleben des menschlichen Geschlechts eine unausgesetzte und fast allgemeine Beschäftigung, und waren die Streitkräfte der sich anfeindenden Familien ziemlich gleich, so wurde der Krieg lebhaft, hartnäckig und grausam.

Nichts wurde für diese zerstreuten Gesellschaften wichtiger, als die Kunst, den Feind anzugreifen und zurückzuschlagen. Die Geschicklichkeit der Krieger, ihre Stärke und Unerschrockenheit wurden der Inhalt der Gespräche, und ein Haupttheil des Unterrichts; man schenkte ihnen alle Achtung, man erzählte und rühmte ihre Kriegsthaten; sie prägten sich dem Gedächtnisse ein, und erhitzten die Einbildungskraft, wie man solches auch jetzt bei den Wilden antrifft.

In diesem Stande des kriegerischen Enthusiasmus und der Kindheit der Vernunft fand die Lehre von der Schöpfung und Vorsehung, das Andenken an den Ursprung der Menschen, und die Ursachen, welche die Strafgerechtigkeit des höchsten Wesens auf die Erde herabgerufen hatten, die Kennt-

---

folglich konnte man daraus schließen, daß das Land leicht zu bewohnen sey. Was uns über diese Wahrsagereien noch übrig ist, scheint mich in meiner Vermuthung über den Ursprung dieser Gebräuche zu bestärken, welcher den Alten durchaus unbekannt war, wie es aus Cicero de divin. L. 1 et 2 Origines gegen Celses erhellet: Es scheint, daß dieser Weltweise eine Art Gemeinschaft zwischen den Göttern und Vögeln annahm.

niß seiner Vollkommenheiten und der menschlichen Pflichten nur wenig Interesse. Man sah weniger deutlich, wie nothwendig diese Kenntnisse zum Glücke des Menschen seyen; der Tod entriß ihnen die Patriarchen, welche an jene große Epoche der Wiedergeburt des menschlichen Geschlechtes reichten, und die von diesen großen Wahrheiten durchdrungen waren; sie wurden nicht mehr mit dem Ansehen und der Ueberzeugung gelehrt, welche fähig waren, tiefe Eindrücke auf die Gemüther zu machen; sie prägten dem Gedächtnisse nur noch oberflächliche Spuren ein, welche von der Zeit, den Unruhen und Unordnungen, und der Leidenschaft des Krieges verwischt wurden.

Alles, was nur durch die Vernunft erkennbar war, Alles, was Prüfung und einige Untersuchung kostete, verlor sich unmerklich und sank in Vergessenheit bei Völkern, bei welchen das Gedächtniß das einzige Aufbewahrungsmittel dieser Wahrheiten war. Von allen den Wahrheiten, welche die Patriarchen gelehrt hatten, erhielt sich nur das, was auf die Einbildungskraft einen starken und tiefen Eindruck machte. Die Lehre von der Erschaffung mußte daher bei diesen Völkern verschwinden, und die Einbildungskraft konnte nur das Andenken an das Chaos, aus welchem die Welt hervorgegangen sey, aus der Intelligenz, welche sie daraus gezogen habe, an die Sündfluth, durch welche die Erde überschwemmt wurde, beibehalten; weil sie sich diese Gegenstände vorstellen konnte, und weil ihr diese ein auffallendes Schauspiel und eine furchtbare Macht darboten.

So mußten sich diese Lehren erhalten, und erhielten sich wirklich anfangs ziemlich gleichförmig bei allen Nationen; allein es gab Völker, bei welchen Krieg, Elend und Zeit diese Reste von Lichtstrahlen auslöschten, und gar keine Spuren von der Urreligion mehr zurückließen.

Wir wollen sehen, welches Religions-Gebäude der menschliche Geist auf den Trümmern der Religion der ersten Menschen errichtete, und wie die Religion der Völker beschaffen war, bei welchen gar nichts davon übrig blieb.

§. 1.

Von den verschiedenen religiösen Systemen, welche der menschliche Geist über den Trümmern der Urreligion aufrichtete.

Es war nicht möglich, daß alle sich befeindenden Nationen mit stets gleichem Erfolge bekriegten, und in der Art von Gleichgewicht, in welchem sie anfangs waren, blieben. Es gab siegreiche Nationen, welche die fruchtbarsten Länder auswählten, und im Frieden blieben; und besiegte Völker, deren Schwäche und Niederlagen sie zwangen, ihre Besitzungen abzutreten, und Niederlassungen in entfernteren, außer dem Bereiche mächtigerer Nationen gelegenen Gegenden zu suchen. Der Krieg ruhte nun auf der Erde.

Bei diesem neuen Auseinanderziehen der Menschen fanden sich die Familien in verschiedene Himmelsstriche versetzt. Die einen stießen auf Waideplätze, die andern wurden in Wälder geführt; diese in Ländereien, fruchtbar an Baum- und Garten-Früchten; jene in Ebenen oder Gebirge, untermischt mit fruchtbaren Gauen, mit Sandsteppen, mit Felsen oder Seen; alle Völker wurden daher Hirten oder Feldbauern, und ließen sich entweder in den Gegenden nieder, wohin der Zufall sie geführt hatte, oder wurden Nomaden.

In jedem Himmelsstriche und jeder Gegend ist die Erde nicht immer gleich fruchtbar; die Einflüsse des Himmels sind nicht stets wohlthätig; überall auf Erden gibt es unfruchtbare Jahre; aller Orten hat die Atmosphäre ihre Ungewitter, Stürme und Winde, welche die Felder verwüsten, Seuchen verbreiten, und Sterbefälle herbeiführen.

So widerfuhren im Schooße des Friedens allen Nationen Unfälle, die im Stande waren, sie zu zernichten, und alle dachten auf Mittel, sich dagegen zu schützen. Sie wußten, daß eine allvermögende Intelligenz die Welt aus dem Chaos hervorgerufen habe, daß sie die Sterne gebildet, alle Naturkörper hervorgebracht, und die Erde in den Fluthen begraben habe. Sie schlossen hieraus, daß dieses Vernunftwesen die Ursache der furchtbaren Natur-Erscheinungen wäre, welche die Menschen zu Grunde richten könnten; daß

es die Ungewitter und Stürme bildete, gesunde oder gefährliche Winde wehen ließe, daß es die Erde fruchtbar und unfruchtbar machte; mit Einem Worte, daß es Alles am Himmel und auf der Erde erzeugte, und daß es allein alle Theile der Natur nach seinem Winke in Bewegung setzte. Man schloß sonach, daß diese Intelligenz mit allen Theilen der Natur verbunden sey, so etwa, wie die menschliche Seele es mit ihrem Leibe ist, weil es auf die Materie einwirkte, wie die menschliche Seele auf ihren Körper wirkt.

So erhoben sich diese Nationen ihrer Unwissenheit und Rohheit ungeachtet sehr schnell, noch ehe sie Künste und Wissenschaften hatten, zu der Lehre von einer allgemeinen Seele, welche Alles in der Welt hervorbringe.

Diese allgemeine Seele war eine unermeßliche Macht, in welcher der Mensch gleichsam verschlungen war, und die ihn vernichten konnte, welche jedoch ihn geschaffen habe, sein Daseyn erhielte, ihn mit Gutem und Bösem umgebe, Leben und Tod austheilte.

Die erste Wirkung der Lehre von einer allgemeinen Seele bei dem Menschen war ein religiöses Gefühl von Ehrerbiethung, Furcht und Liebe für diese Macht, und die zweite: ein allgemeines Bestreben zu erkennen, wie und warum dieses Wesen Gutes und Böses hervorbrächte. Nach der Entstehung der Künste und Wissenschaften hatten die Chaldäer, Perser, Indier, Aegyptier, Celten u. s. f. Vereine oder Kollegien von Männern bestimmt: die Natur des Geistes, welcher die Welt beseelt, zu studieren, und zu erforschen, wie und warum er sich mit der Materie verbinde, welches die Ordnung der Naturereignisse und ihre Verbindung sey, und welche Zeichen sie ankündigen.

In der Beobachtung der Natur selbst suchten die Philosophen die Auflösung dieser wichtigen Fragen; jedes Volk errichtete nach der Ansicht, welche ihm die Natur darbot, ein theologisches System.

Die Chaldäer, welche unter einem Himmelsstriche wohnten, wo die Sonnenstrahlen niemals verdunkelt, und die Nacht stets durch das glänzende Licht der Sterne und des

Mondes erhellt wurde, glaubten: die Natur sey von dem Lichte beseelt, und die allgemeine Seele bediene sich dieses Lichtes, um Alles zu durchdringen. Durch das Licht der Sonne und Gestirne brachte also der allgemeine Geist Alles hervor, und die Chaldäer brachten dem höchsten Wesen in den Gestirnen, wo es ganz besonders seine Wohnung aufgeschlagen zu haben schien, ihre Huldigungen dar.

Da die Sterne abgesonderte Körper bilden, so stellte sich die Einbildungskraft solche als verschiedene Wesen dar, welche ihre eigenthümlichen Verrichtungen und verschiedenen Einflüsse auf die Erzeugung der Natur-Ereignisse hätten. Die Idee der allgemeinen Seele, zu abgezogen für das Volk, und bestritten von der Einbildung und den Sinnen, verschwand, und man betete die Gestirne als eben so viele Mächte an, welche die Welt regierten. Man begreift ohne Mühe, wie die Chaldäer von dieser ersten Verfälschung der Urreligion zu einem gröbern Polytheismus übergingen 1).

Die Theologie der Chaldäer ging wahrscheinlich noch eher, als sie durch Götzendienst entstellt wurde, zu den Persern über, und diese verehrten Gott oder die allgemeine Seele in der Sonne und den Gestirnen.

Die Hitze in den mittäglichen Provinzen Persiens ist unglaublich; das Siegelwachs schmilzt zuweilen bloß durch die Wärme der Atmosphäre, und die Einwohner können sich nicht anders helfen, als wenn sie sich in beschattete Plätze zurückziehen und mit Wasser befeuchten 2). Kühlende Winde wehen des Nachts; die Hitze verschwindet mit der Sonne, und kehrt mit solcher zurück.

Daher sahen die Philosophen oder die Beobachter in Persien das Sonnenlicht für ein Feuer an, welches alle Körper durchdringt, welches alle ihre Theile auflösen, ver-

1) Euseb. praep. Ev. L. 9. C. 10. Philo de migratione mundi. Selden de diis Syriis proleg. C. 3. Stanley hist. phil. Chald. Part. 13. Sect. 2. C. 1. 2. 39. Bruker hist. phil. T. 1. L. 2. C. 2.

2) Chardin T. 5. p. 7. Tavernier T. 1. L. 4. C. 1. p. 414. L. 5. C. 25. Le Brun T. 2. p. 322.

binden und härten könne; welches die Keime der Früchte und Körner entwickle, und allen thierischen Wesen Leben oder Tod brächte. Sie schlossen hieraus, daß dieses Element Alles, was zur Hervorbringung der Natur-Erscheinungen nothwendig sey, in sich enthielte. Das Feuer war bei den Persern die allgemeine Seele, und der Gegenstand ihrer Verehrung.

Je nachdem sie den Einfluß der verschiedenen Elemente in die Erzeugung der Phönomene wahrnahmen, legten sie in diese Elemente einen Theil der allgemeinen Seele, und erzeigten auch diesem eine Verehrung. Unter den Magiern gab es Aufseher über die Elemente, welche über das Wasser, die Flüsse und Bronnen Obsorge tragen, und so viel möglich verhindern mußten, daß die Luft von keiner üblen Ausdünstung angesteckt, das Feuer nicht von Unflat, und die Erde von einem todten Körper verunreinigt würde.

Da der Zustand dieser Elemente nicht immer gleichförmig war, so legte man ihnen Absichten, Anschläge und Bewegursachen bei, und brachte ihnen Opfer, um ihre Theilnahme für das Glück der Menschen zu gewinnen: die Verehrung der Elemente richtete sich nach den Eigenthümlichkeiten, die man an ihnen entdeckte. Das Feuer, z. B. welches alle brennbaren Stoffe verzehrte, wurde als ein nach diesen Stoffen begieriges Element, als eine Art von Thier, welches sich davon nährte, angesehen; man glaubte, ihm durch Anzündung von Holz zu gefallen, weil ihm dieses Nahrung gebe: oft sogar warfen Könige und reiche Personen Perlen, Edelsteine, köstbare Rauchwerke in das Feuer; und diese Opfer hieß man die Gastmahle des Feuers.

Der Blitz ist ein Feuer, welches zuweilen Bäume und Häuser verzehrt, Thiere tödtet, und öfter auf Bergen als in Ebenen einschlägt. Man glaubte daher, daß die Berge diesem Elemente angenehmer und gelegener seyen, und man opferte ihm auf Anhöhen; da ferner der Blitz im Fallen lebende Wesen tödtete, ohne sie zu verzehren, so nahm man an, daß sich das Feuer auch von den Seelen der Menschen und Thiere nähre, und opferte ihm Menschen und Thiere.

Etwa nach diesen nämlichen Vorstellungen regelten sie auch die Verehrung der übrigen Elemente 1).

Während dem die Perser in dem Elemente des Feuers die erzeugende Kraft der Dinge zu sehen glaubten, blieben vielleicht Andere dem Glauben an eine allmächtige Intelligenz, die die Welt erschuf, zugethan, wovon das Feuer nur das Symbol war; wäre es nicht möglich, daß die Parsis diese Lehre übernommen, und bis auf uns erhalten haben?

Diese Unveränderlichkeit des menschlichen Geistes bei den Parsis mag wohl nicht durchaus unmöglich seyn; aber es wird schwer halten, sie auf etwas mehr als auf Wahrscheinlichkeit und Vermuthung zu gründen, und ich weiß nicht, ob sie hinlänglich erwiesen ist. Das ganze Alterthum bezeugt einstimmig: daß es eine Zeit gab, wo die Perser das Feuer und die Sonne anbeteten. Hyde, der berühmteste Vertheidiger der Parsis, stellt diesen Zeugnissen keinen entscheidenden Grund entgegen; er bestreitet sie nur mit dem Glauben der Parsis.

Aber warum sollten die Parsis von der Anbetung des Feuers zur Lehre des Daseyns Gottes nicht gekommen seyn, seitdem die christliche Religion die Absurdität des Götterdienstes gezeigt hat? Hat man nicht gesehen, daß die Stoiker zur Rechtfertigung des Polytheismus behaupteten: Jupiter, Ceres, Neptun u. A. seyen nur verschiedene Attributen des allgemeinen Geistes? und wenn es wahr wäre, daß die Verehrung des wahren Gottes sich bei den Parsis erhalten hat, so wäre es nicht weniger wahr, daß sie bei vielen Persern verfälscht wurde und verloren ging 2).

---

1) Herodot. Clio. C. 4. 31. Strabo L. 15. Vossius loc. cit.

2) Siehe die Kommentatoren über Macrobius saturnal. L. 1. C. 17. Braunius L. 4. select. sacr. Vossius de idol. L. 2. part. 2. C. 51. Brisson de Reg. Pers.

In Indien stellt uns die Natur auf einen andern Schauplatz. Die Alten begriffen unter diesem Namen Arabien, die Halbinsel von Indien, und beinahe alle in der heißen Zone gelegenen Länder. Diese ungeheure Landesstrecke wird von unzählbaren Flüssen und Strömen bewässert, welche regelmäßig alle Jahre austreten, und der Erde eine überraschende Fruchtbarkeit mittheilen. Die Ueberschwemmungen der Flüsse und die daraus erfolgende Fruchtbarkeit der Felder zogen die Aufmerksamkeit der indischen Beobachter an: sie betrachteten sie als das Werk der allgemeinen Seele, welche sich ganz besonders in das Wasser herabsenkte, seine ganze Masse durchdränge, solche anschwellte, und sich hiedurch den Pflanzen mittheilte: sie urtheilten, daß das Wasser das Element sey, wodurch der allgemeine Geist Leben verbreitete; die Flüsse waren die Tempel, welche er zu seinem Wohnsitze erwählt hatte, aus welchem er nur zum Glücke der Menschen hervorgehe; die Ueberschwemmungen der Flüsse waren Gnadenbezeugungen, welche die Dankbarkeit feierte: die Indier bewiesen dem Wasser und den Flüssen ihre Verehrung.

Diese Flüsse hatten nicht dieselbe Quelle; sie bespülten verschiedene Gegenden, machten unzählige Krümmungen, und durchliefen dieselben mit ungleicher Geschwindigkeit. Die Indier glaubten, verschiedene Mächte hätten die Flußbetten gegraben, und ließen die Gewässer mehr oder weniger reißend hinrauschen: die allgemeine Seele schien ihnen getheilt, und die Natur nach verschiedenen Planen und zu mannigfaltigen Endzwecken zu regieren; sie verehrten diese Mächte in den Flüssen, wo sie ihre Wohnsitze versetzten; ihre Ueberschwemmungen waren Gunstbezeugungen, welche der Eigennutz zu verdienen, und die Dankbarkeit zu rühmen suchte. Waren die Ueberschwemmungen übermäßig oder zu

---

principatu. Spond. miscel. p. 87. L'Antiquit explic. T. 2. Part. 2. C. 5. p. 373. C. 6. Accad. des inscript. T. 25. Traité de la religion de Perses par M. l'Abbé Fouchet.

schwach, so hielt man die Gottheiten der Flüsse für beleidigt, und versuchte es, sie durch Gelübde, Feste und Andachtsbezeugungen verschiedener Art, deren Beschreibung für dieses Werk zu lange seyn würde, zu versöhnen.

Indien ist eine Halbinsel, und der Boden aller Orten gleich fruchtbar. Die Indier genoßen eines Ueberflusses und einer Ruhe, welche ihre Vermehrung ungemein beförderte. Sie wurden zum Anbau der Erde gezwungen, und da ihre Fruchtbarkeit von dem Wasser abhing, grub man Kanäle, um solches auch in jene Gegenden, wohin sich die Ueberschwemmungen nicht erstreckten, zu leiten. Diese zur Fortleitung des Wassers der Flüsse in die Felder gegrabenen Kanäle boten den Indiern ein einfaches und sicheres Mittel gegen die übermäßigen oder zu geringen Ueberschwemmungen, die die Opfer nicht verhinderten, dar; sie bemerkten leicht, daß weite, zu einer gewissen Tiefe ausgehobene Kanäle, das durch Ueberschwemmungen schädliche Wasser aufnehmen, und dessen Mangel, wo die Flüsse nicht hinreichten, ersetzen könnten. Sie erfanden daher die Kunst Wasserleitungen zu machen, und Ländereien trocken zu legen, während dem die andern Nationen noch lange nicht an Künste, Wissenschaften und Naturlehre dachten. 1)

Mit diesen Vortheilen wurden die Indier bald zu zahlreich, als daß sie in ihren alten Besitzungen sich erhalten konnten. Sie dehnten sich nach Rechts und Links aus, und mußten sich natürlich gegen China und Aegypten wenden, wohin sie vielleicht die Kunst der Wasserleitung und Austrocknung der Felder, den Glauben an die allgemeine Seele, an die Gottheiten, welche aus diesem hervorgegangen waren, und die religiösen Ceremonien verpflanzten.

Da China seine Fruchtbarkeit dem regelmäßigen Austreten der Flüsse nicht verdankt, so hörte das Wasser da-

---

1) Strabo L. 15. Plut. in Alex. Arien exped. d'Alex. L. 7. Philostr. Vita Apollon. Porph. de abst. L. 14. Pallad. Clem. strom. L. 1. La Crose Chr. des Indes.

selbst auf, als das Element zu erscheinen, worin die allgemeine Seele wohnt, und die nach China verpflanzten Indier betrachteten diese, als einen durch die ganze Natur verbreiteten Geist, dieß ist ihr Tien oder der Ly.

In Aegypten, wo die Ueberschwemmungen des Nils das Land befruchten, erhielt sich die Verehrung des Wassers, welches man als das Element betrachtete, das die allgemeine Seele zur Belebung der Körper gewählt habe; oder wenn die Aegyptier diesen Glauben nicht von den Indiern erhielten, so gelangten sie durch die nämliche Ideenfolge, wie diese dazu, weil sie ähnliche Natur-Erscheinungen vor Augen hatten. Die Pflanzen, die Garten- und Baum-Früchte, wovon Aegypten Ueberfluß hatte, und die durch das Nilwasser erzeugt wurden, enthielten Theile dieser Seele, welche solche zu bilden schien, um sich den Menschen fühlbar zu machen, und ihre Gegenwart durch Wohlthaten zu offenbaren. Die Dankbarkeit verehrte daher die allgemeine Seele oder die Gottheit in den Pflanzen, wie in einem Tempel, wo sie die Menschen zur Anbetung einzuladen schien. Eigennutz und Schwäche gesellten dieser Verehrung bald alle Elemente bei, welche zur Hervorbringung der Früchte beitrugen.

Das war die Religion, welche die äegyptischen Priester auf den Trümmern der Urreligion errichteten.

Der menschliche Geist erhebt sich nur zu allgemeinen Grundsätzen durch die Anstrengung, die er macht, seine Begriffe zu erweitern; und durch die Fertigkeit, die Erscheinungen zu verbinden, und sie auf Eine Ursache zurückzuführen. Sobald er diese Verbindung durch Vernunftschlüsse und Beobachtung unterläßt, so erscheinen ihm alle Natur-Ereignisse getrennt, und er schreibt jedes einer andern Ursache zu. So verlor der große Haufe, dessen Verstand nicht gebildet, und welcher von den Priestern nicht belehrt wurde, die Lehre von der allgemeinen Seele unmerklich aus den Augen, und erwieß den Pflanzen, den nützlichen Thieren und Elementen göttliche Verehrung. Die ägyptischen Priester blieben wahrscheinlich diesen Vorstellungen lange getreu, sie be-

merkten, daß die allgemeine Seele unwandelbare Gesetze befolgte, und benützten dieselbe, die Zukunft vorherzusagen, erhielten dabei das Volk in Aberglauben und Unwissenheit, und die Religion wurde unter ihren Händen ein Mittel, dessen sich die Staatsklugheit bediente, die Völker aufzuregen oder zu beruhigen.

Die Lehre von der allgemeinen Seele erhielt sich selbst nicht bei allen ägyptischen Priesterkasten, weil die Natur nicht allen unter dem nämlichen Gesichtspunkte erschien. In Ober-Aegypten zum Exempel, wo man sah, daß nach dem Austreten des Nils aus dem modernden und vertrockneten Schlamme Insekten und kriechende Thiere hervorkamen, glaubte man, daß die Thiere und Pflanzen durch die Absönderung der wässerigen, irdischen und luftigen Theile gebildet würden, und eine Dazwischenkunft der allgemeinen Seele zur Hervorbringung der Körper nicht nöthig sey 1).

So läßt sich vielleicht das, was Eusebius und Diogenes Laertius uns von der geheimen Theologie der Aegyptier, welche keine Mitwirkung der Gottheit zur Bildung der Welt annehme, berichten, mit den Zeugnissen des Porphyrius, Jamblich und Eusebius selbst vereinigen, welche behaupten: daß die Aegyptier die Bildung der Welt einem vernünftigen Baumeister zuschrieben 2).

Die Celten, Gallier und Germanen glaubten, wie alle Völker, von denen wir bisher geredet haben, daß ein unendlicher und allmächtiger Geist die ganze Natur belebe, alle Körper bilde, und alle Phönomene hervorbringe; sie hatten ihre Weltweisen und Priester, deren Bestimmung war: die Gesetze der Erscheinungen, die Ursachen, welche

---

1) Diod. Sic. L. 1.

2) Euseb. praep. Ev. L. 2. C. 17. p. 115. Cudwort syst. intel. simplic. in Arist. physic. L. 8. p. 268. Plato de Jsid. et Osirid.

das höchste Wesen zu deren Hervorbringung vermöge, und die Mittel, solches an der Erzeugung jener furchtbaren Ereignisse zu hindern, welche die Menschen in's Verderben stürzen, zu erforschen.

Wohnend unter einem rauhen Himmel, in finstere Wälder versteckt, oder stets zwischen Seen, Gebirgen, Flüssen und Sümpfen umherirrend, betrachteten sie die Ereignisse der Natur nicht als Physiker, sondern suchten nur in allen Gegenständen, welche ihnen aufstießen, den Zweck, welchen der allgemeine Geist sich vorsteckte, und den sie sich jedesmal ihren eigenen Vorstellungen, Neigungen und Bedürfnissen gemäß dachten.

Sie sahen daher in den Natur-Erscheinungen nichts, als Körper oder Bewegungen, welche durch die Verbindung des allgemeinen Geistes mit der Materie entstünden, und urtheilten, daß Zweck und Ursache dieser Verbindung ein Vergnügen oder ein Bedürfniß sey.

Die Druiden und Barden bestrebten sich, die Bedürfnisse und Vergnügungen der allgemeinen Seele zu entdecken, und schrieben eine Verehrung und Opfer vor, die jenen zu genügen geeignet wären. Da sie sich die allgemeine Seele in der ganzen Natur verbreitet dachten, glaubten sie, daß sie sich gerne mit der Materie verbinde, und an großen festen Massen ein Wohlgefallen finde, die bestimmt zu seyn schienen, die Aufmerksamkeit der Menschen anzuziehen, und sie einzuladen, dem allgemeinen Geiste, der diese großen Massen nur in der Absicht aufgethürmt hatte, um sich auf eine ganz besondere Weise mit ihnen zu vereinigen, ihre Unterwürfigkeit zu bezeigen. Dieß ist mehrentheils der Ursprung der Verehrung, welche diese Völker großen Felsen, hohen Bäumen und dichten Wäldern erwießen.

Das Hirtenleben dieser Völker machte ihnen die Nähe von Quellen, Bächen und Flüssen nothwendig, sie dachten, der allgemeine Geist lasse sie zum Besten der Menschen und Thiere dahin fließen, und ehrten das höchste Wesen in Bächen und Flüssen.

Der Lauf der Flüsse war nicht gleichförmig; zuweilen traten sie aus den Ufern, und überschwemmten die Felder; man bemerkte, daß sie bei'm Austreten, Alles, was ihnen auf ihrem Laufe begegnete, mit sich fortrissen, und sich dann wieder in ihr Bett zurückzogen, und urtheilte daraus, sie überschritten nur darum ihre Ufer, um sich der Früchte, Hütten, Geräthschaften, der Männer und Weiber ꝛc. zu bemächtigen. Die Celten glaubten, man müsse um den Ueberschwemmungen zuvorzukommen, den Flüssen Opfer aller Art darbringen.

Die Abgründe, auf welche diese wandernden Völker stießen, schienen von dem allgemeinen Geiste ausgehöhlt zu seyn, um Menschen und Thiere zu verschlingen, und sie stürzten, so oft sie solche antrafen, dergleichen hinab. Die Pflanzen, in welchen sie irgend eine heilsame Kraft zu entdecken glaubten, schienen ihnen bestimmt, die Achtung, Liebe und Dankbarkeit der Menschen zu verdienen; die Denkmale, welche uns über die erste Religion der Gallier und Celten, ihre Opfer, und Vorhersagungen übrig sind, sind Folgen der Grundsätze, die wir ihnen beigelegt haben, deren Auseinandersetzung aber zum gegenwärtigen Werke nicht gehört. 1)

Die Denkmale, die wir noch von der Theologie der Araber vor Mahomet, der Phönizier und Tuscier haben, zeigen uns die nämlichen Grundsätze, dieselben Irrthümer, und den nämlichen Gang. 2)

---

1) Hist. de Marseille; Relig. des Gaulois. Collect, des Hist. de France. Bibliol. German. T. 37. an. 1737. p. 140. Peloutier Hist. des Celtes.

2) Specimen hist. Arab. mit Pocok's Noten. Senec. quaest. nat. L. 2. C. 41. Suidas in voce Thyrren. Plutarch. in Sylla. Euseb. praep. Ev. L. 1. C. 9. Theodoret de curand. graec, affect. Serm. 12.

§. 2.

Von der Erlöschung der Urreligion bei mehreren Völkern, und jener Religion, welche sie dafür aufstellten.

Sobald die Menschen die Erzeugung der Natur-Ereignisse besondern Geistern zugeschrieben hatten, wurde die Lehre von der allgemeinen Seele ein Geheimniß, welches die Priester in ihre Kollegien einschlossen, und ein speculativer Satz, welcher keinen Einfluß mehr auf das Glück der Menschen zu haben schien. Sie erlosch ganz in dem Gemüthe des Volkes, welches in der Natur nur nach Göttern, Genien und Geistern sah, welchen es seine Gelübde und Opfer darbrachte, weil es von ihnen allein sein Wohlseyn erwartete.

Die immer steigende Vermehrung der Menschen bei diesen Nationen, die Unmöglichkeit, in ihren alten Besitzungen sich zu erhalten, die bürgerlichen Kriege, die besondern Familien-Zänkereien lösten kleine Kolonien von ihnen ab, welche sich auf der Erde zerstreuten.

Unter diesen Auswanderern gab es Einige, die keine Priesterschaft mit sich führten, oder welchen der Tod sie entzog. Viele dieser neuen Ansiedelungen behielten nur das Praktische ihrer Religion, die Opfer und Ceremonien bei. Die Lehre von der allgemeinen Seele verschwand ganz und gar. Der Lauf der Ströme und Flüsse, die Seen, Gebirge, dürre Wüsten lenkten den Zug dieser flüchtigen Kolonien. Die innerlichen Kriege, die Privat-Streitigkeiten, die Beschwerniß der Wege, und tausend andere Zufälligkeiten trennten Familien oder einzelne Horden, zuweilen selbst einen Mann und eine Frau von ihnen ab, welche die Furcht vor Menschen oder wilden Thieren leitete, und an den für Beide unzugänglichsten Orten zurückhielt, während dem Andere durch Zufall in fruchtbare Gegenden geführt, daselbst in Sicherheit lebten, und sich vermehrten.

Die Menschen, welche die Furcht von der Gesellschaft getrennt, und in Wüsten, Sümpfe und unzugängliche Schlupfwinkel getrieben hatte, waren allein mit der Sorge für ihren Unterhalt beschäftigt, alle im geselligen Leben erworbene

Begriffe verschwanden aus dem Gedächtnisse dieser isolirten Menschen, und ihre Kinder verfielen in thierischen Stumpfsinn und gänzliche Unbekanntschaft mit dem höchsten Wesen. Dergleichen waren die Ichtiophagen, die selbst den Gebrauch der Sprache verloren hatten, mit dem Seekalbe in Gesellschaft lebten, und von denen man glaubte: daß sie diese Einöden von Ewigkeit her bewohnten; die Menschen, welche in Sümpfen wohnten, und aus Furcht vor den wilden Thieren, so am Ende derselben im Hinterhalte lagen, sich nicht daraus hervorwagten; die Hylogonen, die sich auf die Gipfel der Bäume geflüchtet hatten, und von den hervorkeimenden Zweigen derselben lebten; die Troglodyten, die Guarmanten, und unzählige andere rohe und dumme Wilden, deren Herodot, Diodor von Sicilien, Strabo, und die alten Reisebeschreiber gedenken.

Jene, welche Furcht und Zufall in sichere und fruchtbare Gegenden geführt hatten, vermehrten sich daselbst, aber der Glaube an ein höchstes Wesen, und die allgemeine Seele wurde verdunkelt, auf unzählige Weise verunstaltet, und erlosch gänzlich bei denjenigen, welche immerwährend mit der Furcht vor wilden Thieren und Menschen, und mit drückenden Nahrungssorgen zu schaffen hatten: unter diese gehörten jene Jägervölker, welche auf den Gebirgen von Colchys in Illyrien zerstreut waren, die Bessen, Arkadier, Däsarten, Hiberianer u. s. w. 1)

Die grausamen Kriege, welche diese Nationen gegen einander führten, und die Gewohnheit, von der Jagd zu leben, streute sie in unsägliche viele Länder aus. Diese wilden Völkerschaften behielten gar keine Spuren mehr von ihrem Ursprunge: deshalb trafen die Kolonien kultivirter Nationen aller Orten Menschen an, die aus der Erde hervorgewachsen zu seyn glaubten.

Die Menschen dieser wilden Nationen, verbunden durch die Furcht vor reißenden Thieren und eben so grausamen

---

1) Strabo L. 12. C. 7. L. 31.

Menschen, sahen in jedem ihrer Gefährden einen Beschützer, den sie liebten, und dessen Tod sie wie ein Unglück ansahen, der ihr Daseyn und ihren Wohlstand bedrohte. Der Tod war bei diesen wilden Gesellschaften der erste Gegenstand, worüber der Verstand nachdachte, und dessen Ursache er aufsuchte. Sie erblickten keine andere sichtbare Ursache des Todes, als den Haß der Menschen, oder die Wuth reißender Thiere; fast immer kündigte er sich durch innerliche Schmerzen an, jenen ähnlich, welchen die Thiere oder, von Menschen versetzte, Wunden hervorbrachten; man sah den Tod, als das Werk eines unsichtbaren Thieres an, das feindselig gegen die Menschen sey, und das man sich mit einem jenen Thieren, so die Menschen anfielen, ähnlichen Körper bekleidet dachte; so glauben die Moxen, daß ein unsichtbarer Tieger ihnen alle, sie quälende, Uebel zufüge.

Diese feindseligen Thiere stellte man sich als unsichtbar vor, man vermuthete, daß sie keinen andern Beweggrund hätten, den Menschen Uebels zuzufügen, als das Bedürfniß der Erhaltung, und man glaubte, ihre Bosheit zu hemmen, wenn man ihren Hunger stillte; die Menschen theilten daher wahrscheinlich ihre Nahrungsmittel mit diesen bösartigen unsichtbaren Wesen, wie dieses noch bei vielen wilden Nationen üblich ist.

Die Opfergaben hielten weder den Lauf der Uebel, noch die Schläge des Todes auf; man hörte auf, den eingebildeten unsichtbaren Wesen die Ursachen von Krankheit und Tod beizumessen; und da man bei fremden Wesen die Ursache des Todes nicht finden konnte, so suchte man sie bei'm Menschen selbst auf.

Der Tod hinterließ bei dem Menschen keine Spur von Thätigkeit, man sah keine Veränderung in der äusseren Gestalt des Körpers, keiner seiner Theile war zerstört, nur der Bewegung waren alle beraubt: man schloß, daß der menschliche Körper nicht die wesentliche Ursache seiner Bewegung in sich enthielte, und solche von irgend einem Wesen, das sich im Tode von ihm trenne, empfange.

Man bemerkte bei dem bewegungslosen Körper weder Gefühle noch Gedanken; die Grundursache der Bewegung war daher auch die Ursache des Gefühl- und Denkvermögens.

So erhob bei diesen wilden Völkerschaften der Anblick des Todes den menschlichen Geist zu unsichtbaren, thätigen, verständigen und fühlenden Wesen, welche dem menschlichen Körper Bewegung und Thätigkeit verliehen, von demselben aber nicht unzertrennlich waren, und vereinigt mit dem Körper, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, denselben verließen, sobald eine unbekannte und verborgene Störung diese Befriedigung versagte, und sie zwang, davon zu scheiden. Man urtheilte, daß die Geister nur mit Verdruß aus ihren Körpern gingen, und sich nicht weit davon entfernten, damit sie den Bedürfnissen noch steuern könnten, von welchen ihre Trennung sie nicht befreite.

Endlich benahm die Zeit, welche die Körper zerstörte, den Geistern alle Hoffnung zur Rückkehr in dieselben, jetzt irrten sie, gequält von Hunger und Durst, in den Lüften umher.

Diese Geister verloren ihre Thätigkeit nicht; und da bei den wilden Völkern, von welchen wir reden, die Ursachen, welche die Luft in Bewegung setzen, unbekannt waren, so glaubten sie, daß diese Luftbewegungen nichts als Bitten seyen, welche diese Geister an die Lebenden richten, um von ihnen Nahrung zu erhalten; und weil diese Geister mit der Thätigkeit und den Bedürfnissen noch ihre Leidenschaften verbänden, so zweifelte man nicht, daß sie sich an der Gefühllosigkeit der Menschen durch Windsbrausen und Stürme, welche sie in der ihrer Gewalt unterworfenen Luft erregten rächten.

Diese Völker erblickten daher in den Seelen der Verstorbenen Unglückliche, für welche die Menschlichkeit Hülfe forderte, aber auch furchtbare Mächte, die es gefährlich wäre, zu vernachlässigen: daher wurden den Todten Speisen zubereitet und dargebracht.

Thiere, welche die Opferspeisen verzehrten, ließen glauben, daß die Todten wirklich Nahrung zu sich nähmen; und wenn man bemerkte, daß sie die ihnen bereiteten Nahrungsmittel nicht aufzehrten, so vermuthete man, daß sie nur die feinsten und geistigsten Theile, die allein den Organen der Geister angemessen wären, genößen.

Die Ausdünstung des Blutes, welches von einem Schlachtthiere floß, schien ein, einem Geiste angemessenes, Nahrungsmittel zu seyn. Daher entrichtete man Schlachtopfer, um die Verstorbenen zu nähren und zu besänftigen. Alles, was geistig war, und die lieblichsten Wohlgerüche wurden zu demselben Zwecke verwendet. Da die Körper für sich bewegungslos sind, so konnten die Verschiedenheiten, die man in der Körper-Stärke der Menschen wahrnahm, nur von der Ungleichheit der Geister, die sie beseelten, herrühren, und man erkannte in den von den Körpern getrennten Geistern verschiedene Stufen von Macht an; die zur Lebenszeit stärksten Menschen waren auch die mächtigsten Geister; sie erregten die Stürme, und besänftigten den Himmel. Man zweifelte nicht, daß die Könige und Helden, welche die stärksten Menschen waren, Meister der Winde und Regen seyen. Auf die verstorbenen Könige und Helden war daher das Hauptaugenmerk der Menschen gerichtet: man brachte ihnen nicht nur Opfer zur Nahrung, sondern suchte auch jenen Neigungen zu schmeicheln, die sie im Leben hatten, und auch außer Zweifel nach dem Tode beibehielten.

Dieses Verlangen, den noch immer vorhandenen Neigungen der abgelebten Heroen zu schmeicheln, brachte in der Verehrung der Gottheiten alle mögliche Sonderbarkeiten hervor. Der Tod eines ausschweifenden Königs oder Helden, oder einer mächtigen und üppigen Königin gaben allen jenen unflätigen Götzendiensten, wovon uns die alte Geschichte erzählt, ihre Entstehung.

Die Verehrung der Heroen brachte die übrigen Verstorbenen in Vergessenheit, oder man glaubte: daß sie nach ihrem Tode, wie zu Lebszeiten, den Genien der Heroen unterworfen wären.

Da diese Heroen berühmte Eroberer oder geschickte Feldherren gewesen waren, denen der Tod weder ihre Einsichten noch Neigungen entzogen hatte, so glaubte man an den Geistern der Heroen Beschützer zu finden, welche die Unternehmungen, mit denen man umging, leiten könnten, und man zweifelte nicht, daß sie den Menschen ihre Gedanken und Verlangen durch innere Eingebungen, Erscheinungen oder durch in der Luft gebildete Töne, offenbaren könnten; diese Ergebnisse waren nicht über ihre Kräfte — und diese Völker hatten Orakel.

Die Kolonien, welche sich von den großen Nationen trennten, und in die von den Völkern, deren Religion wir eben beschrieben haben, bewohnten Länder kamen, fanden diese geneigt, die Lehre von den Geistern, welchen sie die Beherrschung der Welt beilegten, anzunehmen; ihre Religionen vermischten sich, und der Glaube an die Genien wurde allgemein auf der Erde, man setzte dergleichen in die Sonne und Sterne, und dachte, daß die Herrschaft der Erde zwischen diesen Mächten getheilt sey.

Aber nicht von diesen Gottheiten allein hing das Glück der Menschen ab. Ein glücklicher Erfolg einer Unternehmung, Gesundheit, Reichthum war nicht immer die Frucht des Verstandes, oder der Antheil des Verdienstes und der Klugheit: die am geschicktesten berechneten Unternehmungen scheiterten oft, während dem andere gegen allen Anschein glückten; zuweilen war das Gelingen oder Mißrathen eines Unternehmens von irgend einem merkwürdigen Umstande veranlaßet oder begleitet: man glaubte, daß den Menschen unbekannte Ursachen d. h. unsichtbare Genien den Faden der Begebenheiten hielten, und solche durch Zeichen, die sie auf tausend verschiedene Weisen denselben gäben, zum Glücke oder Unglücke leiteten, daß man folglich auf diese Zeichen ausnehmend aufmerksam seyn müsse. Dieß war bei diesen Nationen der Ursprung der Vorbedeutungen durch befreundete oder feindselige Geister, durch gute oder böse Feen.

Man dachte sich die Welt angefüllt mit diesen Geistern; alle Ereignisse, jede Bewegung, ein Geräusch, ein umge-

fallenes Geschirr war eine von einem Geiste gegebene Vorbedeutung; man bevölkerte den Dunstkreis mit diesen Genien, die man in Ehren hielt, und die man sich gewogen zu machen glaubte, wenn man ihnen eine Verehrung erwies.

Die, einem Genius nur im Allgemeinen bezeigte, Verehrung würde keinem geschmeichelt, und folglich keinen insbesondere interessirt haben; überdieß forderte die Einbildungskraft einen bestimmten Gegenstand, und der Mensch einen Genius, den er gemächlich von seinen Bedürfnissen unterrichten konnte. Man schlug daher den Genien vor, sie möchten sich an einen gewissen Ort begeben, wo man sich durch eine Art von Gelübde zu einem ihnen zu leistenden Dienste anheischig machte.

Bei armen und rohen Nationen, und vor der Bildhauerkunst begnügte man sich, den Sitz der Genien durch ein besonderes Merkzeichen anzudeuten. Ein Baum, ein abgehauener Stamm waren zu Thespis und Samos die Idole der Juno; einfache gestaltlose Steinklötze waren die Idole der Venus zu Thespis, des Herkules zu Hyete; so sind noch die Fetische der Afrikaner beschaffen 1).

Die Leichtigkeit, auf diese Weise die Genien festzuhalten, erzeugte die Schutzgeister und die Genien einzelner Orte, die Penaten, wovon die Geschichte voll ist. Die Zeremonien, welche die Alten Evocationen nennen, lassen daran nicht zweifeln. Wenn ein geweihter Ort zum Profangebrauche sollte verwendet werden, so beschwur man die Genien mit vieler Feierlichkeit, ihn zu verlassen; war man im Begriffe, eine Stadt zu erobern, so bat man, um den Gottesraub, die Schutzgottheiten zu Gefangenen zu machen, nicht zu begehen; sie möchten die Stadt verlassen und zu

1) Clem. Alex. praecep. C. 4. Tert. Apol. C. 18. Pausan. Boötie L. 9. C. 24. 27. Memoires de l'acad. des inscript. T. 23. Afrika von Daper. Labat's Reisen.

der siegenden Parthei übergehen, wo man ihnen höhere Achtung und Verehrung zu erweisen versprach.

Die Römer waren von der Macht der Schutzgottheiten und der Kraft der Evocationen so sehr überzeugt, daß sie mit äußerster Sorgfalt die Namen ihrer Schutzgötter verheimlichten: denn sie glaubten, Kraft der Einweihung wohnten die Genien oder Götter in den Statüen 1).

Da man in der Vervielfältigung der Genien keine Gränzen kannte, so hatten Schwäche und Eigennutz deren für alle Bedürfnisse und gegen alle Uebel: nicht nur rief jede Nation alle Arten von Genien, die ihr Glück zu befördern fähig waren, an, sondern in jeder Nation hatte auch jeder Stand, und in allen Ständen jede Familie ihre besondern Schutzgötter.

Auch Häuser und Felder hatten ihre Genien; der fromme Aeneas ermangelte nicht, jedesmal dem Genius des Ortes ein Opfer darzubringen.

Da der menschliche Geist die Ereignisse nur in ihren Beziehungen auf sein Glück berücksichtigte, so waren seiner Meinung nach alle Genien nur damit beschäftigt, ihm zu nützen oder zu schaden; er legte ihnen alle Neigungen bei, die er selbst hatte; glaubte, sie ließen sich von den nämlichen Beweggründen leiten, wie er; seyen bald blutdürstig, bald ruhmsüchtig, und brachte ihnen Schlacht-, Lob- und Bitt-Opfer, bauete ihnen Tempel, ordnete Priester und Feste; und da von dieser Verehrung die Menschen ihr Glück erwarteten, so bot der Verstand alles Mögliche auf, diesen Gottheiten zu gefallen.

Das war der Ursprung und Fortgang des Götzendienstes, von welchem alle Nationen angesteckt waren: der große Haufe kannte gar keine andere Religion.

Die von den großen Nationen abgetrennten Kolonien, theilten den Völkern, bei welchen sie sich niederließen, die Reste der Ueberlieferung, die sich bei ihnen von dem Ur-

---

1) Tit. Livius L. 5, C. 21, 22.

sprunge der Welt, der Sündfluth und dem Schicksale des Menschen nach dem Tode, noch erhalten hatte, mit. Diese schon verdunkelte Ueberlieferung verband sich mit den Begriffen und dem Glauben der Völker, zu welchen sie gebracht wurde; und daher kömmt jene Mischung von erhabenen Ideen und abgeschmacktem Glauben, welche man bei den Dichtern, Geschichtschreibern und Weltweisen über die Natur Gottes, und die heidnischen Gottheiten, über den Ursprung der Welt, und die Mächte, welche sie regieren, über den Menschen und das andere Leben findet.

Man sehe Hesiod und Leclere's Noten. Homer, Herodot, Diodor, Vossius de idol. Vandale de idol. explic. de la fable d'Adonis. Biblioth. univ C. 3. p. 7.

III. Kapitel.

Von der Entstehung der Weltweisheit, und den Veränderungen, welche die Philosophen in der Religion, die die Priester auf den Trümmern der Urreligion errichtet hatten, hervorbrachten.

Wir haben gesehen, wie alle Menschen die Naturerscheinungen Geistern zuschrieben, die Priester allein betrachteten sie als Theile der allgemeinen Seele und suchten durch Beobachtung der Natur die Gesinnungen und Neigungen dieser Theile der allgemeinen Seele zu entdecken; sie schrieben Opfer, Gebete, Gaben, Gelübde vor, wodurch der Zorn der Genien besänftiget, oder ihre Gunstbezeugungen verdient werden könnten.

In den Priesterkollegien allein, suchte also der menschliche Geist durch das Studium der Naturereignisse die Gesinnungen, Neigungen, Wünsche und Absichten der Genien, oder Theile der allgemeinen Seele zu erforschen.

Nichts war wichtiger, als zu rechter Zeit diese Wünsche und Bedürfnisse zu befriedigen; dieß war das sicherste

Mittel den Ausbrüchen des Unwillens dieser Geister zuvorzukommen. Aber um die rechte Zeit zu treffen, mußte man sie vorhersehen. Die Priester richteten daher ihre Aufmerksamkeit auf Alles, was die Bedürfnisse, Wünsche oder Neigungen der Genien, die die Natur beherrschten, ankündigen konnte; sie untersuchten sorgfältig alle begleitende Umstände, fanden, daß diese Ereignisse sich regelmäßig erneuerten, und gewöhnlich von den nämlichen Umständen begleitet seyen; hieraus urtheilten sie, daß in der Natur Alles verbunden wäre, und man die Ereignisse vorhersehen könnte. Nach dieser Vorhersehung ordneten die Priester die Feste und Opfer.

Bald lernten sie das Unnütze der Opfer einsehen; sie fanden, daß die Naturerscheinungen eine gemeinsame Ursache hätten, und diese unabänderliche Gesetze befolge; alle Genien entschwanden den Augen der Priester, und sie sahen in den Erscheinungen nichts, als eine lange Kette von Ereignissen, die sich nach einander herbeiführten und erzeugten.

Der menschliche Geist machte keine weiteren Fortschritte bei den kriegerischen und Hirten-Völkern, deren Leben zu sehr beunruhiget, und das Klima zu streng war, als daß sie zusammenhängende Beobachtungen hätten machen können, und die bei ihrer umherwandernden Lebensweise weiter nichts bedurften, als die gefährlichen Ereignisse vorzusehen und ihnen auszuweichen. Dieß waren die Celten, Gallier und Germanen.

Das Vorhersehen der Ereignisse genügte aber den Völkern nicht, die feste Niederlassungen hatten, und Ackerbau trieben; sie bestrebten sich den Zusammenhang der Ursachen zu erkennen, welche die Kette der Ereignisse bilden, und Rettungsmittel gegen die Uebel aufzusuchen.

Die Priester-Kollegien wurden daher Vereine von Weltweisen, die nachforschten, wie und durch welchen Mechanismus Alles in der Natur zu Stande komme?

Da sie gefunden hatten, daß in der Natur Alles verbunden sey, so führten sie sämmtliche Erscheinungen auf

eine einzige Grundursache zurück und untersuchten, wie diese Alles hervorgebracht hatte?

Der menschliche Geist erhob sich sonach zur Erforschung der Gesetze, nach welchen die Welt entstanden sey, und unternahm es, ihren Ursprung zu erklären; er stellte Systeme auf, welchen Jeder ein Prinzip unterstellte, und dieses nach seinen Ideen, oder nach den Erscheinungen, die er vor Augen hatte, wirken ließ. Dieß ist der Ursprung der Systeme der Chaldäer, Perser, Indier und Aegyptier.

Diese Systeme, lange Zeit in den Schulen der Priester verschlossen, gingen in jene der Griechen über, deren systematischer Geist eine Menge verschiedener Meinungen erzeugte, welche die Eroberungen Alexanders in den Orient nach Persien, Aegypten und Indien zurückbrachten. Diese Prinzipien breiteten sich vor Entstehung des Christenthums auch bei den Juden und Samaritanen aus. Man fand überall Leute, welche von diesen Grundsätzen eingenommen waren, sie mit einigen Glaubenslehren der Juden und in der Folge mit jenen des Christenthums verbanden; und aus dieser Verbindung entstanden beinahe alle Ketzereien der drei ersten Jahrhunderte.

§. 1.

Religiöse Grundsätze der chaldäischen Weltweisen.

Wir haben gesehen, daß die chaldäischen Priester das Licht, als das Element ansahen, mittels dessen die allgemeine Seele die Welt hervorgebracht habe; sie glaubten, daß sie aus diesem Elemente die Sterne, als abgesonderte Lichtmassen, gebildet habe, deren jedem eine besondere Thätigkeit zukäme, welche einzig gegen die Erde gerichtet zu seyn schien.

Weil das Licht die einzige bewegende Kraft der Natur war, und jeder Stern eine besondere Wirksamkeit hatte, so mußten die Naturerscheinungen so zu sagen, das Ergebniß der besondern Einflüsse der Sterne, die über dem Horizont sich befanden, seyn; und die chaldäischen Weisen glaubten,

Begriffe verschwanden aus dem Gedächtnisse dieser isolirten Menschen, und ihre Kinder verfielen in thierischen Stumpfsinn und gänzliche Unbekanntschaft mit dem höchsten Wesen. Dergleichen waren die Ichtiophagen, die selbst den Gebrauch der Sprache verloren hatten, mit dem Seekalbe in Gesellschaft lebten, und von denen man glaubte: daß sie diese Einöden von Ewigkeit her bewohnten; die Menschen, welche in Sümpfen wohnten, und aus Furcht vor den wilden Thieren, so am Ende derselben im Hinterhalte lagen, sich nicht daraus hervorwagten; die Hylogonen, die sich auf die Gipfel der Bäume geflüchtet hatten, und von den hervorkeimenden Zweigen derselben lebten; die Troglodyten, die Guarmanten, und unzählige andere rohe und dumme Wilden, deren Herodot, Diodor von Sicilien, Strabo, und die alten Reisebeschreiber gedenken.

Jene, welche Furcht und Zufall in sichere und fruchtbare Gegenden geführt hatten, vermehrten sich daselbst, aber der Glaube an ein höchstes Wesen, und die allgemeine Seele wurde verdunkelt, auf unzählige Weise verunstaltet, und erlosch gänzlich bei denjenigen, welche immerwährend mit der Furcht vor wilden Thieren und Menschen, und mit drückenden Nahrungssorgen zu schaffen hatten: unter diese gehörten jene Jägervölker, welche auf den Gebirgen von Colchys in Illyrien zerstreut waren, die Bessen, Arkadier, Däsarten, Hiberianer u. s. w. 1)

Die grausamen Kriege, welche diese Nationen gegen einander führten, und die Gewohnheit, von der Jagd zu leben, streute sie in unsägliche viele Länder aus. Diese wilden Völkerschaften behielten gar keine Spuren mehr von ihrem Ursprunge: deshalb trafen die Kolonien kultivirter Nationen aller Orten Menschen an, die aus der Erde hervorgewachsen zu seyn glaubten.

Die Menschen dieser wilden Nationen, verbunden durch die Furcht vor reißenden Thieren und eben so grausamen

---

1) Strabo L. 12. C. 7. L. 31.

Menschen, sahen in jedem ihrer Gefährden einen Beschützer, den sie liebten, und dessen Tod sie wie ein Unglück ansahen, der ihr Daseyn und ihren Wohlstand bedrohte. Der Tod war bei diesen wilden Gesellschaften der erste Gegenstand, worüber der Verstand nachdachte, und dessen Ursache er aufsuchte. Sie erblickten keine andere sichtbare Ursache des Todes, als den Haß der Menschen, oder die Wuth reißender Thiere; fast immer kündigte er sich durch innerliche Schmerzen an, jenen ähnlich, welchen die Thiere oder, von Menschen versetzte, Wunden hervorbrachten; man sah den Tod, als das Werk eines unsichtbaren Thieres an, das feindselig gegen die Menschen sey, und das man sich mit einem jenen Thieren, so die Menschen anfielen, ähnlichen Körper bekleidet dachte; so glauben die Mohren, daß ein unsichtbarer Tieger ihnen alle, sie quälende, Uebel zufüge.

Diese feindseligen Thiere stellte man sich als unsichtbar vor, man vermuthete, daß sie keinen andern Beweggrund hätten, den Menschen Uebels zuzufügen, als das Bedürfniß der Erhaltung, und man glaubte, ihre Bosheit zu hemmen, wenn man ihren Hunger stillte; die Menschen theilten daher wahrscheinlich ihre Nahrungsmittel mit diesen bösartigen unsichtbaren Wesen, wie dieses noch bei vielen wilden Nationen üblich ist.

Die Opfergaben hielten weder den Lauf der Uebel, noch die Schläge des Todes auf; man hörte auf, den eingebildeten unsichtbaren Wesen die Ursachen von Krankheit und Tod beizumessen; und da man bei fremden Wesen die Ursache des Todes nicht finden konnte, so suchte man sie bei'm Menschen selbst auf.

Der Tod hinterließ bei dem Menschen keine Spur von Thätigkeit, man sah keine Veränderung in der äusseren Gestalt des Körpers, keiner seiner Theile war zerstört, nur der Bewegung waren alle beraubt: man schloß, daß der menschliche Körper nicht die wesentliche Ursache seiner Bewegung in sich enthielte, und solche von irgend einem Wesen, das sich im Tode von ihm trenne, empfange.

Man bemerkte bei dem bewegungslosen Körper weder Gefühle noch Gedanken; die Grundursache der Bewegung war daher auch die Ursache des Gefühl- und Denkvermögens.

So erhob bei diesen wilden Völkerschaften der Anblick des Todes den menschlichen Geist zu unsichtbaren, thätigen, verständigen und fühlenden Wesen, welche dem menschlichen Körper Bewegung und Thätigkeit verliehen, von demselben aber nicht unzertrennlich waren, und vereinigt mit dem Körper, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, denselben verließen, sobald eine unbekannte und verborgene Störung diese Befriedigung versagte, und sie zwang, davon zu scheiden. Man urtheilte, daß die Geister nur mit Verdruß aus ihren Körpern gingen, und sich nicht weit davon entfernten, damit sie den Bedürfnissen noch steuern könnten, von welchen ihre Trennung sie nicht befreite.

Endlich benahm die Zeit, welche die Körper zerstörte, den Geistern alle Hoffnung zur Rückkehr in dieselben, jetzt irrten sie, gequält von Hunger und Durst, in den Lüften umher.

Diese Geister verloren ihre Thätigkeit nicht; und da bei den wilden Völkern, von welchen wir reden, die Ursachen, welche die Luft in Bewegung setzen, unbekannt waren, so glaubten sie, daß diese Luftbewegungen nichts als Bitten seyen, welche diese Geister an die Lebenden richten, um von ihnen Nahrung zu erhalten; und weil diese Geister mit der Thätigkeit und den Bedürfnissen noch ihre Leidenschaften verbänden, so zweifelte man nicht, daß sie sich an der Gefühllosigkeit der Menschen durch Windsbrausen und Stürme, welche sie in der ihrer Gewalt unterworfenen Luft erregten rächten.

Diese Völker erblickten daher in den Seelen der Verstorbenen Unglückliche, für welche die Menschlichkeit Hülfe forderte, aber auch furchtbare Mächte, die es gefährlich wäre, zu vernachlässigen: daher wurden den Todten Speisen zubereitet und dargebracht.

Thiere, welche die Opferspeisen verzehrten, ließen glauben, daß die Todten wirklich Nahrung zu sich nähmen; und wenn man bemerkte, daß sie die ihnen bereiteten Nahrungsmittel nicht aufzehrten, so vermuthete man, daß sie nur die feinsten und geistigsten Theile, die allein den Organen der Geister angemessen wären, genößen.

Die Ausdünstung des Blutes, welches von einem Schlachtthiere floß, schien ein, einem Geiste angemessenes, Nahrungsmittel zu seyn. Daher entrichtete man Schlachtopfer, um die Verstorbenen zu nähren und zu besänftigen. Alles, was geistig war, und die lieblichsten Wohlgerüche wurden zu demselben Zwecke verwendet. Da die Körper für sich bewegungslos sind, so konnten die Verschiedenheiten, die man in der Körper-Stärke der Menschen wahrnahm, nur von der Ungleichheit der Geister, die sie beseelten, herrühren, und man erkannte in den von den Körpern getrennten Geistern verschiedene Stufen von Macht an; die zur Lebenszeit stärksten Menschen waren auch die mächtigsten Geister; sie erregten die Stürme, und besänftigten den Himmel. Man zweifelte nicht, daß die Könige und Helden, welche die stärksten Menschen waren, Meister der Winde und Regen seyen. Auf die verstorbenen Könige und Helden war daher das Hauptaugenmerk der Menschen gerichtet: man brachte ihnen nicht nur Opfer zur Nahrung, sondern suchte auch jenen Neigungen zu schmeicheln, die sie im Leben hatten, und auch außer Zweifel nach dem Tode beibehielten.

Dieses Verlangen, den noch immer vorhandenen Neigungen der abgelebten Heroen zu schmeicheln, brachte in der Verehrung der Gottheiten alle mögliche Sonderbarkeiten hervor. Der Tod eines ausschweifenden Königs oder Helden, oder einer mächtigen und üppigen Königin gaben allen jenen unflätigen Götzendiensten, wovon uns die alte Geschichte erzählt, ihre Entstehung.

Die Verehrung der Heroen brachte die übrigen Verstorbenen in Vergessenheit, oder man glaubte: daß sie nach ihrem Tode, wie zu Lebszeiten, den Genien der Heroen unterworfen wären.

Da diese Heroen berühmte Eroberer oder geschickte Feldherren gewesen waren, denen der Tod weder ihre Einsichten noch Neigungen entzogen hatte, so glaubte man an den Geistern der Heroen Beschützer zu finden, welche die Unternehmungen, mit denen man umging, leiten könnten, und man zweifelte nicht, daß sie den Menschen ihre Gedanken und Verlangen durch innere Eingebungen, Erscheinungen oder durch in der Luft gebildete Töne, offenbaren könnten; diese Ergebnisse waren nicht über ihre Kräfte — und diese Völker hatten Orakel.

Die Kolonien, welche sich von den großen Nationen trennten, und in die von den Völkern, deren Religion wir eben beschrieben haben, bewohnten Länder kamen, fanden diese geneigt, die Lehre von den Geistern, welchen sie die Beherrschung der Welt beilegten, anzunehmen; ihre Religionen vermischten sich, und der Glaube an die Genien wurde allgemein auf der Erde, man setzte dergleichen in die Sonne und Sterne, und dachte, daß die Herrschaft der Erde zwischen diesen Mächten getheilt sey.

Aber nicht von diesen Gottheiten allein hing das Glück der Menschen ab. Ein glücklicher Erfolg einer Unternehmung, Gesundheit, Reichthum war nicht immer die Frucht des Verstandes, oder der Antheil des Verdienstes und der Klugheit: die am geschicktesten berechneten Unternehmungen scheiderten oft, während dem andere gegen allen Anschein glückten; zuweilen war das Gelingen oder Mißrathen eines Unternehmens von irgend einem merkwürdigen Umstande veranlaßet oder begleitet: man glaubte, daß den Menschen unbekannte Ursachen d. h. unsichtbare Genien den Faden der Begebenheiten hielten, und solche durch Zeichen, die sie auf tausend verschiedene Weisen denselben gäben, zum Glücke oder Unglücke leiteten, daß man folglich auf diese Zeichen ausnehmend aufmerksam seyn müsse. Dieß war bei diesen Nationen der Ursprung der Vorbedeutungen durch befreundete oder feindselige Geister, durch gute oder böse Feen.

Man dachte sich die Welt angefüllt mit diesen Geistern; alle Ereignisse, jede Bewegung, ein Geräusch, ein umge-

fallenes Geschirr war eine von einem Geiste gegebene Vorbedeutung; man bevölkerte den Dunstkreis mit diesen Genien, die man in Ehren hielt, und die man sich gewogen zu machen glaubte, wenn man ihnen eine Verehrung erwies.

Die, einem Genius nur im Allgemeinen bezeigte, Verehrung würde keinem geschmeichelt, und folglich keinen insbesondere interessirt haben; überdieß forderte die Einbildungskraft einen bestimmten Gegenstand, und der Mensch einen Genius, den er gemächlich von seinen Bedürfnissen unterrichten konnte. Man schlug daher den Genien vor, sie möchten sich an einen gewissen Ort begeben, wo man sich durch eine Art von Gelübde zu einem ihnen zu leistenden Dienste anheischig machte.

Bei armen und rohen Nationen, und vor der Bildhauerkunst begnügte man sich, den Sitz der Genien durch ein besonderes Merkzeichen anzudeuten. Ein Baum, ein abgehauener Stamm waren zu Thespis und Samos die Idole der Juno; einfache gestaltlose Steinklötze waren die Idole der Venus zu Thespis, des Herkules zu Hyete; so sind noch die Fetische der Afrikaner beschaffen 1).

Die Leichtigkeit, auf diese Weise die Genien festzuhalten, erzeugte die Schutzgeister und die Genien einzelner Orte, die Penaten, wovon die Geschichte voll ist. Die Zeremonien, welche die Alten Evocationen nennen, lassen daran nicht zweifeln. Wenn ein geweihter Ort zum Profangebrauche sollte verwendet werden, so beschwur man die Genien mit vieler Feierlichkeit, ihn zu verlassen; war man im Begriffe, eine Stadt zu erobern, so bat man, um den Gottesraub, die Schutzgottheiten zu Gefangenen zu machen, nicht zu begehen; sie möchten die Stadt verlassen und zu

---

1) Clem. Alex. praecep. C. 4. Tert. Apol. C. 18. Pausan. Boötie L. 9. C. 24. 27. Memoires de l'acad. des inscript. T. 23. Afrika von Daper. Labat's Reisen.

der siegenden Parthei übergehen, wo man ihnen höhere Achtung und Verehrung zu erweisen versprach.

Die Römer waren von der Macht der Schutzgottheiten und der Kraft der Evocationen so sehr überzeugt, daß sie mit äußerster Sorgfalt die Namen ihrer Schutzgötter verheimlichten: denn sie glaubten, Kraft der Einweihung wohnten die Genien oder Götter in den Statüen 1).

Da man in der Vervielfältigung der Genien keine Gränzen kannte, so hatten Schwäche und Eigennutz deren für alle Bedürfnisse und gegen alle Uebel: nicht nur rief jede Nation alle Arten von Genien, die ihr Glück zu befördern fähig waren, an, sondern in jeder Nation hatte auch jeder Stand, und in allen Ständen jede Familie ihre besondern Schutzgötter.

Auch Häuser und Felder hatten ihre Genien; der fromme Aeneas ermangelte nicht, jedesmal dem Genius des Ortes ein Opfer darzubringen.

Da der menschliche Geist die Ereignisse nur in ihren Beziehungen auf sein Glück berücksichtigte, so waren seiner Meinung nach alle Genien nur damit beschäftigt, ihm zu nützen oder zu schaden; er legte ihnen alle Neigungen bei, die er selbst hatte; glaubte, sie ließen sich von den nämlichen Beweggründen leiten, wie er; seyen bald blutdürstig, bald ruhmsüchtig, und brachte ihnen Schlacht-, Lob- und Bitt-Opfer, bauete ihnen Tempel, ordnete Priester und Feste; und da von dieser Verehrung die Menschen ihr Glück erwarteten, so bot der Verstand alles Mögliche auf, diesen Gottheiten zu gefallen.

Das war der Ursprung und Fortgang des Götzendienstes, von welchem alle Nationen angesteckt waren: der große Haufe kannte gar keine andere Religion.

Die von den großen Nationen abgetrennten Kolonien, theilten den Völkern, bei welchen sie sich niederließen, die Reste der Ueberlieferung, die sich bei ihnen von dem Ur-

---

1) Tit. Livius L. 5, C. 21, 22.

sprunge der Welt, der Sündfluth und dem Schicksale des Menschen nach dem Tode, noch erhalten hatte, mit. Diese schon verdunkelte Ueberlieferung verband sich mit den Begriffen und dem Glauben der Völker, zu welchen sie gebracht wurde; und daher kömmt jene Mischung von erhabenen Ideen und abgeschmacktem Glauben, welche man bei den Dichtern, Geschichtschreibern und Weltweisen über die Natur Gottes, und die heidnischen Gottheiten, über den Ursprung der Welt, und die Mächte, welche sie regieren, über den Menschen und das andere Leben findet.

Man sehe Hesiod und Leclere's Noten. Homer, Herodot, Diodor, Vossius de idol. Vandale de idol. explic. de la fable d'Adonis. Biblioth. univ C. 3. p. 7.

III. Kapitel.

Von der Entstehung der Weltweisheit, und den Veränderungen, welche die Philosophen in der Religion, die die Priester auf den Trümmern der Urreligion errichtet hatten, hervorbrachten.

[W]ir haben gesehen, wie alle Menschen die Naturerscheinungen Geistern zuschrieben, die Priester allein betrachteten sie als Theile der allgemeinen Seele und suchten durch Beobachtung der Natur die Gesinnungen und Neigungen dieser Theile der allgemeinen Seele zu entdecken; sie schrieben Opfer, Gebete, Gaben, Gelübde vor, wodurch der Zorn der Genien besänftiget, oder ihre Gunstbezeugungen verdient werden könnten.

In den Priesterkollegien allein, suchte also der menschliche Geist durch das Studium der Naturereignisse die Gesinnungen, Neigungen, Wünsche und Absichten der Genien, oder Theile der allgemeinen Seele zu erforschen.

Nichts war wichtiger, als zu rechter Zeit diese Wünsche und Bedürfnisse zu befriedigen; dieß war das sicherste

Mittel den Ausbrüchen des Unwillens dieser Geister zuvorzukommen. Aber um die rechte Zeit zu treffen, mußte man sie vorhersehen. Die Priester richteten daher ihre Aufmerksamkeit auf Alles, was die Bedürfnisse, Wünsche oder Neigungen der Genien, die die Natur beherrschten, ankündigen konnte; sie untersuchten sorgfältig alle begleitende Umstände, fanden, daß diese Ereignisse sich regelmäßig erneuerten, und gewöhnlich von den nämlichen Umständen begleitet seyen; hieraus urtheilten sie, daß in der Natur Alles verbunden wäre, und man die Ereignisse vorhersehen könnte. Nach dieser Vorhersehung ordneten die Priester die Feste und Opfer.

Bald lernten sie das Unnütze der Opfer einsehen; sie fanden, daß die Naturerscheinungen eine gemeinsame Ursache hätten, und diese unabänderliche Gesetze befolge; alle Genien entschwanden den Augen der Priester, und sie sahen in den Erscheinungen nichts, als eine lange Kette von Ereignissen, die sich nach einander herbeiführten und erzeugten.

Der menschliche Geist machte keine weiteren Fortschritte bei den kriegerischen und Hirten-Völkern, deren Leben zu sehr beunruhiget, und das Klima zu streng war, als daß sie zusammenhängende Beobachtungen hätten machen können, und die bei ihrer umherwandernden Lebensweise weiter nichts bedurften, als die gefährlichen Ereignisse vorzusehen und ihnen auszuweichen. Dieß waren die Celten, Gallier und Germanen.

Das Vorhersehen der Ereignisse genügte aber den Völkern nicht, die feste Niederlassungen hatten, und Ackerbau trieben; sie bestrebten sich den Zusammenhang der Ursachen zu erkennen, welche die Kette der Ereignisse bilden, und Rettungsmittel gegen die Uebel aufzusuchen.

Die Priester-Kollegien wurden daher Vereine von Weltweisen, die nachforschten, wie und durch welchen Mechanismus Alles in der Natur zu Stande komme?

Da sie gefunden hatten, daß in der Natur Alles verbunden sey, so führten sie sämmtliche Erscheinungen auf

eine einzige Grundursache zurück und untersuchten, wie diese Alles hervorgebracht hatte?

Der menschliche Geist erhob sich sonach zur Erforschung der Gesetze, nach welchen die Welt entstanden sey, und unternahm es, ihren Ursprung zu erklären; er stellte Systeme auf, welchen Jeder ein Prinzip unterstellte, und dieses nach seinen Ideen, oder nach den Erscheinungen, die er vor Augen hatte, wirken ließ. Dieß ist der Ursprung der Systeme der Chaldäer, Perser, Indier und Aegyptier.

Diese Systeme, lange Zeit in den Schulen der Priester verschlossen, gingen in jene der Griechen über, deren systematischer Geist eine Menge verschiedener Meinungen erzeugte, welche die Eroberungen Alexanders in den Orient nach Persien, Aegypten und Indien zurückbrachten. Diese Prinzipien breiteten sich vor Entstehung des Christenthums auch bei den Juden und Samaritanen aus. Man fand überall Leute, welche von diesen Grundsätzen eingenommen waren, sie mit einigen Glaubenslehren der Juden und in der Folge mit jenen des Christenthums verbanden; und aus dieser Verbindung entstanden beinahe alle Ketzereien der drei ersten Jahrhunderte.

§. 1.

Religiöse Grundsätze der chaldäischen Weltweisen.

Wir haben gesehen, daß die chaldäischen Priester das Licht, als das Element ansahen, mittels dessen die allgemeine Seele die Welt hervorgebracht habe; sie glaubten, daß sie aus diesem Elemente die Sterne, als abgesonderte Lichtmassen, gebildet habe, deren jedem eine besondere Thätigkeit zukäme, welche einzig gegen die Erde gerichtet zu seyn schien.

Weil das Licht die einzige bewegende Kraft der Natur war, und jeder Stern eine besondere Wirksamkeit hatte, so mußten die Naturerscheinungen so zu sagen, das Ergebniß der besondern Einflüsse der Sterne, die über dem Horizont sich befanden, seyn; und die chaldäischen Weisen glaubten,

in ihrer Stellung die Ursachen der Erscheinungen, und in der Kenntniß ihrer Bewegungen, die Mittel solche vorherzusagen, zu finden.

Diese Ansichten, und vielleicht die außerordentliche Hitze und die giftigen Winde, welche man in diesen Ländern gewisse Monate hindurch empfindet, und gegen die man sich nur auf den Bergen schützen kann, führten die Chaldäer auf die Gebirge, welche ihr Land umgürten. Auf diesen Sternwarten, welche die Natur ausdrücklich hiezu gebildet zu haben schien, studirten sie die Stellungen und Bewegungen der Gestirne: sie sahen, daß die Erscheinungen stets von den nämlichen Zusammenstellungen der Gestirne begleitet seyen, und daß sie regelmäßige Bewegungen und einen gleichen Gang einhielten: hieraus urtheilten die chaldäischen Priester, daß die Naturereignisse gebunden seyen, und die Opfer ihren Gang nicht unterbrächen; daß sie eine gemeinschaftliche Ursache hätten, welche nach unbekannten Gesetzen und Gründen wirkten, deren Entdeckung von Wichtigkeit sey, und welche sie aufsuchen müßten.

Selbst die Gestirne gehorchten diesen Gesetzen, ihre Bildung, Stellung und ihre Einflüsse waren Folgen jener allgemeinen Gesetze, von welchen die Natur beherrscht wurde. Dieses bestimmte die Chaldäer, die Erkenntniß der Ursache, welche die Welt schuf, und der Gesetze, welche sie bei Bildung der Dinge und Erzeugung der Phänomene befolgte, an dem Himmel selbst aufzusuchen, weil hier die Kraft wohne, die Alles hervorbringe.

Die Sterne waren Massen von Licht; die Räume, die sie inne hatten, waren damit erfüllt; keine andere Kraft schien in diesen Räumen zu wirken: die Chaldäer hielten das Licht für die bewegende Kraft, so die Sterne hervorgebracht hätte. Man konnte nicht zweifeln, daß diese Macht Vernunft habe, und die Thätigkeiten der Seele schienen mit der Feinheit und Wirksamkeit des Lichtes so viel Aehnlichkeit zu haben, daß Menschen, die nur die Phantasie zur Führerin hatten, keinen Anstand nahmen, die Vernunft als

eine Eigenschaft des Lichtes, und die allgemeine Seele, oder die höchste Vernunft als ein Licht vorzustellen.

Die Beobachtungen der Chaldäer hatten sie belehrt, daß die Entfernungen der Gestirne von der Erde ungleich seyen, und das Licht im Verhältnisse seiner Annäherung zur Erde abnehme; sie schlossen daraus, daß das Licht aus einer unendlich weit von der Erde entfernten Quelle herabströme, daß seine Ausströmungen die unermeßlichen Räume erfüllen, und daß es in gewissen Abständen Sterne von verschiedener Größe bilde. Die weltschaffende Seele wurde daher von den chaldäischen Weisen unter dem Bilde einer ewigen, nie vertrocknenden Lichtquelle vorgestellt. Man glaubte, sie sey in dem Weltalle, was die Sonne für die von ihr erleuchteten und erwärmten Räume wäre.

Weil das Licht immer im Abnehmen sich fortpflanzte, so mußte seine Quelle von einer, über Alles, was man begreifen konnte, unendlich großen Feinheit und Reinheit, und folglich im höchsten Grade vernünftig seyn. Wie die Ausströmungen sich von ihrer Quelle entfernten, verloren sie von ihrer Thätigkeit, wichen, durch die allmählige Abnahme ihrer Wirksamkeit, von ihrer ursprünglichen Vollkommenheit ab: sie hätten daher in dem Maße, wie sie sich von der Quelle des Lichtes entfernten, verschiedene Wesen und Intelligenzen gebildet; endlich hatten sie von Stufe zu Stufe ihre Leichtigkeit verloren, sich verdichtet, auf einander gedrückt, waren körperlich geworden, und hatten das Chaos hervorgebracht.

Es gab demnach zwischen dem höchsten Wesen und der Erde eine Kette von Mittelwesen, deren Vollkommenheiten, wie sie sich von dem höchsten Wesen entfernten, abnahmen.

Dieses (höchste) Wesen hatte seinen ersten Ausströmungen Vernunft, Kraft und Fruchtbarkeit im ausgezeichnetesten Grade mitgetheilt; alle übrigen Ausflüsse hatten im Verhältnisse, wie sie sich von der höchsten Intelligenz entfernten, weniger Antheil an diesen Vollkommenheiten; mithin waren die verschiedenen Lichträume von dem Monde an

bis zum Wohnsitze der höchsten Intelligenz mit verschiedenen Geisterordnungen angefüllt.

Der Raum, welcher das Urwesen oder die Quelle der Ausströmungen umschloß, war mit reinen und glücklichen Intelligenzen erfüllt. Unmittelbar unter diesen fing die Körperwelt, oder das Empiräum an, welches ein unermeßlicher von dem reinen Lichte, das unmittelbar von dem höchsten Wesen ausfloß, erleuchteter Raum war: dieser war mit einem unendlich weniger reinen Feuer, als das Urlicht, erfüllt, jedoch unermeßlich feiner, als alle Körper. Unter dem Empiräum befand sich der Aether, oder ein großer mit einem gröberen Feuer, als jenes des Empiräums angefüllter Raum. Nach ihm kamen die Fixsterne in einem großen Raume verbreitet, wo die dichtesten Theile des ätherischen Feuers sich einander genähert, und die Sterne gebildet hatten. Auf den Himmel der Fixsterne folgte die Planetenwelt. Dieser Raum schloß die Sonne, den Mond und die Wandelsterne in sich.

Hier befand sich die letzte Reihe der Wesen, d. h. die rohe Materie, die nicht nur aller Thätigkeit beraubt, auch den Eindrücken und Bewegungen des Lichtes widerstand.

Die verschiedenen Theile der Welt berührten sich, und die Geister der obern Regionen konnten auf die untern einwirken, zu ihnen hinabsteigen, und in sie eindringen.

Weil der Stoff des Chaos gestalt- und bewegungslos war, so mußten die Geister der obern Regionen die Erde gebildet haben, und die menschlichen Seelen ihnen entstiegene Geister seyn.

Das System der Chaldäer brachte sohin alle Genien, welche die Vernunft verscheucht hatte, wieder zum Vorschein: ihnen schrieb man alle Erzeugnisse, Erscheinungen und Bewegungen auf der Erde zu. Die Bildung des menschlichen Körpers, das Wachsthum der Früchte, alle Geschenke der Natur wurden wohlthätigen Geistern beigemessen.

Im Raume unter dem Monde, in Mitte der Nacht, sah man Ungewitter entstehen, Blitze entfuhren den finstern

Wolken, der Donner krachte und verwüstete die Erde; man glaubte an Geister der Finsterniß, an körperliche in der Luft verbreitete Dämonen. Oft sah man selbst aus dem Schooße der Erde Feuerflammen emporsteigen, der Boden wurde erschüttert; man dachte sich irdische Mächte, oder Dämonen im Mittelpunkte der Erde; und da die Materie ohne Thätigkeit war, so schrieb man alle Bewegungen Geistern zu.

Die Ungewitter, Vulkane, Stürme schienen keinen andern Zweck zu haben, als das Glück der Menschen zu stören. Man hielt die Dämonen für bösartige Wesen, welche jene Uebel erzeugten, und die Menschen haßten; ihnen legte man alle unglücklichen Ereignisse bei, und man stellte sich eine Art von Hierarchie unter diesen bösen Geistern vor, wie man sie bei den guten angenommen hatte.

Aber warum erdrückte die höchste Intelligenz, die doch ihrem Wesen nach gut war, diesen Schwarm von bösen Geistern nicht mit der Schwere ihrer Macht?

Einige glaubten, es sey unter der Würde des höchsten Wesens, mit diesen Geistern zu kämpfen: Andere meinten, diese von Natur bösen Wesen seyen unzerstörbar, und da die höchste Intelligenz sie weder vernichten noch bessern könne, so habe sie solche in den Mittelpunkt der Erde und in den Raum unter dem Monde verbannt, wo sie ihre Herrschaft und Bosheit verübten: um aber das menschliche Geschlecht gegen so zahlreiche und furchtbare Feinde zu schützen, schicke erstere gute Geister, welche die Menschen gegen jene materiellen Dämonen unaufhörlich vertheidigten.

Da die guten und bösen Geister besondere Verrichtungen und verschiedene Abstufungen von Macht hatten, so legte man ihnen Namen bei, die ihre Verrichtungen bezeichneten.

Da die guten Geister die Obliegenheit hatten, die Menschen zu schützen, und ihnen in ihren Nöthen beizuspringen; so mußten sie wohl die Sprache der Menschen verstehen; man glaubte daher, daß diese gegen alle Uebel Schutzgeister hätten, deren jeder seinen Namen habe, den

man nur aussprechen dürfe, um ihm seine Hülfsbedürftigkeit zu offenbaren. Man erfand demnach allerlei Namen, die die guten Geister beschwören, oder ihnen die Bedürfnisse der Menschen kund machen konnten; man erschöpfte alle Zusammenstellungen der Buchstaben, um eine Gemeinschaft zwischen den Menschen und Genien zu Stande zu bringen; hier findet man den Ursprung der Cabbale, welche seltsamen Namen die Kraft, Geister herbeizurufen, die Menschen mit ihnen in Verbindung zu setzen, und durch dieses Mittel Wunderdinge zu thun, beilegte.

Diese Namen dienten auch zuweilen, böse Geister zu verjagen; sie waren eine Art Exorcismen. Denn da man dafür hielt, daß diese Geister in den Mittelpunkt der Erde verbannt wären, und daß sie nur Schaden zufügten, weil sie die Wachsamkeit der, sie zu hüten bestimmten, Geister getäuscht hätten, und auf die Oberfläche entwischt wären, so glaubte man, sie müßten fliehen, sobald sie den Namen der guten Engel nennen hörten, die beauftragt wären, sie in den unterirrdischen Klüften eingesperrt zu halten, und, wenn sie daraus hervorgingen, zu bestrafen.

Da man dem Namen des Geistes, oder dem Sinnbilde, das sein Amt bezeichnete, eine Kraft beilegte, welche ihn zu jenen, die ihn anriefen, zu kommen zwang, so glaubte man weiter, daß dieser Name, eingegraben oder geschrieben auf einen Stein, gewissermaßen den Geist in der Nähe desjenigen, der ihn trüge, festhielte, und dieß ist wahrscheinlich der Ursprung der Talismane, die entweder mit Worten, oder symbolischen Figuren gemacht waren.

Da die Dämonen Organe hatten, die Schutzgeister aber nicht so geschwind auf die Anrufungen der Menschen herbeikommen konnten, so glaubte man sich gegen die Anfälle der ersten zu verwahren, wenn man an den Stellen, wo sie durch mußten, Nadeln anbrächte und Schwerter schwänge, welches ihnen viele Schmerzen verursachte, wenn sie hineingeriethen; und wenn die Feinheit ihrer Körper die Dämone gegen Degenstiche bewahrte, so müsse man sie mit stinkenden Sachen, oder angezündetem Feuer vertreiben.

Nach dieser Voraussetzung, daß die Dämonen körperliche und fühlende Wesen wären, hielt man sie auch für fähig, gegen das weibliche Geschlecht in Leidenschaft zu gerathen. Daher kömmt wahrscheinlich der Glaube an die Incuben, und eine Menge abergläubischer Gebräuche, die nur durch Weiber geschehen konnten. So z. B. ließ man, um Regen zu erhalten, zehn roth gekleidete Jungfrauen tanzen, die unter heftigen Bewegungen die Finger gegen die Sonne ausstreckten, und gewisse Zeichen machten. Um hingegen Hagelwetter abzuhalten, mußten sich vier Frauenspersonen auf den Rücken legen gewisse Worte in dieser Stellung aussprechen, die Füße gegen Himmel heben und sie schütteln. Diesen Grundsätzen ist wohl auch die Achtung zuzuschreiben, die man den Frauen erwies, welche eine bedeutende Rolle in der chaldäischen Magie spielten 1).

§. 2.

Religiöse Grundsätze der persischen Weltweisen.

Nachdem die Magier ausgemacht hatten, daß alle Naturerscheinungen durch eine den Sinnen unsichtbare Kette verbunden wären, so schrieben sie solche nicht mehr jenem Schwarme von Genien, womit ihre Einbildung alle Elemente bevölkert hatte, zu, sondern einer gemeinsamen Ursache, jener Macht, welche die Natur belebte, und den Grund der Bewegung in sich enthielte. Die Ursache glaubten die Perser in dem Feuer zu sehen. Kein Element schien ihnen auf die Natur einen ausgedehntern Einfluß zu haben, als das Feuer. Es ließ die Saaten keimen, die Pflanzen wachsen, die Früchte reifen; man fand es wieder in dem Holze und Steine, welche, wenn sie gerieben wurden, sich erhitzten und entzündeten: man bemerkte es in dem Innern der Erde. Die Magier glaubten daher, daß das Feuer die Grundursache, der Stoff aller Körper und

---

1) Siehe Geschichte der oriental. Philosophie von Stanley.

die bewegende Kraft sey, welche alle Elemente durchschüt-terte.

Die Wärme senkte sich vom Himmel auf die Erde, und man wußte, daß sie sich in Verhältniß mit seiner Entfernung von der Quelle verminderе; sie dachten daher, es müßten in einer gewissen Entfernung von der Sonne sich Feuertheile befinden, welche verschiedene Elemente und endlich die rohe und gefühllose Materie bilden. Es gab daher unter diesen Grundwesen eines ohne Thätigkeit und Gefühl, welches sich der Bewegung des Feuers widersetzte, und der Grundursache, die die Natur belebte, der allgemeinen Seele, wesentlich entgegengesetzt war. Zwischen der rohen Materie und der allgemeinen Seele, welche wie die zwei äußersten Enden der Kette der Dinge waren, befanden sich unzählige viele Feuertheile, mit unendlich verschiedenen Graden der Thätigkeit begabt.

In der Region, welche die Materie inne hatte, fand man denkende Wesen, dergleichen die menschliche Seele war, ihre Denkkraft schien die Wirkung ihrer Thätigkeit zu seyn. Die Magier dachten sich also zwischen der allgemeinen Seele und der rohen Materie unzählbare verschiedene Geister, deren Scharfsinn und Verstand unaufhörlich abnahm: in einer gewissen Entfernung von ersterer hatten sie nur noch Gefühl; endlich kamen die bewegenden Kräfte, die stets im Abnehmen begriffen waren, bis sie zuletzt zur rohen Materie wurden.

Die Magier nahmen daher in der Welt eine allgemeine Seele an, von welcher reine Vernunftwesen, die nur der Vernunft gehorchten, ausgingen; vernünftig sinnliche Wesen, die dem Gefühle und der Vernunft unterthan waren, bloß sinnliche Wesen, welche ihren Begierden und Trieben folgten, bewegende Kräfte, die weder vernünftig noch sinnlich, nur Bewegung zu erregen strebten, und endlich Wesen ohne Kraft und Bewegung, welche die Materie bildeten. In diesen verschiedenen Wesen glaubten sie hinreichende Ursachen zu finden, um alle Körper zu bilden, und alle Erscheinungen auf der Erde, in der Athmosphäre, am

Himmel, und hauptsächlich die Mischung des Guten und Bösen hervorzubringen.

Wenn man die Natur der Uebel, welche die Menschen heimsuchen, untersucht, so entdeckt man, daß sie ihre Quelle in der Materie haben: von ihr kommen unsere Bedürfnisse und Schmerzen. Die Magier schlossen daher, daß die Materie und Finsterniß ein böses Grundwesen sey, welches dem guten Prinzipe, — dem Lichte, — seiner Natur nach entgegengesetzt wäre, und nannten jenes Ariman, dieses Ormuzd. Da sie sich das höchste Wesen unter dem Bilde einer Quelle, von welcher unaufhörlich ein Lichtstrom ausgehe, vorstellten; da die Einbildungskraft diesem Strome in die unendlichen Räume weder folgen, noch begreifen konnte, wie diese Quelle ohne Ersatz ihrer Kräfte, und Erneuerung ihrer Fruchtbarkeit in ihren Erzeugungen nicht versiege: so nahmen sie ein immerwährendes Wiederkehren aller finstern Theile in den Schooß des höchsten Wesens an, wo sie ihre erste Thätigkeit wieder bekämen.

Auf diese Weise nahm die Unwirksamkeit der finstern Theile unaufhörlich ab; und im Verlaufe von Jahrhunderten müßten sie ihre erste Wirksamkeit wieder bekommen; die Materie verschwinden, und die Welt mit einem reinen Feuer, und erhabenen vollkommen glücklichen, Vernunftwesen erfüllt werden. Dieses Systems erwähnt Plutarch auf eine figürliche Weise, wenn er sagt: die Perser glaubten, daß es eine bestimmte Zeit gebe, wo Ariman zu Grunde gehe. 1)

Andere Magier glaubten, daß das Gute und Böse in der That von Geistern käme, welchen es entweder Freude mache, den Menschen Gutes zu erweisen, oder die an ihrem Unglücke Vergnügen finden. Diese schrieben Alles von Natur guten oder bösen Intelligenzen zu. Die Ungleichheit ihrer Wirkungen ließ auch eine solche in ihren Kräften vermuthen; und man dachte sich bei den Genien eine Art von

1) Plutarch, de Iside et Osiride.

Abstufung, ähnlich jener, die man in den Natur-Erscheinungen sah.

Die Einbildung schloß diese lange Kette von guten und bösen Geistern mit zwei Genien, welche mächtiger als die übrigen, jedoch einander gleich waren; ohne diese Gleichheit würde man weder Gutes noch Böses auf der Welt gesehen haben. Die Magier nahmen daher in der Natur zwei entgegengesetzte Grundwesen an, welche die Liebe zum Guten und Bösen antrieb, auch dergleichen den Menschen zuzufügen, und die man sich günstig machen konnte, wenn man Gutes oder Böses thäte. Daher kömmt der Gebrauch, Menschen zu opfern, und diesen erlesenen Schlachtopfern ein oder mehrere Jahre den Genuß aller erdenklichen Vergnügungen zu gestatten, weil man auf diese Weise das böse Prinzip zufrieden zu stellen glaubte, ohne dem Guten zu mißfallen.

Die Religion der persischen Weltweisen bestand sonach in dem Glauben an ein nothwendiges ewiges und unendliches Wesen, von welchem Alles mittels der Ausflüsse hervorgegangen ist: die Menschen, ihre Gedanken und Handlungen waren durch die nämliche Nothwendigkeit, welche die Ausflüsse erzeugte, verkettet: keine Belohnung wartete auf die Tugend, keine Strafe war dem Laster vorbehalten. In diesem Systeme gab es sogar weder Tugend noch Laster; folglich weder Religion noch Moral für den Magier, welcher diesen philosophischen Grundsätzen anhing. Was jene anbelangt, welche gute und böse Genien annahmen, so war ihre Religion von jener des Volks nicht verschieden; und die Religionslehren dieser Magier führten weder zur Frömmigkeit noch zur Tugend, und machten die Menschen weder gut, noch religiös, sondern abergläubig und schlecht.

Aller Orten, wo der Glaube an ein gutes und böses Prinzip Religionslehre war, geschah viel Böses, um dem bösen Prinzip zu gefallen, und sehr wenig Gutes, um das gute sich geneigt zu machen.

§. 3.

Religions-Grundsätze der ägyptischen Weltweisen.

Die Priester Aegyptens, deren Bestimmung war, die Mittel, den Genien zu gefallen, aufzusuchen, welchen die Menschen nach dem Volksglauben ihr Glück verdankten, beobachteten den Ursprung, die Ordnung und den Zusammenhang der Naturbegebenheiten, und entdeckten, daß eine dem großen Haufen unbekannte Macht die Begebenheiten verbinde, und eine, stetigen Gesetzen unterworfene Kraft, unabhängig von Gelübden und Opfern, sie herbeiführe, und daß die Geister, wenn sie existirten, nichts hervorbrächten.

Um die Gesetze, welche die erzeugende Kraft befolgte, die Werkzeuge und den Mechanism, so sie gebrauchte, kennen zu lernen, gaben sie auf die Entstehung der Thiere und Pflanzen acht; und da Aegypten dem Wasser seine Fruchtbarkeit verdankte, so hielten sie dieses Element für das vermittelnde Wesen, wodurch die allgemeine Seele alle Körper hervorbringe. Sie glaubten es in allen Erzeugnissen, die nach und nach Erde, Feuer, Luft u. s. w. wurden, wieder zu finden. Sie schloßen, daß die allgemeine Seele alle Körper hervorbringe, indem sie sich mit einer für alle Formen empfänglichen Materie vereinige, und nahmen einen allgemeinen Geist, und die Materie als die Grundursachen aller Dinge an.

Die allgemeine Bewegung der Materie, die unzerstörbare Fruchtbarkeit der Erde und der Thiere, erzeugten die Vorstellung, daß der allgemeine Geist und die Materie nothwendig zur Vereinigung und Erzeugung lebender und beseelter Wesen strebe 1).

Aus der Beobachtung des Unregelmäßigen und Verunstalteten in manchen Natur-Erzeugnissen schlossen sie, daß der allgemeine Geist und die Materie sich durch einen unbesiegbaren Trieb vereinigten, daß ersterer stets regelmäßige Kör-

1) Plutarch. loc. cit.

per hervorzubringen strebe, diese aber, ungeehrig gegen seine Einwirkungen, seinen Absichten entgegen wirke, oder daß die Materie mit blindem Ungestüme sich mit der allgemeinen Seele verbinde: die Materie enthalte also eine Kraft oder ein Prinzip des Widerstrebens gegen Ordnung und Regelmäßigkeit, welche der allgemeine Geist in seine Erzeugnisse bringen wolle; deßhalb nahmen die ägyptischen Philosophen ein übelthätiges oder böses Prinzip an. Nach ihnen war sonach Alles durch eine Mischung oder Zusammenwirkung eines guten und bösen Prinzips entstanden, welche nichts als bewegende oder physische Kräfte waren.

Die ägyptischen Weisen erkannten in diesen beiden Grundwesen weder Gesetze noch Freiheit: der allgemeine Geist konnte den Menschen keine Gesetze geben; er konnte und wollte sie weder belohnen noch bestrafen. Ihre philosophischen Grundsätze zernichteten daher alle Religion.

Die ägyptischen Weisen oder Priester hielten diese Lehre in ihren Kollegien sehr geheim, und verlangten dieses auch von ihren Schülern. Herodot, von ihnen unterrichtet, erklärt: daß er sich das Gesetz auferlegt habe, von den göttlichen Dingen Aegyptens nichts zu reden. (Herodot L. 2. C. 5.) Man ließ von dieser geheimen Lehre nichts kund werden, als was sich mit der National-Religion, die der Gesellschaft und dem Privatwohle nützlich war, vertrug. Die Irreligiosität verschafft weder in den von der menschlichen Natur unzertrennlichen Leiden Trost, noch eine Zufluchtsstätte gegen gefährliche Leidenschaften.

§. 4.

Religions-Grundsätze der indischen Weltweisen.

Wir haben gesehen, daß Indien seine Fruchtbarkeit den Ueberschwemmungen der Flüsse, die es bespülen, verdankt. Daß seine Bewohner diese Ueberschwemmungen Theilen des allgemeinen Geistes, den sie für die Seele der Natur hielten, beimaßen; daß sie diese Genien verehrten, und die Kunst, Wasserleitungen zu machen, und der Unfruchtbar-

keit, welche auf zu starke oder schwache Ueberschwemmungen folgten, zuvorzukommen, erfanden.

Ohngeachtet dieser Vorkehrungen und der d Flüssen erwiesenen Verehrung hatten sie übermäßige Hitze, Unglücksfälle, und unfruchtbare Jahre zu erdulden; ihre Felder wurden von wilden Thieren verheert; sie und ihre Heerden von Tigern und Löwen, deren das Land voll ist, angefallen; es entstunden Streitigkeiten wegen Vertheilung des Wassers und der Felder; selbst der Ueberfluß erregte, der Ruhe der Familien verderbliche, Leidenschaften.

Die Indier sahen daher, daß sie die Ungunst der Jahreszeiten, die Elemente, wilden Thiere, die Leidenschaften und Habsucht der Menschen zu fürchten hätten; sie bemühten sich deßhalb, die gefährlichen Ereignisse, die Unfruchtbarkeit der Erde, die Wandelbarkeit der Geister vorherzusehen, und ihnen zuvorzukommen; sich, ihre Heerden und Saaten gegen die Anfälle der Thiere zu schützen, und die Habsucht und Ungerechtigkeit der Menschen zu zügeln. Sie stellten zum Schutze der Heerden und Felder Jäger auf; Weise sollten die Ereignisse vorhersehen, und den Leidenschaften der Menschen eine gute Richtung geben, während dem ein anderer Theil der Nation das Land anbaute, die Heerden verpflegte, und den Jägern und Weisen ein gemächliches Auskommen verschaffte 1).

Diese Letzten machten die Natur und den Menschen zum Gegenstande ihrer Untersuchungen, und theilten sich in verschiedene Klassen, die einander ihre Beobachtungen mittheilten. Nirgends hätte so der menschliche Geist schnellere Fortschritte in der Naturwissenschaft, und dem Studium der Moral und Gesetzgebung machen sollen. Die Zeiten, die Umwälzungen, so Indien erlitten, der Gebrauch ihrer Weltweisen, ihre Beobachtungen und Ideen nur mündlich fortzupflanzen, haben uns die Kenntniß des Ganges ihrer Forschungen entzogen, aber aus den Denkmälern, die uns

1) Strabo L. 15.

über den alten Zustand dieser Völker übrig sind, ersieht man, daß diese Philosophen bei ihrem Naturstudium sich herabließen, Privat-Ereignisse vorherzusagen, dagegen mit vielem Eifer sich auf die Kunst: böse Zeiten vorherzusehen und zu verkünden, verlegten; daß man aus der Klasse der Philosophen diejenigen, die dreimal nacheinander falsche Voraussagungen gemacht hatten, ausstieß 1).

Diese Weltweisen entdeckten unter den Erscheinungen Zusammenhang, und urtheilten, daß eine unermeßliche Kraft die Körper vereinige oder trenne, daß diese Körper aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt seyen, bei welchen die bewegende Kraft auf mancherlei Weise wirke. Daß unter allen Elementen das Wasser den hauptsächlichsten Antheil an der Erzeugung der Körper habe, oder daß es selbst der allgemeine Grund unserer Welt sey. 2)

Sie sahen am Himmel das Unstäte und Veränderliche nicht, was man in der Athmosphäre und auf der Erde wahrnahm, und urtheilten daraus, daß ein seiner Natur nach verschiedenes Wesen den Himmel bilde. Daher nahmen sie an dem Himmel ein Wesen an, das stets mit Weisheit und Regelmäßigkeit wirke, auf der Erde aber eine vernunftlose Kraft.

Uebrigens da an den Erzeugnissen und Erscheinungen der Erdenwelt vielfältig Ordnung und Regelmäßigkeit sichtbar sind, urtheilten sie: daß das Vernunftwesen, welches den Himmel regiere, der Kraft, die die Theile der Erdenwelt in Bewegung setze, durch, von ihm selbst ausgegangene Theile eine Richtung gegeben habe; da sie ferner bemerkt hatten, daß Alles in der Natur verbunden sey, nahmen sie an, daß ein Geist, mächtiger als alle andere, den Entwurf der Welt gemacht, und jedem Theile der Natur Geister beigegeben habe, welche die Bewegkraft nach den von ihm vorgeschriebenen Gesetzen leiten.

---

1) Strabo, L. 15.

2) Arrian in Judicis.

Die indischen Weisen fanden bei'm Nachdenken über den Menschen, daß er Ordnung kenne und liebe, öfters aber, der Stimme der Vernunft ungeachtet, wie mit Gewalt zur Unordnung gezogen würde. Hieraus urtheilten sie, daß der Mensch, einen Theil des himmlischen Geistes, welcher die Ordnung kennt und liebt, in sich habe, aber auch einen Theil der bewegenden Kraft, welche ohne Kenntniß und Liebe der Ordnung sey; und suchten die Mittel auf, die Bewegkraft durch Bezähmung des Körpers, indem sie wohne, zu unterjochen.

Die Arzneikunst glaubten sie, müsse einen Theil der Moral ausmachen, und die Mittel angeben, das Aufwallen des Blutes zu dämpfen, und die Reitzbarkeit der Organe, wovon die Stärke der Leidenschaften herrühre, abzutödten. Nach diesen Vorstellungen glaubten die indischen Philosophen, die menschlichen Seelen seyen ein Theil des höchsten Wesens mit dem menschlichen Körper vereinigt, um die Ordnung so viel möglich zu erhalten, und zur Erreichung des allgemeinen Zieles, welches das höchste Wesen bei Erschaffung der Welt sich vorgesteckt habe, beizutragen. Sie lehrten daher, daß jeder Mensch verbunden sey, Alles Gute was er könne, zu befördern, und daß er auf die Wohlthaten, welche jenes Wesen auf Erden verbreite, nur in so fern ein Recht habe, als er dieser Verbindlichkeit nachkomme. Die Brachmanen machten diesen Grundsatz zur Regel ihres Betragens, sie waren immer thätig: wenn man zur Mahlzeit sich versammelte, so befragten die Alten die Jüngern um das Gute, was sie seit Sonnenaufgang verrichtet hätten; welche, wenn sie nichts dergleichen gethan hatten, hinausgingen, und eine Gelegenheit zu Verrichtung einer guten That aufsuchten. Es war unverbrüchliches Gesetz, nicht zu essen, ehe man etwas Gutes gethan hatte. 1)

Die Brachmanen waren daher immerdar mit dem Glücke anderer Menschen beschäftiget; sie erforschten mit unglaublichem Eifer die Heilkräfte der Pflanzen und Minera-

---

1) Apulaeus in Florid.

lien, die Mittel, die Künste und Gesetzgebung zu vervollkommnen, die Gelegenheiten, Unglücklichen beizuspringen, und die Unterdrückten in Schutz zu nehmen; ihr Wohlwollen erstreckte sich auf Alles, was Gefühl hatte, und sie würden es für ein Verbrechen gehalten haben, ein Thier zu genießen. Auf diese Weise vollendeten die Brachmanen den Lauf des Lebens in der Ueberzeugung: daß ihre Wohlthätigkeit und regelmäßige Pflichterfüllung sie stufenweise zum Range höherer Geister erheben, und endlich in den Schooß der Gottheit führen würde. 1)

Menschen, welche die Verbindlichkeit, die sie bei der Geburt übernahmen, nicht erfüllten, welche sich der sinnlichen Lust überließen und den Leidenschaften gehorchten, hatten kein Recht auf diese Belohnungen: ihre Seelen, durch den Tod den Fesseln des Leibes entbunden, gingen in andere Körper über, wo sie gestraft und unglücklich wurden. Nichts war daher übler für den Menschen, als ein Sklave der Leidenschaften zu seyn, und nichts beseligender, als der Tod nach einem mit guten Thaten bezeichneten Leben. Während dem der den Leidenschaften fröhnende Mensch von Körper zu Körper umherirrte, schwang sich der tugendhafte Weise bei'm Ableben in den Schooß der Gottheit.

Es gab Brachmanen, auf welche diese Ideen so tiefe Eindrücke machten, daß sie keinen Anstand nahmen, sich, wenn sie glaubten, das Gute gethan zu haben, wozu der Mensch verpflichtet ist, zu entleiben. Andere, um sich gegen die Leidenschaften zu schützen, entfernten sich von dem Umgange der Menschen, und zogen sich auf unzugängliche Gebirge, oder in Höhlen zurück, wo sie ihr Leben im Stillschweigen dahinbrachten; andere überließen sich allen Arten von Strenge, und harten, oft lächerlichen Uebungen, die sie als dem höchsten Wesen dargebrachte Opfer, und als Ersatzmittel des Guten, so solches von den Menschen verlange, ansahen; dergleichen waren jene Brachmanen, welche

1) Strabo loc. cit.

Onesicrit in Stellungen antraf, in denen sie vom Morgen bis auf den Abend beharrten. 1)

Wenn einmal eine solche Idee bei einer Gesellschaft herrschend geworden ist, so fixirt sie den Geist, und die Vernunft macht keine Fortschritte mehr.

So machte die Furcht vor Leidenschaften, und ein sinnloses Trachten nach Vollkommenheit Menschen zum wenigsten unnütz, deren ganze Thätigkeit die religiöse Philosophie der Indier auf Beglückung der Menschheit gerichtet hatte.

So waren die Religions-Grundsätze der indischen Weltweisen vor Entstehung der Philosophie bei den Griechen, und vielleicht auch bei den übrigen Völkern beschaffen. Diese Meinungen hatten, troß den Umwälzungen, denen Indien unterworfen war, sich daselbst erhalten, und machen auch noch heutzutage die Religion eines großen Theiles von Asien aus.

IV. Kapitel.

Religions-Grundsätze der Weltweisen von Entstehung der Weltweisheit bei den Griechen bis zur Eroberung Asiens durch Alexander.

Die Zeit, welche die Menschen vervielfältigte, rückte die großen Nationen jenen kleinen Familien immer näher, welche Noth oder Furcht, Krieg oder Zufall auf der Erde ausgestreuet hatten, und ohne Künste und Wissenschaften, ohne Gesetze und Sitten lebten. Die Priester der großen Nationen sahen bei diesen wilden Völkerschaften die bis zum Thierischen herabgewürdigte Menschheit nicht mit Gleichgültigkeit an; sie rührten sie durch die Reitze ihrer Beredsamkeit, brachten ihnen Grundsätze der Geselligkeit bei, oder entwickelten vielmehr jene Keime der Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit, welche die Natur in jedes Men-

1) Strabo loc. cit. Porphyr. de abstin. L. 4.

schenherz gepflanzt hat, aber durch Habsucht, Unwissenheit und Leidenschaften erstickt werden: sie gaben ihnen Gesetze, und verschafften denselben durch die Furcht der Götter Achtung. Solche Männer waren Prometheus, Linus, Orpheus, Musäus, Eumolzus, Melampus, Zamolxis 1).

Die Weisen, welche diese Völker veredelten, brachten ihnen die philosophischen Grundsätze der Chaldäer, Perser, Aegyptier u. s. w. jedoch in den Schleier der Allegorie gehüllt; sie selbst hatten keine Philosophen, die die Natur studierten. Die von den großen Nationen abgetrennten Kolonien, welche Priester-Kollegien und Philosophen hatten, die sich mit Vervollkommnung der Sittenlehre und Erforschung der Natur beschäftigten, erhielten noch Verbindungen mit den Mutterstaaten, und errichteten einen Verkehr zwischen den Völkern, die die Wissenschaften betrieben, und jenen, welchen solche unbekannt waren. Mittels dieses Verkehres erhielten Vernunft und Wißbegierde bei diesen Letztern einen Aufschwung; man sah unter ihnen Männer, welche dem Verlangen nach Belehrung, Ruhe und Glück opferten, und zu den, wegen ihrer Geschicklichkeit, Weisheit und Kenntnisse berühmten Völkern, Reisen unternahmen. Solche waren Pherecides, Thales, Pythagoras, Xenophon u. A., die nach Aegypten, Persien zu den Indiern reiseten. Allenthalben standen ihnen die Kollegien offen.

Alle Wissenschaften wurden in den Priester-Kollegien betrieben und gelehrt. Vorzüglich aber waren die Köpfe mit dem Nachdenken über den Ursprung der Welt, und der Macht, welche alle Wesen und Naturerscheinungen hervorbringt, beschäftigt. Auf diesen großen Gegenstand richteten die angeführten Weltweisen die Anstrengung ihres Geistes; jeder nahm das ihm am meisten genügende System an; die Lehren ihrer Meister wurden nach Gutdünken verbunden, zusammengestellt und abgeändert.

---

1) Aesch. in Prometh. Vinct Laert. L. 1. Diod. Sic. L. 3.

Thales nahm das System der ägyptischen Weltweisen an. Er lehrte: daß das Wasser das allgemeine Element sey, aus welchem alle Körper hervorgingen, und daß ein unendlicher Geist seine Theile in Bewegung und Ordnung brächte, und ihnen alle Gestalten mittheilte, in welche es sich verwandle; er ahmte die weise Zurückhaltung der ägyptischen Priester nach; er betete wie das Volk Götter und Genien an, welchen sein System den Einfluß auf die Natur entzog.

Pherecides, Heraclid nahmen das Feuer als das Grundwesen und die Ursache von Allem an.

Xenophanes, mehr von der Idee des Unendlichen, welche alle Weltweise annahmen, als der Naturerscheinungen ergriffen, nahm in der Welt nichts anders an, als das Unendliche, welches eben, weil es unendlich, unbeweglich ist; hieraus schloß er, daß alle Erscheinungen nur Wahrnehmungen des Geistes wären.

Pythagoras reiste wie Thales, nach Aegypten, Persien, Chaldäen und Indien. Er machte ein System, welches zum Theile jene seiner Lehrer vereinigte, jedoch sich mehr der Meinung der Perser näherte. Er nahm in der Welt eine höchste Intelligenz, eine Bewegungskraft ohne Vernunft, und eine vernunft-, gestalt- und bewegungslose Materie an. Alle Erscheinungen setzten, nach Pythagoras, diese drei Grundursachen voraus. Allein da er in jenen eine Verbindung von Beziehungen und einen allgemeinen Zweck bemerkte, so schrieb er die Verkettung der Erscheinungen, die Bildung aller Theile der Welt, und ihre Verhältnisse der höchsten Intelligenz zu, welche allein der Bewegungskraft eine Richtung habe geben, und Beziehungen und Verbindungen in alle Theile der Natur bringen können; er gestand daher den Genien keinen Antheil an der Bildung der Welt zu.

Pythagoras hatte unter den Theilen der Welt Beziehungen und Verhältnisse entdeckt; er hatte wahrgenommen, daß Harmonie und Schönheit, oder diese allein der

Zweck sey, welchen das höchste Wesen bei Erschaffung der Welt sich vorgesteckt habe, und daß die Verhältnisse, die es in die Theile des Weltalls gelegt habe, das von ihm angewendete Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sey. Diese Verhältnisse ließen sich durch Zahlen ausdrücken. Die Verhältnisse zum Beispiele, welche zwischen den Entfernungen oder Bewegungen der Planeten sind, geben sich durch Zahlen zu erkennen. Denn ein Planet ist z. E. so und so vielmal mehr oder weniger von der Sonne entfernt. Pythagoras schloß, daß die Erkenntniß dieser Zahlen das höchste Wesen geleitet habe.

Die Seele des Menschen war, nach ihm, ein Theil dieser höchsten Intelligenz, welche die Vereinigung mit dem Leibe davon getrennt hielte, und sich wieder mit ihr vereinige, wenn sie sich von aller Zuneigung gegen körperliche Dinge losgetrennt hätte; der Tod, welcher die Seele vom Körper trenne, benehme ihr diese Neigungen nicht; nur der Weltweisheit komme es zu, die Seele davon zu heilen. Dieses war der ganze Gegenstand der Moral des Pythagoras 1).

Wohin immer diese Weisen ihre Einsichten brachten, erwarben sie sich Achtung, errichteten Schulen und fanden Schüler. So trat die Weltweisheit aus den Kollegien der Priester heraus, und ihr Heiligthum öffnete sich allen Menschen, die ihre Vernunft ausbilden wollten.

Die Schüler fanden sich durch die Systeme ihrer Lehrer nicht ganz zufrieden gestellt. Die Schule des Xenophanes beschäftigte sich lange Zeit mit Erklärung der Erscheinungen, und endigte, während sie in der Natur ein unendliches unbewegliches Wesen voraussetzten, mit Annahme einer unzähligen Menge kleiner Körperchen mit Bewegungskraft begabt, und fortwährend in Bewegung begriffen. (Atomen).

---

1) Man sehe im Examen du fatalisme das Moralsystem des Pythagoras, und im Leben dieses Philosophen von Dacier.

Da nach den Grundsätzen dieser Philosophen die Natur absichtslos war, so hatte der Mensch eigentlich zu reden, weder Bestimmung noch Pflichten, sondern trachtete nach Einem Zwecke, glücklich zu seyn; sie hatten entdeckt, daß der Mensch nicht auf gerathewohl dieses werden könne, sondern, daß er nur durch Mäßigung, durch Tugend, und das Vergnügen, welches ein gutes Gewissen verschafft, seine Glückseligkeit erwerben könne. 1)

Anaximander, statt, wie Thales, das Wasser und einen unendlichen Geist, als Grundursache der Welt anzunehmen, erkannte nur ein unendliches Wesen, welches eben, weil es unendlich ist, Alles enthält, Alles hervorbringt, seiner Natur nach nothwendig und Alles ist.

Anaximenes glaubte, dieses unendliche Wesen sey die Luft; Diogenes von Apollonien lehrte, daß diese Luft mit göttlicher Vernunftkraft begabt sey.

Anaxagoras behauptete, daß die Grundursachen aller Körper gleichartige kleine Körperchen seyen, die in dem Schooße der Erde untereinander gemischt, von dem allgemeinen Geiste verbunden würden. Er sah aber, daß die Dazwischenkunft seiner Intelligenz nicht Alles klar mache: und glaubte, daß es nothwendig vorhandene Dinge gebe so wie andere, die es nur durch Zufall seyen; endlich dachte er, Alles sey mit Dunkelheit erfüllt, und es gebe keine Gewißheit.

Archelaus, Schüler des Anaxagoras, glaubte, daß die Hitze und Feuchtigkeit alle Körper hervorbringe, und verband das Studium der Natur mit der Sittenlehre. Sokrates, Archelaus Schüler, war von der Lehre des Anaxagoras über die Bildung der Welt sehr eingenommen. Da aber dieser Philosoph weder die Ursache, warum das höchste Wesen die Ordnung, die wir an der Materie bewundern, in dieselbe gelegt habe, noch die Bestimmung

1) Die Sittenlehre dieser Philosophen ist weitläufig im Examen du fatalisme auseinandergesetzt.

Furien waren nach diesem Philosophen nur nützliche Irrthümer für jene, welche die Vernunft allein nicht zur Tugend führen konnte.

Plato, nachdem er Sokrates Schüler gewesen war, durchwanderte die verschiedenen Schulen der Weltweisen: er scheint über die Systeme, die daselbst gelehrt wurden, keine bestimmte Meinung gefaßt zu haben, sondern seine Einbildungskraft gefiel sich in der Entwicklung jenes des Timäus von Locri, und der weitern Ausdehnung seiner Folgesätze.

Er forschte, was schon Sokrates bei Anaxagoras gesucht hatte, nach der Ursache: warum die von der Bewegkraft wesentlich unterschiedene Intelligenz sich entschlossen habe, dieser ihre Richtung zu geben? wie sie bei dieser Leitung alle Körper aus der Materie habe hervorziehen können? welches die Beschaffenheit des Abrisses oder Planes war, dessen Anleitung die Intelligenz bei Erschaffung der Welt befolgt hat? wie sie darin die Ordnung erhalte? woher die menschlichen Seelen kämen? welches ihre Bestimmung und ihr Loos sey?

Die Welt ist, nach Plato, Ein Ganzes; Alles darin ist verbunden; sie bestehet nur durch den Einklang ihrer verschiedenen Theile. Plato schloß hieraus, daß die Intelligenz der Welt Eine sey. (In Timaeo).

Diese Intelligenz ist unkörperlich, einfach, untheilbar; sie kann daher nicht in die Sinne fallen, und nur durch die Vernunft können wir uns zur Erkenntniß ihrer Natur und Vollkommenheiten erheben.

Weil diese Intelligenz unkörperlich ist, so ist sie von der Bewegkraft wesentlich verschieden; sie hat keine nothwendige Beziehung auf jene zwei Grundwesen; nur aus freiem Willen hat sie sich entschlossen, der Materie die verschiedenen Gestalten zu ertheilen, unter welchen wir sie erblicken.

Die Bewegkraft wirkt ohne Zweck; die Materie weicht ihren Einwirkungen ohne Grund; und die ganze Welt würde ein Chaos seyn, wenn es in der Natur nur Materie und Bewegung gäbe. Dagegen sieht man in der Welt Ordnung,

und seine bewunderswürdige Symetrie; sie begreift Geschöpfe in sich, die diesen Anblick genießen, und die sie glücklich macht. Sohin ist es Liebe zur Ordnung und Güte, welche die höchste Intelligenz zur Hervorbringung der Welt bewogen haben; sie ist daher gut und weise; sie hat der Welt alles Gute mitgetheilt, dessen sie fähig war; das Böse, so wir darin sahen, kömmt von der Unfügsamkeit der Materie gegen den Willen der weltschaffenden Intelligenz. (In Tim.)

Um die Ordnung, die wir bewundern, in der Welt zu bewerkstelligen, mußte die Intelligenz sie kennen, und einen Abriß beschauen, welcher ihr die Welt vorstellte. (Ibidem)

Dieser Abriß ist die Vernunft, oder der Logos der Intelligenz; Plato redet von diesem Abrisse bald als einer Vollkommenheit der Intelligenz; bald scheint er ihn als eine von der Intelligenz, welche ihn beschauet, verschiedene Substanz anzusehen; ein andersmal sollte man glauben, daß er den Logos als einen Ausfluß der Intelligenz, welcher außer ihr bestehet, betrachte. (In Phileb. de Republ. L. 7. et alibi).

Da die höchste Intelligenz unkörperlich, unheilbar und unbeweglich ist, so sah sie, daß sie durch sich selbst die Bewegkraft nicht lenken könne, weil diese körperlich und theilbar war, und daß zu ihrer Lenkung eine Seele erforderlich sey, welche mit den körperlichen Wesen und der Intelligenz in einer Beziehung stünde, und an ihren beiderseitigen Eigenschaften Theil hätte. Erstere erzeugte demnach eine Seele, die vernünftig war, und mit Absicht auf die Bewegkraft einwirkte.

Die höchste Intelligenz hatte diese Seele bloß durch ihren Gedanken erzeugt; wahrscheinlich, weil Plato urtheilte, daß ein Geist, welcher denkt, ein von ihm unterschiedenes Bild hervorbringe; auch scheint er diesem Bilde ein bleibendes Daseyn, woraus er ein für sich Bestehen machte, beigelegt zu haben. Dieses folgt aus seiner Meinung über den Logos, oder die Vernunft, welche die höchste Intelligenz in ihren Zeugungen leitet.

Da diese Seele die vermittelnde Potenz war, wodurch die Intelligenz die Welt hervorbrachte, so theilte Plato dieselbe in alle Theile der Welt aus, je nachdem er ihrer zur mechanischen Erklärung der Erscheinungen bedurfte: ihr Mittelpunkt war in der Sonne; dann hatte sie sich in den Gestirnen, und auf der Erde zur Hervorbringung der Pflanzen, der Thiere ꝛc. eingefunden. Diese Portionen der Weltseele waren Genien, Dämonen, Götter.

Nachdem diese Genien einen menschlichen Leib gebildet hatten, so drang auch eine Portion der Weltseele in dessen Organe, und bildete eine Menschen-Seele.

Die menschliche Seele, in ihre Organe eingeschlossen, erhielt Eindrücke von der Körperwelt, und wurde hiedurch der Empfindungen empfänglich, so wie sie der Erkenntniß der Wahrheit und der Reize der Affekten fähig war. Der Grund und Gegenstand dieser Affekten waren die Eindrücke fremder Körper auf die Organe; sie entstellten den reinvernünftigen Theil der Seele, oder hoben dessen Wirksamkeit auf; sie waren das Verderbniß der Seele; die Vernunft mußte sie bekämpfen, und die Siege, die sie davon trug, näherten die Seele den reinen Geistern, mit welchen sie sich vereinigte, wenn sie keine Anhänglichkeit mehr an die Körperwelt hatte. Der Tod war der Triumph dieser von der Materie losgewundenen Seelen; sie vereinigten sich wieder mit ihrer Quelle, oder schwangen sich in Regionen empor, wo sie die Tyrannei der Sinne nicht mehr empfanden, und einer vollkommenen Glückseligkeit genossen. (Man sehe Examen du fatalisme über Plato.)

Die höchste Glückseligkeit dieser Seelen war die Anschauung der Wahrheit, und der Schönheit der intelligiblen Welt.

Man sieht unschwer die Folgerungen, welche eine lebhafte und fruchtbare Einbildungskraft aus diesen Grundsätzen für Religion und Sittenlehre ziehen kann.

Xenocrates machte in dem Lehrgebäude Plato's keine Aenderung. Zeno setzte an die Stelle all der Wesen, welche Plato zur Erschaffung der Welt behülflich seyn ließ, nur zwei Grundwesen, ein thätiges und ein leidendes,

eine gestalt-, kraft- und bewegungslose Materie, und eine unermeßliche Seele, welche diese auf tausenderlei Weise verpflanzte und modelte.

Diese Seele war nach Zeno ein Feuer, und dieses wirkte mit Vernunft; die Welt war sein Werk, und diese hatte einen Zweck; alle Theile dieser Welt strebten zu dem allgemeinen Zwecke; alle hatten folglich ihre Verrichtungen und Obliegenheiten, und das Glück der Einzelnen hing von Erfüllung dieser Obliegenheiten ab.

Aristoteles entfernte sich weit mehr von Plato's Systeme. Er erkannte, wie sein Lehrer, die Nothwendigkeit eines vernünftigen, weisen, unkörperlichen und höchst glückseligen ersten Urhebers, welcher der Materie die Bewegung mitgetheilt, und vernünftige Wesen, fähig die Wahrheit zu erkennen, erschaffen habe: einige von diesen sind am Himmel verbreitet, und unterhalten die Harmonie, welche man daselbst bewundert. Er widerlegt jene Philosophen sehr gut, welche in der Materie allein den zureichenden Grund zur Hervorbringung der Welt zu finden vorgaben. Allein wenn er ein System begründen will, so nimmt er eine ewige Materie, einige in ihrem Schooße verschlossene Formen, und eine ewige nothwendige Bewegung an, welche diese Formen losreißt, sie mit verschiedenen materiellen Theilen verbindet, und alle Körper hervorbringt. Die menschliche Seele war, wie Bewegung und Materie, eine ewige und nothwendige Substanz. Dieses sind die religiösen Grundsätze der Philosophie des Aristoteles (Lib. de anima et coelo).

Mehrere Anhänger der perizatetischen Schule entfernten sich von den Grundsätzen des Aristoteles, waren aber darum nicht religiöser. Darunter gehörte Strabo, welcher in der Welt nichts als eine, ihrer Natur nach, in Bewegung begriffene Materie annahm.

Die verschiedenen von uns angedeuteten Systeme befriedigten weder die Vernunft, noch selbst die Philosophie, welche sie lehrten. Der menschliche Geist schuf ohne Unterlaß neue Systeme, oder brachte die alten wieder zum Vor-

scheine: Es gab Philosophen, welche der Meinung waren, der Weise müsse alle Systeme verwerfen, oder wenigstens zweifeln; die einen, weil der Mensch unfähig wäre, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden; die andern, weil er noch nicht zu jener Stufe von Erkenntniß, welche Ueberzeugung bewirken, gelangt sey. 1)

V. Kapitel.

Religions-Grundsätze der Weltweisen von den Eroberungen Alexanders an bis zum Untergange seines Königreiches.

Wir sahen, welche Fortschritte der menschliche Geist unter Begünstigung der Freiheit und in Mitte einheimischer und auswärtiger Kriege, von welchen Griechenland beunruhiget wurde, daselbst gemacht hatte; während dem Luxus, Uebermuth, Despotismus, Leidenschaften und Krieg die Reiche des Orients bald erhoben, bald niederstürzten, die Provinzen verwüsteten, die Sitten verdarben, die Gemüther verschlechterten, und die Vernunft fesselten. Der ganze übrige Erdboden war wild, oder ohne Gesetze, ohne Künste und Wissenschaften.

Die großen Männer Griechenlands verbanden mit der Kriegs- und Regierungs-Kunst das Studium der Gelehrsamkeit und Weltweisheit.

Epaminondas, nach Cicero's Urtheile, der größte Mann in Griechenland, hatte die Tugendhaftesten zu Freunden, und in seinem Hause hielt der berühmte Philosoph Lysidas seine Vorlesungen. 2)

Eben in Examinondas Hause ward Philippus erzogen, und befand sich noch daselbst, als sein Bruder

1) Alle Grundsätze dieser Philosophen findet man sehr ausführlich im Examen du fatalisme, wohin wir verweisen.

2) Cicero cusc. L. I.

Perdikas, König von Macedonien, in einem Treffen blieb.

Perdikas hinterließ einen unmündigen Sohn, ein entmuthetes Volk, und einen zerrütteten Staat. Philippus übernahm im zwei und zwanzigsten Lebensjahre die Zügel der Regierung, und ward von den Macedoniern zum Könige erklärt, weil sie dafür hielten, daß die Noth des Staates dem Amintas die Krone aufzusetzen, nicht gestatte.

Philipp machte das Königreich Macedonien in kurzer Zeit blühend und mächtig; endlich ließ er sich zum Oberfeldherrn von ganz Griechenland ausrufen, und faßte den Plan: die Kräfte, welche die Griechen so lange gegen sich selbst gekehrt hatten, nach außen gegen Persien zu wenden. Allein, als er sich zu dessen Vollzuge rüstete, fiel er von Mörders Hand.

Philipp hatte einen Sohn, und der war Alexander. Kaum war er geboren, so dachte der Vater schon an seine Erziehung, und schrieb an Aristoteles: „Du weißt," sagte er diesem Philosophen, „daß ich einen Sohn „habe: Ich danke den Göttern nicht sowohl dafür, daß sie „mir ihn geschenkt haben, als daß sie ihn zu Deiner Zeit „haben geboren werden lassen. Ich rechne darauf, daß Du „ihn würdig machen wirst, mein Nachfolger und Macedoniens Beherrscher zu werden". 1)

Der Erfolg übertraf die Erwartungen Philipp's. Alexander, von Aristoteles erzogen, und in einem Alter von zwanzig Jahren, erfaßte den Plan seines Vaters vortrefflich. Einer Menge Gegner ungeachtet, ließ er sich zum Oberfeldherrn aller Staaten Griechenlands ausrufen, und eroberte das Reich der Perser mit einer Schnelligkeit, worüber alle Jahrhunderte staunen werden.

Das Geschick hatte in Alexander, was sonst fast immer getrennt ist, verbunden: die unumschränkte Macht mit den größten Kenntnissen, alle Eigenschaften und Talente ei-

---

1) Aul. Gell. L. 9. C. 1.

nes Helden mit jener Seelengröße und Herzensgüte, die so schwer zu vereinigen sind. Diesemnach mußten die Eroberungen Alexander's in der Welt eine Revolution hervorbringen, die von allen, welche man bisher gesehen hatte, weit abstand.

Wirklich entwarf dieser Fürst einen Plan, wie er noch keinem Eroberer in den Sinn gekommen war. Alexander, an der Spitze der ganzen Macht Griechenlands und Persiens, glaubte sich nicht nur bestimmt, Länder zu erobern, und Völker zu bezwingen, sondern alle Menschen unter Einem Gesetze zu versammeln, welches, wie die Sonne allein aller Augen leuchtet, alle Geister erleuchten und lenken sollte, durch welches unter den Menschen aller Unterschied, der sie zu Feinden mache, verschwände, oder das sie lehrte, ihre verschiedene Denk- und Lebens-Weise beizubehalten, ohne einander zu hassen, und ohne die Welt zu beunruhigen, indem man sie zwingt, ihre Ueberzeugung zu ändern.

Socrates, Plato, Zeno u. A. hatten ähnliche Ansichten; allein nicht Alle konnten die Vortheile hievon einsehen, noch waren die Philosophen mächtig genug, jene, welche die Vernunft nicht überzeugte, mit Gewalt dahin zu vermögen.

Alexander glaubte, die Gewalt mit dem Lichte der Vernunft vereinbaren zu müssen, um unter den Menschen jene weise und glückliche Staatsverfassung einzuführen, welche die Tugend der Einbildung der Philosophen vorgezeichnet hatte. Er hoffte, bei allen, seiner Herrschafe unterworfenen Völkern sie einführen zu können, wenn er durch seine Macht ihr jene unterwürfe, welche die Vernunft nicht überführte, und die bei zunehmenden Kenntnissen aus Wahl und Ueberzeugung das beibehielten, dem sie sich aus Zwang anfangs unterzogen hatten. „Er dachte," sagt Plutarch, zu einem Verbesserer, Lenker und Vermittler des Erdballes vom Himmel entsandt zu seyn. Welche er nicht durch die Macht der Vernunft vereinen konnte, zwang er mit der Stärke der Waffen; er versammelte von allen Seiten Alles zu Einem Ganzen, indem er Alle aus Einem Becher der

Freundschaft, wenn man so sagen darf, trinken ließ, und die Gewohnheiten, Sitten, Heirathen und Lebensweisen mit einander vermischte: er befahl allen Lebendigen, die ganze bewohnbare Erde für ihre Heimath, sein Lager, als deren Wall und Burg, alle braven Leute als Blutsfreunde, und nur die Schlechten als Fremdlinge anzusehen: übrigens sollte man den Griechen von dem Barbaren weder an dem Mantel noch an der Form des Schildes, dem Schwerte, oder der Höhe der Kopfbedeckung unterscheiden, sondern bemerkbar und erkannt sollte der Grieche werden durch die Tugend, und der Barbar durch das Laster, indem man alle Rechtschaffene zu den Griechen, und alle Schlechte zu den Barbaren zählte. Endlich sollten Kleidungen, Mahlzeiten, Heirathen, Lebensweisen, Alles gemeinschaftlich seyn, wo Alle durch Vermischung des Blutes und der Gemeinschaft der Kinder miteinander verknüpft wären. . . . . Welch ein Vergnügen, diese schönen und heiligen Vermählungen zu sehen, wo das nämliche Gezelt hundert persische Bräute getraut mit hundert macedonischen und griechischen Gatten umschlöße, und er selbst das Haupt mit Blumen bekränzt, der Erste, dem Hymen ein Lied als den Hochgesang allgemeiner Freundschaft anstimmte. 1)

Man sah nicht die besiegten Völker und Könige dem Triumphwagen Alexander's folgen, oder daß er sie überwältigte, um sich ihrer Reichthümer zu bemächtigen, und die Nationen sich zinsbar zu machen. Wenn nach einem hartnäckigen Widerstande die Städte Indiens Gesandte an ihn schicken, um sich zu unterwerfen, und um Frieden zu bitten, so macht er keine andere Bedingniß, als daß sie den Ampis, den sie an die Spitze der Gesandtschaft gestellt hatten, zu ihrem Könige nehmen möchten. 2) Er findet an Taxiles einen weisen und wohlthätigen Fürsten, Herrn eines reichen Landes und glücklichen Volkes; er ist weit entfernt, ihn zu

---

1) Plutarch vom Glücke Alexander's. 1te Abhand. übersetzt von Amiot. Arrian L. 7. C. 6. Diod. Sic. L. 17.

2) Plutarch's Leben Alexander's.

bekriegen, sondern macht ihn zu seinem Freunde und Bundesgenossen, belobt seine Weisheit, bewundert seine Tugend, und macht ihm nur die Großmuth streitig; er nimmt seine Geschenke an, und macht ihm weit größere dagegen, welchen er noch tausend Talente gemünzten Goldes beifügt. 1) Aus einer Menge entzweiter kleiner Staaten bildete er Provinzen, die er glücklich machte.

---

1) Ibidem. Es war ein König, Namens Taxiles, welcher in Indien ein Land besaß von nicht geringerm Umpfange, wie es heißt, als ganz Aegypten, fett an Weiden, Ueberfluß an allen Früchten, wie nur immer ein Land in der Welt, und der König war ein weiser Mann. Nachdem dieser Alexander'n seine Begrüßung gemacht hatte, sagte er ihm: Alexander! wenn Du nur nicht kömmst, uns das Wasser zu nehmen, oder das, was zu unserer Nahrung nöthig ist, weswegen allein gescheite Leute miteinander streiten! denn die übrigen Güter und Reichthümer anlangend, wenn ich deren mehr habe, wie Du, so bin ich ganz bereit und erbötig, Dir von dem Meinigen mitzutheilen, wenn ich aber weniger habe, so entstehe ich nicht, Dir zu danken, wenn Du mir von den Deinigen geben willst. Alexander, welchen es vergnügte, ihn so weislich reden zu hören, umarmte ihn, und sagte: Meinst Du, diese Zusammenkunft werde sich Deiner schönen Worte und freundlichen Schmeicheleien ungeachtet, ohne Kampf endigen? nein, nein, Du hast damit nichts gewonnen: ich will Dich bekämpfen, und Dich besiegen in Artigkeit und Höflichkeit, damit Du mich nicht an Großmuth und Güte übertriffst. Nun nahm er von ihm mehrere schöne Geschenke an, und gab ihm dagegen noch mehr. Endlich, als er bei einem Mahle auf seine Gesundheit trank, sagte er: Ich trinke Dir tausend Talente gemünzten Goldes zu. Dieses Geschenk nahmen ihm seine Vertrauten sehr übel. Allein zum Entgelte gewann ihm Taxiles die Herzen mehrerer barbarischen Fürsten und Herren des Landes. Plutarch's Leben Alexander's.

Bei allen seinen Eroberungen, und allen seinen Reisen wurde Alexander von Gelehrten, Philosophen, und wissenschaftlichen Männern begleitet. Alle Philosophen und Gelehrte, von welchem Lande, von welcher Sekte, von welcher Religion sie seyn mochten, zogen seine Aufmerksamkeit auf sich, erweckten seine Wißbegierde und erhielten seine Achtung; sein Hof vereinigte die Philosophen Griechenlands, Persiens und Indiens, und die Gunstbezeugungen, die er allen erwies, brachten sie unmerklich dahin, daß sie einander achteten, und sich ihre Ideen mittheilten. 1)

Die Erde gewann unter diesem philosophischen Eroberer eine andere Gestalt; die gegenseitige Feindschaft der Völker hörte auf; er lehrte die Arrachosier den Feldbau, die Hyrkanier ehrbare Ehen eingehen, die Sogdianer, ihre alten Väter ernähren, ohne sie zu tödten, und die Perser, ihre Mütter zu ehren, aber nicht zu heirathen.

„O wunderbare Philosophie!" fährt Plutarch fort, „mittels welcher die Indier die Götter Griechenlands „anbeten, die Scythen ihre Verstorbenen begraben, und „nicht mehr aufzehren. Seitdem Alexander Asien bürger„liche Verfassungen gab, gründete er unter den Barbaren „mehr als siebenzig Städte, denen er Gesetze ertheilte, und „deren Verkehr die wilden Nationen verfeinerte, in deren „Mitte sie erbauet waren."

Die Achtung und der Schutz, die er den Wissenschaften und Gelehrten zugestand, entwickelten in unzähligen Köpfen das Verlangen nach Belehrung. Seit Unterwerfung und Verfeinerung Asiens war der Zeitvertreib seiner Bewohner, Homer's Verse zu lesen, und die Kinder der Perser, Susianer, und Gädrosier sangen die Tragödien des Sophokles und Euripides, sagt Plutarch.

---

1) Jedoch ließ er einige indische Philosophen aufknüpfen, welche die Völker gegen ihn aufwiegelten, und die er nicht vermögen konnte, nicht gegen ihn loszuziehen. Plutarch's Leben Alexander's.

Nach dem Tode dieses Eroberers wurde sein Reich getheilt, und durch grausame Kriege, welche seine Nachfolger gegen einander führten, zerrissen. Ptolomäus allein beherrschte Aegypten mit Weisheit, und das Glück, dessen man unter seiner Regierung genoß, zog alle Fremde, welche der Krieg, oder die schlechte Herrschaft der übrigen Nachfolger Alexander's ihrem Vaterlande entrissen, nach Aegypten.

Alexandrien, welches dieser Monarch zu seinem Sitze gewählt hatte, wurde das Asyl der Tugend, des Verdienstes und der verfolgten oder verachteten Talente. Ptolomäus ertheilte daselbst den Gelehrten und Philosophen, von welcher Nation, von welchem Lande, und von welcher Sekte sie seyn mochten, besondere Vorrechte; er stiftete eine Akademie, wo sie ohne Zerstreuung dem Forschen nach Wahrheit oblagen, und legte für sie jene so berühmte Bibliothek an, welche seine Nachfolger vermehrten, und die Sarazenen in der Mitte des siebenten Jahrhunderts zerstörten. 1)

Die Zeit hatte daher alle Systeme und Meinungen, alle Ansichten des menschlichen Geistes über den Ursprung der Welt, über die Ursachen der Erscheinungen, über die Natur und Bestimmung des Menschen in Alexandrien versammelt.

In dieser Art von Vermischung der Systeme und Meinungen aller Philosophen vereinigten sich alle analoge Ideen zur Bildung neuer Systeme, wie man bei chemischen Mischungen alle verwandten Bestandtheile sich nähern, vereinigen, und neue zusammengesetzte Körper bilden sieht.

Die philosophischen Systeme des Pythagoras, Timäus und Plato hatten mit jenen der Chaldäer, Perser und Aegyptier gemeinschaftliche Grundsätze. Alle nahmen ein höchstes Wesen an, und begriffen darunter bald ein Licht oder Feuer, aus welchem die Dinge hervorgingen;

---

1) Diod. Sic. L. 18. Iustin. L. 13. Plut. in Eumen.

bald eine in der ganzen Natur ausgebreitete Seele, welche alle Körper durch ihre Thätigkeit bildete. Alle betrachteten die höchste Intelligenz als eine in ihrer Wesenheit thätige Kraft, deren allmählig abnehmende Wirksamkeit die Materie hervorgebracht habe, welche Geister, diesem Urwesen entsprossen, eine Gestaltung ertheilt, und woraus sie alle Körper gezogen hätten. Ueberdieß ließ Plato diese Intelligenz mit Absicht und Weisheit wirken; ihre Erkenntniß und Macht umfaßte die ganze Natur; er zeigte in der Welt Ordnung, Einklang, Weisheit, Zweckmäßigkeit, und nahm eine mit Genien erfüllte Natur an.

Die persischen, chaldäischen und ägyptischen Philosophen mußten daher des Timäus von Lokri und Plato's Grundsätze über den Ursprung der Welt, ohne den Glauben an Genien aufzugeben, annehmen, und nahmen sie in der That an.

Die morgenländischen Philosophen hielten die menschliche Seele für ein Erzeugniß des höchsten Wesens, welch angeschmiedet in einem Winkel der Welt, Sklavin der Materie, und das Spiel der Genien sey, die sie umgeben. Plato hingegen lehrte: die Seele sey eine erhabene Schöpfung des höchsten Wesens, eine Portion der Weltseele, und bestimmt, ihre Seligkeit in der Anschauung des höchsten Wesens zu finden, wenn sie die Ketten, die sie an die Erde feßle, zerbrochen hätte. Diese Idee Plato's über den Ursprung und die Bestimmung der Seele war den Grundsätzen jener morgenländischen Philosophen nicht entgegen; sie veredelte den Menschen, tröstete ihn im Leiden; deshalb nahmen sie auch Plato's Maximen über den Ursprung und die Bestimmung der menschlichen Seele an.

Die Systeme des Pythagoras, Timäus und Plato, welche in Griechenland beinahe keine Anhänger mehr hatten, kamen daher in Alexandrien wieder glänzend zum Vorscheine; jedoch in Verbindung mit dem Glauben der chaldäischen, persischen und ägyptischen Philosophen an die Genien, welcher von den platonischen Philosophen angenommen wurde, wie die morgenländischen die Grundsätze des Plato und Pythagoras angenommen hatten.

Also sahen die chaldäischen, persischen und ägyptischen Weltweisen, die zu Alexandrien versammelt waren, das höchste Wesen nicht mehr als eine bloße Kraft an, sondern als eine allmächtige Intelligenz, welche die Welt mit Weisheit und Absicht geschaffen habe, alle ihre Theile kenne, Ordnung darin erhalte, sich des Menschen annehme, und mit ihm in Verkehr treten könne, entweder indem sie sich ihm mittheile, oder durch Vermittlung der Genien, die den Auftrag erhielten, ihre Beschlüsse und Anordnungen zu vollziehen.

Der Mensch war ein Vernunftwesen, entartet durch eignes Verderbniß, oder von feindlichen Mächten unterjocht; aber er konnte seine Freiheit und ursprüngliche Vollkommenheit wieder erlangen.

Alexandrien, unter den Ptolomäern zur Zufluchtsstätte der Wissenschaften und Gelehrsamkeit erhoben, schloß unzählig viele Bürger in sich, die sich denselben ergaben. Physkon, siebenter Nachfolger des Ptolomäus Lagus, erhielt die von seinen Vorfahren zu Gunsten der Wissenschaften und Gelehrten getroffenen Einrichtungen, die in Aegypten mitten unter den Kriegen, die es verwüsteten, und selbst, nachdem es eine römische Provinz geworden war, fortbestanden.

Allein Physkon's tyrannische und blutdürstige Regierung trieb eine erstaunende Menge Aegyptier und fremde Familien, die seit Ptolomäus Lagus sich daselbst niedergelassen hatten, aus Alexandrien und Aegypten. Diese Aegyptier und Fremden, ihrer Reichthümer von Physkon beraubt, und oft gezwungen, ihr Vermögen im Stiche zu lassen, um das Leben zu retten, breiteten sich über den Orient aus, ohne etwas anderes zu ihrer Unterstützung mitzubringen, als ihre Talente und Kenntnisse 1).

Alexander gab bei Eroberung des Orients dem Geiste die Freiheit wieder, welche Aberglauben, Despotismus und

---

1) Diod. Sec. L. 12. Justin L. 38. C. 8.

Barbarei zernichtet zu haben schienen; er ehrte und belohnte als Wohlthäter der Menschheit Alle, die an ihrer Belehrung arbeiteten; und wenn der Tod ihn hinderte, die Unwissenheit zu verbannen, so lehrte er wenigstens, die Wissenschaften zu schätzen, und die Gelehrten aufzusuchen.

Die Philosophen, welche Physkon's Tyrannei gezwungen hatte, von Alexandrien und Aegypten auszuziehen, errichteten in den verschiedenen Ländern des Orients Schulen, welche gleichsam Central-Lichtpunkte wurden, die ihre Umgebungen erhellten: sie bestrebten sich, ihre Lehrsätze gemeinverständlich zu machen, indem sie solche von der mysteriösen Dunkelheit entkleideten, worein Pythagoras sie gehüllt hatte; sie weckten in unzählbaren Köpfen jenes Prinzip der Forschbegierde, welche der Mensch über seinen Ursprung und seine Bestimmung in seinem Innern trägt. Man sah nun Menschen von allen Ständen ohne Zahl, welche die Systeme der platonischen Philosophen von Alexandrien annahmen, und deren Geist sich so zu sagen, bis zum Schooße der Gottheit erhob, um da die Beweggründe, Absichten und Gesetze des höchsten Wesens bei Erschaffung der Welt, den besondern Zweck jedes Wesens, das sie in sich schließt, das allgemeine Gesetz von Allem, und vorzüglich die Bestimmung und Obliegenheiten der Menschen kennen zu lernen.

In Uebereinstimmung mit Plato's Grundsätzen, daß das höchste Wesen bei Erschaffung der Welt auf Ordnung und Harmonie abgezielt habe, und im Einklange mit Pythagora's Lehren, daß die Ordnung, Harmonie und Schönheit des Universums von den Verhältnissen der verschiedenen Theile zu einander abhänge, hielten sie dafür, daß die Erkenntniß dieser Verhältnisse das höchste Wesen, oder die Mächte, welchen es die Besorgung der Erschaffung oder Regierung der Welt übergeben, geleitet habe. Da sich diese Verhältnisse nur mittelst der Zahlen dem Geiste darstellen ließen, so schloß man, daß sich die weltschaffenden Mächte von diesen Zahlen haben leiten lassen; daß folglich diese Zahlen eine Kraft oder Eigenschaft, die fähig sey, auf die Entschließungen dieser Mächte einzuwirken, in sich

enthielten. Der Mensch glaubte daher ein Mittel entdeckt zu haben, den Mächten der Welt zu gebieten, und suchte in den verschiedenen Zusammenstellungen der Zahlen das Geheimniß, die Genien, Geister und Dämonen nach ihren Wünschen zum Handeln zu bewegen. Da sie die Seele durch Verbindung mit dem menschlichen Körper für erniedriget und herabgewürdiget ansahen, so suchten sie alles Ernstes Mittel auf, sich von der Tyrannei der Körper zu befreien, und die Leidenschaften und Sinne durch Sittenstrenge und sonderbare Uebungen, durch den Gebrauch von Pflanzen und Mineralien, deren Eigenschaft sey, das Blut und den Ungestümm der Bewegkraft (der Quelle der Leidenschaften) zu besänftigen, zu meistern. Hiedurch glaubten sie die Seele zu reinigen, und sie nicht nur gegen die Nothwendigkeit, sich nach dem Tode mit einem andern Körper zu vereinigen, zu schützen, sondern auch, selbst noch in diesem Leben, sich zur Beschauung des höchsten Wesens zu erheben, welches der Antheil der reinen und von allen irrdischen Neigungen entbundenen Geister sey.

Sinne und Leidenschaften waren, nach diesen Philosophen, nicht das einzige Hinderniß an der Vereinigung der Seele mit dem höchsten Wesen; böse ehrgeitzige, oder menschenfeindliche Genien hefteten sie an die Erde und an ihren Körper; diese Genien mußte man täuschen, gewinnen, oder besiegen, oder man mußte die den Menschen befreundete Genien geneigt machen, sie den bösen zu entziehen. Hiezu wendete man alle Uebungen der chaldäischen Theurgie an, die sich natürlich mit dem Platonismus und Pythagorismus verbinden ließen.

Diese Philosophen beiferten sich für die größte Angelegenheit des menschlichen Herzens, aber ihre Grundsätze fachten auch das Feuer des Fanatismus an. Es ist daher begreiflich, daß sie unzählbare chimärische Uebungen erfanden, oder sich von dem menschlichen Verkehr absonderten, um ein beschauliches Leben zu führen, und eine Sekte rein religiöser Philosophen stifteten. Alles trug zur Vermehrung der letztern bei; da sie alle Enthusiasten und Fanatiker waren, so waren sie um so mehr geeignet, die Gemüther zu

erhitzen, und ihre Meinungen fortzupflanzen; sie gefielen der Einbildung, welche sich diesen beständigen Kampf der Genien und Dämonen gerne vorstellt: das ganze System war der Denkungsart des Volkes weit angemessener: endlich waren die Völker Aegyptens und des Orients unglücklich, und folglich geneigt, eine Lehre anzunehmen, welche ihnen zeigte, Vergnügungen und Reichthümer zu verachten, sie über die bürgerliche Macht erhoben, und ihnen eine Quelle von Glück entdeckte, welches keine Gewalt ihnen rauben konnte.

So wurde die platonische Philosophie vermischt mit den Ideen der chäldaischen in Aegypten und dem Orient bis zur Erlöschung des Reichs von Alexander's Nachfolgern Volksphilosophie.

Auch gab es in allen Ländern Philosophen, welche Aristoteles, Strato's, Epicur's und Zeno's Anhänger waren, aber keine zahlreichen Secten bildeten.

VI. Kapitel.

Religions-Grundsätze der Juden.

Die Chaldäer waren, wie fast alle Völker der Erde, in Abgötterei versunken, als Gott den Abraham aus Chaldäa abrief, und in das Land Chanaan führte. Gott machte einen Vertrag oder Bund mit diesem Patriarchen, und versprach ihm eine Nachkommenschaft, welche das von ihm bewohnte Land besitzen sollte; diese Verheissungen erneuerte er Isaak, dem Sohne Abraham's, und Jakob, dem Sohne Isaak's. 1)

Ereignisse von der Vorsehung herbeigeführt, brachten Jakob und seine Familie nach Aegypten: dieser Patriarch sagte sterbend seinen Kindern Alles vor, was ihnen begegnen würde, verkündete den Messias, bezeichnete seine Merkmale, und versprach Juda, daß der Scepter von seinem

---

1) Deuteronom. 4, 39. Exod. 21. Deuteron. 6, 4. 5, 13.

nes Helden mit jener Seelengröße und Herzensgüte, die so schwer zu vereinigen sind. Diesemnach mußten die Eroberungen Alexander's in der Welt eine Revolution hervorbringen, die von allen, welche man bisher gesehen hatte, weit abstand.

Wirklich entwarf dieser Fürst einen Plan, wie er noch keinem Eroberer in den Sinn gekommen war. Alexander, an der Spitze der ganzen Macht Griechenlands und Persiens, glaubte sich nicht nur bestimmt, Länder zu erobern, und Völker zu bezwingen, sondern alle Menschen unter Einem Gesetze zu versammeln, welches, wie die Sonne allein aller Augen leuchtet, alle Geister erleuchten und lenken sollte, durch welches unter den Menschen aller Unterschied, der sie zu Feinden mache, verschwände, oder das sie lehrte, ihre verschiedene Denk- und Lebens-Weise beizubehalten, ohne einander zu hassen, und ohne die Welt zu beunruhigen, indem man sie zwingt, ihre Ueberzeugung zu ändern.

Socrates, Plato, Zeno u. A. hatten ähnliche Ansichten; allein nicht Alle konnten die Vortheile hievon einsehen, noch waren die Philosophen mächtig genug, jene, welche die Vernunft nicht überzeugte, mit Gewalt dahin zu vermögen.

Alexander glaubte, die Gewalt mit dem Lichte der Vernunft vereinbaren zu müssen, um unter den Menschen jene weise und glückliche Staatsverfassung einzuführen, welche die Tugend der Einbildung der Philosophen vorgezeichnet hatte. Er hoffte, bei allen, seiner Herrschafe unterworfenen Völkern sie einführen zu können, wenn er durch seine Macht ihr jene unterwürfe, welche die Vernunft nicht überführte, und die bei zunehmenden Kenntnissen aus Wahl und Ueberzeugung das beibehielten, dem sie sich aus Zwang anfangs unterzogen hatten. „Er dachte," sagt Plutarch, zu einem Verbesserer, Lenker und Vermittler des Erdballes vom Himmel entsandt zu seyn. Welche er nicht durch die Macht der Vernunft vereinen konnte, zwang er mit der Stärke der Waffen; er versammelte von allen Seiten Alles zu Einem Ganzen, indem er Alle aus Einem Becher der

Freundschaft, wenn man so sagen darf, trinken ließ, und die Gewohnheiten, Sitten, Heirathen und Lebensweisen mit einander vermischte: er befahl allen Lebendigen, die ganze bewohnbare Erde für ihre Heimath, sein Lager, als deren Wall und Burg, alle braven Leute als Blutsfreunde, und nur die Schlechten als Fremdlinge anzusehen: übrigens sollte man den Griechen von dem Barbaren weder an dem Mantel noch an der Form des Schildes, dem Schwerte, oder der Höhe der Kopfbedeckung unterscheiden, sondern bemerkbar und erkannt sollte der Grieche werden durch die Tugend, und der Barbar durch das Laster, indem man alle Rechtschaffene zu den Griechen, und alle Schlechte zu den Barbaren zählte. Endlich sollten Kleidungen, Mahlzeiten, Heirathen, Lebensweisen, Alles gemeinschaftlich seyn, wo Alle durch Vermischung des Blutes und der Gemeinschaft der Kinder miteinander verknüpft wären. . . . . Welch ein Vergnügen, diese schönen und heiligen Vermählungen zu sehen, wo das nämliche Gezelt hundert persische Bräute getraut mit hundert macedonischen und griechischen Gatten umschlöße, und er selbst das Haupt mit Blumen bekränzt, der Erste, dem Hymen ein Lied als den Hochgesang allgemeiner Freundschaft anstimmte. 1)

Man sah nicht die besiegten Völker und Könige dem Triumphwagen Alexander's folgen, oder daß er sie überwältigte, um sich ihrer Reichthümer zu bemächtigen, und die Nationen sich zinsbar zu machen. Wenn nach einem hartnäckigen Widerstande die Städte Indiens Gesandte an ihn schicken, um sich zu unterwerfen, und um Frieden zu bitten, so macht er keine andere Bedingniß, als daß sie den Ampis, den sie an die Spitze der Gesandtschaft gestellt hatten, zu ihrem Könige nehmen möchten. 2) Er findet an Taxiles einen weisen und wohlthätigen Fürsten, Herrn eines reichen Landes und glücklichen Volkes; er ist weit entfernt, ihn zu

---

1) Plutarch vom Glücke Alexander's. 1te Abhand. übersetzt von Amiot. Arrian L. 7. C. 6. Diod. Sic. L. 17.

2) Plutarch's Leben Alexander's.

bekriegen, sondern macht ihn zu seinem Freunde und Bundesgenossen, belobt seine Weisheit, bewundert seine Tugend, und macht ihm nur die Großmuth streitig; er nimmt seine Geschenke an, und macht ihm weit größere dagegen, welchen er noch tausend Talente gemünzten Goldes beifügt. 1) Aus einer Menge entzweiter kleiner Staaten bildete er Provinzen, die er glücklich machte.

---

1) Ibidem. Es war ein König, Namens Taxiles, welcher in Indien ein Land besaß von nicht geringerm Umpfange, wie es heißt, als ganz Aegypten, fett an Weiden, Ueberfluß an allen Früchten, wie nur immer ein Land in der Welt, und der König war ein weiser Mann. Nachdem dieser Alexander'n seine Begrüßung gemacht hatte, sagte er ihm: Alexander! wenn Du nur nicht kömmst, uns das Wasser zu nehmen, oder das, was zu unserer Nahrung nöthig ist, weswegen allein gescheite Leute miteinander streiten! denn die übrigen Güter und Reichthümer anlangend, wenn ich deren mehr habe, wie Du, so bin ich ganz bereit und erbötig, Dir von dem Meinigen mitzutheilen, wenn ich aber weniger habe, so entstehe ich nicht, Dir zu danken, wenn Du mir von den Deinigen geben willst. Alexander, welchen es vergnügte, ihn so weislich reden zu hören, umarmte ihn, und sagte: Meinst Du, diese Zusammenkunft werde sich Deiner schönen Worte und freundlichen Schmeicheleien ungeachtet, ohne Kampf endigen? nein, nein, Du hast damit nichts gewonnen: ich will Dich bekämpfen, und Dich besiegen in Artigkeit und Höflichkeit, damit Du mich nicht an Großmuth und Güte übertriffst. Nun nahm er von ihm mehrere schöne Geschenke an, und gab ihm dagegen noch mehr. Endlich, als er bei einem Mahle auf seine Gesundheit trank, sagte er: Ich trinke Dir tausend Talente gemünzten Goldes zu. Dieses Geschenk nahmen ihm seine Vertrauten sehr übel. Allein zum Entgelte gewann ihm Taxiles die Herzen mehrerer barbarischen Fürsten und Herren des Landes. Plutarch's Leben Alexander's.

Bei allen seinen Eroberungen, und allen seinen Reisen wurde Alexander von Gelehrten, Philosophen, und wissenschaftlichen Männern begleitet. Alle Philosophen und Gelehrte, von welchem Lande, von welcher Sekte, von welcher Religion sie seyn mochten, zogen seine Aufmerksamkeit auf sich, erweckten seine Wißbegierde und erhielten seine Achtung; sein Hof vereinigte die Philosophen Griechenlands, Persiens und Indiens, und die Gunstbezeugungen, die er allen erwies, brachten sie unmerklich dahin, daß sie einander achteten, und sich ihre Ideen mittheilten. 1)

Die Erde gewann unter diesem philosophischen Eroberer eine andere Gestalt; die gegenseitige Feindschaft der Völker hörte auf; er lehrte die Arrachosier den Feldbau, die Hyrkanier ehrbare Ehen eingehen, die Sogdianer, ihre alten Väter ernähren, ohne sie zu tödten, und die Perser, ihre Mütter zu ehren, aber nicht zu heirathen.

„O wunderbare Philosophie!" fährt Plutarch fort, „mittels welcher die Indier die Götter Griechenlands „anbeten, die Scythen ihre Verstorbenen begraben, und „nicht mehr aufzehren. Seitdem Alexander Asien bürger„liche Verfassungen gab, gründete er unter den Barbaren „mehr als siebenzig Städte, denen er Gesetze ertheilte, und „deren Verkehr die wilden Nationen verfeinerte, in deren „Mitte sie erbauet waren."

Die Achtung und der Schutz, die er den Wissenschaften und Gelehrten zugestand, entwickelten in unzähligen Köpfen das Verlangen nach Belehrung. Seit Unterwerfung und Verfeinerung Asiens war der Zeitvertreib seiner Bewohner, Homer's Verse zu lesen, und die Kinder der Perser, Susianer, und Gädrosier sangen die Tragödien des Sophokles und Euripides, sagt Plutarch.

---

1) Jedoch ließ er einige indische Philosophen aufknüpfen, welche die Völker gegen ihn aufwiegelten, und die er nicht vermögen konnte, nicht gegen ihn loszuziehen. Plutarch's Leben Alexander's.

Nach dem Tode dieses Eroberers wurde sein Reich getheilt, und durch grausame Kriege, welche seine Nachfolger gegen einander führten, zerrissen. Ptolomäus allein beherrschte Aegypten mit Weisheit, und das Glück, dessen man unter seiner Regierung genoß, zog alle Fremde, welche der Krieg, oder die schlechte Herrschaft der übrigen Nachfolger Alexander's ihrem Vaterlande entrissen, nach Aegypten.

Alexandrien, welches dieser Monarch zu seinem Sitze gewählt hatte, wurde das Asyl der Tugend, des Verdienstes und der verfolgten oder verachteten Talente. Ptolomäus ertheilte daselbst den Gelehrten und Philosophen, von welcher Nation, von welchem Lande, und von welcher Sekte sie seyn mochten, besondere Vorrechte; er stiftete eine Akademie, wo sie ohne Zerstreuung dem Forschen nach Wahrheit oblagen, und legte für sie jene so berühmte Bibliothek an, welche seine Nachfolger vermehrten, und die Sarazenen in der Mitte des siebenten Jahrhunderts zerstörten. 1)

Die Zeit hatte daher alle Systeme und Meinungen, alle Ansichten des menschlichen Geistes über den Ursprung der Welt, über die Ursachen der Erscheinungen, über die Natur und Bestimmung des Menschen in Alexandrien versammelt.

In dieser Art von Vermischung der Systeme und Meinungen aller Philosophen vereinigten sich alle analoge Ideen zur Bildung neuer Systeme, wie man bei chemischen Mischungen alle verwandten Bestandtheile sich nähern, vereinigen, und neue zusammengesetzte Körper bilden sieht.

Die philosophischen Systeme des Pythagoras, Timäus und Plato hatten mit jenen der Chaldäer, Perser und Aegyptier gemeinschaftliche Grundsätze. Alle nahmen ein höchstes Wesen an, und begriffen darunter bald ein Licht oder Feuer, aus welchem die Dinge hervorgingen;

---

1) Diod. Sic. L. 18. Instin. L. 13. Plut. in Eumen.

bald eine in der ganzen Natur ausgebreitete Seele, welche alle Körper durch ihre Thätigkeit bildete. Alle betrachteten die höchste Intelligenz als eine in ihrer Wesenheit thätige Kraft, deren allmählig abnehmende Wirksamkeit die Materie hervorgebracht habe, welche Geister, diesem Urwesen entsprossen, eine Gestaltung ertheilt, und woraus sie alle Körper gezogen hätten. Ueberdieß ließ Plato diese Intelligenz mit Absicht und Weisheit wirken; ihre Erkenntniß und Macht umfaßte die ganze Natur; er zeigte in der Welt Ordnung, Einklang, Weisheit, Zweckmäßigkeit, und nahm eine mit Genien erfüllte Natur an.

Die persischen, chaldäischen und ägyptischen Philosophen mußten daher des Timäus von Lokri und Plato's Grundsätze über den Ursprung der Welt, ohne den Glauben an Genien aufzugeben, annehmen, und nahmen sie in der That an.

Die morgenländischen Philosophen hielten die menschliche Seele für ein Erzeugniß des höchsten Wesens, welche angeschmiedet in einem Winkel der Welt, Sklavin der Materie, und das Spiel der Genien sey, die sie umgeben. Plato hingegen lehrte: die Seele sey eine erhabene Schöpfung des höchsten Wesens, eine Portion der Weltseele, und bestimmt, ihre Seligkeit in der Anschauung des höchsten Wesens zu finden, wenn sie die Ketten, die sie an die Erde feßle, zerbrochen hätte. Diese Idee Plato's über den Ursprung und die Bestimmung der Seele war den Grundsätzen jener morgenländischen Philosophen nicht entgegen; sie veredelte den Menschen, tröstete ihn im Leiden; deshalb nahmen sie auch Plato's Maximen über den Ursprung und die Bestimmung der menschlichen Seele an.

Die Systeme des Pythagoras, Timäus und Plato, welche in Griechenland beinahe keine Anhänger mehr hatten, kamen daher in Alexandrien wieder glänzend zum Vorscheine; jedoch in Verbindung mit dem Glauben der chaldäischen, persischen und ägyptischen Philosophen an die Genien, welcher von den platonischen Philosophen angenommen wurde, wie die morgenländischen die Grundsätze des Plato und Pythagoras angenommen hatten.

Also sahen die chaldäischen, persischen und ägyptischen Weltweisen, die zu Alexandrien versammelt waren, das höchste Wesen nicht mehr als eine bloße Kraft an, sondern als eine allmächtige Intelligenz, welche die Welt mit Weisheit und Absicht geschaffen habe, alle ihre Theile kenne, Ordnung darin erhalte, sich des Menschen annehme, und mit ihm in Verkehr treten könne, entweder indem sie sich ihm mittheile, oder durch Vermittlung der Genien, die den Auftrag erhielten, ihre Beschlüsse und Anordnungen zu vollziehen.

Der Mensch war ein Vernunftwesen, entartet durch eignes Verderbniß, oder von feindlichen Mächten unterjocht; aber er konnte seine Freiheit und ursprüngliche Vollkommenheit wieder erlangen.

Alexandrien, unter den Ptolomäern zur Zufluchtsstätte der Wissenschaften und Gelehrsamkeit erhoben, schloß unzählig viele Bürger in sich, die sich denselben ergaben. Physkon, siebenter Nachfolger des Ptolomäus Lagus, erhielt die von seinen Vorfahren zu Gunsten der Wissenschaften und Gelehrten getroffenen Einrichtungen, die in Aegypten mitten unter den Kriegen, die es verwüsteten, und selbst, nachdem es eine römische Provinz geworden war, fortbestanden.

Allein Physkon's tyrannische und blutdürstige Regierung trieb eine erstaunende Menge Aegyptier und fremde Familien, die seit Ptolomäus Lagus sich daselbst niedergelassen hatten, aus Alexandrien und Aegypten. Diese Aegyptier und Fremden, ihrer Reichthümer von Physkon beraubt, und oft gezwungen, ihr Vermögen im Stiche zu lassen, um das Leben zu retten, breiteten sich über den Orient aus, ohne etwas anderes zu ihrer Unterstützung mitzubringen, als ihre Talente und Kenntnisse 1).

Alexander gab bei Eroberung des Orients dem Geiste die Freiheit wieder, welche Aberglauben, Despotismus und

---

1) Diod. Sec. L. 12. Justin L. 38. C. 8.

Barbarei zernichtet zu haben schienen; er ehrte und belohnte als Wohlthäter der Menschheit Alle, die an ihrer Belehrung arbeiteten; und wenn der Tod ihn hinderte, die Unwissenheit zu verbannen, so lehrte er wenigstens, die Wissenschaften zu schätzen, und die Gelehrten aufzusuchen.

Die Philosophen, welche Physkon's Tyrannei gezwungen hatte, von Alexandrien und Aegypten auszuziehen, errichteten in den verschiedenen Ländern des Orients Schulen, welche gleichsam Central-Lichtpunkte wurden, die ihre Umgebungen erhellten: sie bestrebten sich, ihre Lehrsätze gemeinverständlich zu machen, indem sie solche von der mysteriösen Dunkelheit entkleideten, worein Pythagoras sie gehüllt hatte; sie weckten in unzählbaren Köpfen jenes Prinzip der Forschbegierde, welche der Mensch über seinen Ursprung und seine Bestimmung in seinem Innern trägt. Man sah nun Menschen von allen Ständen ohne Zahl, welche die Systeme der platonischen Philosophen von Alexandrien annahmen, und deren Geist sich so zu sagen, bis zum Schooße der Gottheit erhob, um da die Beweggründe, Absichten und Gesetze des höchsten Wesens bei Erschaffung der Welt, den besondern Zweck jedes Wesens, das sie in sich schließt, das allgemeine Gesetz von Allem, und vorzüglich die Bestimmung und Obliegenheiten der Menschen kennen zu lernen.

In Uebereinstimmung mit Plato's Grundsätzen, daß das höchste Wesen bei Erschaffung der Welt auf Ordnung und Harmonie abgezielt habe, und im Einklange mit Pythagora's Lehren, daß die Ordnung, Harmonie und Schönheit des Universums von den Verhältnissen der verschiedenen Theile zu einander abhänge, hielten sie dafür, daß die Erkenntniß dieser Verhältnisse das höchste Wesen, oder die Mächte, welchen es die Besorgung der Erschaffung oder Regierung der Welt übergeben, geleitet habe. Da sich diese Verhältnisse nur mittelst der Zahlen dem Geiste darstellen ließen, so schloß man, daß sich die weltschaffenden Mächte von diesen Zahlen haben leiten lassen; daß folglich diese Zahlen eine Kraft oder Eigenschaft, die fähig sey, auf die Entschließungen dieser Mächte einzuwirken, in sich

enthielten. Der Mensch glaubte daher ein Mittel entdeckt zu haben, den Mächten der Welt zu gebieten, und suchte in den verschiedenen Zusammenstellungen der Zahlen das Geheimniß, die Genien, Geister und Dämonen nach ihren Wünschen zum Handeln zu bewegen. Da sie die Seele durch Verbindung mit dem menschlichen Körper für erniedriget und herabgewürdiget ansahen, so suchten sie alles Ernstes Mittel auf, sich von der Tyrannei der Körper zu befreien, und die Leidenschaften und Sinne durch Sittenstrenge und sonderbare Uebungen, durch den Gebrauch von Pflanzen und Mineralien, deren Eigenschaft sey, das Blut und den Ungestümm der Bewegkraft (der Quelle der Leidenschaften) zu besänftigen, zu meistern. Hiedurch glaubten sie die Seele zu reinigen, und sie nicht nur gegen die Nothwendigkeit, sich nach dem Tode mit einem andern Körper zu vereinigen, zu schützen, sondern auch, selbst noch in diesem Leben, sich zur Beschauung des höchsten Wesens zu erheben, welches der Antheil der reinen und von allen irrdischen Neigungen entbundenen Geister sey.

Sinne und Leidenschaften waren, nach diesen Philosophen, nicht das einzige Hinderniß an der Vereinigung der Seele mit dem höchsten Wesen; böse ehrgeitzige, oder menschenfeindliche Genien hefteten sie an die Erde und an ihren Körper; diese Genien mußte man täuschen, gewinnen, oder besiegen, oder man mußte die den Menschen befreundete Genien geneigt machen, sie den bösen zu entziehen. Hiezu wendete man alle Uebungen der chaldäischen Theurgie an, die sich natürlich mit dem Platonismus und Pythagorismus verbinden ließen.

Diese Philosophen beeiferten sich für die größte Angelegenheit des menschlichen Herzens, aber ihre Grundsätze fachten auch das Feuer des Fanatismus an. Es ist daher begreiflich, daß sie unzählbare chimärische Uebungen erfanden, oder sich von dem menschlichen Verkehr absonderten, um ein beschauliches Leben zu führen, und eine Sekte rein religiöser Philosophen stifteten. Alles trug zur Vermehrung der letztern bei; da sie alle Enthusiasten und Fanatiker waren, so waren sie um so mehr geeignet, die Gemüther zu

erhitzen, und ihre Meinungen fortzupflanzen; sie gefielen der Einbildung, welche sich diesen beständigen Kampf der Genien und Dämonen gerne vorstellt: das ganze System war der Denkungsart des Volkes weit angemessener: endlich waren die Völker Aegyptens und des Orients unglücklich, und folglich geneigt, eine Lehre anzunehmen, welche ihnen zeigte, Vergnügungen und Reichthümer zu verachten, sie über die bürgerliche Macht erhoben, und ihnen eine Quelle von Glück entdeckte, welches keine Gewalt ihnen rauben konnte.

So wurde die platonische Philosophie vermischt mit den Ideen der chäldaischen in Aegypten und dem Orient bis zur Erlöschung des Reichs von Alexander's Nachfolgern Volksphilosophie.

Auch gab es in allen Ländern Philosophen, welche Aristoteles, Strato's, Epicur's und Zeno's Anhänger waren, aber keine zahlreichen Secten bildeten.

VI. Kapitel.

Religions-Grundsätze der Juden.

Die Chaldäer waren, wie fast alle Völker der Erde, in Abgötterei versunken, als Gott den Abraham aus Chaldäa abrief, und in das Land Chanaan führte. Gott machte einen Vertrag oder Bund mit diesem Patriarchen, und versprach ihm eine Nachkommenschaft, welche das von ihm bewohnte Land besitzen sollte; diese Verheissungen erneuerte er Isaak, dem Sohne Abraham's, und Jakob, dem Sohne Isaak's. 1)

Ereignisse von der Vorsehung herbeigeführt, brachten Jakob und seine Familie nach Aegypten: dieser Patriarch sagte sterbend seinen Kindern Alles vor, was ihnen begegnen würde, verkündete den Messias, bezeichnete seine Merkmale, und versprach Juda, daß der Scepter von seinem

1) Deuteronom. 4, 39. Exod. 21. Deuteron. 6, 4. 5, 13.

Stamme bis zur Ankunft des Messias nicht werde genommen werden.

Die Kinder Jakob's vermehrten sich in Aegypten, und wurden daselbst Sklaven, durch die auffallendsten Wunder befreite sie Gott; Er gab ihnen Gesetze, und führte sie in das Land der Verheißung. Hier errichteten die Juden eine von allen Nationen abgetrennte Gesellschaft, um dem höchsten Wesen eine rechtmäßige, auf folgenden Grundsätzen beruhende Verehrung zu erweisen.

Es ist nur Ein Gott, welcher Himmel und Erde erschaffen hat, und Alles durch seine Vorsehung regiert; Ihn allein muß der Mensch lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und aus allen Kräften, Ihn allein muß er über Alles fürchten, und sein Name muß geheiligt werden. Er sieht Alles bis auf's Innerste der Herzen, Er ist gütig, gerecht und barmherzig; Er hat den Menschen frei erschaffen, und es seiner Wahl überlassen, Gutes oder Böses zu thun; der Mensch muß mit Dankbarkeit alles Gute, als von Gott kommend, annehmen, und alle Uebel mit Unterwürfigkeit, als väterliche Züchtigungen oder Prüfungen anerkennen. Wenn gleich Gott barmherzig ist, so dürfen die Juden ohne lebhaftes Gefühl ihrer Sündhaftigkeit sich keiner Verzeihung schmeicheln, oder das Ende der Uebel, die sie sich durch ihre Sünden zuziehen, erwarten. 1)

Dieß ist die Religion und Sittenlehre, wozu sich das jüdische Volk ohne Künste und Wissenschaften, unwissend und roh in jedem andern Betracht, bekennt, während dem die durch ihre Geschicklichkeit in Künsten und Wissenschaften berühmtesten Nationen in die dichtesten Finsternisse über das Daseyn und die Natur des höchsten Wesens, über den Ursprung der Welt und die Bestimmung des Menschen vergraben sind.

Mit diesen erhabenen Ideen verbanden die Juden glänzende Hoffnungen. Sie glaubten, daß aus ihrer Mitte von dem Stamme und der Nachkommenschaft David's ein Er-

---

1) 3 Reg. 8, 39. Deut. 8. ibidem 30.

löser werde geboren werden, der sie von allen Uebeln befreien, und alle Völker zur Erkenntniß des wahren Gottes führen werde. 1)

Die jüdische Religion bestand nicht allein in dem Bekenntnisse dieser großen Wahrheiten; sie hatten auch ihre kirchlichen Gebräuche und Ceremonien, ihre Schlacht-Brand-Reinigungs- und Sühn-Opfer; sie schrieb den Juden die für die bürgerliche Gesellschaft zuträglichsten Gesetze vor. Alles war göttlich im Staate wie in der Kirche, weil Gott nicht minder der Urheber der bürgerlichen Einrichtungen, als der religiösen Gebräuche und Ceremonien war.

Die Beobachtung der den Juden von Gott vorgeschriebenen Gesetze war von fühlbaren und gegenwärtigen Belohnungen, in Erwartung jener des Himmels, begleitet. An der Spitze der Kirche stand ein hoher Priester, auf dessen Lippen die Weisheit und Wahrheit ruhten; auf seiner Brust war der Urim und Thurim, mittels dessen Gott seine Aussprüche ertheilte.

Die jüdische Nation, eingeschlossen in ihre Gebirge, und abgesondert von den Götzendienern, mußte ihre Religion ohne Verunstaltung und Vermischung erhalten; Alles was auf die Religion, Sittenlehre und bürgerliche Gesellschaft Bezug hatte, wurde den Juden von Kindheit an gelehrt, und an den Sabbats- und Festtagen durch die Propheten und Leviten ausgelegt; man machte ihnen eine gräuliche Schilderung von der Theologie anderer Nationen, und es war ihnen unter den größten Strafen verboten, ihre Wissenschaften zu erlernen.

Es gab nur eine einzige Stadt, und Einen Tempel, wo man anbeten konnte; hier war der Mittelpunkt der Religion. Der geregelte Tempeldienst der Priester, die stete Sorge für Darbringung der Schlachtopfer, die Nothwendigkeit, dort die Kinder dem Herrn darzustellen, und alle

---

1) Genes. 49, 10. Reg. L. 1. C. 7, V. 12 Ps. 21; 28. Jsai. 11. 8. 8, 1, 10. Ezech. 34, 23.

Jahre sich zur Reinigung dahin zu begeben, waren eben so viele Mittel, wodurch die Juden bei der Religion ihrer Väter erhalten wurden.

Dem ungeachtet verfälschten sie dieselbe, und man sah zu Jerusalem abgöttische Könige, und Priester durch Vermischung der Anbetung falscher Götter mit der Verehrung des höchsten Wesens Tempel und Religion entheiligen.

Gott entzog dem treulosen Volke seinen Schutz. Die Assyrier eroberten und schleiften Jerusalem, zerstörten den Tempel, und führten die Juden nach Babylon in die Gefangenschaft; nach langer Dienstbarkeit wurde der Tempel wieder hergestellt, und Jerusalem neu erbaut.

Nachdem Alexander Asien erobert hatte, zogen viele Juden nach Aegypten, und ließen sich zu Alexandrien unter diesem Eroberer und den Ptolomäern nieder, welche ihnen die Vorrechte, deren die Macedonier genossen, und freie Religions-Uebung zugestanden 1).

Die Zeit, welche nach und nach die Bande, welche die Juden an ihr Vaterland knüpften, locker machte, schwächte unmerklich ihre Ehrfurcht für das mosaische Gesetz, und ihren Haß wider die Fremden. „Zu dieser Zeit waren in Israel böse Leute, die gaben dem Volke den Rath und sprachen: Auf, laßt uns einen Bund machen mit den benachbarten Heiden, und ihre Gottesdienste annehmen; denn wir haben viel leiden müssen seit der Zeit, da wir uns wider die Heiden gesetzt haben. Dieser Rath gefiel ihnen wohl; und es wurden etliche vom Volke zum Könige gesandt, und der befahl ihnen, heidnische Weise anzufragen.

Da richteten sie zu Jerusalem heidnische Versammlungshäuser auf" 2). „Und das heidnische Wesen nahm so überhand, daß die Priester des Opfers und des Tempels nicht mehr achteten, sondern sie liefen in das Spielhaus, und sahen, wie man den Ball schlug, und andere Spiele trieb;

1) Prideaux Hist. des Juifs.

2) Machab. 1. B. 2, 12—15.

und ließen also ihrer Väter Sitten fahren, und hielten die heidnischen für köstlich." 1)

Es gab daher Juden, welche den Geschmack und die Vorstellungen der Griechen und Fremden sich aneigneten, und mit ihrer Religion zu vereinbaren suchten, entweder um diese gegen die Heiden zu vertheidigen, und die dunklen Stellen der mosaischen Bücher aufzuhellen, oder darin unter dem Schleier der Allegorie verborgene Wahrheiten zu finden, die für jene, so nur den Buchstaben des Gesetzes kannten, verloren seyen, oder um die schweren und lästigen Lehrsätze der jüdischen Religion zu bestreiten und auszumärzen. Solche waren die Pharisäer, Saduzäer, Essäer und jüdischen Philosophen.

1) Die Pharisäer.

Die Pharisäer behaupteten, Gott habe dem auf dem Berge Sinai gegebenen Gesetze noch eine Menge Gebräuche und Lehren beigefügt, die Er auf die Nachkommenschaft mündlich verpflanzt hätte. Den wahren Ueberlieferungen gesellten sie noch unzählige Mährchen, falsche Vorstellungen, und von Philosophen entlehnte Grundsätze bei, wodurch sie die Glaubenslehren und das Gesetz verfälschten.

Die Pharisäer glaubten, sagt Josephus, daß Alles durch das Verhängniß geschehe; jedoch benahmen sie dem Willen die Freiheit, zu wählen, nicht, weil, nach ihnen, Gott sich dieser Anlage bediene, und, wenn gleich Alles nach seinen Anordnungen und Rathschlüssen geschehe, der Mensch dennoch das Vermögen behalte, zwischen Tugend und Laster zu wählen; die Seelen der Bösen, glaubten sie, werden nach dem Tode in Kerker geworfen, um ewige Strafen zu erleiden, während dem jene der Guten einen angenehmen Aufenthalt fänden, und in andere Körper übergingen.

Wir wollen uns bei ihren Traditionen nicht aufhalten, welche mit der Zeit sich unbeschreiblich vermehrten und in

1) Machab. 2. B. 4, 13 — 15.

12 Folio-Bänden gesammelt sind, welche den sogenannten Talmud ausmachen 1).

Man unterscheidet in dem Talmud sieben Ordnungen der Pharisäer. Die erste gehorchte nur des Vortheils und Lobes wegen; die zweite hob bei'm Gehen die Füße nicht auf; die dritte stieß das Haupt gegen eine Mauer, bis Blut floß; die vierte verhüllte das Haupt in eine Kapuße; die fünfte fragte trotzig: was soll ich thun? ich will es thun; was hab' ich nicht gethan? die sechste gehorchte aus Liebe zur Tugend und Belohnung; und die letzte befolgte Gottes Anordnungen nur aus Furcht vor der Strafe. — Alle verrichteten lange Gebete, und legten sich allerlei Entbehrungen, selbst des nöthigen Schlafes, auf. Einige legten sich auf ein schmales Brett, damit sie, wenn sie fest einschliefen, nicht gegen einen gefährlichen Fall geschützt wären, andere, noch strenger, bestreuten dieses Brett mit Dornen und Kieseln: zweimal in der Woche fasteten sie, und zerfleischten sich den Leib mit Geißelhieben; sie hielten lange Reden mit starren Augen und unbeweglichem Körper. — Sie gingen mit niedergebeugtem Haupte, aus Furcht an die Füße Gottes anzustoßen, die nur in einer Höhe von vier Schuhen ober der Erde sind; sie hoben die Füße nicht auf, um die geringe Besorgniß gegen Alles, was sie verletzen könnte, bemerklich zu machen, und um in den Augen des Volkes

1) Der Rabbi Juda, der Heilige genannt, sammelte alle Traditionen von Moses bis zur Mitte des 2ten Jahrh., und machte daraus ein Buch, welches die Mischna heißt; ein anderer Rabbi, Namens Jochanan fügte der Mischna einen Kommentar bei, welcher Gemara heißt. Diese beiden Theile machen zusammen den Talmud von Jerusalem aus. Die nach Babylon abgeführten Juden stifteten daselbst berühmte Schulen, und arbeiteten an einer neuen Ergänzung der Mischna, welche gegen das Ende des 5ten Jahrhunderts zu Stande kam; auch sie führt den Namen Gemara, oder des babylonischen Talmuds. Budaeus Hist. phil. Hebraeorum.

einzig mit dem Himmel beschäftigt zu erscheinen; sie befleckten ihre Kleider mit Denkzetteln, die gewisse Sprüche des Gesetzes enthielten, sie wuschen sich häufiger, als Andere, um zu zeigen, daß sie ausnehmend auf ihre Reinigung bedacht seyen.

Die Pharisäer hatten einen brennenden und unermüdlichen Eifer nach Proselytenmacherei; und dieser Eifer verbunden mit ihren Abtödungen machte sie dem Volke ehrwürdig: man betitelte sie vorzugsweise die Weisen, und ihre Schüler riefen einander zu: Der Weise lehrt heute! ihre Schüler hielten sie in einer Art von Sklaverei, und ordneten Alles, was zur Religion gehörte, mit unumschränkter Macht; sie beherrschten die Gemüther der Frauen, und des gemeinen Mannes, regten nach Willkühr die Wogen dieses stürmischen Meeres auf, und machten sich sogar dem Königen furchtbar. 1)

2) Die Sadduzäer.

Die Sadduzäer waren wahrscheinlich nichts anders anfangs, als was heutzutage die Caraiten sind, das heißt, sie verwarfen die Ueberlieferungen der Alten, und hielten sich nur an das geschriebene Wort.

Sie nahmen daher alle Bücher Moses nach dem Buchstaben, daß Gott durch seine Macht die Welt geschaffen habe, und nach seiner Weisheit regiere; daß Er unzählige Wunder zum Besten der Juden gewirkt, und um sie zu beherrschen, Belohnungen und Strafen angeordnet habe; daß aber diese bloß zeitlich seyen, und sich bloß auf dieses Leben beschränkten.

---

1) Matth. 15, 16. 9, 2, 23, 13, 33. Luc. 4, 30. 15, 2. 11, 38, 52 etc. Joseph. Antiq. L. 11, C. 22. L. 13, C. 23. L. 17, C. 3. Tivin, Scriptorum illust. de Tribus judaeor. sect. synt. Samuelis Basnagii Annal. polit. - eccles. T. 1. Budaeri introd. ad Philos. Haebr. Basnag. hist. des juifs T. 1. Prideaux. T. 5, p, 47, 72 etc.

Diese Juden, Feinde der Tradition, glaubten sohin in Moses nichts zu finden, wodurch man annehmen könnte, daß die Seelen die Körper überlebten. Die Meinung der Epikuräer, welche behaupten, daß die Seele mit dem Körper stirbt, und nur eine Eigenthümlichkeit seines Organismus ist, schien ihnen der mosaischen Religion angemessener, als jene des Plato, Pythagoras und Zeno: daher hielten sie sich ganz an dem buchstäblichen Sinn der jüdischen Religion, und läugneten die Unsterblichkeit der Seele.

Dieser Irrthum der Sadduzäer war vielleicht nicht allen Caraiten, oder Scripturariern, die sich an den Buchstaben des Gesetzes hielten, gemein; allein die Pharisäer, die ihre, und zwar heftige Feinde waren, bürdeten ihn wahrscheinlich der ganzen Sekte auf, um sie verhaßt zu machen, oder weil sie solche als eine Folgerung ihrer Grundsätze von der Nothwendigkeit, jede Art von Ueberlieferung zu verwerfen ansahen; ein Folgesatz, den vielleicht nicht alle Caraiten zugaben. 1)

3) Die Essäer.

Die Essäer ehrten Moses als den vornehmsten Gesetzgeber, und sahen jene, die Uebel von ihm redeten, für eben so viele todeswürdige Gotteslästerer an. Sie waren Gegner der Pharisäer darin, daß sie Traditionen verwarfen, und der Sadduzäer, daß sie an die Unsterblichkeit der Seele glaubten. Dieser für das Glück der Menschen so äußerst wichtige Lehrsatz zog die ganze Aufmerksamkeit der Essäer an. Da er in der jüdischen Religion gelehrt wurde, so suchten sie den Beweis hiefür in der Vernunft und

---

1) Matth. 22. Marc. 12. Luc. 20. Ioseph Ant. L. 13, C. 9. Siehe die angeführten Autoren. Es giebt jetzt noch Caraiten oder Scripturarier, welche wie die übrigen Juden einen erobernden Messias erwarten, dessen Ankunft durch die Sünden des Volkes verspätet würde, oder

Natur der Seele selbst auf; sey es, um sich selbst inniger von dieser Wahrheit zu überzeugen, oder um den Trugschlüssen der Sadduzäer zu begegnen, die ihre Grundsätze von den Epikuräern entlehnt zu haben schienen, und wie diese, die Denkkraft in der Materie, welche durch die Zusammenstellung ihrer Theile verständig würde, wohnen ließen.

Wahrscheinlich sahen sich die Essäer unter den griechischen Philosophen nach einem Systeme um, welches die Unsterblichkeit und Geistigkeit der Seele darthat. Zeno's Meinung leistete ihnen hierin Genüge, und sie nahmen sie an. Wenigstens ist es aus Philo und Joseph gewiß, daß sie glaubten, die Substanz der Seele sey das Subtilste des Aethers, und dieser ätherische Theil, durch einen gewissen natürlichen Zauber in den Leib herabgezogen, sey darin wie in einem Kerker eingeschlossen. Der Tod, welcher den Leib zerstörte, vernichtete sohin die Seele nicht, wie die Sadduzäer es sagten, sondern zerreiße ihre Fesseln, und durchbreche den Kerker; sie schwinge sich, von der Materie entbunden, gegen Himmel, und genieße ihre natürliche Freiheit.

Von diesen Grundsätzen über die Natur der Seele gingen die Essäer zur Sittenlehre der Stoa über. Alles, was den Sinnen schmeichelte, und die Leidenschaften entzündete, vergrößerte, ihres Dafürhaltens, die Knechtschaft der Seele. Alle mosaischen Ceremonial-Gesetze und Gebräuche stellten sich daher den Essäern als Allegorien dar, bestimmt dem Menschen die Mittel anzugeben, sich über die Bedürfnisse des Körpers zu erheben, die Herrschaft der Sinne abzuschütteln und über die Leidenschaften zu herrschen. Die Güter und Glückseligkeit, welche dieser Gesetzgeber den Juden versprach, waren nur das Sinnbild der Seligkeit, so Jenen bereitet ist, welche die unter der Schaale des Gesetzes verborgenen Lehren beobachteten.

---

den Saturnus, welcher der Stern des Sabats und der Juden ist, zu langsam fortschreite.

Die Essäer entfernten sich von den Städten, um sich vor dem Verderbnisse zu bewahren, welches gewöhnlich daselbst herrschte, und deren Bewohner ansteckt, wie sich die Krankheiten jenen mittheilen, welche eine verpestete Luft einathmen. Sie verbanden sich in besondere Vereine, sammelten weder Gold noch Silber, begnügten sich mit dem Nothdürftigen, und lebten von ihrer Hände Arbeit.

Sie richteten ein vorzügliches Augenmerk auf die Moral, und alle ihre Vorschriften bezogen sich auf die Liebe Gottes, der Tugend, und des Nächsten. Sie gaben, sagt Philo, unzählige Proben ihrer Liebe zu Gott, beobachteten während ihres ganzen Lebens eine unverbrüchliche Keuschheit; schwuren oder logen nie; Alles, was gut war, schrieben sie Gott zu, und machten Ihn niemals zum Urheber des Uebels. Ihre Liebe zur Tugend zeigten sie durch ihre Uneigennützigkeit, durch Entfernung von Ruhm und Ehrsucht, durch Entsagung aller Vergnügungen, durch Geduld und Einfalt, durch Genügsamkeit und Bescheidenheit, durch Achtung für die Gesetze, und durch Starkmuth u. s. w.; endlich zeigten sie Nächstenliebe durch Werke der Wohlthätigkeit, durch ein gleiches Benehmen gegen Alle, durch Gemeinschaft der Güter und durch Leutseligkeit. Nach den Essäern erzeugte und nährte die Natur als eine gemeinsame Mutter alle Menschen auf gleiche Weise, und machte in Wahrheit Alle zu Brüdern. Die Begehrlichkeit hat aber diese Blutsverwandtschaft zerstört, welche die Essäer wieder herzustellen strebten.

Die Essäer erstreckten sich über ganz Palästina, und stifteten verschiedene Vereine, unter welchen Alles gemeinschaftlich war.

Da Begierden und Habsucht von der Organisation des Körpers entsprangen, so glaubten die Essäer mit dem Studium der Moral die Kenntniß solcher Mittel verbinden zu müssen, die geeignet wären, die Hitze des Blutes zu dämpfen, oder die Krankheiten zu heilen, und sie hatten Pflanzen und Mineralien von sonderbarer Wirkung entdeckt.

Ueberall, wo Juden waren, gab es auch Essäer, in Palästina, Syrien und Aegypten. Es erwarteten Alle den Tod, wie der Gefangene die Freiheit.

Die Essäer von Palästina glaubten, daß ihre Seelen nach Sprengung der irdischen Bande ihren Aufflug gen Himmel nähmen, und eine Wohnung fänden, wo weder Regen noch Schnee, noch beschwerliche Hitze, sondern stäts eine angenehme und kühlende Luft herrsche; während dem die Seelen der Bösen in einen finstern Abgrund gestürzt würden, wo sie jedem Ungemache eines immerwährenden Winters ausgesetzt wären, und Peinen ohne Milderung zu erdulden hätten.

Die ägyptischen Essäer hatten von der Seele eine erhabenere Vorstellung. Sie begriffen unter derselben keine subtile und leichte Luft, sondern eine Substanz, bestimmt die Wahrheit zu erkennen, und Gott zu schauen, welcher die Quelle aller Wahrheit und das Licht sey, das die Geister, wie die Sonne die Körperwelt, erleuchtet.

Dieses Licht theile sich nur solchen Seelen mit, die frei wären von Leidenschaften und Sorgen, die sie an die Erde heften, und ferne von allen Zerstreuungen, welche die Eindrücke der äußern Gegenstände auf unsere Organe herbeiführen.

Die Anstrengung, mit der sie sich zu dieser Affektslosigkeit zu erheben strebten, versetzte sie in Extasen: sie sahen das Licht, wornach sie seufzten, und waren berauscht von Vergnügen; das Feuer des Enthusiasmus entzündete sich, sie sahen sich schon der Welt abgestorben, entsagten den Gütern, Freunden, der Gesellschaft, und zogen sich in einen abgelegenen Flecken oder eine verlassene Wohnung zurück, um sich der Beschauung hinzugeben. Solcher Einsiedler gab es in den meisten Ländern der Welt, aber vorzüglich waren sie in Aegypten zu Hause, sagt Philo; hier traf man sie in allen Provinzen, besonders in der Umgebung Alexandriens, hauptsächlich gegen den See Moria hin auf einer Anhöhe, die bei sehr gesunder Luft vorzügliche Sicherheit gewährte.

Jeder hatte seinen kleinen Betsaal, Monasterion genannt, sie brachten kein Hausgeräth dahin, als das Gesetz, die Propheten, Hymnen, und einige andere Bücher. Bei Sonnenaufgang beteten sie zu Gott um seinen Segen, jenen wahrhaften Segen, welcher die Seelen erleuchtet und erwärmt, und sie mit dem himmlischen Lichte durchdringt. Bei Untergang dieses Gestirns beteten sie, daß ihre Geister, losgeschält von den Sinnen und sinnlichen Dingen, in vollkommner Andacht die Wahrheit entdecken möchten. Der übrige Theil des Tages wurde ganz dem Studium der hl. Schrift gewidmet, deren Text sie als eine Geheimschrift ansahen, welche die erhabensten und wichtigsten Wahrheiten verberge, und die man um den Schlüssel zu finden, allegorisch auslegen müsse.

Erst nach Sonnenuntergang aßen und tranken sie; ja Einige, hingerissen von außerordentlicher Sehnsucht nach Entdeckung dessen, was sie suchten, vergaßen zuweilen drei ganzer Tage lang Nahrung zu sich zu nehmen.

Gott war der Gegenstand all ihrer Betrachtungen, und selbst im Traume schwebten die Schönheiten und herrlichen Vollkommenheiten Gottes vor ihrer Einbildung; oft hielten sie im Schlafe wunderbare Reden über diese göttliche Philosophie. Sechs Tage nacheinander brachten sie in ihrem Betsaale zu, ohne herauszugehen, ja sogar ohne herauszuschauen; am siebenten kamen sie in einem gemeinschaftlichen Bethause zusammen, wo einer der geübtesten eine Rede hielt, worauf sie gemeinschaftlich ihre Mahlzeit, d. h. Brod mit ein wenig Salz und Hysop, einnahmen.

Während dem Mahle beobachtete man tiefes Stillschweigen. Zu Ende desselben legte einer von der Gesellschaft eine Frage über einige Stellen der hl. Schrift vor, ein anderer antwortete, und der Präsident erklärte, ob die Frage gelös't sey, und fügte, was er für schicklich hielt, bei; Alle gaben Beifall; dann stand man auf, und sang eine Hymne; der übrige Tag ward in Gesprächen über göttliche Dinge, und die Nacht bis zu Sonnenaufgang mit Singen hingebracht.

Der Inhalt der Meditationen der ägyptischen Essäer war die hl. Schrift, welche nach ihnen wie der Mensch, aus Leib und Seele zusammengesetzt war. Der Leib der Schrift war der buchstäbliche Sinn, und das Mystische oder Verborgene darin war die Seele, und in diesem letztern lag die Wahrheit und das Leben. Philo sagt, daß sie die Schrift als Philosophen studierten, und unter sich mehrere alte Schriften von Häuptern ihrer Sekte hatten, die für Denkmale dieser Art von allegorischer Wissenschaft galten, welche sie studierten und nachzuahmen strebten.

Alles, was der menschliche Geist sich Wunderbares vorstellen mag, bot sich ohne Zweifel Menschen dar, die unaufhörlich der Betrachtung der Schrift oblagen, bei derselben durch solche Grundsätze geleitet, durch beständiges Fasten abgezehrt, durch die Einsamkeit erhitzt, nnd von Triebfedern, welche am mächtigsten auf das menschliche Herz wirken, nämlich Hoffnung einer glückseligen Unsterblichkeit und Streben nach Vollkommenheit, belebt waren.

Diese Triebfedern schienen die Essäer zum Uebermenschlichen erhoben zu haben. Keine Qualen, Folter, kein Feuer, Rad, und alle noch so furchtbaren Erfindungen konnten ihnen je ein Wort gegen ihren Gesetzgeber, oder ihr Gewissen entreißen. 1)

Durch das Gesagte läßt es sich leicht einsehen, wie sehr jene von der Wahrheit abweichen, welche behaupten: die Christen seyen weiter nichts, als ein Zweig der Essäer. Die christliche Religion hat den, den Juden verheißenen Messias, wahren Gott und Menschen, zum Stifter; man sieht nichts dergleichen in den Lehrsätzen der Essäer; die christliche Religion hatte bei ihrer Entstehung Sakramente, die Essäer nicht; Christus lehrte die Auferstehung der Leiber; die Essäer läugneten sie.

---

1) Joseph de bello jud. L. 2, C. 12. Philo de vita contemp. die angeführten Schriftsteller über die Sekten der Juden.

Wenn die Christen nur ein Zweig der Essäer wären, so müßte Jesus Christus selbst ein von dieser Sekte abgetrennter und verstoßener Essäer gewesen seyn, der ihr Feind geworden wäre, weil Er Glaubenssätze, die den Grundlehren der Essäer entgegen waren, gelehrt hatte. Die Essäer hatten ihre abgesonderten Tempel und Versammlungen, und hatten keine Gemeinschaft mit den Juden, weil ihnen diese nicht heilig genug waren; sie opferten keine Schlachtopfer, und verwarfen die Opfer überhaupt, die in dem Tempel dargebracht wurden; wie hätten die Pharisäer, Schriftgelehrten, Sadduzäer, welche Jesu unaufhörlich Fallstricke legten, und Ihn laut einen Betrüger nannten, Ihn nie an seinen Ursprung erinnern, oder Ihm nie vorwerfen sollen, daß Er das Gesetz Moses zernichte? Warum haben soviele dem Christenthume feindselige Sekten, die sich unter den Juden und in Aegypten erhoben haben, den Christen niemals einen ähnlichen Vorwurf gemacht?

4) Die Samaritanen.

Das Reich von Samarien war von den zehn Stämmen Israels, welche Jeroboam von dem Königreiche zu Jerusalem unter Roboam, dem Sohne Salomo's, abriß, bewohnt.

Salmanasar bemächtigte sich des Reichs von Samarien, verpflanzte seine Einwohner in die Ebenen Chaldäens, und schickte die Cuthäer zur Wiederbevölkerung dorthin.

Diese Kolonie wurde von Löwen zerrissen, weil sie ihre Götzen in das heilige Land mitgebracht hatte. Essharadon schickte einen Priester der Juden mit neuen Pflanzern ab, um den Gottesdienst Samariens wieder herzustellen.

Allein dieser Priester konnte die neuen Bewohner nicht ganz von ihrem alten Götzendienste abbringen; und es entstand eine Vermischung von diesem mit der Religion Samariens; endlich nahm diese Kolonie die jüdische Religion an, und die neuen Samaritanen wurden Proselyten der Löwen genannt, weil die Furcht vor diesen Thieren

sie zur Annahme des Judenthums bewogen hatte, wovon sie jedoch in folgendem abwichen:

1) Von dem ganzen jüdischen Canon nahmen sie nur den Pentateuch an. 2) Sie opferten auf dem Berge Garizim, und nicht zu Jerusalem, und gaben an, sie folgten dabei nur dem Gebrauche der Patriarchen vor Moses. (1) 3) Sie erwarteten, wie die Juden, den Messias, und glaubten, daß Er nicht nur ein König, sondern auch ein zu ihrer Belehrung von Gott gesandter Lehrer seyn werde. 4) Sie hielten das Gesetz Moses sehr genau, und hatten gegen den Pentateuch keine geringere Verehrung, als die Juden; jedoch hielt ihre Anhänglichkeit an das Gesetz gegen Verfolgungen und Todesstrafe die Probe nicht aus. 5) Sie verwarfen Alles, was Ueberlieferung heißt, und hielten sich allein an das geschriebene Wort. Da sie hierin mit den Sadduzäern einstimmten, so redeten ihnen die Juden, wiewohl fälschlich, nach, daß sie in Betreff der Unsterblichkeit der Seele, in dem Irrthume der Sadduzäer steckten.

Nachdem die Ptolomäer Judäen und Samarien erobert hatten, so ließen sich die Samaritanen, wie die Juden in Aegypten nieder, gewannen, wie diese, Geschmack an Wissenschaften, und vorzüglich an der platonisch-chaldäischen Philosophie, welche besonders darin bestand, durch geheime Kräfte der Pflanzen, durch Astrologie und Anrufung der Genien überraschende Dinge hervorzubringen. Die Samaritanen verbanden diese Philosophie mit ihren Religionslehren, und man sah in Samarien sogenannte Zauberer, welche sich für von Gott Abgeordnete ausgaben, und das Volk durch ihre Blendwerke verführten. Die Geschichte des Dosithäus und Simon lassen daran nicht zweifeln.

(1) Johann 4.

VII. Kapitel.

Politischer Zustand des menschlichen Geschlechtes von Erlöschung des Reiches Alexander's bis zur Entstehung des Christenthums.

Der Orient war die Wiege des menschlichen Geschlechtes, und die grossen Familien, die sich daselbst niedergelassen hatten, hatten schon Künste und Wissenschaften erfunden, Städte gebauet, Staaten und Reiche errichtet, indessen das Abendland noch von wilden Völkerschaften und Nomaden bewohnt war.

Kriege, überhandnehmende Bevölkerung, tausenderlei Zufälle rissen von den gesitteten Nationen Kolonien ab, welche auf Schiffen neue Wohnplätze aufsuchten, und an den Küstenländern, vorzüglich in Italien, verschiedene Niederlassungen gründeten

Diese neuen Anpflanzungen milderten die Sitten jener Wilden, bei welcher sie sich niederließen; und es bildete sich in Italien ein Haufe kleiner unabhängiger Staaten, deren jeder seine eigenen Gesetze, Religion und Sitten hatte, und ihrer Lage wegen oft einander in den Haaren lagen 1).

So bildete die Zeit, während dem der Luxus die Völker des Orients verdarb und schwächte, in einem Winkel des Abendlandes körpersstarke, kühne und beutelustige Krieger, denen der Krieg gewissermassen Bedürfniß ward.

Es bedurfte nur eines tapfern, ehrsüchtigen, mit hohem Muthe ausgerüsteten, Anführers, um in Italien einen rein kriegerischen Staat zu gründen, der seiner Verfassung und seinen Sitten nach immerwährend nach Vergrößerung und Beraubung seiner Nachbarn strebte. Dieser Anführer war Romulus, und dieser Staat Rom, das bei seiner Entstehung weiter nichts, als eine Art Lagers war, bewohnt von Kriegern oder Abentheurern, welche die Hoffnung der Beute,

1) Cluvier Ital. antiq.

und oft der Straflosigkeit zusammenhielt; das aber durch seine ursprüngliche Verfassung und seine Lage Italien, Griechenland, den Orient, Spanien und Gallien unterjochen mußte, und wirklich unterjochte. Bei dem Kriege zwischen Pompejus und Cäsar war die damalige ganze Welt betheiligt 1).

Die Römer nahmen von den besiegten Völkern verderbliche Grundsätze an, welche sich bei allen Ständen und Klassen der Republik einschlichen; Tugend, Freiheits- und Vaterlands-Liebe erloschen; man kannte zu Rom keine andern wahren Güter, als Reichthum, und es verbarg in seinem Schooße alle Keime des Verderbens, welche die großen Reiche zu Grunde richteten 2).

Rom mußte, seiner Verdorbenheit ungeachtet, zufolge seiner Verfassung, große Feldherrn, geschickte Staatsmänner und Ehrgeizige bilden, welche darauf ausgingen, ihr Vaterland zu unterjochen, und die Republik in eine Monarchie umzuwandeln. Cäsar wagte es, und es gelang 3).

Die Bürger, welche Cäsar'n mit dem Leben die oberste Gewalt raubten, gaben dem Vaterlande die Freiheit nicht zurück. Octavius Augustus, dessen Nachfolger, herrschte noch unumschränkter; er erstickte alle bürgerlichen Zwiste, und regierte friedlich über die bekannte Welt von Indien bis nach Germanien.

Tiberius folgte dem August, und war noch mächtiger, als dieser. Er entzog dem Volke die Wahl der obrigkeitlichen Personen, welche August ihm gelassen hatte;

---

1) Lucan. Pharsal. L. 1 et 3. Flor. L. 4. C. 2.

2) Lucan. L. 1. Tacit. annal. Dion Cass. Salust.

3) Wir wollen die Ursachen der Größe und des Verfalls der Römer nicht auseinander setzen, weil solches nicht zum Plane dieses Werkes gehört. Wer hierüber Belehrung sucht, wird sie bei Machiavel's Abhandlungen über Tit. Liv bei St. Evremont, bei Montesquieu, dem Abbé von Mably, und Gibbon ausführlich finden.

er ernannte die Consuln, die Statthalter der Provinzen, die Präfekte, alle Magistrats-Personen, alle Offiziere, Alles was irgend einen Theil der öffentlichen Gewalt verwaltete, hing unbedingt von Tiber ab, er vereinigte in seiner Person alle Gattungen von Magistraturen, welche man zu Rom zur Erhaltung des Gleichgewichtes und der Freiheit, und um der Unterdrückung des Volkes von dem Senate, oder dieses von jenem zuvorzukommen, errichtet hatte.

Also besaß Tiber im ganzen römischen Reiche die höchste und unumschränkteste Macht, welche nichts zu unterdrücken im Stande war.

Tiber lebte tadellos, solange er Privatmann war, oder unter August die Heere befehligte; solange Germanikus und Drusius lebten, verbarg er geschickt seine Laster, war zu Lebszeiten seiner Mutter gut und böse, grausam bis zum Uebermaaße, aber geheim in seinen schändlichen Vergnügungen, solange er Sejan liebte oder fürchtete. Sobald er niemanden mehr fürchtete, durchbrachen seine Laster alle Schranken; nun überließ er sich ihnen ohne Schaam, und die Welt hatte einen allen schandbaren Wollüsten ergebenen, geizigen, grausamen, auf seine Macht eifersüchtigen, und übermäßig argwöhnischen Fürsten zum Herrn.

Rom wimmelte von Angebern; jeder rechtschaffene oder reiche Mann war strafbar; man sah einen Sohn seinen Vater ohne Beweis, ohne Ankläger, ohne einen andern Zeugen als ihn selbst, eines Staatsverbrechens beschuldigen, und dieser Sohn ward von Tiber in Schutz genommen; man wagte es nicht, sich der Beklagten anzunehmen, oder über die Todten zu trauern; Verdorbenheit und Furcht hatten die Stimme der Natur erstickt, den Verkehr und die Pflichten des bürgerlichen Lebens unterbrochen 1).

Die Provinzen waren nicht glücklicher; sie waren eine Beute der Barbaren, oder der von Tiber dahin geschickten Beamten, welche er aus seinen Freigelassenen, oder von jenen, die sich zu Capräa auszeichneten, nahm; die Ver-

1) Tacit. Annal. L. 4.

waltung der Provinzen wurde Ministern von unersättlichem Geize und Habsucht, ohne Tugend, ohne Ehre und Menschlichkeit anvertraut, welche eben so lasterhafte und schlechte Menschen an alle Stellen setzten, die über Glücksgüter und Leben aller Untergebenen, als unumschränkte Herren schalteten, welche die Gleichgültigkeit des Fürsten gegen seine Unterthanen kannten, und der Straflosigkeit gewiß waren. 1)

Tiber ernannte den Cajus Caligula zu seinem Nachfolger. Dieser Fürst war mitten im Lager erzogen worden. Er verband mit der Rauhheit eines Soldaten ein hitziges, stürmisches und grausames Temperament; er war leichtsinnig, veränderlich, unbesonnen, unwissend; seine Gesellschafter und Freunde waren Gaukler, Lustigmacher, Lüstlinge. Man wünschte unter diesem Fürsten die Regierung Tiber's zurück, und er wurde ermordet.

Von Caligula an vergaben und nahmen die Soldaten den Purpur nach Gutdünken; von den verschiedenen Heeren ernannte jedes seinen Kaiser; und die Schrecken des Bürgerkrieges verbanden sich mit den Lastern der Kaiser und dem Verderbnisse, welches das ganze Reich angesteckt hatte; das Feuer des Krieges verheerte den ganzen Erdkreis bis auf Trajan.

So zernichtete die Herrsucht der Römer, eines kriegerischen und unwissenden Volkes, das Künste und Wissenschaften verachtete, die Tugend; und brachte Verwüstung und Unglück in alle Länder, wohin Alexander, Held und Philosoph, Glück zu verpflanzen, Aufklärung zu verbreiten, und Friede, Gerechtigkeit und Tugend herrschend zu machen, sich bestrebt hatte.

Da Alexander den Plan entwarf, die Welt zu erobern, nahm er sich vor, die Menschen zu vereinigen: der Römer Absicht war, sich alle Völker zu unterwerfen, indem sie alle Menschen entzweiten. Alexander wollte alle Völker besiegen, um alle Menschen glücklich zu machen; die Römer, um alle Völker ihrem Glücke dienstbar zu machen.

---

1) Tacit. ibidem Sueton. in Tiber.

Alexander gebrauchte seine Kriegsmacht, um unter den Menschen den Gesetzen Ansehen zu verschaffen; bei den Römern zernichtete die Waffen-Macht das Ansehen der Gesetze, machte Rom zur Sklavin des Kaisers und Heeres, und verscheuchte Tugend und Glück von dem Erdboden 1).

„Hier, sagt ein berühmter Mann, „läßt sich das Loos menschlicher Dinge wahrnehmen.“ Man sehe in der Geschichte Roms so viele unternommene Kriege, so viel vergossenes Blut, so viele zu Grund gerichtete Völker, so viele große Handlungen, so viele Triumphe, so viel Staatskunst, Weisheit, Klugheit, Festigkeit und Muth; dieser Plan, Alles an sich zu reißen, so wohl entworfen, so gut fortgeführt, so glücklich durchgesetzt, womit endet das Alles? Mit nichts anderm, als das Glück von fünf oder sechs Ungeheuern zu befestigen! Wie? dieser Senat ließ nur darum so viele Könige vom Schauplatze verschwinden, damit er selbst in die niedrigste Knechtschaft einiger seiner schlechtesten Bürger gerathe, und durch seine eigenen Beschlüsse sein Vernichtungs-Urtheil unterzeichnete? Man erhöhet nur seine Macht, um sich leichter gestürzt zu sehen? Die Menschen arbeiten nur deshalb an der Vermehrung ihrer Gewalt, damit sie solche gegen sich selbst in glücklicheren Händen erblicken 2).

---

1) Man sehe, was Alexander betrifft: Plutarch von dem Glücke der Römer und Alexander's.

2) Consideration sur les causes de la grandeur des Romains. p. 171.

VIII. Kapitel.

Zustand des menschlichen Geistes hinsichtlich der Religion, Sittlichkeit und Wissenschaften von Zerstörung des Reiches Alexanders bis zur Entstehung des Christenthums.

Romulus, Rom's Gründer, führte daselbst die Verehrung der Götter ein, welche Aeneas, Evander ꝛc. nach Italien gebracht hatten. Rom, rauh, unwissend, arm und kriegerisch nahm nach und nach die Götter der unterjochten Völker an, welche Priester, Opfer und Feste hatten. Ihnen entrichtete man Gelübde, befragte sie um die Zukunft; sie hatten Auguren, Aruspizen, Wahrsager, und Vorbedeutungen, wie alle abgöttische Nationen 1).

Die unaufhörlichen Zwiespalte zwischen Volk und Senat, die auswärtigen Kriege, und Freiheitsliebe hefteten lange Zeit alle Geistes-Anstrengungen der Römer auf Vermehrung und Ausdehnung ihrer Privilegien im Innern, und ihrer Herrschaft nach außen. Mehrere hundert Jahre nahmen sie von den besiegten Völkern nur ihren Aberglauben und ihre religiösen Zeremonien, und wenn sie gleich in Beredsamkeit, Gesetzgebung und Geschichtskunde sich übten, so verachteten sie doch Künste und Wissenschaften. Zweihundert Jahre vor Christus ereiferte sich noch Cato gegen die Dichter und die Dichtkunst 2).

Allein sie waren von Völkern umringt, welche sich auf schöne Künste, Gelehrsamkeit, Philosophie und Wissenschaften verlegten, alle philosophischen Systeme wurden in Griechenland, Aegypten, Afrika und bei den Galliern, wohin sie griechische Kolonien gebracht hatten, gelehrt 3).

---

1) Cicero de divin. Plut. Vita Romuli et Numae. Gronov. antiq. rom.

2) Cic. Tuscul. 9. L. 1. C. 2, 3, 4.

3) Hist. litt. de fr. T. 1. Etat des Lettres avant le Christianisme.

Es war unmöglich, daß die Römer nicht an Wissenschaften und Gelehrsamkeit Geschmack finden sollten. Die Eroberung Aegyptens, Griechenlands und Galliens verschaffte ihnen die Bekanntschaft der berühmtesten Philosophen; viele eigneten sich die Sittenlehre und philosophischen Grundsätze eines Socrates, Zeno, Plato rc. an. Die Tugend der Römer, durch Weltweisheit erleuchtet, gewann eine Erhebung, Festigkeit, Anmuth und Einfachheit, welche weder Natur noch Erziehung geben. So war die Tugend eines Scipio, Afrikanus, Lälius, Furius beschaffen 1).

Bald gewann der Geschmack für Wissenschaften und Philosophie an Ausdehnung und Lebhaftigkeit: man studierte zu Rom die Systeme der griechischen Philosophen, und alle fanden Anhänger. Die Philosophie blieb nicht mehr das alleinige Eigenthum der Schulen; man unterhielt sich damit in Gesellschaften, und man beeiferte sich, den philosophischen Materien Ordnung, Klarheit und Anmuth zu geben, wodurch sie für alle Köpfe verständlich und anziehend gemacht wurden 2).

Die philosophischen Systeme bestritten die Vielgötterei, und die Philosophie schwächte bei Vielen die Achtung und Furcht der Götter, die Grundsätze und das Gefühl für Sittlichkeit und Tugend. Alle Ehrsüchtige und Lüstlinge, Alle, welche die Strafgerechtigkeit der Götter zu fürchten hatten, verstanden sich gerne zu Systemen, welche sie von Gewissensbissen und den Schrecknissen eines anderen Lebens befreiten, und das Sittenverderbniß trug nicht wenig bei, der Philosophie, vorzüglich jener des Epicur Anhänger zu werden 3).

„Ich glaube," sagt Montesquieu, „daß die Secte Epicur's, welche gegen das Ende der Republik zu Rom

1) Cic. pro Aurel. pro Muren. Tacit. Ann. L. 1. C. 16.
2) Cic. Tusc. L. 1, C. 6. de nat. deor. L. 1. C. 8.
3) Cäsar's Rede an den Senat bei Salust. bell. Catil.

Eingang fand, viel beitrug, Kopf und Herz der Römer zu verderben. Die Griechen, vor ihnen damit angesteckt, waren auch früher, als sie, verdorben 1).

Indessen gab es auch Philosophen, welche das Daseyn der Götter in Schutz nahmen, und den Beweisen, so die Nothwendigkeit einer höchsten Intelligenz zur Erschaffung der Welt darthun, viel Klarheit und Stärke gegeben hatten. Die Stoiker hatten in der Natur Ordnung und Verhältnisse gefunden, die voraussetzten, daß die Welt das Werk einer vernünftigen Ursache sey: sie erkannten, daß der Mensch eine Bestimmung und Pflichten habe, welche in Beförderung des allgemeinen Besten bestünden; sie glaubten, daß derselbe nur glücklich seyn könne, wenn er diese Pflichten erfülle, aber unglücklich wäre, sobald er sich davon entferne. — Dieses System hatte gegen das Ende der Republik angesehene Anhänger. Allein ihre Zahl nahm in dem Maaße ab, wie die Sitten sich verschlechterten, und die Tugend erlosch.

Nach dem Untergange der Republik und unter August's Herrschaft blühten die Künste und Wissenschaften. Dieser Fürst ehrte alle Talente, belohnte jedes gelungene Unternehmen; seine Regierung war das Reich der Gelehrsamkeit; die Dichter, wie die Redner, waren Philosophen. Horaz, Ovid, Virgil stellten in ihren Werken die Systeme der griechischen Philosophen auf, und machten den Hof, wie jede Klasse von Lesern, damit vertraut.

Rom unter August's willkührliche Macht gebeugt, den Vergnügungen ergeben, in Luxus versunken, hatte nur noch oberflächliche Köpfe, und schwache Charaktere. Aristipp's und Epikur's Philosophie war die herrschende.

Unter Tiber erniedrigten die Charaktere und verflachten die Köpfe sich noch mehr. Dieser Fürst verwunderte sich selbst mehr als einmal über die Niederträchtigkeit des

---

1) Consid. sur les causes de la grand. des Rom. p. 171.

Senats 1), Volk, Ritter und Senatoren verbrachten ihre Zeit unter Schauspielern und Gauklern: sie begleiteten sie aller Orten, machten ihnen die Aufwartung, und waren, nach Seneca, die Sklaven der Mimiker. Rom war über das Verdienst und die Vorzüge der Schauspieler in Partheien getheilt; mehrmals verwandelten diese Partheien den Schauplatz in ein Schlachtfeld, und der Senat beschäftigte ernstlich sich mit den Mitteln, diesen Unordnungen zu steuern, indem er bald die Besoldung dieser Schauspieler herabsetzte, bald den Senatoren untersagte, Besuche bei ihnen abzulegen. 2)

So wurden in dem größten Theile des römischen Reiches, Alle, welche einige Macht, einiges Ansehen oder einen Zutritt bei dem Kaiser hatten, von allen jenen künstlichen Bedürfnissen, welche übermäßiger Hang nach Ueppigkeit und Vergnügungen erzeugen, fortgestoßen, ohne von irgend einem Grundsatze von Sittlichkeit, Ehre oder Religion, ja nicht einmal von Menschlichkeit aufgehalten zu werden. Die Verbannungen, die unzähligen Hinrichtungen, welche Rom seit Sylla unter Tiber, Claudius, Nero vor Augen sah, hatten fast in aller Herzen jenen kostbaren Keim von Mitgefühl, welches wir Alle von der Natur erhalten, und das in uns dieselben Empfindungen, die wir an Andern bemerken erzeuget, erstickt. Der Begriff von Freiheit war fast in allen Köpfen verwischt, die Tugend in allen Herzen erloschen. Doch sie zeigte sich noch in einigen privilegirten Seelen, welche die stoische Philosophie vor Ansteckung verwahrt hatte. Diese starken und durch die Philosophie emporgehaltenen Seelen hatten Gefühl für die Drangsale der Menschheit: sie pflanzten ihren Muth fort, und unter Claudius, Nero, Vespasian und Domitian gab es philosophische Bürger, die dem Laster und Despotismus zu Leibe gingen, welche die Folter nicht schreckte und die eines Todes starben, der auch die schönsten Zeiten der Republik verherrlichet hätte.

1) Tacit ann. L. 3. C. 66, 71.

2) Sueton in August. C. 45. Plin. L. 29. Senec. Epist. 47. Tacit. L. 3. C. 77.

Diese Philosophie war zu Rom gegen das Ende des ersten christlichen Jahrhunderts vorherrschend. Nero, Vespasian und Domitian, um ihre Ausbreitung zu hintertreiben, verbannten alle Philosophen aus Rom, weil die Grundsätze der Stoa im Bunde mit der Idee der Freiheit, zu Empörungen reitzen konnten, und weil erstere verworfenen Kaisern, wie Nero und Domitian, verhaßt waren.

So gab es in dem Zeitpunkte, den wir vor uns haben, unter den abgöttischen Völkern 1) Philosophen, die in der Natur nur bewegende Kräfte und Materie annahmen, oder die ein höchstes, weises, vernünftiges Wesen anerkannten, welches die Welt geschaffen habe, und nach unveränderlichen Gesetzen regiere, oder deren Regiment Genien anvertraue. Alle diese Philosophen, getheilt über den Ursprung der Welt, verbanden sich gegen die Vielgötterei. 2) Personen, die ohne Philosophen von Profession zu seyn, ihre Vernunft vervollkommneten, Wissenschaften und Philosophie liebten, und lebend unter Philosophen ihre Grundsätze zum Theile annahmen. 3) Den großen Haufen, dessen Verstand sich nur an Gegenständen seines Vortheils übt, und dem es eigentlich nicht darum zu thun ist, über Religion oder spekulative Dinge aufgeklärt zu seyn, sondern welchen die Zeit die Wahrheiten und Ideen der Philosophen zuträgt, nachdem sie solche durch alle Abstufungen von Köpfen, welche zwischen dem Volke und den Philosophen sind, hat wandern lassen, und ihnen durch dieses Mittel eine Klarheit und Einfachheit gegeben hat, welche den Fassungskräften des gemeinen Mannes angemessen sind.

Auf diese Weise zielte die gemeinsame Anstrengung des menschlichen Geistes auf Zerstörung der Vielgötterei, und der Verstand des Volkes war zu jener Stufe der Erleuchtung gelangt, die nothwendig ist, die Ungereimtheit des Politheismus, und die Stärke der Gründe für das Daseyn und die Einheit eines höchsten Wesens zu fühlen.

Dieser Zeitpunkt war es, den die Vorsehung zur Entstehung des Christenthums erwählt hatte.

Erstes Jahrhundert.

I. Kapitel.

Entstehung des Christenthums, dessen Fortschritte bei den Juden, und Hindernisse.

Die zur Geburt des Messias bezeichnete Zeit war herbeigekommen, die von den Römern und von Herodes, welchen August im Besitze des Königreichs Juda bestätigt hatte, unterdrückten Juden hegten die lebhafteste Erwartung des ihnen verheißenen Befreiers. Dieser Befreier ward endlich mit allen Merkmalen, welche Ihn auszeichnen, und kenntlich machen sollten, geboren. Allein der größte Theil der Juden, überzeugt, daß der Messias ein berühmter Eroberer seyn müsse, erkannte ihn in der Person Jesu Christi nicht, und glaubte ihn in jenen Schwärmern zu sehen, welche den Namen Christus und König Israels sich beilegten, und in Jerusalem, so wie im ganzen Judenlande Empörungen veranlaßten. 1)

Als die Zeit seines Erlösungs-Amtes herangekommen war, durchzog Jesus Christus ganz Judäen, und enthüllte vor ihnen den ganzen Umfang menschlichen Verderbnisses: Er kündigte einen Gott in drei Personen an, lehrte, daß Er eine dieser drei Personen sey; Mensch geworden, die Menschen zu erlösen; zeigte, was man diesen drei Personen zu verdanken habe, versprach jenen, welche seiner Lehre glauben, und sein Gesetz erfüllen würden, kein zeit-

1) Joseph. Antiq L. 17. C. 12. de bell. jud. L. 2. C. 4, 5, 6.

liches Glück, wie es die grobsinnlichen Juden erwarteten, sondern eine geistige, reine und ewige Glückseligkeit.

Wohlthätigkeit, Herzenseinfalt, Wahrheit, Nachsicht, Verzeihung der Unbilden, Feindesliebe sind die Pflichten, die Er gegen die Menschen vorschreibt; in Hinsicht Gottes verordnet Er einen Dienst der Liebe, Ehrerbiethung, Furcht und Hoffnung; Er setzt Sacramente ein, die den Menschen zur Erfüllung der von Ihm vorgeschriebenen Pflichten den nöthigen Beistand leisten, und beweis't die Göttlichkeit seiner Sendung, und die Wahrheit seiner Lehre durch Wunder; Er wählt Apostel, auf daß diese in der ganzen Welt solche verkündeten; Er stirbt, stehet wieder auf vom Tode, und fährt gen Himmel.

Die Apostel predigen zu Jerusalem die Lehre und Auferstehung Jesu; sie thun die Wahrheit ihrer Predigten durch die deutlichsten Beweise und augenfälligsten Wunder dar: drei tausend Juden glauben und lassen sich taufen. Diese neuen Schüler vereinigen sich, kommen täglich in den Tempel zum Gebete; sie sind nur ein Herz und eine Seele; keiner betrachtet das als Eigenthum, was er besitzt; sie besitzen Alles gemeinschaftlich; es gibt keine Armen unter ihnen, weil jene, welche Grundstücke oder Häuser besitzen, solche verkaufen, und den Erlös zu den Füßen der Apostel niederlegen, welche solchen an jeden nach seinem Bedarf austheilen. (Act. 4.)

Das Gedeihen des Christenthums, die Predigten der Apostel, die Wunder, die sie wirken, die Tugenden der Christen regen den Haß der Juden auf; die Kirche wird verfolgt; die Christen von Jerusalem zerstreuen sich in ganz Palästina, und in einem Theil des Morgenlandes, wo die Juden sich niedergelassen hatten, und bald ziehen sie aus, bei allen Völkern zu predigen.

Man sah daher in der Welt einen Verein von Menschen, welche öffentlich das Heidenthum bestritten, und der Welt verkündeten, daß es nur einen Gott gebe, welcher Himmel und Erden erschaffen hat, dessen Weisheit die Welt regiert; daß der Mensch durch den Mißbrauch seiner

Freiheit, die er von dem Schöpfer erhalten hat, gefallen ist, und sein Fall sich auf seine Nachkommen fortgeerbt hat; daß Gott aus Erbarmung gegen den gefallenen Menschen seinen Sohn auf die Erde geschickt hat, um ihn zu erlösen; daß dieser Sohn seinem Vater gleich, und Mensch geworden sey; daß Er ewige Seligkeit jenen versprochen habe, die seiner Lehre glauben, und seine Gebote halten, und daß Er die Wahrheit seiner Verheißungen durch Wunder dargethan habe. Diese Menschen verkündeten, was sie gesehen oder von solchen gehört hatten, die es sahen; sie starben lieber, als daß sie die Wahrheiten verläugneten, die sie zu lehren beauftragt waren: ihre Sittenlehre war erhaben und einfach, ihre Aufführung ohne Tadel.

Man hatte Philosophen gesehen, welche den Politheismus, jedoch nur unter der Hand, oder scherzweise bestritten, ohne den Menschen über seinen Ursprung und seine Bestimmung zu belehren; sie hatten in dem Menschen bei all seiner Verdorbenheit Keime der Tugend entdeckt, aber umsonst Mittel gegen dieses Verderbniß, einen Zaum gegen die Leidenschaften, und eine Triebfeder zur Tugend in allen Zuständen und Verhältnissen des Lebens aufgesucht. Welche sich über die Leidenschaften erhoben hatten, erhielten sich darin nur durch Fanatismus und Stolz.

Aber man hatte noch keinen ganzen Verein von gemeinen und größtentheils unwissenden Menschen gesehen, welche das, was die Philosophen über den Ursprung und die Natur der Welt, und die Bestimmung der Menschen zu finden umsonst gesucht hatten, erklärten, und eine Moral lehrten, die dahin abzielt, allgemeines Wohlwollen, dauernde Freundschaft, ewigen Frieden auf Erden zu stiften, welche den Menschen unter stete Aufsicht eines höchsten und allmächtigen Wesens stellt, welches das Laster haßt, und die Tugend liebt; welches die ihm erwiesene Verehrung, das Andern erzeigte Gute, Geduld und Ergebung in die, der menschlichen Natur unvermeidlichen Leiden mit ewiger Seligkeit vergilt, und welches die Ruchlosigkeit, die es beleidigt, das Laster, das den Menschen entehrt, und das Ver-

brechen, welches das Wohl der Gesellschaft beeinträchtigt, mit ewigen Strafen belegt.

Endlich übten die Christen die Sittenlehre, die sie vortrugen, und starben eher, als sie ihre Vorschriften übertraten, oder sie den Menschen zu lehren, unterließen. Wunderwerke und Gottes Beistand begünstigten ihre Anstrengungen, und eine wunderbare Menge von Juden und Heiden nahm das Christenthum an.

Die christliche Kirche both daher das erstaunenswertheste und anziehendste Schauspiel der Welt dar. Sehen wir nun die Irrlehren, welche sie beunruhigten.

II. Kapitel.

Spaltungen, Uneinigkeiten und Irrlehren, welche sich unter den Christen im ersten Jahrhunderte erhoben.

Seit langem hatte die Philosophie von Alexandrien bei den Juden und Samaritanern Eingang gefunden. Nach den Grundsätzen dieser Philosophie war das höchste Wesen ein unermeßliches Licht von unendlicher Reinheit und Fruchtbarkeit. Unzählbare Geister waren aus seinem Schooße hervorgegangen, hatten die Welt gebildet, regierten dieselbe und brachten alle Erscheinungen hervor.

Diese nach Samarien und Jerusalem verpflanzten Grundsätze hatten sich daselbst, wie wir sahen, mit dem Glauben der Juden vermengt, und zur Erklärung der Wunder Mosis, und der ganzen Geschichte des jüdischen Volkes gedient. Mehrere Personen schrieben alle Ereignisse den mit Regierung der Welt beauftragten Genien zu.

Juden und Samaritaner standen damals in der lebhaftesten Erwartung des Messias. Ihre Mißgeschicke, und die Unterdrückung, in der sie seufzten, kehrten ihre Augen stets auf diesen Befreier. Jene, welche für die Grundsätze der alexandrinischen Philosophie eingenommen waren, glaubten, der Messias werde die Juden nur durch Hülfe der Genien

erlösen, und meinten, Jener würde der Messias seyn, welcher den Genien befehlen, und sie sich unterwürfig machen könnte. Es gab daher Leute, welche im Studium der Magia, die Kunst, den Geistern zu befehlen, und Wunder zu wirken, aufsuchten.

Man erfand wenigstens die Kunst, durch Taschenspieler-Streiche oder Gaukeleien die Einbildung zu bethören, und man sah Juden und Samaritaner, die die Wunder der Apostel nachzuahmen sich bemühten, und vorgaben, bald der Messias, bald eine Intelligenz, welcher Gott seine ganze Macht übergeben habe, bald ein vom Himmel gekommener wohlthätiger Genius zu seyn, um den Menschen eine selige Unsterblichkeit, nicht etwa nach dem Tode, sondern schon in diesem Leben zu verschaffen. Solche waren Dosithäus, Simon, Menander.

Da nicht nur an den Wunderwerken, sondern auch an andern von den Propheten angegebenen Merkmalen der Messias zu erkennen war, so verfälschten die einen die Prophezeiungen, um sich solche anzueignen; die andern, welche sie nicht auf sich anwenden konnten, läugneten ihre Glaubwürdigkeit, bestritten die Lehre Christi mit Philosophemen, und setzten an die Stelle seiner Glaubenssätze das System der Emanationen, wodurch sie alle Thatsachen zu erklären versuchten, die sie den Christen nicht streitig machen konnten, wie nebst Simon und Menander, Cleobulus, Theodot, Gorthäus.

Andere nahmen die Lehre der Apostel an, und verbanden ihre Grundsätze bald mit der jüdischen Religion, bald mit jener der alexandrinischen Philosophie. Die Apostel galten ihnen als Zeugen, welche gewisse Thatsachen bestätigten, und sie suchten deren Erklärung in den Lehrsätzen der von ihnen angenommenen Philosophie. Solche waren jene Christen, denen Paulus vorwirft, daß sie sich mit losem Geschwätze und Geschlechts-Registern ohne Ende unterhielten 1). Mehrere läugneten oder entstellten durch alle-

---

1) I. Paul. ad Timoth. 1, 4. 6, 20. Tit. 3, 9.

gorische Auslegungen Alles, was sich mit ihrem selbstgeschaffenen Religions-Systeme nicht vertrug.

So behaupteten die Nazaräer, die Apostel hätten die Lehre Jesu nicht verstanden, und verschmolzen das Christenthum mit dem Judenthume; so verwarfen Hymenäus, Alexander, Philetus, Hermogenes u. A. die Lehre von der Auferstehung der Leiber, weil sie die Verbindung der Seele mit dem Leibe als einen Zustand der Erniedrigung, welcher keine Belohnung der Tugend seyn könne, ansahen.

Gestützt auf diese Grundsätze sahen Einige in dem Christenthume nur eine Sittenlehre, bestimmt, den Menschen über die Sinne und Begierden zu erheben, übertrieben alle evangelische Räthe, und machten selbst aus der Sorge für den Leib ein Verbrechen; indessen Andere in der Ueberzeugung, daß die Seele ihrer Natur nach von dem Leibe nicht verdorben werden könne, ohne Gewissen sich aller sinnlichen Lüsten überließen.

Diese betrachteten Jesus als einen vom Himmel gekommenen Genius, der nur zum Scheine die menschliche Natur angenommen habe, um die Menschen zu unterrichten; jene, als einen mehr denn alle andere vollkommnen Menschen, der von einem himmlischen Genius regiert worden sey. Solche waren die Nazaräer, Cerinth, Ebioniten, und die, denen Paulus vorwirft, daß sie Fragen stellten, die mehr Streit, als die göttliche Anstalt im Glauben förderten. (1. Timoth. 1, 4. etc.)

Alle wurden von den Aposteln verdammt, und als Glaubensverfälscher von der Kirche ausgeschlossen.

Alle hatten indessen Schüler, die, wie ihre Meister, die Lehre Jesu vorzutragen behaupteten. Zur Rechtfertigung dieser Behauptung gab ein Theil vor, Jesus habe eine doppelte Lehre vorgetragen, eine öffentliche, angemessen der Fassungskraft des Volkes, welche in den Büchern des Neuen Testaments enthalten sey, und eine geheime, welche Er einigen wenigen Schülern anvertraut habe, welche nur von den Erleuchteten verstanden werden könnte, und durch

die Schüler des hl. Paulus und Matthäus überliefert wäre. 1)

Ein anderer Theil ließ aus den Büchern des N. T. Alles weg, was seinen Meinungen entgegen war, schmidete neue Evangelien und Briefe, die er den Aposteln beilegte. Einige behaupteten, nur die Lehren Moses, Zoroasters, Abraham's, Noah's, die in den unter ihrem Namen bekannten Schriften enthalten wären, vorzutragen.

Man sah demnach damals nicht nur verschiedene Secten, die den Christen-Namen führten, sondern auch falsche Evangelien, Briefe und Bücher, die unterschoben und Aposteln, berühmten Männern des Alterthums und Patriarchen zugeschrieben waren. 2)

Alle diese enthusiastischen und schwärmerischen Secten, thaten ihr Möglichstes, ihre religiösen Systeme geltend zu machen, und breiteten sie in den Provinzen Orients aus.

Die pythagoräischen Philosophen sahen Jesus für eine Intelligenz an, welche mittels der Magie die Geister beherrschte, bestrebten sich, die von Ihm verrichteten Wunder nachzumachen, und eine noch vollkommnere Sittenreinheit, als die christliche, zu handhaben. Hierher gehören Apollonius von Thiana, und seine Schüler. 3)

Die Epicuräischen Philosophen hingegen, welche in der Natur nur Materie und Bewegung, beide ewig und nothwendig, annahmen, verwarfen ohne Prüfung Alles, was sie von den Christen hörten.

Die Akademiker, welche Alles bezweifelten, und dafür hielten, daß die Wahrheit oder Falschheit einer Religion

1) Iraen adv. haer. L. 1. C. 25. L. 3. C. 5. Clem. Alex. Strom. L. 7. C. 17.

2) Fabric. Codex apogryph. Clem Alex. Strom. L. 1. C. 15. L. 6, C. 6. Euseb. hist. eccles. L. 3. C. 25. Constit apost. L. 6. C. 16. PP. Apost. T. 1. p. 344.

3) Vita Apollon. Thyan.

keinen Einfluß auf den Zustand der Seele nach dem Tode habe, fanden wenig Betheiligung bei dem, was sie von den Christen hörten.

Die heidnischen Priester und Andächtigen, und Alle, die vom Götzendienste lebten, Baumeister, Tonkünstler, Rauchwerkhändler, Bildhauer, Goldarbeiter rc. standen gegen die Christen auf, legten ihnen alle Unglückfälle und Unordnungen zur Last, und vergaßen nichts, sie gehässig zu machen.

Den Weltleuten galt das Christenthum für einen neuen Aberglauben. Obrigkeiten und Staatsmänner, in der Voraussetzung, daß jede Religion, welche die andern eines ruchlosen und gottesräuberischen Gottesdienstes beschuldigt, dahin ziele, den Frieden der Staaten zu stören, und die Bürger gegen einander zu bewaffnen, sahen die Christen als gefährliche Menschen an 1).

Man gab Gesetze gegen die Christen, welche unter Nero streng vollzogen wurden. Galba, Otho, Vitellius, Vespasian, Titus bestanden nicht auf ihrem Vollzuge; erneuert wurden sie unter Domitian. Nerva, Feind vom Blutvergießen, hob alle Verfolgungen und Gewaltthätigkeiten gegen jede Gattung von Bürgern, und auch gegen die Christen auf. Ungeachtet aller dieser Hindernisse machte die von den Aposteln gestiftete Kirche, unabänderlich in ihrer Lehre, und unzerstörbar in ihrer Moral im ganzen römischen Reiche reißende Fortschritte, während dem der größte Theil der Secten, die wir entstehen sahen, erlosch, und in Vergessenheit versank.

---

1) Tacit. Ann. L. 15, C. 36, 44. Suet. in Neron. 1, C. 16. Sulp. Sev. L. 2. Oros. L. 7, C. 7. Lact. de mort. persec. C. 3. Euseb. hist. eccles. L. 3, C. 20.

III. Kapitel.

Folgesätze, die aus dem Fortgange des Christenthums im ersten Jahrhunderte zu ziehen sind.

Die Apostel und ersten Verkündiger des Evangeliums fanden zu Jerusalem, im Morgenlande, und dem ganzen römischen Reiche Gegner jeder Art, und zwar 1. Juden, von einem tödtlichen Hasse gegen Christus und die Apostel beseelt, in deren Mitte Ersterer gelehrt und Wunder gewirkt hatte, die von letztern bezeugt wurden. 2. Schüler der Apostel, ausgestoßen von der christlichen Kirche, und von Rachgierde belebt, welche die christliche Religion von Grund aus kannten, welche gewiß jeden Betrug der Apostel, wenn sie sich je eines schuldig gemacht hätten, würden aufgedeckt haben. 3. Aufgeklärte Secten-Häuptlinge, in Streitfragen geübt, und in der Ueberredungskunst gewandt, voll übermäßiger Ruhmgierde, welche den Aposteln alle nur mögliche Schwierigkeiten entgegensetzten, und nichts vergaßen, solche fühlbar und siegreich zu machen, welche die Thatsachen, die dem Christenthume zur Grundlage dienten, mit der sorgfältigsten Genauigkeit aufsuchten, und der strengsten Prüfung unterwarfen. 4. Philosophen, Feinde der Apostel, die ihre Lehre bestritten, und die Wunder Jesu und die ihrigen, der Magie zuschrieben. 5. Heiden, dem Götzendienste aus Ueberzeugung, Aberglauben oder Eigennutz ergeben, die die Christen wüthend verfolgten.

Die Wunder Jesu und der Apostel hatten demnach einen Grad von Gewißheit und Augenfälligkeit, die keinen Widerspruch erlaubten.

Hätten diese Wunder keinen solchen Grad von Gewißheit gehabt, wären die Apostel der geringsten Untreue schuldig gewesen; ihre Feinde hätten sie aufgedeckt; und diese Untreue hätte nicht einmal eines strengen Beweises bedurft, um den Fortgang einer Religion gänzlich aufzuhalten, welche sich auf diese Wunder stützte, und in einem Jahrhunderte, wo die Verdorbenheit auf's höchste gestiegen war, die Leidenschaften bekämpfte.

Und doch macht das Christenthum zu eben dieser Zeit die schnellsten und auffallendsten Fortschritte; alle Sekten aber, die es bestreiten, verschwinden, und werden zu Nichte 1).

Die Offenkundigkeit der Thatsachen, welche die Apostel verkündigten, ist daher mit dem Fortgange des Christenthums, und der Erlöschung der Secten, welche solches bei seiner Entstehung anfeindeten, augenfällig verbunden.

Wir haben also feststehende Thatsachen vor Augen, welche an die Wahrheit des Zeugnisses der Apostel nothwendig geknüpft sind, und zwar so nothwendig, als die beglaubtesten Denkmale an die unwidersprechlichsten Begebenheiten nur immer geknüpft seyn können.

Die Länge der Zeit, und falsche Zeugnisse konnten diese Thatsachen, die mit den Lehren der Apostel verknüpft sind, nicht verfälschen. Die Gewißheit derselben ist daher für uns eben so groß, als sie es für die Zeitgenossen der Apostel war.

Es gibt nur zwei Mittel, das Gedeihen der christlichen Religion, und den Untergang der Secten, die sich von ihr trennten, und sie in der Wiege schon befehdeten, zu erklären; nämlich entweder die Unmöglichkeit, das Augenfällige der Thatsachen, worauf sie sich stützte, zu verdunkeln, oder eine fortwährende Aufmerksamkeit der weltlichen Macht, diejenigen, welche sich von der Kirche und den Aposteln trennten, an Aufdeckung ihrer Falschheit zu verhindern. Nun aber, wenn etwas gewiß ist, so ist es dieß, daß die weltliche Macht ihre ganze Wachsamkeit und alle ihre Kräfte gegen die Christen aufbot.

Sohin, wenn die christliche Religion falsch wäre, so wären ihre Fortschritte, und die Erlöschung der Secten, die solche vom Anbeginne bestritten, nicht nur eine Wirkung ohne Ursache, sondern eine Begebenheit, die sich des Zusammenstoßes aller Ursachen, die sie hätte verhindern sollen, ungeachtet dennoch ereignet hätte.

---

1) Theodoret. haer. fab. L. I.

Verschiedene unter jenen Sectirern schufen Systeme, um zu erklären, wie Jesus Christus der einige Sohn Gottes sey; Christus hatte daher gelehrt, daß Er der einige Sohn Gottes sey, und diese Lehre durch Wunder bestätiget.

Die Apostel schlossen Alle von der Kirche aus, welche glaubten, daß Jesus ein, wenn gleich vollkommneres, Geschöpf als die andern sey; mithin glaubte man schon zu Zeiten der Apostel, daß Jesus Christus ewig wahrer Gott, und nicht ein Geschöpf sey, und dieser Glaube war ein Grundartikel des Christenthums. Alle Auslegungen, welche die Socinianer den Stellen der heiligen Schrift gegeben, die von der Gottheit Jesu sprechen, sind daher dem Sinne, welchen die Apostel denselben beilegen, entgegen. Das Beispiel eines einzigen Irrlehrers, den die Apostel aus der Kirche verstießen, weil er Jesus für ein Geschöpf ausgab, zernichtet alle Kommentare der polnischen Brüder.

Zweites Jahrhundert.

I. Kapitel.

Politischer und bürgerlicher Zustand der Welt.

Die Unordnungen, welche von Tiber bis zu Domitian im römischen Reiche herrschten, schienen dessen Untergang oder bevorstehende Auflösung zu verkündigen. Die Wahl eines tugendhaften Kaisers erhielt dasselbe.

Dieser Kaiser war Nerva. Seine Thronbesteigung weckte neuen Muth und Hoffnung in aller Herzen. Die ersten Momente seiner Regierung stellten das Bild des goldenen Zeitalters dar, und alle seine Lebenstage waren dahin gerichtet, das Glück des Staates auf festen Grundlagen aufzubauen. Er verband zwei, bis zu ihm unvereinbare

Dinge, die unumschränkte Macht eines Kaisers, und die Freiheit der Völker 1). Er sah sich im ganzen Reiche nach dem durch militärische Talente, Güte und Tugend ausgezeichnetesten Manne um, um ihn zu seinem Mitregenten und Nachfolger zu erheben 2).

Nerva hatte Kinder, Anverwandte, Freunde; und dennoch war es ein Fremder, — Trajan — bei welchem Nerva diese Eigenschaften fand. Noch nie war Rom so mächtig und stolz, wie unter Trajan; er ließ die Gesetze im Reiche herrschen, unterwarf die Dacier, gab den Parthern Könige, eroberte Armenien, die beiden Arabien, Assyrien, und besiegte eine unglaubliche Menge bisher unbekannter Völkerschaften 3).

Trajan durchzog, unterjochte, verheerte fast alle Länder, über welche sich die Herrschaft Alexander's erstreckt, und Friede und Glück verbreitet hatte.

Alle diese Völker, ehemals der Regierung Alexander's friedlich unterworfen, verabscheueten die Herrschaft der Römer, und nur durch Gewalt, und unter Vergießung von Menschenblut konnte man sie im Zaume halten.

Aegypten, Arabien und Lybien waren auf dem Punkte, sich zu empören, und die Sarmaten fielen das Reich an.

Hadrian entsagte beinahe allen Eroberungen Trajan's, machte den Euphrat zur Gränze des Reiches, und richtete, obgleich selbst ein vortrefflicher Feldherr, sein ganzes Augenmerk auf den Frieden. Er bewilligte mehreren barbarischen Königen Jahrgelder, handhabte die Gerechtigkeit im Innern des Reiches, unterhielt zahlreiche Heere, welche vortrefflich disciplinirt, und unaufhörlich, wie wenn er sich zum Kriege rüstete, in den Waffen geübt wurden.

---

1) Tacit. vit. Agric. C. 3.

2) Plin. paneg. p. 10 etc. Dio Cassius L. 68.

3) Dio Cass. in Trajan. Amian Marcel. L. 14.

Antonin, sein Nachfolger, wich nicht von diesem Plane, und beschränkte sich mehr auf Vertheidigung als Erweiterung der Reichsgränze. Nie hatte Rom einen gerechtern und tugendhaftern Kaiser; nie war ein Kaiser in so großem Ansehen bei fremden Nationen, und so wenig in Kriege verwickelt 1).

Die Regierung Marc Aurel's, Antonin's Nachfolger, war nicht so friedsam. Im Osten fielen die Parther und Armenier das Reich an; im Westen brachen die Marcomanen, Narisken, Hemonduren, Quaden, Mauren und unglaublich viele barbarische Nationen herein, plünderten und zerstörten Städte und Provinzen.

Marc Aurel erfocht große Vortheile über alle diese Feinde, mußte aber doch zugeben, daß mehrere dieser Völkerschaften sich im römischen Gebiete niederließen.

Commodus, der seinem Vater Marc Aurel auf dem Throne folgte, übertraf in Lastern, Grausamkeit und Ausschweifungen alle seine Vorgänger.

Das Reich war mit dem Morgen- und Abendlande im Krieg; es hielt die Einfälle der Barbaren und feindlichen Völker ab, aber im Innern ward es von Commodus, und Allen, die unter ihm regierten, verwüstet. Verschworne befreiten die Welt von diesem Ungeheuer, geboren zum Unglücke und zur Schande der Menschheit.

Pertinax folgte ihm, und ward von der prätorianischen Leibwache ermordet, welche das Reich den Meistbietenden feil bot. Julian, ein reicher Wollüstling, ohne Tugend, ohne Talente und Geist erstand es, und wurde zu Rom als Kaiser ausgerufen. Auf die Nachricht von dem Tode des Pertinax, und der Erhebung Julian's auf den Kaiserthron wählten die Heere Orients, Illyriens und Britanniens Niger, Albin und Severus zu Kaisern. Das Reich hatte sonach vier Gebieter, welche bis zum Ende

1) Dio Cass. Spartian. Capitolin. Lamprid.

dieses Jahrhunderts einander wüthig bekriegten, und alle von Sever besiegt wurden 1).

II. Kapitel.

Zustand der Religion im zweiten Jahrhunderte.

Vor Entstehung des Christenthums hatten sich die philosophischen Systeme und das Judenthum in die Welt getheilt. Die Götzendiener, Philosophen und Juden widersetzten sich auf gleiche Weise der Einführung des Christenthums; und trotz ihres Widerstandes vermehrten sich die Christen, und stifteten eine Gesellschaft, die sich fast über das ganze römische Reich erstreckte.

Man sah daher zu Anfang dieses Jahrhunderts vier Religionen in der Welt: die Vielgötterei, die religiösen Systeme der Philosophen, das Judenthum, und das Christenthum. Jede dieser Religionen bemühte sich, die andern zu unterdrücken, und die Alleinherrschaft zu behaupten.

Die Vielgötterei war bei Entstehung des Christenthums die herrschende Religion im römischen Reiche, und auf dem ganzen Erdboden. Allerweit gehorchte man den Orakeln und Augurn; man betete Bilder von Holz und Stein an, man brachte dem Serapis schandbare Opfer, und legte menschliche Schlachtopfer auf die Altäre. Jedoch fing man an, das Abgeschmackte und Scheußliche dieses Götzendienstes einzusehen. Die Aegyptier wurden aus Rom verjagt, Serapis auf Befehl des Senats in die Tiber geworfen; die Menschenopfer unter August verboten und unter Claudius abgeschafft 2). So entstand über den Götzendienst zwischen Aberglauben und Vernunft eine Art von Kampf.

Mitten unter Unruhen und Revolutionen im Reiche sah man zu Lugdun (Lion) einen Menschen aus dem Bour-

---

1) Dio Cass. in Excerpt. Vales. Spart. Jul. Capit. Hero.
2) Tacit. Annal. L. 2, C. 85. Suet. Plin. hist. L. 30

donesischen, der sich für den Befreier Gallien's und einen Gott ausgab Dieser Schwärmer fand bald Anhang, und das ganze Gebiet von Autun war im Begriffe eines Aufstandes, und bereit ihn anzubeten, und ihm zu gehorchen, als die Cohorten des Vitelius und die Milizen von Autun diese Schwärmer auseinander trieben. Marius, ihr Anführer wurde gefangen und den wilden Thieren vorgeworfen. Da diese ihn nicht beschädigten, so hielt das Volk ihn schon für unverletzlich; allein ein Schwertstreich endigte sein Leben 1).

Unter Vespasian wurde Valleda, welche Tacitus die Jungfrau der Brukterer nennt, wie eine Göttin angebetet, und brachte alle Völker Deutschlands durch ihre Prophezeihungen entweder unter die Waffen, oder hielt sie im Frieden. 2)

Trajan verehrte das höchste Wesen; doch gestattete er, daß man seinen Statuen opferte, und bei seinem Leben und seiner Ewigkeit schwur. 3)

Man hatte die Menschen-Opfer verboten; und um das Unheil, womit das Vergehen dreier Vestalinen das Reich bedrohte, zu beschwören, vergrub man auf einem öffentlichen Platze Roms (Compus Vaccinus) zwei Männer und zwei Frauen aus Gallien und Griechenland lebendig in die Erde. 4)

Hadrian war einer der helldenkendsten, und zugleich abergläubigsten Männer seiner Zeit, der zu allerlei Wahrsager und Zauber-Künsten seine Zuflucht nahm, sich selbst Tempel weihen ließ, und den Antinous ersäufte, in der Hoffnung, durch dieses Opfer sein Leben zu verlängern. Nach dessen Tode baute er diesem schandbaren Günstlinge

---

1) Tacit. L. 4. C. 61.

2) Tac. de Mor. Germ.

3) Plin. paneg. p. 4. L. 10. Epist. 89.

4) Plut. quaest.

Tempel, gab ihm Priester, und ließ ihm göttliche Ehren erweisen. 1)

Antonin war ein gewissenhafter Beobachter aller Ceremonien des Heidenthums.

Marc Aurel nahm alle abergläubische Gebräuche Roms und anderer Nationen an; er glaubte an Vorherbedeutungen, an Träume, und an alle Uebungen des Aberglaubens; selbst die Heiden spotteten darüber. Man hat noch ein Disticum, wo die weißen Stiere wünschen, er möge nicht siegreich zurückkommen, aus Furcht, ihre Art würde ausgehen. Severus versetzte den Commodus unter die Götter, stiftete ihm zu Ehren Feste, und gab ihm einen Oberpriester; während dem er den Narcisus, der dieses Ungeheuer erwürgt hatte, den Löwen vorwarf. 2)

So zerstörte die Vielgötterei sich, so zusagen, selbst, indem die Vernunft sich aufhellte, und deren Fundamente untergrub.

Man sah an den neugeschaffenen Göttern, was man von den alten zu halten habe. Die Vertheidiger des Christenthums benützten diesen Beweis sehr vortheilhaft gegen den Polytheismus. 3)

III. Kapitel.

Religions-Grundsätze der Philosophen, und Zustand des menschlichen Geistes in Bezug auf Wissenschaften und Sittenlehre im zweiten Jahrhunderte.

Domitian, einer der lasterhaftesten, der grausamsten, der unwürdigsten und verächtlichsten Kaiser, die Rom je hatte, war ein eben so großer Feind der Wissenschaften und Philosophie.

---

1) Spart. Adr. vit.

2) M. Aurel Vit. Commod, Vit. Sever, Vit. Dio. Vales. p. 737.

3) Justin. Apolog. 1. Athenag. Tat. Tertul. apol. etc.

Die Grausamkeiten dieses Fürsten beraubten den Senat der erlauchtesten seiner Glieder; die andern, in Schrecken gesetzt, waren gezwungen, entweder zu schweigen, weil man nicht sagen durfte, was man wollte, oder in der erbärmlichen Nothwendigkeit, zu sagen, was man nicht wollte.

Der Senat versammelte sich, um entweder nichts zu thun, oder die größten Verbrechen gut zu heißen, so daß die besten Köpfe eingeschläfert, kraftlos, niedergeschlagen, und wie abgestumpft waren. Die nämliche Bestürzung und Stille herrschten aller Orten, und man getraute sich der Angeber wegen, die überall auflauerten, nicht, seine Meinung zu sagen, oder jene Anderer zu hören, und, wie die Römer in den schönsten Zeiten der Republik den höchsten Punkt der Freiheit gesehen hatten, so erblickten sie sich unter Domitian auf der niedrigsten Stufe der Knechtschaft. Man hätte ihnen das Gedächtniß mit der Sprache genommen, wenn es eben so möglich wäre, zu vergessen, als zu schweigen 1).

Um, hätte er gekonnt, selbst das Andenken der Tugend von der Erde zu vertilgen, verbannte und tödtete Domitian die Philosophen, die durch ihre Belehrungen tugendhafte Bürger gebildet, das von dem Kaiser in Schutz genommene Laster angegriffen und verfolgt hatten, welche sich durch keine Qualen schrecken ließen, und deren Tod den schönsten Zeiten der Republik Ehre gemacht hätte: solche waren Helvidius, Rusticus, Senecion u. A.

Viele Philosophen entsagten der Wissenschaft, andere entflohen an die westlichsten Gränzen von Gallien, und in die Wüsten Lybiens und Scythiens; allein sie ließen zu Rom Schüler zurück, die in Geheim sich auf Philosophie und Wissenschaften verlegten.

Gelehrsamkeit und Philosophie waren es, welche dem Reiche den gerechten und tugendhaften Nerva, einen Trajan, Hadrian, Antonin, Marc Aurel gaben.

---

1) Tac. v. Agric Annal. L. 16. C. 26. Sueton in Domit.

Trajan selbst hatte zwar wenig wissenschaftliche Bildung genossen; allein er liebte gelehrte und wissenschaftliche Männer, und achtete die Philosophen 1).

Unter diesem Kaiser erwachten die Geister nach und nach aus dem Schlafe, in welchen sie durch die Tyrannei des Domitian versunken waren; kein Talent, kein Mann von Verdienst blieb unter Trajan unbekannt, oder ohne Belohnung. Die Wissenschaften blühten unter seiner Regierung, und man sah viele gute Geschichtschreiber, Dichter, Redner und Philosophen.

Hadrian, Antonin, Marc Aurel waren Gelehrte und Philosophen. Ihre Regierung war das Reich der Gelehrsamkeit und Philosophie. Rom, Athen, Alexandrien hatten berühmte Schulen; auch gab es solche in den Morgenländern und bei den Galliern; die von Nero, Vespasian, Domitian vertriebenen Philosophen zündeten das Licht der Philosophie bei den Barbaren an.

Seit Tiber waren alle Laster, alle der menschlichen Gesellschaft verderbliche Leidenschaften entfesselt, und mit der öffentlichen Gewalt bewaffnet. Die gesellschaftlichen Verhältnisse boten keine Hülfsmittel gegen diese Uebel dar, weil die Gesammtkraft der Gesellschaft in die Hände eines Einzigen gelegt war, der Alles seinem Glücke aufopferte. Der Mensch war daher genöthiget, eine Hülfsquelle in sich selbst, seiner Vernunft und seinem Herzen zu suchen; und die Anstrengungen des menschlichen Geistes fielen während dieses Jahrhunderts auf die Moral-Philosophie.

Jeder nahm eine Sittenlehre an, die seinem Charakter, seinen Gewohnheiten, Neigungen und seiner Lage zusagten. Harte Charaktere wählten die kynische, kalte, feste und sanfte die epikuräische.

Die kynische und epikuräische Philosophie kann zwar den Menschen abhalten, gegen sein Mißgeschick zu murren und zu klagen, aber das Gefühl desselben weder benehmen

---

1) Plin. paneg. Trajan. Epist.

noch besänftigen. Die Moral des Pythagoras, Plato und Zeno befreit ihn vom Elende, oder tröstet ihn; sie setzt so zu sagen, den Menschen außer dem Bereiche der Schlechten, stützt seine Schwachheit, und erhitzt seine Einbildungskraft. Diese Moral ward daher am Allgemeinsten angenommen, und am Weitesten verbreitet.

Der menschliche Verstand, welcher in der Philosophie nur ein Hülfsmittel gegen das Uebel gesucht hatte, vereinigte mit der gewählten Moral die Anbetung der Götter, die Anrufung der Geister, die Magie und Wahrsager-Kunst, mit Einem Worte, Alles, was Aberglauben und Schwäche gegen die Uebel eingegeben hatten. Hadrian, einer der gebildetsten Männer seiner Zeit, nahm zu jeder Art von Wahrsagerei, Magie, Sterndeutung seine Zuflucht 1).

Es gab sogar platonische Philosophen, wie Apuläus, die in den Grundsätzen der Magie die Kunst, Wunder zu wirken, aufsuchten. Die Schüler des Apollonius von Thyana, ein gewisser Alexander z. B. warfen sich zu Propheten auf, und verführten durch ihre Unverschämtheit und Gaukeleien mehrere Leute, sowohl aus dem Volke, als von höheren Ständen: unter letztere gehörte Rutilian, ein sehr ausgezeichneter Mann, welcher die Tochter Alexander's heirathete, weil ihm dieser Betrüger weiß gemacht hatte, daß er ein Prophet, und erstere die Tochter der Luna sey 2).

Wenn gleich die morgenländische Philosophie, jene des Pythagoras, Plato, Zeno, jedoch vereinzelt und unter sich entzweit, herrschend waren, so gab es auch noch Epikuräer, Peripatetiker, Pyrrhonisten, welche der darauf ausgin-

1) Dion. L. 69. Adrian. vit. Euseb. chron.

2) Apul. Florid. Metamor. Aug. de civitate L. 2. C. 12. Epist. 135, 137, 138. Luc. pseudomart. Sem. de Alexan. praestigiatore. Aul. Gell. noct. Att. Suidas lex. Philostr. de vit. Soph. M. Aur. vit. Tillemont hist. des Empereurs T. 2.

gen, die Stoiker, Platoniker und Christen zu bekämpfen, oder Aristoteles und Plato's Philosophie in Einklang zu bringen. So bemühte sich die menschliche Vernunft einer Seits die von ihr erdichteten Irrthümer und entdeckten Wahrheiten zu bestreiten, anderer Seits die Zusammenstellung von Wahrheiten und Irrthümern, die sie in Eins gebracht hatte, zu vertheidigen.

IV. Kapitel.

Zustand der Juden im zweiten Jahrhunderte.

Seit Herodes Tode war Judäa eine römische Provinz geworden. Die Juden erhielten unter römischer Herrschaft die Reinheit ihres Gottesdienstes, und dieses, ehedem zur Abgötterei so sehr geneigte Volk war zum Aufruhr und zur Aufopferung seines Lebens bereit, ehe daß es in Jerusalem etwas der Anbetung des höchsten Wesens Zuwiderlaufendes geduldet hätte. Die Juden empörten sich, als sie erfuhren, daß Pilatus die römischen Fahnen, auf welchen Adler abgebildet waren, nach Jerusalem habe bringen lassen, und sie erbothen sich, lieber zu sterben, als zuzugeben, daß die Bildsäule des Caligula in dem Tempel aufgestellt würde.

Die Vermischung der Götzendiener mit den Juden in ganz Judäa, verbunden mit dem Despotismus der Statthalter und Landpfleger erweckte in den Gemüthern der Juden einen heftigen Haß gegen die Römer und Heiden, welcher durch die stets vorschwebende Hoffnung, eines Befreiers, der alle Nationen unterjochen werde, genährt wurde. Und so brach der Aufruhr in Jerusalem und dem ganzen jüdischen Lande, in Syrien und Aegypten unverweilt aus.

Vespasian zog gegen sie zu Felde; Titus eroberte Jerusalem, und ließ den Tempel mit dem größten Theile der Stadt schleifen. Alle in Jerusalem gefangenen Juden wurden als Sklaven verkauft; die übrigen zerstreuten sich in Palästina, und auf dem ganze Erdboden.

Die Zerstörung Jerusalems und des Tempels zernichtete Alles, was der jüdische Gottesdienst Ehrwürdiges hatte; alle Juden befanden sich in einem Zustande der Trennung, und mit allen Völkern vermischt. 1)

Sie hegten aller Orten einen unversöhnlichen Haß gegen das übrige menschliche Geschlecht, und die Hoffnung der Ankunft des Messias, der nach ihren Vorstellungen ihnen alle Völker unterwürfig machen sollte, war lebhafter als je.

Die Religion und Lage der Juden reitzte sie daher unaufhörlich zum Aufstande, und um die Geneigtheit zum Ausbruche zu bringen, fehlte es nur an einem Betrüger, der sich für den Messias auszugeben unterstand. Wirklich empörten sie sich unter Trajan (J. C. 115.) zu Alexandrien, in ganz Aegypten, in der Thebais und dem Cyrenäischen Lybien, auf Cypern und in Mesopotamien.

Als Hadrian eine Kolonie nach Jerusalem schicken wollte, kündigte sich der Betrüger Barcochebas den Juden als Messias an. Mit angezündetem Werge, das er im Munde hielt, und wodurch er Feuer auswarf, überredete er das Volk, daß er in der That der Messias sey: die vornehmsten Rabbinen erklärten ihn für den Christus, die Juden salbten, und setzten ihn zu ihrem Könige ein.

Die Römer verachteten anfänglich diesen Betrüger; als man ihn aber an der Spitze eines zahlreichen Heeres, und im Begriffe, alle Juden an sich zu ziehen, erblickte, stellte ihnen Hadrian Truppen entgegen. Eine unglaubliche Menge verlor das Leben, und allen Juden ward durch ein Edikt verboten, nach Jerusalem zu kommen, oder an einem Orte zu wohnen, von wo aus dieses gesehen werden könnte. 2)

Die Juden gaben indessen noch nicht alle Hoffnung auf, sich ihrer mißlichen Lage zu entreißen; sie bemühten sich nun,

---

1) Joseph. antiq. de bello jud. Tillemont hist. des Emp. T. 1.

2) Euseb. hist. eccl. L. 4. Dion. L. 68, 69.

Proselken zu machen, und empörten sich von neuem, so bald sich ihnen ein günstiger Umstand zeigte. Severus war gezwungen, sie zu Ende des zweiten Jahrhunderts zu bekriegen. 1)

So war die Lage der Juden seit Jerusalems Zerstörung beschaffen. Da sie, über den ganzen Erdboden ausgestreut, zu Jerusalem keine Opfer mehr darbringen konnten, hatten sie allenthalben Synagogen, wo man den Unterricht im Gesetze ertheilte, und die Feste feierte. Sie behielten noch die Beschneidung, den Sabbat, die Ostern, und einige andere Ceremonien bei.

Die Priester, so der Verheerung Jerusalems entgangen waren, verbargen sich in Palästina, und bemühten sich, die Trümmer ihrer Nation daselbst zu sammeln. Da sie besser, als die andern Juden, in der Religion und dem Gesetze Bescheid wußten, so wendeten sich die zerstreuten Juden, wenn sie Belehrung suchten, an sie. Sie selbst wählten aus ihrer Mitte wieder die geschicktesten, welche in den entferntern Synagogen dasjenige, was den Unterricht, das Gesetz, die Ceremonien und den Gottesdienst betraf, anordnen mußten. Einer dieser Priester war das Oberhaupt des Collegiums, welches in Palästina geblieben war, und sich von der Nähe Jerusalems nicht entfernen wollte, wo man noch immer die Wiederherstellung des Tempels hoffte. Dieser Priester war der Patriarch der zerstreuten Juden, er visitirte die Synagogen, und diese entschädigten ihn für die Kosten seiner Visitations-Reisen. 2)

---

1) Justin. dial. p. 217. Tillem. hist. des Emp. T. 2, p. 311. Sever. Vit. Oroz. L. 7.

2) Tillemont, hist. des Emper. T. 1. p. 670. etc. Basnage histoire des juifs T. 1. C. 1, 2.

V. Kapitel.

Beschaffenheit und Fortgang des Christenthums, im zweiten Jahrhunderte.

Die christliche Religion drang in alle Provinzen des römischen Reichs, und zu allen Völkern, mit welchen die Römer in Verkehr standen. Die Tempel waren verlassen, die Opfer hatten beinahe aufgehört. Das Volk, von den Priestern, und Allen, die aus dem Götterdienste Vortheile zogen, aufgehetzt, verlangten den Tod der Christen, und die Obrigkeiten waren, um Empörungen vorzubeugen, gezwungen, sie zu strafen. Dieser Härte ungeachtet nahm die Zahl der Christen mit jedem Tage zu, so daß die, gegen die Christen verübte Strenge der Bevölkerung des römischen Reiches nachtheilig werden konnte. Trajan, dem dieses berichtet wurde, verbot, die Christen aufzusuchen, befahl aber doch, sie zu strafen, wenn sie angegeben würden.

Das Gesetz Trajan's war unfähig, die Fortschritte des Christenthums zu hemmen. Die Wunder, die Sitten-Reinheit der Christen, der Eifer, mit welchem sie ihre Religion verbreiteten, die Standhaftigkeit, mit welcher sie lieber starben, als ihr entsagten, die tröstlichen Wahrheiten, die sie ankündigten, die ewige Glückseligkeit, die sie jenen, die für Jesus Christus starben, versprachen, der übernatürliche Beistand, der ihre Bemühungen begleitete, Alles dieses erzeugte eine unzählbare Menge Christen. Was konnten gegen eine solche Religion die Edikte der Kaiser, und der Tod, nach welchem sie seufzten, ausrichten?

Das Gesetz, welches das Aufsuchen der Christen untersagte, ward von vielen derselben als ein Unglück betrachtet, welches sie der Martyrer-Krone beraubte; sie stellten sich selbst vor die Obrigkeit, und gaben sich als Christen an. 1)

---

1) Tertul. ad Scapul. C. 5. p. 82, edit. Rigalt.

Die Tugend der Christen blieb den Statthaltern nicht lange unbekannt. Sie schrieben an Hadrian, um ihm ihre Unschuld anzuzeigen: die Christen selbst brachten dem Kaiser Schutzschriften ihrer Religion dar. Hadrian verbot daher, den lärmenden Anklagen des Pöbels Gehör zu geben, und untersagte die Todesstrafe gegen die Christen, wenn sie nicht eines Verbrechens, worauf diese Strafe gesetzt wäre, schuldig befunden würden 1).

Die Priester, und das abergläubische Volk unterließen nichts, die Zurücknahme dieses Ediktes zu erwirken; sie schilderten die Christen mit den schwärzesten Farben; sie gaben ihnen Schuld an den Erdbeben, welche mehrere Provinzen verwüsteten. Die asiatischen und andern Provinzen verlangten von Antonin die Erlaubniß, sie aufzusuchen und mit dem Tode zu bestrafen. Allein umsonst; Antonin glaubte, Folter und Todesstrafen würden eher dazu beitragen, die Christen zu vermehren, als auszurotten; es sey ungerecht, Menschen zu strafen, die kein anderes Verbrechen auf sich hätten, als sich nicht zu der üblichen Religion zu bekennen; man müsse es der Sorge der Götter überlassen, die Christen zu vertilgen, und Rache zu nehmen an einer Secte, die der Himmel noch mehr hassen müsse, als die Menschen 2).

Marc Aurel zeigte sich dem Eifer der Götzendiener willfähriger, er verwechselte die Christen mit den Secten der Gnostiker, deren Sitten schändlich waren, und sah sie als Schwärmer an, die dem Tode entgegen liefen.

Nichts stieß mehr gegen die stoische Philosophie an, nach welcher der Mensch den Tod ohne Ungeduld erwarten und auf dem Posten, den ihm die Natur angewiesen hatte, so lange verharren mußte, bis das Gesetz des Schicksals ihn davon abrief. Dieser Kaiser betrachtete daher das eifrige Verlangen der Christen nach dem Tode als eine religiöse und bürgerliche Unordnung, und gestattete die Verfolgung der Christen.

---

1) Justin Apol. 1 pro Christ. Ruffin. hist. eccles. L. 4. C. 9.

2) Justin. Apol. 1. Ruffin. hist. L. 4. C. 12.

Unter Commodus und während der Revolutionen, welche dem Pertinax, Julian, Niger und Albinus das Reich entrissen, hatten sie einen Zeitraum von Ruhe. Severus erneuerte die Verfolgung, ohne jedoch die weitere Verbreitung des Christenthums aufhalten zu können.

Während dem die weltliche Macht die Christen verfolgte, bekämpften die Kyniker, Epikuräer u. A. das Christenthum mit den Waffen ihrer Philosophie; solche waren Crescens, Celsus, Fronton, und ein Haufe Sophisten, wovon einige mit Ingrimm den Tod der Christen verlangten 1).

Mitten unter diesen Hindernissen erstarkte das Christenthum in allen Theilen der Welt, zu Rom, Athen, Alexandrien in Mitte der berühmtesten philosophischen Schulen aller Secten, deren Entgegenwirken an der Wuth des Pöbels, der Macht der Gesetze und der höchsten Gewalt die mächtigsten Stützen fand.

Diese Ausbreitung des Christenthums wird von allen christlichen Schriftstellern, selbst von den Heiden bezeugt. Plinius schrieb an Trajan, daß das Christenthum sich nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande verbreitet habe, und Lucian gestehet, daß Alles mit Christen angefüllt sey.

Diese Christen, welche das Reich anfüllten, waren weder leichtgläubige und neuerungssüchtige Leute, noch gemeiner, abergläubischer und dummer Pöbel, sondern Personen aus allen Ständen und Verhältnissen, deren Scharfsinn die Betrüger, so das Volk verführen wollten, in Schrecken setzte, welche Alexander, von dem wir gesprochen haben, nicht weniger fürchtete, als die Epikuräer, und in deren Gegenwart er gleichfalls die Feier seiner Geheimnisse verbot. Plin. Epist. L. 10. ep. 97. Lucian Pseudomanti §. 25. Justin. 3. Apol.

---

1) Orig. contra Cels. Justin. Apol. pro Christ. Euseb. hist. eccl. L. 4. C. 16. Minutius Felix.

VI. Kapitel.

Ketzereien und Secten, die im zweiten Jahrhunderte entstanden.

Die Morgenländer und Aegypten waren mit Philosophen angefüllt, welche den Ursprung der Welt, die Ursache des Uebels, die Natur und Bestimmung des Menschen erforschten, und den verschiedenen Systemen, welche der menschliche Geist über diese Gegenstände gebildet hatte, anhingen.

Die christliche Religion erklärte Alles, was die menschliche Vernunft vergebens gesucht hatte: seine Glaubenslehren wurden von Männern eines untadelhaften Wandels verkündet, und durch die augenfälligsten Wunderwerke bestätigt. Die Vernunft fand daher in der christlichen Religion das Licht, das sie in den Systemen der Philosophen umsonst gesucht hatte; sie griff begierig darnach, und viele morgenländische Philosophen wurden eifrige Christen.

Eine neu entdeckte Grundwahrheit macht auf das Gemüth einen tiefen Eindruck; die Thätigkeit des Geistes stehet gewissermaßen stille; alle beengende Zweifel verschwinden. Sobald dieser erste Eindruck schwächer wird, erwacht die Neugierde von Neuem; man will die entdeckten Grundsätze zur Auflösung der Zweifel, die bisher in Verlegenheit gesetzt hatten, anwenden; und gelingt diese Lösung nicht durch den neuen Grundsatz, so nimmt die Vernunft die alten wieder zur Hand, welche sie mit ihren neuen Meinungen vereinbart.

So wandten die morgenländischen Philosophen, welche das Christenthum annahmen, darin aber die Beantwortung einer Menge Fragen, welche die Wißbegierde über den Ursprung des Uebels, die Entstehung der Welt u. s. w. aufwirft, nicht fanden, sich zu ihren alten Grundsätzen zurück, welche ihnen die christlichen Glaubenslehren ergänzen sollten, und die sie in tausend verschiedenen Weisen mit denselber verbanden. Auf diese Art wurden das System der Emanationen der Chaldäer, der Glaube an Geister, die Lehre der zwei Grundwesen zum Theile mit den Lehren des Christen-

thums vereinbart, und mußten dazu dienen, die Geschichte der Erschaffung, den Ursprung des Uebels, die Begebenheiten der Juden, die Entstehung des Christenthums, die Erlösung der Menschen durch Christus erklärbar zu machen. Hieraus entstanden die theologischen Systeme eines Saturnin, Basilides, Carpokrates, Euphrates, Valentin, Cerdon, Marcion, Hermogenes, Hermias, Bardesanes, Apelles, Tatian, Severus, Herakleon der Sethiten, Kainiten und Ophiten. Fast Alle nahmen eine höchste Intelligenz an, und Geister, deren Zahl sie vermehrten oder verminderten, und die sie nach dem Gutbefinden ihrer Phantasie in Thätigkeit setzten. Man sah demnach die Lehren der morgenländischen, pythagoräischen, platonischen und stoischen Philosophie, die Grundsätze der Cabbale, die Gebräuche der Magie nicht nur zur Erklärung der Wunder und Lehrsätze des Christenthums, sondern auch um die Gunst der Geister zu erwerben, und sich zur Vollkommenheit zu erheben, angewendet. Hier sind es Talismane, mittels deren man die Gnade vom Himmel auf sich herabzuziehen glaubt; dort sind es Zahlen, die man bei sich trägt; die Einen, um sich der Erde zu entreißen, und gen Himmel zu erheben, entsagen allen Lebensfreuden; die Andern betrachten sie als einen Zoll, den man den weltschaffenden Geistern entrichten muß, oder als gleichgültige Dinge, die die Seele nicht erniedrigen können, und versagen sich deren keine; diese gehen nackt wie Adam und Eva im Stande der Unschuld, jene verdammen, wie ein Verbrechen den Gebrauch der Nahrungsmittel, welche Begierden erregen können.

Alle behaupteten, Alles, was Jesus gelehrt hätte, um die Menschen zum Himmel zu führen, zu befolgen. Einige erkannten Ihn für den Sohn Gottes, Andere für einen Engel, Andere für einen Menschen, über welchen das höchste Wesen seine Gaben in größerer Fülle ausgegossen, als über jeden andern, und den er über die menschliche Natur erhoben habe. Alle ohne Ausnahme erkannten die Wahrheit der Wunder Jesu Christi an, und Alle hatten zu ihrer Erklärung, Veränderungen in ihren Systemen vorge-

nommen. Diese Wunderwerke waren daher unwiderleglich; weil die Liebe zum Systeme sie anzustreiten nicht wagte. Der unbestechlichste, unterrichtetste und unverwerflichste Zeuge, der immer zu Gunsten einer Thatsache auftreten kann, ist sicher die Eigenliebe einer Menge systematischer, ruhm- und ehrsüchtiger Philosophen, welche diese Thatsache zwingt, ihre Systeme zu ändern, wie man dieses sehen kann, wenn man ihre Artikel nachschlägt.

Alle diese Sectenhäupter gaben sich Mühe, ihren Meinungen über alle andere das Uebergewicht zu geben, schickten aller Orten Prediger aus, die durch einen strengen Wandel, oder durch eine ausgelassene Sittenlehre, und mit einigen Gaukeleien das Volk bethörten, und ihren Fanatism mittheilten. Einige dieser Häuptlinge errichteten ziemlich ausgebreitete Gemeinden, wie die Secte der Basilidianer, Valentinianer, Marcioniten. Sie erhielten sich hauptsächlich durch ihre Sittenlehre, die auf Beherrschung der Sinnlichkeit, und Bezähmung der Leidenschaften abzielte. Denn dahin strebte, wie wir sahen, in diesem Jahrhunderte die allgemeine Richtung der Geister.

Dieses Hinneigen oder allgemeine Streben nach Vollkommenheit und dem Ruhme, welcher aus der Strenge und dem Rigorism in der Sittenlehre hervorgehet, erzeugte unter den wahren Christen Männer, welche den Geist der Abtödtung und des Eifers für das Christenthum über die Gränzen der Verbindlichkeiten, so Religion und Kirche den Gläubigen auflegen, ausdehnten.

Diese eifernden Männer bildeten zwar keine besondere Gesellschaft, waren aber ausgezeichnet, hielten sich bald für vollkommner und ihre Sittenlehre für besser, als jene der andern Christen. Ein Ehrgeiziger — Montanus — stand unter ihnen auf, legte ihrer Lehre sogar einen Vorzug vor jener Christi bei, und kündigte sich als den Verbesserer der von Jesus vorgetragenen Lehre an; er behauptete: Jesus verspreche im Evangelium, den heiligen Geist zu schicken, der eine vollkommnere Religion, als die Seinige, lehren würde; er sey dieser heilige Geist, oder der Prophet, durch

dessen Mund der heilige Geist diese vollkommnere Religion den Menschen kund machte; er hatte Gesichte, nahm Schüler an, die sich für inspirirt ausgaben, und eine sehr ausgedehnte Secte bildeten, welche sich bald in verschiedene Zweige spaltete, die sich aber nur durch einige lächerliche Gebräuche von einander unterschieden.

Einer der Lehrsätze dieser Sekte war, daß man dem Martyrer-Tode nicht ausweichen dürfe; deshalb verloren viele Montanisten bei der Verfolgung das Leben; jedoch erhielt sich die Secte bis zum 5ten Jahrhunderte.

Montan und seine Anhänger wurden in einer Kirchen-Versammlung verdammt, und von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen.

Die Kirche, unwandelbar in der Sittenlehre, wie in den Glaubenssätzen, war daher von Extremen und Uebertreibungen gleichweit entfernt, folglich ist die Gründung der christlichen Religion keineswegs das Werk des Enthusiasmus.

Der größte Theil der Ketzereien der beiden ersten Jahrhunderte war eine Verschmelzung der Philosophie mit den Lehrsätzen des Christenthums. Die philosophischen Christen hatten die Irrlehren mit Vernunftgründen bestritten. Die Schönheit und der gute Erfolg ihrer Schriften, und ihr erlangter Ruf wendeten natürlicher Weise den Geist der Christen der Philosophie zu: man behandelte die Religion methodisch, und vertheidigte sie mit, von der Vernunft und den Grundsätzen der ausgezeichnetesten Philosophen, entnommenen Beweisen. Es gab daher Christen, die, um die Geheimnisse glaubwürdig zu machen, sie mit den Vorstellungen, welche die Vernunft darbietet, in Einklang bringen wollten, ihren eigenen Ideen anpaßten, und dadurch entstellten; solche waren Arthemon, Theodot, welche die Gottheit Jesu Christi anstritten; die Melchisedechianer, welche Ihn geringer, als Melchisedech machten.

Arthemon, Theodot, die Melchisedechianer wurden von der Kirche verdammt und ausgestoßen: man widerlegte sie durch die Schrift, die Hymnen und geistlichen Gesänge, welche die Christen bei'm Anfange der Kir-

che verfertigt hatten, endlich durch die Schriften der Kirchen-Schriftsteller, die all diesen Sectirern vorangegangen waren: mithin war die Lehre von der Gottheit Jesu ein in der Kirche ganz deutlich vorgetragener Haupt-Lehrsatz, weil er in den Kirchen-Gesängen fast bei'm Beginne des Christenthums schon aufgenommen war.

Die Kirche lehrte daher gegen Marcion, Cerdon, Saturnin, u. s. w., daß es nur Einen Gott, die Grundursache von Allem, was ist, gibt, und gegen Cerinth, Arthemon, Theodot, daß Jesus Christus wahrer Gott sey.

Praxeas, Zeitgenosse des Theodot, schlang diese Vorstellungen in Ein's, und schloß: Jesus sey nicht von dem Vater unterschieden, weil man sonst mit Cerdon zwei Grundwesen anerkennen, oder dem Theodot zugestehen müsse, daß Er nicht wahrer Gott sey. Praxeas wurde wie Theodot verdammt, und stiftete keine Secte. — Die christliche Kirche glaubte daher damals ganz bestimmt. 1) Die Konsubstanzialität des Wortes, weil sie glaubte, daß es nur Eine ewige, nothwendige, unendliche Substanz gebe, und daß Christus wahrer Gott sey. Uebrigens ist es klar, daß Praxeas nie daran gedacht hätte, den Vater mit dem Sohne zu vermengen, und aus Beiden nur eine Person, die auf verschiedene Weise thätig sey, zu machen, wenn man geglaubt hätte, daß der Sohn eine von der Wesenheit des Vaters verschiedene Substanz wäre. 2) glaubte die Kirche die Dreieinigkeit eben so bestimmt, als die Gottheit Jesu, und sah sie für eine Grundlehre an.

Durch diese Zusammenstellung allein verwandeln sich alle Meinungen der Socinianer, das System Clark's Wisthon's u. s. w. über die Dreieinigkeit, und die Konsubstanzialität des Wortes in Asche und Nichts.

VII. Kapitel.

Wirkungen der Secten, die sich im ersten Jahrhunderte erhoben, und Fortschritte der Philosophie bei den Christen im zweiten Jahrhunderte.

Durch die letzten Irrthümer, die wir angeführt haben, wurden die Christen gegen die Philosophie, für deren Werk sie solche hielten, aufgebracht. Einige hielten sie für schädlich, und für eine Erfindung des Teufels zur Zerstörung der Religion; Andere glaubten, die aus dem Himmel verstoßenen Geister hätten die Philosophie zu den Menschen gebracht; Viele gaben zu, daß sie einige nützliche Erkenntnisse erzeugt habe, und sahen sie nicht für eine Erfindung des bösen Geistes, sondern für ein Geschenk von Mächten an, welche einer untergeordneten niedern Ordnung entstammend, sich nicht zu den Wahrheiten der Religion, die einer übernatürlichen Ordnung angehören, erheben könnten; Mehrere endlich, gezwungen, den Philosophen die Kenntniß erhabener Wahrheiten zuzugestehen, behaupteten: die aus dem Himmel verstoßenen Engel hätten die Philosophie zu den Menschen gebracht, sie sey folglich ein Raub, von welchem ein Christ mit gutem Gewissen keinen Gebrauch machen dürfe und könne, und wenn es auch kein Raub wäre, so sey es doch der Christen unwürdig, sich eines von verworfenen Geistern gemachten Geschenkes zu bedienen 1).

Die philosophischen Christen dagegen glaubten, Philosophie sey nichts anders, als Forschen nach Wahrheit, nützlich allen Menschen; den Nichtchristen, sie zur Wahrheit zu führen; den Christen, die Religion gegen die Sophisten zu vertheidigen, weil durch Philosophie die Vernunft geübt und zum Nachdenken geschickt gemacht wird 2). Welche die Philosophie für unnütz, und das Gesetz für zureichend ausgeben, sagten sie, gleichen einem Gärtner, der, ohne die

1) Euseb. hist. eccl. L. 5. C. 28. Clem. Alex. Strom. L. 1.
2) Idem L. 1. p. 285.

Bäume zu veredlen, eben so gute Früchte verlangt, als ein geschickter unverdrossener, arbeitsamer und verständiger Pflanzer 1); die Philosophie ist daher weder ein Werk des Teufels, noch ein Geschenk untergeordneter Mächte; und wenn sie ein von den abgefallenen Engeln auf die Erde gebrachtes Geschenk wäre, warum sollte man nicht Gutes aus dem Bösen ziehen? Der Mensch macht sich des Raubes nicht theilhaftig, er zieht nur Nutzen davon. Liegt es nicht auch in dem Plane der Vorsehung, aus dem Uebel Gutes zu ziehen? Eine von den Dämonen gebrachte Philosophie wäre wie das, von Prometheus geraubte, Feuer. Sie hat die Griechen der Barbarei entrissen; sie war den Ungläubigen, was das Gesetz den Juden war, und das Evangelium den Christen ist 2). Wenn die Philosophie ein Geschenk des bösen Feindes wäre, würde sie die Menschen zur Tugend geführt haben? Und die tugendhaftesten Männer unter den Heiden, wurden sie nicht in den Schulen der Philosophen erzogen? 3) Der heilige Justin ertheilte der Philosophie keine geringern Lobsprüche, und die Religion fand Vertheidiger an den ausgezeichneten Philosophen, einem heil. Justinus, an Athenagoras, Miltiades, den heiligen Quadratus, Aristides, Irenäus, Pantenas. Diese Männer, gleich empfehlenswerth durch ihre Tugenden, wie durch ihre Kenntnisse, und die die christliche Religion mit so viel Ruhm und Vortheil vertheidigt hatten, empfahlen jenen, denen sie Unterricht ertheilten, das Studium der Philosophie mit jenem der Religion zu verbinden. Das Beispiel und Ansehen dieser erlauchten Christen siegten über die Declamationen der Feinde der Philosophie, und die Christen verwendeten gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts viel Fleiß auf dieselbe.

Diese Philosophie war übrigens nicht das System eines Plato, Aristoteles, Zeno, Pythagoras, sondern eine

1) Clem. Alex. Strom. L. 1. p. 291.
2) Ibidem p. 313.
3) Ibidem L. 6. p. 693.

von den Christen getroffene Auswahl der, von diesen Philosophen entdeckten Wahrheiten, deren sich erstere bedienten, theils um die Anfälle der Heiden abzuwenden, theils die Geheimnisse zu erklären, und die Lehrsätze der Religion verständlich zu machen, wie man solches bei dem heil. Clemens, und den von uns angeführten Schriftstellern sieht.

Dieses Vorhaben, die Heiden durch Uebereinstimmung der philosophischen Lehrsätze mit jenen des Christenthums zu bekehren, schränkte sich nicht immer auf die gehörigen Gränzen ein. Da man wußte, daß die Römer und Griechen für die Weissagungen der Sybillen große Verehrung hegten, so erdichtete man gleichfalls acht sybillinische Bücher, welche die Wiederkunft Jesu Christi ankündigten.

Die Christen folgten hierin dem Beispiele der ägyptischen, platonischen und pythagoräischen Philosophen, die, um ihren Meinungen Gewicht beizulegen, untergeschobene Werke unter dem Namen berühmter Schriftsteller, wie wir schon bemerkt haben, zu Tage förderten. Man glaubte, man müsse die im Irrthume begriffenen Menschen wie Kranke behandeln, deren Heilung auch durch Täuschung lobenswürdig sey 1).

1) Fabric. Biblioth. graec. T. 1. Blondel. des Sybilles. Origen. contre Cels L. 5. Lact instinst. div. L. 11. C. 15. Constant. orat. ad Sanct. Cudwort System. intel. T. 1.

Drittes Jahrhundert.

I. Kapitel.

Politische Lage der Welt im dritten Jahrhunderte.

Die Kriege des Severus gegen die Kaiser Julian, Niger und Albin, die grausame Rache, die er an ihren Freunden und Anhängern nahm, sein Geiz und seine Grausamkeit verheerten den römischen Staat, und nöthigten sehr viele seiner Bürger und Soldaten, zu den barbarischen Völkerschaften überzugehen. Da er indessen ein vortrefflicher Kriegsmann war, und Genie hatte, war das Reich unter seiner Regierung noch mächtig, und wurde von allen benachbarten Völkern gefürchtet.

Jedoch versank dasselbe in der That in Unmacht, während dem die Kraft der benachbarten Nationen sich hob, da die Römer, die ihr Vaterland verließen, die Künste, vorzüglich die Kriegskunst, mit dem Hasse gegen das Reich und Aufdeckung seiner Schwäche dorthin brachten.

Die Regierung des Severus hatte daher deu Saamen des Kriegs bei den Nachbarvölkern ausgestreut, und im Innern den Gährungsstoff des Zwiespalts und der Empörung erzeuget.

Caracalla, der ihm nachfolgte, hatte keine der guten Eigenschaften seines Vaters, war aber noch lasterhafter, grausamer und geiziger. Alle Keime der Empörung, welche Sever im Innern niedergehalten hatte, entwickelten sich, der ganze Haß der Völker, welche jener gezügelt hatte, brach los: er führte den Krieg mit einer Treulosigkeit, die die meisten fremden Nationen aufreizte, während Luxus, Sucht

nach Reichthümern, Ehrgeiz und Wollust, schon vor ihm bis zum Uebertriebenen gesteigert, von Tag zu Tage neuen Zuwuchs bekamen.

So gährten alle Leidenschaften, welche Umwälzungen und den Umsturz der Staaten zur Folge haben, in allen Theilen des römischen Reiches, und der geringste Umstand konnte das Feuer des Aufruhrs und Bürgerkrieges anfachen.

Solche Umstände konnten in einem Staate nicht fehlen, wo alle Leidenschaften aufgeregt waren, und alle Betheiligungen aneinander stießen. Mehr als zwanzig Kaiser sah man in diesem Jahrhunderte, und fast alle bestiegen den Thron durch Aufruhr, oder Meuchelmord ihrer Vorfahrer. Kaum war ein Kaiser gemordet, so bemächtigte sich sein Mörder des Thrones, und vier oder fünf Generale, jeder an der Spitze eines Heeres, machten ihm den Besitz desselben streitig. Oft, wo Alles ruhig war, brach die Flamme des Aufruhrs plötzlich in vier oder fünf Provinzen aus. So treibt bei einem Sturm das Toben der Winde die schwefel- und salpeterhaltigen Theile der Atmosphäre zusammen, erregt eine Menge Ungewitter, und entzündet den Blitz an unzähligen Orten.

Bei dieser Verwirrung eines Staates kann der Staatskundige den Aufruhr weder vorsehen noch verhindern, so wenig als der Naturkundige angeben kann, wo der Blitz einschlagen und welche Wirkungen er haben werde. Drei der größten Kaiser, die Rom je hatte, Alexander, Aurelian, Probus, wurden alle drei ermordet, so gut wie Heliogabalus, und Caracalla. Ein Kaiser verlor das Leben, er mochte nun ein Vater gegen die Römer seyn, Ordnung und Gerechtigkeit handhaben, oder den Ausschweifungen und Lastern freien Zügel lassen.

Während dem das römische Reich den Feinden zur Beute wurde, die es in seinem Schooße nährte, und so zu sagen, mit eigenen Händen seine Eingeweide zerfleischte, ward es ohne Unterlaß von den Scythen, Parthern, Persern, Gothen, Herulern, Deutschen und jenem Schwarme kleiner Völkerschaften, bekannt unter dem Na-

men der Franken, beunruhiget. Man erkaufte den Frieden von den Völkern, den man ihnen sonst als Gnade zugestanden hatte; allein er war nicht von Dauer. Die reiche Beute, die sie bei ihren Einfällen machten, das Geld und die Jahrsgehalte, so man ihnen zahlte, spannen zwischen diesen Völkern und den Römern einen Krieg an, der nur mit dem römischen Reiche zu Ende ging.

So gab es bei den wilden Völkerschaften, wie bei den gesitteten Nationen keine Menschlichkeit, keine Vaterlandsliebe, keine bürgerliche Tugend mehr. Die Leidenschaften, welche die Thorheit, sagt Cicero, wie eben so viele Furien zum Untergange der Menschen in die Welt schicket, die Leidenschaften, sage ich, hatten die Talente zernichtet, die Herzen verdorben, das Licht verlöscht, alle Bande, welche die Menschen einigen, zerrissen; keine weltliche Macht war im Stande, diese zur Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit und Ordnungsliebe zurück zu führen.

Siehe Hist. Aug. Script. Paris 1620. Dio Cass. Hist. Dessen und Anderer Auszüge von Valerius.

II. Kapitel.

Zustand der Religion, religiöse Systeme der Philosophen.

Vielgötterei war noch immer die National-Religion, Aberglaube, Schmeichelei, Eigennutz beteten alle erdenkliche Gottheiten an, und setzten die verhaßtesten Kaiser unter die Götter. Titel und Ehrenbezeugungen eines Gottes wurden dem Caracalla, Mörder seines Vaters und Bruders, dem Henker des Volkes und Senats, dem Schrecken des menschlichen Geschlechtes vom Senate zuerkannt. Die meisten Kaiser erhielten die nämlichen Ehren. Bei öffentlichen Drangsalen opferte man allen Gottheiten. Allein Unordnung und Verderben waren auf das Höchste gestiegen. Die Verfechter des Polytheismus und Verfolger der Christen waren die schlechtesten Menschen.

Die Christen gingen der Vielgötterei mit all diesen Gründen zu Leibe; sie hatten das Absurde derselben zur höchsten Evidenz dargethan, alle Philosophen widerlegt, ihre Grundsätze bestritten, und überdieß das Widersprechende ihrer Systeme ihnen entgegengehalten.

Die Heiden und Philosophen traten daher gegen die Christen in einen Bund, und zwischen der Stärke der Einwendungen der Christen, und den Gründen, welche sie bei ihren Meinungen und der Vertheidigung der National-Religion festhielten, gleichsam in die Mitte gestellt, versuchten sie es, das Ungereimte des Polytheismus zu verschleiern, und den Widerstreit, der zwischen den philosophischen Systemen Statt hatte, aufzuheben. Endlich nahm Ammonius, Sakkas genannt, Stifter der neuplatonischen Schule, sich vor, alle Religionen und alle Schulen der Philosophen mit einander auszusöhnen.

Er nahm an, daß alle Menschen die Wahrheit suchten, und betrachtete die Weisen und alle Tugendhafte und Gutgesinnte wie Eine Familie. Die Philosophie, welche diese Weisen lehrten, war nicht widersprechend; nur der verschiedene Gesichtspunkt, unter welchem ihre Schüler die Natur ansahen, hatte Trennungen unter ihnen gestiftet, und ihre gemeinschaftlichen Prinzipien verdunkelt, wie der Aberglaube ihre Religion verunstaltet hatte. Die ächte Philosophie bestehet darin, die Wahrheit von Privat-Meinungen auszuscheiden, und die Religion von den Zusätzen des Aberglaubens zu reinigen. Jesus hatte, nach Ammonius, keinen andern Endzweck sich vorgesteckt.

Ammonius entnahm aus der Lehre Jesu Alles, was mit dem Lehrbegriffe Plato's und der ägyptischen Philosophen im Einklange war, und verwarf, als spätere Zuthaten der Schüler Jesu, was immer dem von ihm entworfenen Systeme entgegen stand.

Er erkannte ein nothwendiges und unendliches Wesen, welches Gott ist: alle übrigen Wesen sind aus seiner Substanz hervorgegangen, und unter diesen verschiedenen Schöpfungen nahm Ammonius unzählig viele Genien und Dä-

monen von jeder Art an, welchen er alle Verfahrungsweisen zuschrieb, die geeignet waren, Alles, was die verschiedenen Religionen Außerordentliches und Wunderbares erzählen, zu erklären.

Die menschliche Seele war eben so, wie diese Dämonen, eine Portion des höchsten Wesens, welcher er, wie die Pythagoräer zwei Bestandtheile, einen rein vernünftigen und einen sinnlichen beilegte. Die ganze Philosophie mußte, nach Ammonius dahin abzielen, die Seele über die Eindrücke, welche sie an den Körper heften, zu erheben, und deren sinnlichen Theilen einen Aufschwung zu geben, wodurch sie mit den Dämonen in Verbindung kämen, die einen kleinen äußerst subtilen und zarten Leib hätten, und von dem fühlbaren Bestandtheile der Seele, wenn solcher gereinigt und vervollkommnet sey, wahrgenommen werden könnten 1).

Ein Theil der Philosophen suchte deshalb in den Nahrungsmitteln, Pflanzen, Mineralien ꝛc. die Mittel, der sinnlichen Seele einen Grad von Feinheit zu verschaffen, der sie fähig machte, die Dämonen zu sehen, indessen ein anderer Theil, beschäftigt mit der Hohheit seines Ursprunges, und seiner Bestimmung, den Verkehr mit Dämonen verschmähte, um sich durch die Beschauung bis zum höchsten Wesen zu erheben, und zur innigsten Vereinigung mit ihm zu kommen 2)

Das Christenthum zwang daher die berühmtesten Philosophen, die Volks-Religion zu ändern, und die Wahrhaftigkeit der Wunder Jesu einzugestehen; aber sie läugneten seine Gottheit, und erkannten in Ihm nur einen außeror-

1) Fabric. Bibl. graec. L. 4. C. 26. Euseb. hist. eccl. L. 9. C. 19. Bruker hist. philo. T. 2. p. 234. Mosheim de rebus Christ. ante Const. M. Saec. 2. §. 27. 28.

2) August. de civit. L. 10. C. 9. Jambl. de myst.

dessen Mund der heilige Geist diese vollkommnere Religion den Menschen kund machte; er hatte Gesichte, nahm Schüler an, die sich für inspirirt ausgaben, und eine sehr ausgedehnte Secte bildeten, welche sich bald in verschiedene Zweige spaltete, die sich aber nur durch einige lächerliche Gebräuche von einander unterschieden.

Einer der Lehrsätze dieser Sekte war, daß man dem Martyrer-Tode nicht ausweichen dürfe; deshalb verloren viele Montanisten bei der Verfolgung das Leben; jedoch erhielt sich die Secte bis zum 5ten Jahrhunderte.

Montan und seine Anhänger wurden in einer Kirchen-Versammlung verdammt, und von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen.

Die Kirche, unwandelbar in der Sittenlehre, wie in den Glaubenssätzen, war daher von Extremen und Uebertreibungen gleichweit entfernt, folglich ist die Gründung der christlichen Religion keineswegs das Werk des Enthusiasmus.

Der größte Theil der Ketzereien der beiden ersten Jahrhunderte war eine Verschmelzung der Philosophie mit den Lehrsätzen des Christenthums. Die philosophischen Christen hatten die Irrlehren mit Vernunftgründen bestritten. Die Schönheit und der gute Erfolg ihrer Schriften, und ihr erlangter Ruf wendeten natürlicher Weise den Geist der Christen der Philosophie zu: man behandelte die Religion methodisch, und vertheidigte sie mit, von der Vernunft und den Grundsätzen der ausgezeichnetesten Philosophen, entnommenen Beweisen. Es gab daher Christen, die, um die Geheimnisse glaubwürdig zu machen, sie mit den Vorstellungen, welche die Vernunft darbietet, in Einklang bringen wollten, ihren eigenen Ideen anpaßten, und dadurch entstellten; solche waren Arthemon, Theodot, welche die Gottheit Jesu Christi anstritten; die Melchisedechianer, welche Ihn geringer, als Melchisedech machten.

Arthemon, Theodot, die Melchisedechianer wurden von der Kirche verdammt und ausgestoßen: man widerlegte sie durch die Schrift, die Hymnen und geistlichen Gesänge, welche die Christen bei'm Anfange der Kir-

che verfertigt hatten, endlich durch die Schriften der Kirchen-Schriftsteller, die all diesen Sectirern vorangegangen waren: mithin war die Lehre von der Gottheit Jesu ein in der Kirche ganz deutlich vorgetragener Haupt-Lehrsatz, weil er in den Kirchen-Gesängen fast bei'm Beginne des Christenthums schon aufgenommen war.

Die Kirche lehrte daher gegen Marcion, Cerdon, Saturnin, u. s. w., daß es nur Einen Gott, die Grundursache von Allem, was ist, gibt, und gegen Cerinth, Artemon, Theodot, daß Jesus Christus wahrer Gott sey.

Praxeas, Zeitgenosse des Theodot, schlang diese Vorstellungen in Ein's, und schloß: Jesus sey nicht von dem Vater unterschieden, weil man sonst mit Cerdon zwei Grundwesen anerkennen, oder dem Theodot zugestehen müsse, daß Er nicht wahrer Gott sey. Praxeas wurde wie Theodot verdammt, und stiftete keine Secte. — Die christliche Kirche glaubte daher damals ganz bestimmt. 1) Die Konsubstanzialität des Wortes, weil sie glaubte, daß es nur Eine ewige, nothwendige, unendliche Substanz gebe, und daß Christus wahrer Gott sey. Uebrigens ist es klar, daß Praxeas nie daran gedacht hätte, den Vater mit dem Sohne zu vermengen, und aus Beiden nur eine Person, die auf verschiedene Weise thätig sey, zu machen, wenn man geglaubt hätte, daß der Sohn eine von der Wesenheit des Vaters verschiedene Substanz wäre. 2) glaubte die Kirche die Dreieinigkeit eben so bestimmt, als die Gottheit Jesu, und sah sie für eine Grundlehre an.

Durch diese Zusammenstellung allein verwandeln sich alle Meinungen der Socinianer, das System Clark's Wisthon's u. s. w. über die Dreieinigkeit, und die Konsubstanzialität des Wortes in Asche und Nichts.

VII. Kapitel.

Wirkungen der Secten, die sich im ersten Jahrhunderte erhoben, und Fortschritte der Philosophie bei den Christen im zweiten Jahrhunderte.

Durch die letzten Irrthümer, die wir angeführt haben, wurden die Christen gegen die Philosophie, für deren Werk sie solche hielten, aufgebracht. Einige hielten sie für schädlich, und für eine Erfindung des Teufels zur Zerstörung der Religion; Andere glaubten, die aus dem Himmel verstoßenen Geister hätten die Philosophie zu den Menschen gebracht; Viele gaben zu, daß sie einige nützliche Erkenntnisse erzeugt habe, und sahen sie nicht für eine Erfindung des bösen Geistes, sondern für ein Geschenk von Mächten an, welche einer untergeordneten niedern Ordnung entstammend, sich nicht zu den Wahrheiten der Religion, die einer übernatürlichen Ordnung angehören, erheben konnten; Mehrere endlich, gezwungen, den Philosophen die Kenntniß erhabener Wahrheiten zuzugestehen, behaupteten: die aus dem Himmel verstoßenen Engel hätten die Philosophie zu den Menschen gebracht, sie sey folglich ein Raub, von welchem ein Christ mit gutem Gewissen keinen Gebrauch machen dürfe und könne, und wenn es auch kein Raub wäre, so sey es doch der Christen unwürdig, sich eines von verworfenen Geistern gemachten Geschenkes zu bedienen 1).

Die philosophischen Christen dagegen glaubten, Philosophie sey nichts anders, als Forschen nach Wahrheit, nützlich allen Menschen; den Nichtchristen, sie zur Wahrheit zu führen; den Christen, die Religion gegen die Sophisten zu vertheidigen, weil durch Philosophie die Vernunft geübt und zum Nachdenken geschickt gemacht wird 2). Welche die Philosophie für unnütz, und das Gesetz für zureichend ausgeben, sagten sie, gleichen einem Gärtner, der, ohne die

---

1) Euseb. hist. eccl. L. 5. C. 28. Clem. Alex. Strom. L. 1.
2) Idem L. 1. p. 285.

Bäume zu veredlen, eben so gute Früchte verlangt, als ein geschickter unverdrossener, arbeitsamer und verständiger Pflanzer 1); die Philosophie ist daher weder ein Werk des Teufels, noch ein Geschenk untergeordneter Mächte; und wenn sie ein von den abgefallenen Engeln auf die Erde gebrachtes Geschenk wäre, warum sollte man nicht Gutes aus dem Bösen ziehen? Der Mensch macht sich des Raubes nicht theilhaftig, er zieht nur Nutzen davon. Liegt es nicht auch in dem Plane der Vorsehung, aus dem Uebel Gutes zu ziehen? Eine von den Dämonen gebrachte Philosophie wäre wie das, von Prometheus geraubte, Feuer. Sie hat die Griechen der Barbarei entrissen; sie war den Ungläubigen, was das Gesetz den Juden war, und das Evangelium den Christen ist 2). Wenn die Philosophie ein Geschenk des bösen Feindes wäre, würde sie die Menschen zur Tugend geführt haben? Und die tugendhaftesten Männer unter den Heiden, wurden sie nicht in den Schulen der Philosophen erzogen? 3) Der heilige Justin ertheilte der Philosophie keine geringern Lobsprüche, und die Religion fand Vertheidiger an den ausgezeichneten Philosophen, einem heil. Justinus, an Athenagoras, Miltiades, den heiligen Quadratus, Aristides, Irenäus, Pantenas. Diese Männer, gleich empfehlenswerth durch ihre Tugenden, wie durch ihre Kenntnisse, und die die christliche Religion mit so viel Ruhm und Vortheil vertheidigt hatten, empfahlen jenen, denen sie Unterricht ertheilten, das Studium der Philosophie mit jenem der Religion zu verbinden. Das Beispiel und Ansehen dieser erlauchten Christen siegten über die Declamationen der Feinde der Philosophie, und die Christen verwendeten gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts viel Fleiß auf dieselbe.

Diese Philosophie war übrigens nicht das System eines Plato, Aristoteles, Zeno, Pythagoras, sondern eine

---

1) Clem. Alex. Strom. L. 1. p. 291.
2) Ibidem p. 313.
3) Ibidem L. 6. p. 693.

von den Christen getroffene Auswahl der, von diesen Philosophen entdeckten Wahrheiten, deren sich erstere bedienten, theils um die Anfälle der Heiden abzuwenden, theils die Geheimnisse zu erklären, und die Lehrsätze der Religion verständlich zu machen, wie man solches bei dem heil. Clemens, und den von uns angeführten Schriftstellern sieht.

Dieses Vorhaben, die Heiden durch Uebereinstimmung der philosophischen Lehrsätze mit jenen des Christenthums zu bekehren, schränkte sich nicht immer auf die gehörigen Gränzen ein. Da man wußte, daß die Römer und Griechen für die Weissagungen der Sybillen große Verehrung hegten, so erdichtete man gleichfalls acht sybillinische Bücher, welche die Wiederkunft Jesu Christi ankündigten.

Die Christen folgten hierin dem Beispiele der ägyptischen, platonischen und pythagoräischen Philosophen, die, um ihren Meinungen Gewicht beizulegen, untergeschobene Werke unter dem Namen berühmter Schriftsteller, wie wir schon bemerkt haben, zu Tage förderten. Man glaubte, man müsse die im Irrthume begriffenen Menschen wie Kranke behandeln, deren Heilung auch durch Täuschung lobenswürdig sey 1).

1) Fabric. Biblioth. graec. T. 1. Blondel. des Sybilles. Origen. contre Cels L. 5. Lact. instinst. div. L. 11. C. 15. Constant. orat. ad Sanct. Cudwort System. intel. T. 1.

Drittes Jahrhundert.

I. Kapitel.

Politische Lage der Welt im dritten Jahrhunderte.

Die Kriege des Severus gegen die Kaiser Julian, Niger und Albin, die grausame Rache, die er an ihren Freunden und Anhängern nahm, sein Geiz und seine Grausamkeit verheerten den römischen Staat, und nöthigten sehr viele seiner Bürger und Soldaten, zu den barbarischen Völkerschaften überzugehen. Da er indessen ein vortrefflicher Kriegsmann war, und Genie hatte, war das Reich unter seiner Regierung noch mächtig, und wurde von allen benachbarten Völkern gefürchtet.

Jedoch versank dasselbe in der That in Unmacht, während dem die Kraft der benachbarten Nationen sich hob, da die Römer, die ihr Vaterland verließen, die Künste, vorzüglich die Kriegskunst, mit dem Hasse gegen das Reich und Aufdeckung seiner Schwäche dorthin brachten.

Die Regierung des Severus hatte daher den Saamen des Kriegs bei den Nachbarvölkern ausgestreut, und im Innern den Gährungsstoff des Zwiespalts und der Empörung erzeuget.

Caracalla, der ihm nachfolgte, hatte keine der guten Eigenschaften seines Vaters, war aber noch lasterhafter, grausamer und geiziger. Alle Keime der Empörung, welche Sever im Innern niedergehalten hatte, entwickelten sich, der ganze Haß der Völker, welche jener gezügelt hatte, brach los: er führte den Krieg mit einer Treulosigkeit, die die meisten fremden Nationen aufreizte, während Luxus, Sucht

nach Reichthümern, Ehrgeiz und Wollust, schon vor ihm bis zum Uebertriebenen gesteigert, von Tag zu Tage neuen Zuwuchs bekamen.

So gährten alle Leidenschaften, welche Umwälzungen und den Umsturz der Staaten zur Folge haben, in allen Theilen des römischen Reiches, und der geringste Umstand konnte das Feuer des Aufruhrs und Bürgerkrieges anfachen.

Solche Umstände konnten in einem Staate nicht fehlen, wo alle Leidenschaften aufgeregt waren, und alle Betheiligungen aneinander stießen. Mehr als zwanzig Kaiser sah man in diesem Jahrhunderte, und fast alle bestiegen den Thron durch Aufruhr, oder Meuchelmord ihrer Vorfahrer. Kaum war ein Kaiser gemordet, so bemächtigte sich sein Mörder des Thrones, und vier oder fünf Generale, jeder an der Spitze eines Heeres, machten ihm den Besitz desselben streitig. Oft, wo Alles ruhig war, brach die Flamme des Aufruhrs plötzlich in vier oder fünf Provinzen aus. So treibt bei einem Sturm das Toben der Winde die schwefel- und salpeterhaltigen Theile der Atmosphäre zusammen, erregt eine Menge Ungewitter, und entzündet den Blitz an unzähligen Orten.

Bei dieser Verwirrung eines Staates kann der Staatskundige den Aufruhr weder vorsehen noch verhindern, so wenig als der Naturkundige angeben kann, wo der Blitz einschlagen und welche Wirkungen er haben werde. Drei der größten Kaiser, die Rom je hatte, Alexander, Aurelian, Probus, wurden alle drei ermordet, so gut wie Heliogabalus, und Caracalla. Ein Kaiser verlor das Leben, er mochte nun ein Vater gegen die Römer seyn, Ordnung und Gerechtigkeit handhaben, oder den Ausschweifungen und Lastern freien Zügel lassen.

Während dem das römische Reich den Feinden zur Beute wurde, die es in seinem Schooße nährte, und so zu sagen, mit eigenen Händen seine Eingeweide zerfleischte, ward es ohne Unterlaß von den Scythen, Parthern, Persern, Gothen, Herulern, Deutschen und jenem Schwarme kleiner Völkerschaften, bekannt unter dem Na-

men der Franken, beunruhiget. Man erkaufte den Frieden von den Völkern, den man ihnen sonst als Gnade zugestanden hatte; allein er war nicht von Dauer. Die reiche Beute, die sie bei ihren Einfällen machten, das Geld und die Jahrsgehalte, so man ihnen zahlte, spannen zwischen diesen Völkern und den Römern einen Krieg an, der nur mit dem römischen Reiche zu Ende ging.

So gab es bei den wilden Völkerschaften, wie bei den gesitteten Nationen keine Menschlichkeit, keine Vaterlandsliebe, keine bürgerliche Tugend mehr. Die Leidenschaften, welche die Thorheit, sagt Cicero, wie eben so viele Furien zum Untergange der Menschen in die Welt schicket, die Leidenschaften, sage ich, hatten die Talente zernichtet, die Herzen verdorben, das Licht verlöscht, alle Bande, welche die Menschen einigen, zerrissen; keine weltliche Macht war im Stande, diese zur Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit und Ordnungsliebe zurück zu führen.

Siehe Hist. Aug. Script. Paris 1620. Dio Cass. Hist. Dessen und Anderer Auszüge von Valerius.

II. Kapitel.

Zustand der Religion, religiöse Systeme der Philosophen.

Vielgötterei war noch immer die National-Religion, Aberglaube, Schmeichelei, Eigennutz beteten alle erdenkliche Gottheiten an, und setzten die verhaßtesten Kaiser unter die Götter. Titel und Ehrenbezeugungen eines Gottes wurden dem Caracalla, Mörder seines Vaters und Bruders, dem Henker des Volkes und Senats, dem Schrecken des menschlichen Geschlechtes vom Senate zuerkannt. Die meisten Kaiser erhielten die nämlichen Ehren. Bei öffentlichen Drangsalen opferte man allen Gottheiten. Allein Unordnung und Verderben waren auf das Höchste gestiegen. Die Verfechter des Polytheismus und Verfolger der Christen waren die schlechtesten Menschen.

Die Christen gingen der Vielgötterei mit all diesen Gründen zu Leibe; sie hatten das Absurde derselben zur höchsten Evidenz dargethan, alle Philosophen widerlegt, ihre Grundsätze bestritten, und überdieß das Widersprechende ihrer Systeme ihnen entgegengehalten.

Die Heiden und Philosophen traten daher gegen die Christen in einen Bund, und zwischen der Stärke der Einwendungen der Christen, und den Gründen, welche sie bei ihren Meinungen und der Vertheidigung der National-Religion festhielten, gleichsam in die Mitte gestellt, versuchten sie es, das Ungereimte des Polytheismus zu verschleiern, und den Widerstreit, der zwischen den philosophischen Systemen Statt hatte, aufzuheben. Endlich nahm Ammonius, Sakkas genannt, Stifter der neuplatonischen Schule, sich vor, alle Religionen und alle Schulen der Philosophen mit einander auszusöhnen.

Er nahm an, daß alle Menschen die Wahrheit suchten, und betrachtete die Weisen und alle Tugendhafte und Gutgesinnte wie Eine Familie. Die Philosophie, welche diese Weisen lehrten, war nicht widersprechend; nur der verschiedene Gesichtspunkt, unter welchem ihre Schüler die Natur ansahen, hatte Trennungen unter ihnen gestiftet, und ihre gemeinschaftlichen Prinzipien verdunkelt, wie der Aberglaube ihre Religion verunstaltet hatte. Die ächte Philosophie bestehet darin, die Wahrheit von Privat-Meinungen auszuscheiden, und die Religion von den Zusätzen des Aberglaubens zu reinigen. Jesus hatte, nach Ammonius, keinen andern Endzweck sich vorgesteckt.

Ammonius entnahm aus der Lehre Jesu Alles, was mit dem Lehrbegriffe Plato's und der ägyptischen Philosophen im Einklange war, und verwarf, als spätere Zuthaten der Schüler Jesu, was immer dem von ihm entworfenen Systeme entgegen stand.

Er erkannte ein nothwendiges und unendliches Wesen, welches Gott ist: alle übrigen Wesen sind aus seiner Substanz hervorgegangen, und unter diesen verschiedenen Schöpfungen nahm Ammonius unzählig viele Genien und Dä-

monen von jeder Art an, welchen er alle Verfahrungsweisen zuschrieb, die geeignet waren, Alles, was die verschiedenen Religionen Außerordentliches und Wunderbares erzählen, zu erklären.

Die menschliche Seele war eben so, wie diese Dämonen, eine Portion des höchsten Wesens, welcher er, wie die Pythagoräer zwei Bestandtheile, einen rein vernünftigen und einen sinnlichen beilegte. Die ganze Philosophie mußte, nach Ammonius dahin abzielen, die Seele über die Eindrücke, welche sie an den Körper heften, zu erheben, und deren sinnlichen Theilen einen Aufschwung zu geben, wodurch sie mit den Dämonen in Verbindung kämen, die einen kleinen äußerst subtilen und zarten Leib hätten, und von dem fühlbaren Bestandtheile der Seele, wenn solcher gereinigt und vervollkommnet sey, wahrgenommen werden könnten 1).

Ein Theil der Philosophen suchte deshalb in den Nahrungsmitteln, Pflanzen, Mineralien rc. die Mittel, der sinnlichen Seele einen Grad von Feinheit zu verschaffen, der sie fähig machte, die Dämonen zu sehen, indessen ein anderer Theil, beschäftigt mit der Hohheit seines Ursprunges, und seiner Bestimmung, den Verkehr mit Dämonen verschmähte, um sich durch die Beschauung bis zum höchsten Wesen zu erheben, und zur innigsten Vereinigung mit ihm zu kommen 2)

Das Christenthum zwang daher die berühmtesten Philosophen, die Volks-Religion zu ändern, und die Wahrhaftigkeit der Wunder Jesu einzugestehen; aber sie läugneten seine Gottheit, und erkannten in Ihm nur einen außeror-

---

1) Fabric. Bibl. graec. L. 4. C. 26. Euseb. hist. eccl. L. 9. C. 19. Bruker hist. philo. T. 2. p. 234. Mosheim de rebus Christ. ante Const. M. Saec. 2. §. 27. 28.

2) August. de civit. L. 10. C. 9. Jambl. de myst.

dentlichen Menschen, der sich durch seine theurgischen Kenntnisse die Wundergabe erworben hatte 1)

Um dieser Meinung Gewicht zu geben, behaupteten sie: Pythagoras, Empedokles, Architas, Appollonius von Thyana hätten gleichfalls Wunder gewirkt, die Zukunft vorhergesagt, und eine eben so reine Sittenlehre, wie Jesus, vorgetragen; sie erlaubten sich, diesen Philosophen Alles anzudichten, was sie Jesu gleichstellen konnten. Hieraus entstanden die Lebensbeschreibungen des Pythagoras und Appollonius von Thyana von Porphyr und Philostrat, welche offenbar in der Absicht verfertigt sind, den Christen Anbeter von Dämonen entgegenzustellen, welche mit den himmlischen Mächten in Gemeinschaft standen, und tugendhafte Männer waren. Sie gestanden übrigens ein, daß die religöse Verehrung, welche diese Männer den Genien erwiesen, von der rohen Vielgötterei des Volkes ganz verschieden wäre, welches die Allegorien, unter denen die Philosophen die Wirksamkeit der Geister, um sie begreiflich zu machen, vorgestellt hätten, nach dem Buchstaben genommen habe. Der Polytheismus, entkleidet von seinen Ungereimtheiten wurde nun eine philosophische Religion, welche den Genien, denen die Regierung der Welt übergeben war, göttliche Verehrung erwieß, und in welcher man die Seele als einen Bestandtheil der göttlichen Substanz annahm, mit der sie sich wieder vereinigen werde, wenn sie sich über die Leidenschaften und Einwirkungen der Sinnlichkeit würde erhoben haben. 2)

Dieß war die Philosophie und Religion der Philosophen im dritten Jahrhunderte; denn die Eklektiker hatten fast alle andere Secten verschlungen, wenn man die Epikuräer ausnimmt, die jedoch nicht zahlreich waren.

---

1 August. L. de consensu Evang. T. 3. par. 2. C. 6. §. 11 - de civit. Dei L. 19. C. 23. Lact. instit. div. L. 4. C. 13.

2) Porph. de antr. nymph.

Longin, Herennius, Origenes, Plotin, Porphyr, Amelius, Hyerokles, Jamblich unterstützten ruhmvoll die Schule des Ammonius; die Zahl ihrer Anhänger war beträchtlich, und man sah viele Senatoren und einflußreiche Personen unter denselben 1).

Die Juden im dritten Jahrhunderte.

Die Juden waren auf der ganzen Erde zerstreut; hierdurch fanden die Christen aller Orten, Widersager und Feinde, welche sie, wenn man sie auf Betrug würde betroffen haben, zu beschämen im Stande waren.

Die Regierungen des Severus und Caracalla waren den Juden günstig, und sie erhielten mehrere Privilegien. Heligabal, Alexander und mehrere andere Kaiser duldeten sie; sie nahmen zu, und die Ruhe, der sie unter diesen Kaisern genoßen, gestattete ihnen, Schulen anzulegen, und den Wissenschaften obzuliegen. Ihre Schule zu Tiberias wurde berühmt, sie hatten angesehene Gelehrte zu Babylon, welche die Wissenschaften pflegten, wie auch berüchtigte Controversisten 2).

III. Kapitel.

Das Christenthum.

Severus, welcher die Religionen, die das Reich theilten, aus dem Gesichtpunkte der Staatsklugheit angesehen zu haben scheint, duldete Anfangs die Christen wie die Juden. Allein in der Besorgniß, erstere möchten, wenn sie zahlreicher würden, aus der bisherigen Unterwürfigkeit heraustreten, glaubte er, sie in einer gewissen Ohnmacht niederhalten zu müssen, und untersagte den Unterthanen des Reichs die Annahme des Christenthums. Vielleicht war er der Meinung, daß das Heidenthum, welches mehr als das

---

1) Man sehe das Leben Plotin's, oder Porphyr's. Fabric. Biblioth. Graec. T. 4.

2) Basnage hist. des juifs L. 6. C. 12, 13.

Juden- und Christenthum von dem Oberherrn abhange, auch die National-Religion seyn müsse.

Caracalla und Heliogabalus setzten sich dem fortschreitenden Christenthum nicht entgegen; Alexander Severus, der beste unter den Fürsten, begünstigte die Christen, nahm sie in seinem Pallaste auf, und zog sie zu Rathe 1)

Maximin verfolgte sie, Gordian aber und Philipp waren ihnen gewogen. Decius, besorgt, sie möchten Philipp's Tod rächen, verfolgte sie lebhaft, ließ aber von der Verfolgung nach. Gallus, Nachfolger des Decius, gab der Kirche Frieden, verfolgte sie aber nachher. Valerian that desgleichen 2).

Galienus gab der Kirche wieder Ruhe, gestattete ihr durch ein Edikt freie Religionsübung, und ließ den Christen ihre Kirchen und Gottesäcker zurückstellen 3).

Nach fünfzehn Regierungs-Jahren ward dieser Kaiser ermordet; Claudius, sein Nachfolger, verfolgte die Christen; allein seine Regierung war kurz, und Aurelian war ihnen günstig. Nach dem Tode dieses Kaisers blieben sie bis beinahe zum Ende dieses Jahrhunderts in der Uebung ihrer Religion ungestört.

Die Zahl der Christen war unglaublich angewachsen, besonders unter den Kaisern, welche ihnen freie Religionsübung gestattet hatten, mitten im Pallaste lagen sie ihrem Gottesdienste ob; sie begleiteten Stellen am Hofe; hatten die Zuneigung und das Vertrauen der Regenten, und genoßen eines großen Einflusses.

Im Reiche, wo Alles Sklave des Reichthums und der Hofgunst war, nahm man Rücksichten für eine Religion,

---

1) Oros. hist. L. 7. C. 19 Euseb. hist. eccl. L. 6. C. 29. Dodwel dissert Cypri.

2) Cypri. ep. 52. ad Anton. ep. 36; 37, 40. Euseb. hist. L. 6. L. 7. C. 10.

3) Ibidem. C. 13.

welche am Hoflager und selbst unter den Günstlingen des Kaisers Bekenner hatte. Die Bischöfe, geachtet in den Provinzen, bauten Kirchen, und die Zahl der Christen war unbeschreiblich 1).

Das Christenthum schränkte sich nicht innerhalb den Gränzen des römischen Reiches ein; eifrige Christen brachten es zu den barbarischen Nationen, mit welchen die Ausdehnung des Reiches ein Mittel des Verkehrs eröffnet hatte. Zuweilen schleppten feindliche Heere Gefangene mit sich fort, worunter Christen waren, welche das Beispiel der erhabensten Tugenden und das Licht des Evangeliums zu diesen Völkern brachten 2).

IV. Kapitel.

Streitigkeiten und Irrthümer unter den Christen.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hatte man das Studium der Philosophie mit jenem der Religion verbunden; wir sahen, daß diese Philosophie weder die platonische noch die stoische war, sondern eine Auswahl von dem, was die Vernunft an diesen Systemen Wahres fand. Nach diesen Vorstellungen hielt sich ein Jeder berechtigt, bei den alten Philosophen das anzunehmen, was ihm geeignet schien, die Religion zu vertheidigen, und ihre Geheimnisse begreiflich zu machen; denn ihre Dunkelheit war eine der großen Schwierigkeiten der Philosophen und Heiden.

Die Geheimnisse sind nicht gegen, sondern über die Vernunft; diese liefert uns daher keine Vorstellung, wodurch wir uns die erstern verständlich machen können; und da wir uns durch die Kette unserer Ideen nicht zu jenen erhabenen Wahrheiten aufschwingen können, so bemühte man sich, um zum Ziele zu gelangen, sie den Begriffen, welche die Vernunft an die Hand giebt, zu nähern, wo-

---

1) Euseb. hist. L. 3. C. 1.
2) Sozomen. L. 2. C. 6.

durch Mehrere die Geheimnisse entstellten. Solche waren Beryllus, Noetius, Sabellius, Paul von Samosata, Hierax, welche, um die Geheimnisse der Dreieinigkeit und der Menschwerdung begreiflich zu machen, Erklärungen gaben, die sie zernichteten.

Andere, wie die Araber, nahmen, um die Auferstehung zu erklären, an, die Seele sey nur eine Eigenthümlichkeit des Körpers.

Alle diese Irrthümer wurden von der Kirche verdammt, und ihre Urheber aus ihrem Schooße verstoßen. Also wurde die Dreieinigkeit und Gottheit Jesu, die Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele deutlich und ausdrücklich in der Kirche gelehrt. Denn nach diesen Ausstoßungs-Akten muß man die Lehre der Kirche beurtheilen.

Während dem einige christliche Philosophen, da sie die Mysterien erklären wollten, in Irrthum verfielen, machten sich andere mit mehr Glück an die Gnostiker, die in den vorigen Jahrhunderten zum Vorscheine gekommen waren, und bekehrten sie.

Die Kirche hatte über die Weise, wie die zurückgekehrten Irrlehrer wieder aufzunehmen seyen, keine Anordnung getroffen; die morgenländischen und afrikanischen Kirchen setzten sie unter die Zahl der Katechumenen, und tauften sie nochmals; in den Abendländern taufte man die Ketzer nicht wieder, sondern begnügte sich, ihnen die Hände aufzulegen. Dieser abweichende Gebrauch veranlaßte Widerstreit, und beinahe eine Spaltung.

Nicht allein die Ketzer bekehrten sich, sondern auch Jene, die zur Zeit der Verfolgung die Religion verrathen hatten, baten um Wiederaufnahme in die Kirche: Einige verlangten, daß man sie ohne Buse aufnehme, Andere wollten sie derselben unterwerfen; noch Andere wollten ihnen für immer die Rückkehr zur Kirche verweigern. Aus diesen verschiedenen Meinungen entstanden Partheien, Faktionen und Secten; unter diesen waren die Novatianer.

Viertes Jahrhundert.

I. Kapitel.

Politischer Zustand des römischen Reiches.

Gleich einem Lande, das von einem stürmischen Meere bespühlt, und durch Dämme beschützt wird, welche Wind und Wellen unaufhörlich bestürmen, und überall durchbrechen, wo sie nicht einen, ihre Gewalt überwiegenden, Widerstand finden, war das römische Reich umringt von unzählbaren gesitteten und wilden Nationen, welche alle kriegslustig ohne Unterlaß in seine Provinzen einzudringen bemüht waren. Gleich Erdstrichen, die mit Schwefel und Pech angefüllt, sich jeden Augenblick entzünden, und sich selbst zernichten, verbarg es in seinem Schooße die Grundstoffe der Zerrüttung und Auflösung, welche es unmerklich schwächten.

Gewohnte Ueppigkeit und Ausschweifung hatten Reichthum so nothwendig gemacht, als die tägliche Nahrung. Willkühr der Kaiser vertheilte erstern unter unwürdige Günstlinge, die ihren Leidenschaften fröhnten, und unter die Soldaten, deren Ergebenheit, seitdem die Gesetze ohne Kraft und die Völker ohne Tugend waren, ihnen zur Nothwendigkeit geworden war.

Diese unbändige Heeresmacht, mittels denen die Kaiser die Gesetze zerstört hatten, nahm und ertheilte das Reich nach Willkühr.

Fast alle unterjochte Nationen, die Perser, Scythen, Gothen, Franken und Deutschen &c. durch Hoffnung der Beute gelockt, überschwemmten die Provinzen. Das römische Reich konnte diese Feinde nur durch die Kriegs-

macht abhalten, welche indessen jeden Augenblick Kaiser und Reich zu Grunde richten konnte. Man mußte daher zugleich diese Macht erhalten und zügeln.

Diocletian durchschaute die Lage der Kaiser und des Reichs. Er glaubte dem Unheile, womit Beide bedroht waren, vorzubeugen, wenn er die Regierungslast mit Maximian, einem vortrefflichen Kriegsmanne, theilte, und zwei Cäsarn, den Galerius und Constantius Chlorus, schüfe. Durch dieses Mittel dachte er, einerseits den Partheiungen der Heere zuvorzukommen, die einzeln zu schwach wären, ihrem Anführer die Krone aufzusetzen, andererseits den Ausbrüchen des Ehrgeizes der Generale und Kaiser zu begegnen, deren keiner es wagen würde, sich die Oberherrschaft über die Andern anzumassen.

Diocletian erzielte hiemit weiter nichts, als daß der Ehrgeiz nun geheime und krumme Wege einzuschlagen gezwungen war. Das römische Reich hatte jetzt vier Herren, die alle nach der höchsten Gewalt strebten, die sich haßten, Bündnisse gegen einander errichteten und sich bekriegten, bis auf Constantin, der das Reich in seiner Person vereinigte, und unter seine Kinder theilte. Diese, bald mit der Theilung mißvergnügt, bekämpften einander mit Waffengewalt, wurden von Kronräubern angefallen, und kamen in diesen Kriegen um, bis auf Constantius, der das ganze Reich noch einmal vereinigte.

Das römische Reich war also in diesem ganzen Jahrhunderte unter Valentinian, Gratian, Theodosius, Arkadius und Honorius bald vereinigt, bald getheilt.

Die barbarischen Völker machten fast beständig Einfälle; und es ist unglaublich, welche Verheerungen diese Kriege anstellten, und wie viele Menschen dabei umkamen.

Das römische Reich erhielt sich doch noch aus folgenden Gründen: Constantin hatte die Ursachen der innern Empörungen erstickt, indem er die Macht der Präfekte (Prätorio) zertrümmerte: die römischen Heere hatten eine große Ueberlegenheit über die Barbaren, und diese Völker wurden

nur durch die Hoffnung der Beute gereizt, ohne an bleibende Eroberungen zu denken 1).

II. Kapitel.

Religions-Zustand.

Diocletian verband mit vielem Verstande große Neigung zu heidnischem Aberglauben, jedoch haßte er die Christen nicht; sein Hoflager war damit angefüllt, und es befanden sich solche unter seinen Großen und Beamten 2).

Maximian und Galerius, Nebenbuhler des Constantius, haßten die Christen, und verfolgten sie in den Morgenländern, während sie in den Abendländern von Constantius geschützt wurden. So vereinigte sich die Theilnahme für die Religionen, die im Reiche herrschten, mit den politischen Entwürfen der Kaiser. Constantin, des Constantius Sohn, nahm sie in Schutz, Licinius, sein Nebenbuhler und Gegner, behandelte sie feindselig.

Die Anzahl der Christen im Abendlande hatte außerordentlich zugenommen, im Morgenlande war sie beträchtlich. Constantin kam den Christen zu Hülfe, und kündigte Licinius den Krieg an, mit dem festen Entschlusse: die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis er seinem Gegner eine Macht entrissen habe, die er so unedel gegen die Christen sowohl, als gegen alle Bürger des Reichs mißbrauchte. Sonach sah man dreihundert Jahre nach Entstehung des Christenthums das ganze römische Reich zu seiner Vertheidigung und Bestreitung getheilt und bewaffnet 3).

---

1) Tillemont. hist des Emper. T. 4. Consider. sur les causes de la grandeur des Rom. p. M. de Montesquieu. Observat. sur les Rom. par l'Abbé de Mably.

2) Euseb. hist. eccl. L. 8. C. 2.

3) Ibidem L. 10. C. 2. Vit. Const. L. 2. p. 3.

Licinius hatte einen Haufen Auguren, Priester, Wahrsager und Aegyptier herbeigerufen, welche die Götter beschwuren, Schlacht- und andere Opfer aller Art darbrachten, und ihrem Herrn den Sieg versprachen.

Constantin, umgeben von christlichen Priestern und unter Vortragung des Kreuzes rief den höchsten Gott um Beistand an, und erwartete nur von Ihm den Sieg 1).

Dieser Fürst besaß bei großen Fehlern große Tugenden und tiefe Einsichten. Er fühlte, daß die Uebel des Reiches ihre Quelle in der Verdorbenheit der Sitten haben, und daß die Religion allein der Zerrüttung einen Damm setzen könne.

Keine der im Reiche vorfindlichen Religionen schien ihm zu diesem Zwecke so geeignet, als die christliche.

Das Judenthum hatte die Welt beunruhiget: es enthielt Grundsätze der Trennung und des Hasses gegen alle Menschen, erwartete einen König, der alle Reiche unterjochen sollte, war endlich verhaßt und mit Gebräuchen überladen, welche die Römer und Griechen empörten. Ein römischer Kaiser mußte daher das Judenthum eher ausrotten, als es zur herrschenden Religion erheben.

Der Polytheismus war lächerlich, mithin zur Sittenreform unbrauchbar geworden.

Das Christenthum hatte eine reine und erhabene Moral; der Kaiser hatte keine treueren Unterthanen, noch das Reich so tugendhafte, gerechte und wohlthätige Bürger, als die Christen; keiner von ihnen war in eine Verschwörung, wenn gleich gegen ihre Verfolger angezettelt, verflochten; mithin mußte **Constantin**, auch von politischen Ansichten geleitet, den Entschluß ergreifen, das Christenthum zur Staatsreligion zu erheben. Zu diesen bloß menschlichen Rücksichten gesellten sich noch Wunder, welche die Gottheit zu Gunsten **Constantin's** gegen **Licinius** wirkte. Ersterer ließ den Christen ihre Kirchen zurückstellen, neue er-

1) Euseb. ibidem.

bauen, ertheilte den Bischöfen und Geistlichen Privilegien, und beschenkte die Kirchen reichlich, ohne jedoch die Heiden zu zwingen, ihrer Religion zu entsagen 1).

In einem seiner Edicte wendet er sich an Gott, betheuert seinen Eifer für Ausbreitung seiner Verehrung, erklärt aber auch, daß es sein Wille sey, daß unter seiner Regierung selbst die Gottlosen Ruhe und Frieden genößen, weil er überzeugt sey, daß dieses das sicherste Mittel wäre, sie auf den rechten Weg zurückzuführen; er verbietet, sie zu beunruhigen, und ermahnt seine Unterthanen, ihrer verschiedenen Meinungen ungeachtet, einander zu dulden, und sich ihre Einsichten mitzutheilen, ohne Gewalt oder Zwang anzuwenden; denn im Punkte der Religion sey es schön, den Tod zu leiden, nicht aber auszutheilen, wie einige von unmenschlichem Eifer beseelte Christen solches verlangten 2). Jedoch gab er dem Eifer dieser Christen in etwas nach, indem er die Götzenopfer verbot, Tempel schließen, und niederreißen ließ 3).

Es fand sich sonach unter den Christen ein Prinzip eines stets regen Eifers, der dahin abzielte, die weltliche Macht gegen die falschen Religionen anzurufen, und immer von den Kaisern gegen das Heidenthum etwas erhalten, ja dasselbe ganz zerstören mußte, sobald ein Kaiser, der sich dem Eifer der Christen ganz hingab, den Thron bestieg, welches wirklich unter Theodosius und seinen Söhnen der Fall war, welche alle Götzentempel schleiften, und unter Todesstrafe verboten, den Göttern zu opfern 4).

---

1) Euseb. Vit. Constant. L. 4. Theod. L. 5. C. 20. Oros. L. 7. C. 28. Codex Theodos.

2) Euseb. Vit. Const. L. 2. C. 60.

3) Cod. Theod. Fabr. Lux. Ev. T. 2. C. 13. Tillem. hist. des Emper. T. 4. Vie de Const. notes sur cet Empereur.

4) Cod. Theod. L. 15. Tit. 1. Leg. 16. L. 13. 16 etc. ann 399.

Constantius Macht und Ruhm, die Verlegung des Herrschersitzes nach Constantinopel, die Siege über seine Feinde, die feierliche Einführung des Christenthums, die zu seinen Gunsten geschehenen Wunder zogen die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf diesen Kaiser. Er erhielt Gesandte von den Blemagern, Indiern, Aethiopern und Persern; die Iberier und Aethiopier bekehrten sich, und verlangten Bischöfe. Die christliche Religion breitete sich bei den Gothen aus, und ward von den meisten barbarischen Völkerstämmen angenommen, die seit langer Zeit Einfälle in das römische Reich gemacht, und Christen mit sich fortgeführt hatten, die ihre Bekehrer wurden 1).

Die jüdische Nation wich nicht von der Anhänglichkeit an ihre Religion; sie verbrannte und steinigte alle Abtrünnige. Feinde der übrigen Menschheit, und stets mit der Hoffnung erfüllt, die Welt zu erobern und zu unterjochen, empörten sich die Juden, sobald irgend eine Unruhe im Reiche sich ihren Aussichten günstig zeigte. Constantin gab strenge Gesetze gegen sie, und seine Söhne bekriegten sie. Constantius verbot den Uebertritt zu ihrer Religion; weniger streng wurden sie unter Valentinian behandelt; Theodosius gestattete ihnen freie Religions-Uebung, und untersagte den Christen, ihre Synagogen zu plündern oder niederzureißen. Sie hatten einen bürgerlichen und kirchlichen Richter, Beamte und Obrigkeiten von ihrer Religion, deren Aussprüche in allen Religions- und Disciplinar-Punkten vollzogen wurden; in den übrigen Stücken waren sie gänzlich den Gesetzen des Staats unterworfen 2).

---

1) Rufin L. 1. C. 9, 10. Socrat. L. I. C. 19, 20. Sozom. L. 2. C. 6, 7, 8. Fabr. Lux. orions C. 10. und folg.

2) Basnage hist. des juifs L. 6, C. 14.

III. Kapitel.

Zustand des menschlichen Geistes in Hinsicht auf Gelehrsamkeit, Wissenschaften, und Sittlichkeit.

Von Diokletian an, bis zur Zeit wo Constantin allein regierte, ward das römische Reich von inneren Kriegen zerrüttet und von den benachbarten Nationen angefallen. Diese Nationen selbst waren im immerwährenden Kriege gegen einander 1)

Mitten unter dem Waffengetöße und den Beunruhigungen der Faktionen, beschäftigten sich die Philosophen und Christen fast ausschlüssig mit Künsten und Wissenschaften.

Die heidnischen Philosophen hatten beinahe alle das platonische System angenommen, welches sie den Lehren der chaldäischen Philosophie über die Wesenheit Gottes, den Ursprung der Welt, die Vorsehung, und die Natur der Seele anpaßten.

Alle nahmen einen unendlichen, sich selbst genügenden Geist an, aus welchem unzählbare Geister, und die menschliche Seele entsprossen seyen. Diese Geister hatten ihre Bestimmung und Verrichtungen nach ihrer Natur und ihren Eigenschaften; die Welt und Elemente waren davon angefüllt; die Menschen konnten mit all diesen Abstufungen von Geistern in Verbindung kommen, sie sehen, sich mit ihnen unterhalten, bis zur innigsten Kenntniß der Gottheit sich emporheben, und mittels verschiedener Uebungen in die Zukunft schauen.

Man hatte sich bestrebt, die Götzen-Opfer, und alle Gebräuche des Heidenthums zu rechtfertigen, und zu dem Ende selbst in den anstößigsten und unflätigsten derselben Allegorien oder moralische Lehren finden wollen; die Opfer des Priapus und der Venus waren, nach Jamblich, entweder den Vollkommenheiten des höchsten Wesens dargebrachte Huldigungen, oder Rathschläge, die zur Belehrung

---

1) Mamert. panegi. Diocl. Aurel. Vict. Eutrop.

dienen, daß oft das sicherste Mittel, der Herrschaft der Begierlichkeiten sich zu entschlagen, die Befriedigung derselben sey: und daß dieser Anblick weit entfernt, die Leidenschaften aufzuregen, sie vielmehr unterdrücken müsse, wie die in einem Trauer- oder Lustspiele vorgestellten Laster die Besserung der Zuschauer erzielten.

Die ganze Philosophie war daher theologisch geworden: Jamblich's Buch über die Mysterien ist eine theologische Abhandlung, in welcher der Platonismus sichtbar dem Christenthume angepaßt ist, und wo man mitten unter tausend Absurditäten viel Verstand und Scharfsinn, zuweilen auch eine erhabene Sittenlehre antrifft 1).

Da das Christenthum auf Prophezeihungen gegründet, und durch Wunder emporgekommen war, so glaubten die heidnischen Philosophen den Polytheismus durch Wunderzeichen oder den Götterdienst begünstigende Vorherverkündigungen stützen zu müssen. Ueberzeugt, daß Alles in der Welt durch Genien bewirkt werde, forschten sie der Kunst nach, diese zu gewinnen und durch ihre Dazwischenkunft außerordentliche Ereignisse herbeizuführen, und die Zukunft vorherzusagen. So waren die Platoniker des vierten Jahrhunderts nicht nur Enthusiasten, sondern auch Zauberer und Wahrsager. Sie sagten vorher, daß Valens einen Nachfolger bekommen würde, dessen Name mit den Buchstaben: Theod anfangen würde. Diese Wahrsagung wurde dem Platonismus verderblich. Valens ließ alle Philosophen, deren er habhaft werden konnte, hinrichten, alle ihre Bücher aufsuchen und verbrennen. Unzählig viele gingen dadurch zu Grunde; denn der Schrecken war so groß, daß man eine unglaubliche Anzahl Werke aller Art zum Opfer brachte 2).

Ein Enthusiast bestrebt sich, seine Ideen fortzupflanzen, und die Meinungen, von denen er voll ist, Andern einzuflö-

1) Jamblich de myster. Eunap. de vita Sophist.
2) Ammian L. 29. Sozomen. L. 6. C. 35. Socrat. L. 4. C. 15.

sten. Die platonischen Philosophen verlegten sich deßhalb auf die Ueberredungskunst, und wurden Sophisten und Redner.

Seit dem Ende des dritten Jahrhunderts betrieben die Christen mit vielem Eifer und Erfolge die Wissenschaften. Genöthiget, die Religion gegen die Angriffe der Philosophen, die Betrügereien der Priester, die Einwendungen der Geschichtschreiber zu vertheidigen, legten sie sich auf ein gründliches Studium der philosophischen Systeme, wurden Geschichtschreiber und Chronologen. Sie thaten die Wahrheit der Religion mit allen Beweisgründen aus der Geschichte und Vernunft-Lehre dar, bewiesen, daß die von den berühmtesten Philosophen als wahr anerkannten Grundsätze der Religion nicht widersprächen, daß in den ihr entgegenstehenden Punkten die Philosophen sich selbst widersprächen, oder uneins wären, und von der Vernunft der Falschheit bezüchtiget würden.

So nahmen die Christen, wie die Platoniker philosophische Grundsätze nur in so ferne an, als sie mit den Hauptlehren der christlichen Theologie im Einklange standen, welche gleichsam die Grundlage wurde, auf welcher alle philosophischen Lehrgebäude, die in dem Christenthume aufkamen, gestützt waren.

Da die göttliche Vorsehung auf Gründung des christlichen Glaubens hauptsächlich bedacht, und im Vergleiche mit diesem nichts von Wichtigkeit war, so bezogen eifrige Christen alle politische und natürliche Ereignisse auf diesen Gegenstand, und glaubten: Alles geschehe auf besondere Leitung der Vorsehung durch Dazwischenkunft der Engel, und durch Dämonen, welchen Gott auf die Elemente und Gesinnungen der Menschen einzuwirken erlaubte, und die unaufhörlich die Christen anfeindeten.

Das Studium der Natur ward auf diese Weise gänzlich vernachläßigt, und eine Menge Menschen neigte sich zu dem Glauben an Magie, Zauberei, Wahrsagung und zu einer lächerlichen Furcht vor Zauberern und Geistern, jedoch gab es auch unter den Christen Männer von erhabenem Geiste, deren Schriften jedes Jahrhundert zieren konnten,

wie Pamphilus, Eusebius, Arnobius, Lactantius, die beiden Gregore ꝛc.

Diesen berühmten Männern lag die Belehrung der Völker sehr am Herzen, und mitten unter den Partheiungen und Kriegen, die das Reich beunruhigten und die Welt in Verwirrung setzten, bemühten sich christliche Bischöfe, Priester und Schriftsteller, beseelt von den mächtigsten Triebfedern, die auf das Herz wirken, die Menschen, über ihren Ursprung, die Wahrheiten der Religion, das ächte Glück des Menschen und die künftigen Belohnungen wahrer Christen zu belehren. Die Kirche verhängte die strengsten Strafen gegen Laster, die das gesellschaftliche Wohl beeinträchtigten 1).

Die heidnischen Philosophen, durch die Stärke der Beweise von Seiten der Christen überwältigt, sahen sich gezwungen, ihre ganze Religion zu ändern, oder vielmehr ihre Philosophie in ein religiöses Gewand zu hüllen, und sie, so viel möglich, dem Christenthume gleichförmig zu machen.

So hellte sich der menschliche Geist allenthalben auf, und die Sittenlehre veredelte sich. Man sah jetzt die Ausschweifungen und Laster nicht mehr, die unter Tiberius zum Vorscheine gekommen waren.

Seitdem die weltliche Macht sich in Religionsstreitigkeiten mischte, bemühten sich die Heiden, die Christen, und die unter diesen entstandenen Secten um die Gunst des Hofes und der Kaiser in Loberhebungen, die man ihnen bei Audienzen, in öffentlichen Reden, hauptsächlich in den von den Hauptstädten dargebrachten, Lobreden ertheilte.

Man übte sich nun im Reiche sorgfältig in der Kunst zu sprechen, zu überreden und zu rühren; die Wissenschaften aber wurden vernachlässigt, oder von einigen wenigen Philosophen betrieben, die weder die Aufmerksamkeit des Publikums noch den Blick des Hofes anzogen, sondern unbekannt blieben, da ihre Weisheit für die emporgekommenen Partheien unnütz war.

1) Conc. Elivor. Neocesarense.

Die Hofschranzen eines unumschränkten Herrn beschäftigen sich hauptsächlich mit der Sorge zu gefallen, und der Kunst zu schmeicheln; sie sind oberflächlich und wenig unterrichtet, aber geschliffen und artig, und denken wenig und seicht, aber fein, und wissen sich mit Grazie auszudrücken. So sank in diesem Jahrhunderte die Redekunst, aber es hob sich die Sprechkunst; die Philosophen, Redner und Gelehrten, die dem Hofe gefallen, und sich in Ruf setzen wollten, wurden sinnreich geziert und oberflächlich.

Die eiteln und seichten Höflinge in Weichlichkeit und Prachtliebe versunken, schmeichelten der Unthätigkeit und den Leidenschaften der Fürsten, um ihr Vertrauen und ihre Wohlthaten zu verdienen. Die Kaiser wurden eitle Schwächlinge und Lüstlinge, welche sich ganz von den Ministern und Günstlingen beherrschen ließen.

An einem Hofe, wo Ueppigkeit und Wohlleben herrschten, war Verdienst und Genie entweder gefürchtet oder verachtet; Witz und angenehme Talente fanden Schutz und Gnaden-Bezeugungen; Reichthum erhob zu Ehrenstellen; die Kunst, Faktionen anzuzetteln, einen Mitbewerber wegzuschieben, und einen Nebenbuhler zu verdrängen, verschaffte Achtung, Vertrauen und Macht; unvermerkt wurde das Ziel aller Bestrebungen die Kunst, Reichthümer zu erwerben, und im Staate, in der Kirche und am Hofe Ränke zu schmieden. Tugend, Verdienst und Genie verschwanden, und man sah gegen das Ende des vierten Jahrhunderts die Nacht hereinbrechen, welche die folgenden Jahrhunderte bedeckte, und die Unordnungen beginnen, die das römische Reich zu Grunde richteten.

Die Christen ließen sich unmerklich in den Strom, der alle Gemüther mit sich fortriß, hineinziehen, und in den verschiedenen Partheien, welche ihre Streitigkeiten veranlaßten, zog man ein geschäftiges und ränkesüchtiges Wesen, der friedlichen Tugend, und einem erleuchteten, aber klugen Eifer vor 1).

1) Man sehe die bei Constantin zitirten Schriftsteller.

IV. Kapitel.

Die Irrlehren des vierten Jahrhunderts.

Die Bischöfe genoßen große Achtung bei allen Kirchen, und übten eine beinahe unumschränkte Gewalt über die Gläubigen 1). Nicht alle Christen widerstanden den Versuchungen des Ehrgeitzes und der Habsucht, die in dem Reiche herrschten, und alle Stände vergiftet hatten: es gab ehr- und geldgeitzige Christen, die heißhungrig nach kirchlichen Würden, Spaltungen stifteten. Dahin gehören Donatus, Colluthus, Aerius.

In Gegenden, wo Wissenschaften und Philosophie blühten, gaben sich die Christen mit Erklärung der Religions-Geheimnisse und vorzüglich mit Widerlegung der Einwendungen des Sabellius, Praxeas und Noetius ab, die im vorigen Jahrhunderte behauptet hatten: daß die drei Personen der Gottheit drei Einem Wesen nach Verschiedenheit ihrer Wirkungen beigelegte Benennungen seyen.

Die Kirche hatte diese Irrthümer verworfen, aber nicht angegeben, wie die drei Personen in Einem und demselben Wesen vorhanden sind. Wißbegierde, und das Verlangen, die Glaubenslehren jenen, so sie verwarfen, annehmlich zu machen, trieb die Geistesthätigkeit an, Begriffe aufzusuchen, wodurch man das Dogma der Dreieinigkeit erklären könnte.

Arius unternahm diese Erklärung. Um den Unterschied der Personen gegen Sabellius herzustellen, durfte man nicht mehrere unerschaffene Wesen annehmen, wie Marcion, Cerdon u. A. Arius glaubte, diesen beiden Klippen auszuweichen, und den Lehrsatz der Dreieinigkeit begreiflich zu machen, wenn er annähme: daß die drei Personen der Gottheit drei Wesen, der Vater allein aber unerschaffen sey. Er machte daher die Person des Wortes zu

1) Ignat. Ep. ad Smyrn Cypian. Epist. ad Papi[illegible] Con. Arelat. can. 7. T. 1. concil. 1427.

nem Geschöpfe, und nach ihm bestritt Macedonius die ottheit des heil. Geistes.

Man erhob sich gegen diese Irrthümer; ihre Anhänger rschafften ihnen Gewicht; man spaltete sich in Partheien. treitigkeiten und Irrthümer sind gewöhnlich unbedeutend i ihrer Entstehung. Haben sich aber Partheien gebildet, ist jede bestrebt, die angenommene Meinung zu verthei- gen, und man sieht Alles unter dem ihr günstigen Ge- hts-Punkte. Man findet eine Menge Proben für die Sei- ge; jeder macht aus der entdeckten Probe einen Haupt- ß, zieht daraus Folgerungen, fällt in neue Irrthümer, er geräth wieder in jenen, dem er ausweichen wollte. o theilten sich die Arianer in Eusebianer, Halb- :ianer u. s. w.; so fielen Marcelus von Ancyra, hotius, Eunomius in den Sabeltianismus zu- ck, indem sie den Arius widerlegten, und vertheidigten, r für seine Person nur darum in Irrthum gerathen war, eil er dem Sabellianismus entgehen wollte.

Apollinars, der den Arius durch eine Menge tellen, welche Jesu alle göttliche Vollkommenheiten bei- jen, bestritt, meinte, die Gottheit habe alle seine Hand- ngen geleitet, und legte Ihm nur eine mit Gefühlvermö- n begabte, aber keine menschliche Seele bei.

Der Antheil, welchen die Kaiser an den Streitigkeiten r Christen nahmen; das Aufsehen, welches ausgezeichnete änner bei Bestreitung oder Vertheidigung der Wahrheit ichten, erregten bei vielen mittelmäßigen Köpfen, ein ischen nach Cölebrität; sie suchten die Aufmerksamkeit auf h zu ziehen, entweder durch übertriebenen Eifer gegen die etzer, oder durch strenge Sitten und seltsame Gebräuche, oder dem sie die Kirchenzucht und die Verehrung, die man der eil. Jungfrau erwieß, antasteten. Solche waren Collu- jus, Andäus, Aerius, Bonosus, Helvidius, Jo- inian, die Collyridianer, Barfüßer, Massa- aner, Priscillianer.

Der vorspringende Zug in dem Charakter vieler dieser ute war Fanatismus. Fast aller Orten fanden sie Nach-

Licinius hatte einen Haufen Auguren, Priester, Wahrsager und Aegyptier herbeigerufen, welche die Götter beschwuren, Schlacht- und andere Opfer aller Art darbrachten, und ihrem Herrn den Sieg versprachen.

Constantin, umgeben von christlichen Priestern und unter Vortragung des Kreuzes rief den höchsten Gott um Beistand an, und erwartete nur von Ihm den Sieg 1).

Dieser Fürst besaß bei großen Fehlern große Tugenden und tiefe Einsichten. Er fühlte, daß die Uebel des Reiches ihre Quelle in der Verdorbenheit der Sitten haben, und daß die Religion allein der Zerrüttung einen Damm setzen könne.

Keine der im Reiche vorfindlichen Religionen schien ihm zu diesem Zwecke so geeignet, als die christliche.

Das Judenthum hatte die Welt beunruhiget; es enthielt Grundsätze der Trennung und des Hasses gegen alle Menschen, erwartete einen König, der alle Reiche unterjochen sollte, war endlich verhaßt und mit Gebräuchen überladen, welche die Römer und Griechen empörten. Ein römischer Kaiser mußte daher das Judenthum eher ausrotten, als es zur herrschenden Religion erheben.

Der Polytheismus war lächerlich, mithin zur Sittenreform unbrauchbar geworden.

Das Christenthum hatte eine reine und erhabene Moral; der Kaiser hatte keine treueren Unterthanen, noch das Reich so tugendhafte, gerechte und wohlthätige Bürger, als die Christen; keiner von ihnen war in eine Verschwörung, wenn gleich gegen ihre Verfolger angezettelt, verflochten; mithin mußte Constantin, auch von politischen Ansichten geleitet, den Entschluß ergreifen, das Christenthum zur Staatsreligion zu erheben. Zu diesen bloß menschlichen Rücksichten gesellten sich noch Wunder, welche die Gottheit zu Gunsten Constantin's gegen Licinius wirkte. Ersterer ließ den Christen ihre Kirchen zurückstellen, neue er-

1) Euseb. ibidem.

bauen, ertheilte den Bischöfen und Geistlichen Privilegien, und beschenkte die Kirchen reichlich, ohne jedoch die Heiden zu zwingen, ihrer Religion zu entsagen 1).

In einem seiner Edicte wendet er sich an Gott, betheuert seinen Eifer für Ausbreitung seiner Verehrung, erklärt aber auch, daß es sein Wille sey, daß unter seiner Regierung selbst die Gottlosen Ruhe und Frieden genößen, weil er überzeugt sey, daß dieses das sicherste Mittel wäre, sie auf den rechten Weg zurückzuführen; er verbietet, sie zu beunruhigen, und ermahnt seine Unterthanen, ihrer verschiedenen Meinungen ungeachtet, einander zu dulden, und sich ihre Einsichten mitzutheilen, ohne Gewalt oder Zwang anzuwenden; denn im Punkte der Religion sey es schön, den Tod zu leiden, nicht aber auszutheilen, wie einige von unmenschlichem Eifer beseelte Christen solches verlangten 2). Jedoch gab er dem Eifer dieser Christen in etwas nach, indem er die Götzenopfer verbot, Tempel schließen, und niederreißen ließ 3).

Es fand sich sonach unter den Christen ein Prinzip eines stets regen Eifers, der dahin abzielte, die weltliche Macht gegen die falschen Religionen anzurufen, und immer von den Kaisern gegen das Heidenthum etwas erhalten, ja dasselbe ganz zerstören mußte, sobald ein Kaiser, der sich dem Eifer der Christen ganz hingab, den Thron bestieg, welches wirklich unter Theodosius und seinen Söhnen der Fall war, welche alle Götzentempel schleiften, und unter Todesstrafe verboten, den Göttern zu opfern 4).

---

1) Euseb. Vit. Constant. L. 4. Theod. L. 5. C. 20. Oros. L. 7. C. 28. Codex Theodos.

2) Euseb. Vit. Const. L. 2. C. 60.

3) Cod. Theod. Fabr. Lux. Ev. T. 2. C. 13. Tillem. hist. des Emper. T. 4. Vie de Const. notes sur cet Empereur.

4) Cod. Theod. L. 15. Tit. 1. Leg. 16. L. 15. 16 etc. ann 399.

Constantius Macht und Ruhm, die Verlegung des Herrschersitzes nach Constantinopel, die Siege über seine Feinde, die feierliche Einführung des Christenthums, die zu seinen Gunsten geschehenen Wunder zogen die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf diesen Kaiser. Er erhielt Gesandte von den Blemagern, Indiern, Aethiopern und Persern; die Iberier und Aethiopier bekehrten sich, und verlangten Bischöfe. Die christliche Religion breitete sich bei den Gothen aus, und ward von den meisten barbarischen Völkerstämmen angenommen, die seit langer Zeit Einfälle in das römische Reich gemacht, und Christen mit sich fortgeführt hatten, die ihre Bekehrer wurden 1).

Die jüdische Nation wich nicht von der Anhänglichkeit an ihre Religion; sie verbrannte und steinigte alle Abtrünnige. Feinde der übrigen Menschheit, und stets mit der Hoffnung erfüllt, die Welt zu erobern und zu unterjochen, empörten sich die Juden, sobald irgend eine Unruhe im Reiche sich ihren Aussichten günstig zeigte. Constantin gab strenge Gesetze gegen sie, und seine Söhne bekriegten sie. Constantius verbot den Uebertritt zu ihrer Religion; weniger streng wurden sie unter Valentinian behandelt; Theodosius gestattete ihnen freie Religions-Uebung, und untersagte den Christen, ihre Synagogen zu plündern oder niederzureißen. Sie hatten einen bürgerlichen und kirchlichen Richter, Beamte und Obrigkeiten von ihrer Religion, deren Aussprüche in allen Religions- und Disciplinar-Punkten vollzogen wurden; in den übrigen Stücken waren sie gänzlich den Gesetzen des Staats unterworfen 2).

---

1) Rufin. L. 1. C. 9, 10. Socrat. L. 1. C. 19, 20. Sozom. L. 2. C. 6, 7, 8. Fabr. Lux. oriens C. 10. und folg.

2) Basnage hist. des juifs L. 6, C. 14.

III. Kapitel.

Zustand des menschlichen Geistes in Hinsicht auf Gelehrsamkeit, Wissenschaften, und Sittlichkeit.

Von Diokletian an, bis zur Zeit wo Constantin allein regierte, ward das römische Reich von inneren Kriegen zerrüttet und von den benachbarten Nationen angefallen. Diese Nationen selbst waren im immerwährenden Kriege gegen einander 1)

Mitten unter dem Waffengetöße und den Beunruhigungen der Faktionen, beschäftigten sich die Philosophen und Christen fast ausschlüssig mit Künsten und Wissenschaften.

Die heidnischen Philosophen hatten beinahe alle das platonische System angenommen, welches sie den Lehren der chaldäischen Philosophie über die Wesenheit Gottes, den Ursprung der Welt, die Vorsehung, und die Natur der Seele anpaßten.

Alle nahmen einen unendlichen, sich selbst genügenden Geist an, aus welchem unzählbare Geister, und die menschliche Seele entsprossen seyen. Diese Geister hatten ihre Bestimmung und Verrichtungen nach ihrer Natur und ihren Eigenschaften; die Welt und Elemente waren davon angefüllt; die Menschen konnten mit all diesen Abstufungen von Geistern in Verbindung kommen, sie sehen, sich mit ihnen unterhalten, bis zur innigsten Kenntniß der Gottheit sich emporheben, und mittels verschiedener Uebungen in die Zukunft schauen.

Man hatte sich bestrebt, die Götzen-Opfer, und alle Gebräuche des Heidenthums zu rechtfertigen, und zu dem Ende selbst in den anstößigsten und unflätigsten derselben Allegorien oder moralische Lehren finden wollen; die Opfer des Priapus und der Venus waren, nach Jamblich, entweder den Vollkommenheiten des höchsten Wesens dargebrachte Huldigungen, oder Rathschläge, die zur Belehrung

---

1) Mamert. panegi. Diocl. Aurel. Vict. Eutrop.

dienen, daß oft das sicherste Mittel, der Herrschaft der Begierlichkeiten sich zu entschlagen, die Befriedigung derselben sey: und daß dieser Anblick weit entfernt, die Leidenschaften aufzuregen, sie vielmehr unterdrücken müsse, wie die in einem Trauer- oder Lustspiele vorgestellten Laster die Besserung der Zuschauer erzielten.

Die ganze Philosophie war daher theologisch geworden: Jamblich's Buch über die Mysterien ist eine theologische Abhandlung, in welcher der Platonismus sichtbar dem Christenthume angepaßt ist, und wo man mitten unter tausend Absurditäten viel Verstand und Scharfsinn, zuweilen auch eine erhabene Sittenlehre antrifft 1).

Da das Christenthum auf Prophezeihungen gegründet, und durch Wunder emporgekommen war, so glaubten die heidnischen Philosophen den Polytheismus durch Wunderzeichen oder den Götterdienst begünstigende Vorherverkündigungen stützen zu müssen. Ueberzeugt, daß Alles in der Welt durch Genien bewirkt werde, forschten sie der Kunst nach, diese zu gewinnen und durch ihre Dazwischenkunft außerordentliche Ereignisse herbeizuführen, und die Zukunft vorherzusagen. So waren die Platoniker des vierten Jahrhunderts nicht nur Enthusiasten, sondern auch Zauberer und Wahrsager. Sie sagten vorher, daß Valens einen Nachfolger bekommen würde, dessen Name mit den Buchstaben: Theod anfangen würde. Diese Wahrsagung wurde dem Platonismus verderblich. Valens ließ alle Philosophen, deren er habhaft werden konnte, hinrichten, alle ihre Bücher aufsuchen und verbrennen. Unzählig viele gingen dadurch zu Grunde; denn der Schrecken war so groß, daß man eine unglaubliche Anzahl Werke aller Art zum Opfer brachte 2).

Ein Enthusiast bestrebt sich, seine Ideen fortzupflanzen, und die Meinungen, von denen er voll ist, Andern einzuflö-

---

1) Jamblich de myster. Eunap. de vita Sophist.

2) Ammian L. 29. Sozomen. L. 6. C. 55. Socrat. L. 4. C. 15.

ften. Die platonischen Philosophen verlegten sich deßhalb auf die Ueberredungskunst, und wurden Sophisten und Redner.

Seit dem Ende des dritten Jahrhunderts betrieben die Christen mit vielem Eifer und Erfolge die Wissenschaften. Genöthiget, die Religion gegen die Angriffe der Philosophen, die Betrügereien der Priester, die Einwendungen der Geschichtschreiber zu vertheidigen, legten sie sich auf ein gründliches Studium der philosophischen Systeme, wurden Geschichtschreiber und Chronologen. Sie thaten die Wahrheit der Religion mit allen Beweisgründen aus der Geschichte und Vernunft-Lehre dar, bewiesen, daß die von den berühmtesten Philosophen als wahr anerkannten Grundsätze der Religion nicht widersprächen, daß in den ihr entgegenstehenden Punkten die Philosophen sich selbst widersprächen, oder uneins wären, und von der Vernunft der Falschheit bezüchtiget würden.

So nahmen die Christen, wie die Platoniker philosophische Grundsätze nur in so ferne an, als sie mit den Hauptlehren der christlichen Theologie im Einklange standen, welche gleichsam die Grundlage wurde, auf welcher alle philosophischen Lehrgebäude, die in dem Christenthume aufkamen, gestützt waren.

Da die göttliche Vorsehung auf Gründung des christlichen Glaubens hauptsächlich bedacht, und im Vergleiche mit diesem nichts von Wichtigkeit war, so bezogen eifrige Christen alle politische und natürliche Ereignisse auf diesen Gegenstand, und glaubten: Alles geschehe auf besondere Leitung der Vorsehung durch Dazwischenkunft der Engel, und durch Dämonen, welchen Gott auf die Elemente und Gesinnungen der Menschen einzuwirken erlaubte, und die unaufhörlich die Christen anfeindeten.

Das Studium der Natur ward auf diese Weise gänzlich vernachläßigt, und eine Menge Menschen neigte sich zu dem Glauben an Magie, Zauberei, Wahrsagung und zu einer lächerlichen Furcht vor Zauberern und Geistern, jedoch gab es auch unter den Christen Männer von erhabenem Geiste, deren Schriften jedes Jahrhundert zieren konnten,

wie **Pamphilus**, **Eusebius**, **Arnobius**, **Lactantius**, die **beiden Gregore** rc.

Diesen berühmten Männern lag die Belehrung der Völker sehr am Herzen, und mitten unter den Partheiungen und Kriegen, die das Reich beunruhigten und die Welt in Verwirrung setzten, bemühten sich christliche Bischöfe, Priester und Schriftsteller, beseelt von den mächtigsten Triebfedern, die auf das Herz wirken, die Menschen, über ihren Ursprung, die Wahrheiten der Religion, das ächte Glück des Menschen und die künftigen Belohnungen wahrer Christen zu belehren. Die Kirche verhängte die strengsten Strafen gegen Laster, die das gesellschaftliche Wohl beeinträchtigten 1).

Die heidnischen Philosophen, durch die Stärke der Beweise von Seiten der Christen überwältigt, sahen sich gezwungen, ihre ganze Religion zu ändern, oder vielmehr ihre Philosophie in ein religiöses Gewand zu hüllen, und sie, so viel möglich, dem Christenthume gleichförmig zu machen.

So hellte sich der menschliche Geist allenthalben auf, und die Sittenlehre veredelte sich. Man sah jetzt die Ausschweifungen und Laster nicht mehr, die unter **Tiberius** zum Vorscheine gekommen waren.

Seitdem die weltliche Macht sich in Religionsstreitigkeiten mischte, bemühten sich die Heiden, die Christen, und die unter diesen entstandenen Secten um die Gunst des Hofes und der Kaiser in Loberhebungen, die man ihnen bei Audienzen, in öffentlichen Reden, hauptsächlich in den von den Hauptstädten dargebrachten, Lobreden ertheilte.

Man übte sich nun im Reiche sorgfältig in der Kunst zu sprechen, zu überreden und zu rühren; die Wissenschaften aber wurden vernachlässigt, oder von einigen wenigen Philosophen betrieben, die weder die Aufmerksamkeit des Publikums noch den Blick des Hofes anzogen, sondern unbekannt blieben, da ihre Weisheit für die emporgekommenen Partheien unnütz war.

---

1) Conc. Elivor. Neocesarense.

Die Hofschranzen eines unumschränkten Herrn beschäftigen sich hauptsächlich mit der Sorge zu gefallen, und der Kunst zu schmeicheln; sie sind oberflächlich und wenig unterrichtet, aber geschliffen und artig, und denken wenig und seicht, aber fein, und wissen sich mit Grazie auszudrücken. So sank in diesem Jahrhunderte die Redekunst, aber es hob sich die Sprechkunst; die Philosophen, Redner und Gelehrten, die dem Hofe gefallen, und sich in Ruf setzen wollten, wurden sinnreich geziert und oberflächlich.

Die eiteln und seichten Höflinge in Weichlichkeit und Prachtliebe versunken, schmeichelten der Unthätigkeit und den Leidenschaften der Fürsten, um ihr Vertrauen und ihre Wohlthaten zu verdienen. Die Kaiser wurden eitle Schwächlinge und Lüstlinge, welche sich ganz von den Ministern und Günstlingen beherrschen ließen.

An einem Hofe, wo Ueppigkeit und Wohlleben herrschten, war Verdienst und Genie entweder gefürchtet oder verachtet; Witz und angenehme Talente fanden Schutz und Gnaden-Bezeugungen; Reichthum erhob zu Ehrenstellen; die Kunst, Faktionen anzuzetteln, einen Mitbewerber wegzuschieben, und einen Nebenbuhler zu verdrängen, verschaffte Achtung, Vertrauen und Macht; unvermerkt wurde das Ziel aller Bestrebungen die Kunst, Reichthümer zu erwerben, und im Staate, in der Kirche und am Hofe Ränke zu schmieden. Tugend, Verdienst und Genie verschwanden, und man sah gegen das Ende des vierten Jahrhunderts die Nacht hereinbrechen, welche die folgenden Jahrhunderte bedeckte, und die Unordnungen beginnen, die das römische Reich zu Grunde richteten.

Die Christen ließen sich unmerklich in den Strom, der alle Gemüther mit sich fortriß, hineinziehen, und in den verschiedenen Partheien, welche ihre Streitigkeiten veranlaßten, zog man ein geschäftiges und ränkesüchtiges Wesen, der friedlichen Tugend, und einem erleuchteten, aber klugen Eifer vor 1).

---

1) Man sehe die bei Constantin zitirten Schriftsteller.

IV. Kapitel.

Die Irrlehren des vierten Jahrhunderts.

Die Bischöfe genoßen große Achtung bei allen Kirchen, und übten eine beinahe unumschränkte Gewalt über die Gläubigen 1). Nicht alle Christen widerstanden den Versuchungen des Ehrgeitzes und der Habsucht, die in dem Reiche herrschten, und alle Stände vergiftet hatten: es gab ehr- und geldgeitzige Christen, die heißhungrig nach kirchlichen Würden, Spaltungen stifteten. Dahin gehören Donatus, Colluthus, Aerius.

In Gegenden, wo Wissenschaften und Philosophie blühten, gaben sich die Christen mit Erklärung der Religions-Geheimnisse und vorzüglich mit Widerlegung der Einwendungen des Sabellius, Praxeas und Noetius ab, die im vorigen Jahrhunderte behauptet hatten: daß die drei Personen der Gottheit drei Einem Wesen nach Verschiedenheit ihrer Wirkungen beigelegte Benennungen seyen.

Die Kirche hatte diese Irrthümer verworfen, aber nicht angegeben, wie die drei Personen in Einem und demselben Wesen vorhanden sind. Wißbegierde, und das Verlangen, die Glaubenslehren jenen, so sie verwarfen, annehmlich zu machen, trieb die Geistesthätigkeit an, Begriffe aufzusuchen, wodurch man das Dogma der Dreieinigkeit erklären könnte.

Arius unternahm diese Erklärung. Um den Unterschied der Personen gegen Sabellius herzustellen, durfte man nicht mehrere unerschaffene Wesen annehmen, wie Marcion, Cerdon u. A. Arius glaubte, diesen beiden Klippen auszuweichen, und den Lehrsatz der Dreieinigkeit begreiflich zu machen, wenn er annähme: daß die drei Personen der Gottheit drei Wesen, der Vater allein aber unerschaffen sey. Er machte daher die Person des Wortes zu

1) Jgnat. Ep. ad Smyrn Cypian. Epist. ad Papin. Con. Arelat. can. 7. T. 1. concil. 1427.

einem Geschöpfe, und nach ihm bestritt Macedonius die Gottheit des heil. Geistes.

Man erhob sich gegen diese Irrthümer; ihre Anhänger verschafften ihnen Gewicht; man spaltete sich in Partheien. Streitigkeiten und Irrthümer sind gewöhnlich unbedeutend bei ihrer Entstehung. Haben sich aber Partheien gebildet, so ist jede bestrebt, die angenommene Meinung zu vertheidigen, und man sieht Alles unter dem ihr günstigen Gesichts-Punkte. Man findet eine Menge Proben für die Seinige; jeder macht aus der entdeckten Probe einen Hauptsatz, zieht daraus Folgerungen, fällt in neue Irrthümer, oder geräth wieder in jenen, dem er ausweichen wollte. So theilten sich die Arianer in Eusebianer, Halbarianer u. s. w.; so fielen Marcelus von Ancyra, Photius, Eunomius in den Sabeltianismus zurück, indem sie den Arius widerlegten, und vertheidigten, der für seine Person nur darum in Irrthum gerathen war, weil er dem Sabellianismus entgehen wollte.

Apollinars, der den Arius durch eine Menge Stellen, welche Jesu alle göttliche Vollkommenheiten beilegen, bestritt, meinte, die Gottheit habe alle seine Handlungen geleitet, und legte Ihm nur eine mit Gefühlvermögen begabte, aber keine menschliche Seele bei.

Der Antheil, welchen die Kaiser an den Streitigkeiten der Christen nahmen; das Aufsehen, welches ausgezeichnete Männer bei Bestreitung oder Vertheidigung der Wahrheit machten, erregten bei vielen mittelmäßigen Köpfen, ein Haschen nach Celebrität; sie suchten die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, entweder durch übertriebenen Eifer gegen die Ketzer, oder durch strenge Sitten und seltsame Gebräuche, oder indem sie die Kirchenzucht und die Verehrung, die man der heil. Jungfrau erwieß, antasteten. Solche waren Colluthus, Andäus, Aerius, Bonosus, Helvidius, Jovinian, die Collyridianer, Barfüßer, Massalianer, Priscillianer.

Der vorspringende Zug in dem Charakter vieler dieser Leute war Fanatismus. Fast aller Orten fanden sie Nach-

treter; und mitten unter den Dispüten der Arianer und übrigen Ketzer erblickte man einen Haufen Menschen, die verleitet durch irgend eine Stelle der Schrift, ihre Güter verkauften, mit entblößten Füßen einhergingen, sich von Dämonen, mit denen sie sich herumschlugen, umgeben wähnten, oder den ganzen Tag unbeweglich und müßig blieben, indem sie behaupteten, ein Christ dürfe nicht arbeiten, für eine Nahrung, die vergehet.

Seit Tiberius war das Reich von innern Kriegen und Faktionen zerrissen; und die Unterthanen, selbst unter Constantin, von den Statthaltern der Provinzen, den Günstlingen und Beamten des Fiskus gedrückt.

Drei Jahrhunderte der Tyrannei, der bürgerlichen Kriege, Empörungen und des Elendes hatten in allen Gemüthern einen Faktionsgeist, und im ganzen Reiche einen höchst reitzbaren Stoff der Erbitterung verbreitet, und einen Hang zu Gewaltthat und Empörung erzeugt. Die christliche Religion hatte nicht alle ihre Schüler über die Gebrechen der Zeit erhoben. Man fand daher auf allen Seiten erhitzte Köpfe, händelsüchtige Menschen vom Partheigeiste entzündet; und die Streitigkeiten der Christen erregten im Reiche bürgerliche Kriege: Afrika und die Morgenländer wurden durch die Spaltung der Donatisten und die Ketzerei des Arius beunruhiget.

Der größte Theil der Bewohner des Reiches bestand aus Christen. Constantin, die Wirkungen ihrer Zwistigkeiten vorhersehend, bestrebte sich, im Wege der Güte ihnen vorzubeugen, und endlich durch Gewalt sie zu unterdrücken. Er ließ Kirchenversammlungen halten, vertrieb und verbannte, ohne den Frieden herzustellen.

Jede Parthei bewarb sich um die Gunst der Minister, Günstlinge, Verschnittenen und der Damen, die um den Kaiser waren.

Das Beispiel Constantin's, der Schutz, den er der Kirche hatte angedeihen lassen, die Lobeserhebungen, mit welchen er überhäuft wurde, brachten seine Nachfolger auf

die Meinung, nichts führe sicherer zum Ruhme und zur Unsterblichkeit, als die Beilegung kirchlicher Unruhen.

Die Hofdamen, Verschnittenen, Minister und Günstlinge, deren Schutz käuflich war, oder die, indem sie sich an die Spitze einer Parthei stellten, im Reiche eine Rolle spielten, erhielten die Kaiser in dieser Stimmung; und aus allen religiösen Fehden machte man unter Constantin's Nachfolgern Staatsangelegenheiten; Alle, welche am Hofe nicht für rechtgläubig galten, wurden vertrieben, des Landes verwießen, ihrer Güter und Stellen beraubt.

So wendete eigener Vortheil den Geist [illegible] Menschen dem Studium der Glaubenslehren zu, Ket[illegible] mußten auf Ketzereien folgen, und im römischen [illegible] zu einem zerstörenden Prinzip werden. Unzählbar vi[illegible] Unterthanen wanderten nach Arabien, Persien und zu den angränzenden Barbaren aus; und welche zurück blieben, erblickten, dem Partheigeiste und der Ränkesucht hingegeben, kein anderes Unglück im Staate, als wenn die entgegengesetzte Parthei nicht ausgerottet würde.

Die Verschiedenheit der Denkungsart und des Charakters erzeugte unter diesen Partheien selbst bald wieder Trennungen, und man sah unter den Rechtgläubigen, wie unter den Ketzern Spaltungen: dergleichen waren die verschiedenen Partheien, in welche die Donatisten zerfielen, das Schisma von Antiochien, des Eustathius, Lucifer, wo man im Einzelnen alle Gestalten wahrnimmt, welche Leidenschaften, Religions-Eifer und Vorurtheile annehmen.

Fünftes Jahrhundert.

Im Verlaufe des vierten Jahrhunderts sahen wir das römische Reich umringt von barbarischen Völkerstämmen, die es anfeindeten, regiert von Ministern, Hofleuten und Günstlingen, welche die Ehrenstellen, Würden und Staatsämter an Menschen verkauften, die ohne Redlichkeit und ohne Verdienste dem Staate verderblicher wurden, als die Barbaren selbst. Die Kriege, zu denen die Kaiser vermüßiget waren, gaben den Vorwand zu Auflagen, die schwer auf den Völkern lasteten; man mußte zahlreiche Heere unterhalten, welche die Provinzen aussaugten.

Theodosius beeiferte sich, wiewohl vergeblich, diese Unordnungen abzustellen. Seine Kinder hatten ehrsüchtige, geizige und eitle Günstlinge zu Erziehern, wie sie das vorige Jahrhundert hervorgebracht hatte. Dieser Kaiser hinterließ seine noch sehr jungen Prinzen als Beherrscher des Reiches, übergab die Morgenländer dem Arcadius, die Abendländer dem Honorius, und stellte Rufin und Stiliko zu Reichsverwesern auf. Es kamen daher alle die Unordnungen, welche man im vorigen Jahrhunderte gesehen hatte, in diesem von Neuem zum Vorscheine.

I. Kapitel.

Politischer und bürgerlicher Zustand des Morgenlandes.

Rufin war unumschränkter Gebieter im morgenländischen Reiche. Er war zudringlich, listig, einschmeichelnd, besaß unersättlichen Geiz und gränzenlose Herrschsucht;

drückte die Völker, verkaufte die Staatsämter an nichtswürdige Personen, und machte die Regierung im ganzen Reiche verhaßt. Er zog sich Feinde zu, wurde beargwohnt, als trachte er nach der Krone, und auf Befehl des Kaisers ermordet 1).

Rufin's Stelle überkam ein eben so schlechter Mann, der Verschnittene Eutropius, den die Kaiserin Eudoxia vom Hofe verbannte, nicht weil er das Reich zu Grunde richtete, und unerhörte Gräuelthaten beging, sondern, weil er es an schuldigem Respekte und Aufmerksamkeit für die Kaiserinn hatte mangeln lassen.

Eutropius ganze Macht kam nun in Eudoxien's Hände, einer von Habsucht, den Frauen und Eunuchen ihrer Umgebung beherrschten Dame. Alle Unordnungen, die man unter Rufin und Eutrop gesehen hatte, waren auch jetzt ersichtlich.

Arcadius, gleichgültig gegen die Drangsale des Staates, beschäftigte sich nur mit Erhebung der Kirche, und den Mitteln, die Ketzer aus seinen Landen zu verbannen. Es gab Jahre, wo er bis fünf Edikte in dieser Angelegenheit ergehen ließ; und der nämliche Fürst, welcher den furchtbaren Mißbrauch, den Rufin, Eutropius und Eudoxia von der kaiserlichen Macht machten, mit Gleichgültigkeit ansah, ließ mit der strengsten Genauigkeit die Ketzer unter den Beamten des Pallastes aufspüren, und entfernte Alle, die daselbst entdeckt wurden, so rechtschaffen sie übrigens waren, und unbedeutend ihr Irrthum seyn mochte 2).

Des Reiches Mißgeschick konnte sich nur vermehren unter Theodosius II., des Arcadius Sohne. Erzogen wie dieser, wurde er von den Verschnittenen und Höf-

---

1) Oros. L. 7. C. 37. Socrat. L. 6. C. 1. Sozom L. 8. C. 1.

2) Zozim. conc. hist. L. 2 et 5. Soz. L. 7 C. 21 Cod. Theod.

lingen, in deren Händen er sich befand, in beständige Vergnügungen eingewiegt, indessen die barbarischen Völkerschaften und die Beamten des Schatzes die Provinzen ausplünderten.

Die Vaterlandsliebe erlosch in den Herzen aller Unterthanen, und Viele gingen zu den barbarischen Nationen über 1).

Martian, der auf Theodosius folgte, wollte diese Gebrechen heilen, lebte aber zu kurz, um sein Vorhaben auszuführen. Die Faktionen und Soldaten gaben und nahmen nun die Kaiserkrone. Leo I., Zeno, Basiliskus, Anastasius saßen nacheinander auf dem Throne, und waren geizig, lasterhaft, grausam, schwach und wollüstig.

Seit Constantin besaß die Kirche ansehnliche Güter, und genoß vieler Privilegien und Freiheiten, wodurch die Bischöfe zu einer, von andern Ständen abgesonderten, Körperschaft wurden. Theodosius Frömmigkeit hatte ihnen große Ehren erwiesen, und viel Zutrauen geschenkt, welches sie zum Besten der katholischen Religion verwendeten. Dieser Fürst gab fünfzehn Gesetze gegen die Ketzer, und sechs gegen die Heiden.

Arcadius und Honorius überzeugt, daß Theodosius sein Glück und den Ruhm seiner Regierung dem Eifer für die katholische Religion verdankte, bestätigten alle seine Gesetze: ihre Nachfolger ahmten ihnen nach; die Heiden und Ketzer wurden vertrieben, ihrer Besitzungen beraubt, und zu öffentlichen Stellen unfähig erklärt.

Die Kaiser lebten der Ueberzeugung: daß man nie wirksamer für das Staatsbeste arbeite, als wenn man sich für die Kirche verwende, und daß der wahre Glaube die Grundlage und Stütze des Reiches sey. Da sie überdieß wußten, wie sehr die Sache Gottes menschlichen Rücksichten vorgehen,

1) Excerp. ex hist. goth. Prisc. de legationibus in corp. hist. Biant. Marcelin. chron. Procop. bell. Pers.

so hielten sie sich verpflichtet, all ihre Sorgfalt der Erhaltung des Glaubens zu widmen 1).

Auf diese demüthige Ergebenheit Marcian's gegen die Kirche bauend, ermahnte der hl. Leo den Bischof von Constantinopel, Anatolius, was er immer der Religion nützlich erachte, ohne Besorgniß vorzunehmen. „Ich „bin gewiß: sagte er, da sie (die Kaiser) ihren Ruhm darein „setzen, Diener Gottes zu seyn, so werden sie alle Rathschläge, die Du ihnen für den katholischen Glauben ertheilen wirst, mit Wohlwollen aufnehmen" 2)

Nach dem Tode des Marcian krönte Anatolius den Zeno. Als Anastasius von dem Senate zum Kaiser ausgerufen wurde, setzte sich Euphemius, Nachfolger des Anatolius auf dem erzbischöflichen Stuhle dagegen, mit dem Vorgeben: Anastas sey ein Ketzer, und unwürdig, die rechtgläubigen Christen zu beherrschen; den dringenden Vorstellungen des Senats gab er nur unter der Bedingniß nach, wenn der Kaiser das schriftliche Versprechen von sich gebe, den Glauben in seiner Reinheit zu erhalten 3).

Diesemnach erhob sich im morgenländischen Reiche eine von jener der Kaiser unterschiedene Macht, die ohne Kriegs-Heere über die Gemüther herrschte, und von dem Herrscher-Throne jene ausschließen konnte, die sie aus ihrer Gemeinschaft verstoßen hatte. Dieses Jahrhundert war also die Epoche einer Umwandlung in dem bürgerlichen und politischen Zustande des morgenländischen Reiches.

---

1) Concil. T. 4. Tillem. Hist. des Emper. T. 6. p. 286.

2) Leo Epist. 65. C. 5. Tillem. loc. cit.

3) Tillem. T. 6. p. 534.

II. Kapitel.

Bürgerlicher und politischer Zustand des Abendlandes.

Während dem Rufin unter dem Namen des Arcadius in den Morgenländern regierte, beherrschte Stiliko im Namen des Honorius das Abendland, und kam, wie Ersterer, um's Leben.

Das Reich war voll Mißvergnügter und Ketzer, welche Honorius und seine Vorgänger ihrer Güter und Stellen beraubt hatten, voll zu Grunde gerichteter Leute durch die Bedrückungen der Statthalter, Staatsbeamten und der übermäßigen Auflagen.

Diese Mißvergnügten empörten sich nach Stiliko's Tode; die Minister, die auf ihn folgten, unfähig, den Aufruhr zu dämpfen, fielen in Ungnade, und ihre Nachfolger waren weder besser, noch fähiger, noch glücklicher. Honorius war außer Stand, einen geschickten Minister aufzufinden, und seine Umgebung hütete sich, ihm einen solchen aufzusuchen 1).

Plötzlich sah man drei Kaiser sich den Thron streitig machen in Italien, Spanien und Gallien. Britannien und Armorika warfen das Joch ab, und die gallischen Städte bildeten Freistaaten, die gegen die Alanen, Vandalen und Sueven sich verbündeten. Diese, den Kampf mit den Städten scheuend, öffneten sich einen Uebergang über die Pyrenäen, überschwemmten Spanien, und gründeten endlich daselbst Staaten 2).

Das abendländische Reich befand sich daher unter Honorius in der furchtbarsten Verwirrung, dessen Anstrengungen gegen seine Feinde nur ohnmächtig waren. Alarich

---

1) Zoz. L. 5. Symmach. L. 9. Ep. 60. August. Ep. 129.

2) Prosp. Chron. Idant. fast. Oros. L. 7. Hist. Vandal. Persec. par Théod. Ruinart.

nahm und plünderte Rom. Adolph, der diesem Feldherrn folgte, bemächtigte sich Languedoc's: die Burgunder machten sich Meister von Lyon, und eines Theils von Gallien 1).

In dieser Lage hinterließ Honorius das Reich, Johann, sein oberster Geheim-Sekretair, ließ sich zum Kaiser ausrufen, und ward als solcher anerkannt. Aspar, den der jüngere Theodosius gegen ihn abschickte, machte ihn zum Gefangenen, und lieferte ihn an Valentinian, Enkel des Honorius aus, der ihm den Kopf abschlagen ließ, und als Kaiser ausgerufen wurde.

Valentinian III. stand unter der Leitung seiner Mutter, seiner Minister, Günstlinge und Verschnittenen: unter seiner Regierung bemächtigten sich die Vandalen eines großen Theils von Afrika; Gallien und Italien wurden von den Hunen verheert, Britannien von den Schotten. Maximin, dessen Gemahlinn Valentinian geschändet hatte, ließ ihn ermorden, sich zum Kaiser ausrufen, und ehelichte Eudoxia, welche, um sich zu rächen, Genserich, König der Vandalen, nach Italien rief, der die Reichsländer verwüstete, und Rom plünderte 2).

Maximin wurde, auf der Flucht vor Genserich, von den Römern getödtet. Avitus ließ sich zum Kaiser ausrufen, ward aber bald darauf gezwungen, der Krone zu entsagen. Majorian, der ihm folgte, wurde durch Ricimer getödtet. Der Patrizier Severus, Majorian's Freund, bemächtigte sich des Reichs, und ward von seinem Freunde Ricimer vergiftet 3).

Nach einer Zwischen-Regierung von zwanzig Monaten bestieg Anthemius den Thron, und wurde fünf Jahre darauf von Ricimer gemeuchelt, der dem Olybrius die Krone aufsetzte. Glycerius, Graf der Haustruppen, ent-

1) Marcel. chron. p. 210.

2) Prosper. chron. Procop. de bell. Vandal. L. 1.

3) Marcel. chron.

setzte den Olybrius, und ward bald darauf von Nepos vertrieben. Orestes zwang Nepos, dem Throne zu entsagen, und ließ seinen Sohn Romulus, dem die Römer den Namen Augustulus beilegten, zum Kaiser ausrufen.

Die Feinde des Orestes riefen Odoaker, König der Heruler nach Italien, welcher erstern besiegte, und hinrichten ließ. Odoaker wurde nun Beherrscher von Italien, begnügte sich mit dem Königstitel, und wurde von seinen Unterthanen angebetet.

Während dem Odoaker in Italien herrschte, eroberte ein anderer Odoaker, König der Sachsen, einen Theil von Britannien. Die Gothen und Visigothen bemeisterten sich eines Theils von Gallien, und die römische Herrschaft wurde im Abendlande über den Haufen geworfen.

III. Kapitel.

Wissenschaftlicher und sittlicher Zustand.

Ungeachtet der kaiserlichen Edicte und der Bemühungen der Christen hatte das Heidenthum doch noch Anhänger, die es eifrig vertheidigten, und alle Drangsale des Reiches seinem Erlöschen beimaßen.

Die Christen widerlegten die Heiden, und diese Streitigkeiten hielten das Studium der Philosophie und den Geschmack an Wissenschaften noch unter Christen und Heiden aufrecht. Die Philosophie war ganz theologisch, und bezog sich nur auf Religionsgegenstände. Der Pythagorismus und Platonismus ward mit dem Heidenthume vereinbart, um es zu rechtfertigen, und von den Christen zur Widerlegung eben dieses Heidenthums angewendet 1). Das Studium der Naturwissenschaften wurde noch mehr als im vorigen Jahrhunderte vernachläßigt. Die Naturforscher dieses Jahr-

1) Chrysost. adv. Jud. et Ethnic. Theod. de cur. graec. affect. Ambros. Ep. 30. 31. Paulin. adv. gent. August. de civ. Oros. adv. Pagan. Prud. adv. Symmach.

hunderts stoppelten nur aus Aristoteles und den alten Philosophen zusammen: wie Syrian, Proklrus, Marinus u. A. 1).

Arcadius und Honorius, die im Anfange dieses Jahrhunderts regierten, schrieben den Ruhm und die beglückte Regierung ihres Vaters dessen Eifer für die christliche Religion und dem katholischen Glauben zu; diese schwachen und üppigen Fürsten vergaßen aber, einen Theil hievon den militärischen und politischen Talenten Theodosen's anzurechnen. Sie ließen gegen die Ketzer und Heiden noch strengere Gesetze, als ihr Vater, ergehen, und ihr Beispiel wurde von dem jüngern Theodosius, Marcian rc. befolgt. Man kannte für die Religion und das Wohl des Reiches nichts Wichtigeres, als die Ausrottung des Heidenthums und der Ketzerei. Heiden und Ketzer wurden verjagt, des Landes verwiesen, ihrer Güter, Würden und Aemter beraubt 2).

Bei solcher Stimmung der Regenten wurde der religiöse Eifer, der die Ketzer und Heiden vergewaltigte, sie in ihren Tempeln verfolgte, oder sich ihrer bemächtigte, der die verborgenen Ketzer aufspürte, oder ihre Versammlungen sprengte, weit mehr beachtet, als die duldsame Liebe, welche zu belehren, zu überzeugen, und zu gewinnen bestrebt ist. Welcher Bischof war so geachtet, als Theophilus von Alexandrien, Nestorius und so manche Andere, die sich lediglich durch einen blinden und hartnäckigen Religionseifer empfahlen?

Die Gelehrsamkeit und Liebe zu den Wissenschaften, welche die öffentliche Meinung, und die Nothwendigkeit, die Religion zu vertheidigen, bei den Christen aufrecht erhalten, und Anfangs dieses Jahrhunderts so viele große Männer hervorgebracht hatten, erloschen, und am Ende

1) Suidas Lexic. Phot. Bibl. cod. 292. Fabric. Bibl. gr. T. 8. L. 5. C. 16.

2) Sozom. L. 8. C. 1. Leo epist. 21. Conc. T. 3. p. 66, 67. T. 4. p. 879. Edit. de Labe.

desselben fand man beinahe keinen Verehrer der Wissenschaften mehr unter den Christen. Ein Staat, wo man glaubt, daß das zeitliche Wohl von Ausrottung der Ketzerei abhange, welcher die Ketzer und Ungläubigen zum Exil oder Feuer verurtheilt, bedarf nur Angeber und Ketzer-Richter; die Wissenschaften müssen daselbst gefährlich erscheinen.

Bis zu diesem Extreme kam es jedoch noch nicht. Man hatte im vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts Dichtkunst, Beredsamkeit und Geschichte mit Erfolg betrieben, sie dienten, den Kaisern Weihrauch zu streuen, und man gab sich damit am Hofe ab. Eudoxia, Gemahlin des jüngern Theodosius, verfaßte heilige Gesänge, und hielt öffentliche Reden. Theodosius belohnte seine Lobredner stets fürstlich, und ließ ihnen sogar Statüen errichten. Zu Constantinopel stellte er zwanzig griechische und lateinische öffentliche Lehrer der schönen Wissenschaften, drei lateinische und fünf griechische Lehrer der Beredsamkeit, zwei der Rechtswissenschaft, und einen Philosophen an, dessen Geschäft war, die Geheimnisse der Natur, wahrscheinlich die Eigenschaften, die verborgenen und außerordentlichen Kräfte der Pflanzen und Mineralien 2c. zu erforschen. Denn an diesen Forschungen fand Theodosius ein besonderes Wohlgefallen 1).

Man sah daher in diesem Jahrhunderte wenige Philosophen, aber desto mehr Redner, Dichter, und Geschichtschreiber, die unter sich uneins und eifersüchtig, fast sämmtlich der Schmeichelei, Ränke- und Ehrsucht hingegeben waren. Die Unbekanntschaft mit der Weltweisheit, die Geringachtung der ernsten Wissenschaften, die Gewohnheit, zu schmeicheln, die Furcht, zu beleidigen und das Verlangen, zu gefallen, zernichteten unter unumschränkten und weichlichen Fürsten alle starke und edle Gefühle, verscheuchten große und erhabene Ideen, erlöschten das Feuer der Einbildungs-

1) Const. Manass. Breviar. chr. Socrat. L. 7. C. 21. Phot. cod. 185. Ducange Bycant. fam. cod. Theod. L. 15.

Kraft, fesselten den philosophischen Geist, und setzten an deren Stelle falschen Schimmer, sinnreiche Wendungen, gezwungene Anspielungen, schwülstige Redseligkeit, riesenhafte Vorstellungen, Liebe zum Außerordentlichen, Unglaublichen und Wunderbaren, welches jeder Zeit in einem Zeitalter, wo philosophischer Geist und guter Geschmack aufhören, oder verdorben sind, den Mangel geläuterter Begriffe, eines edlen und schönen Styles, des Erhabenen, Gefühlvollen und Ideelen ersetzen muß; es ist eine Art von Mittelstufe, auf welcher der menschliche Geist von Kenntnissen und gutem Geschmack nothwendig zur Unwissenheit und Barbarei hinabsinkt.

Dichter, Geschichtschreiber und Redner, welche um Rührung, Theilnahme und Bewunderung zu erregen, des Wunderbaren bedurften, suchten solches in Allen Vorkommnissen auf, und da sie weder durch philosophischen Geist gezügelt, weder durch das Studium der Natur belehrt, noch durch Kritik geleitet wurden, sahen sie aller Orten Wunderbares, wo sie es sehen wollten; Alle, nur etwas seltene, Natur-Erscheinungen wurden übernatürliche Ereignisse, den alltäglichsten Begebenheiten fügten sie Umstände bei, die ihrer Meinung nach Theilnahme und Ueberraschung vermehren sollten; sie erfanden Wunder; man erdichtete Geschichten, und das in allem Wunderbaren leidenschaftlich befangene Publikum nahm Alles ohne Prüfung für baare Münze.

Die Sitten der Christen im Allgemeinen verschlechterten sich nach Maasgabe der abnehmenden Kenntnisse. Jedoch hatte das Christenthum unter der gemeinsamen Verdorbenheit bei sehr vielen Privat-Personen Liebe zur Gerechtigkeit, Redlichkeit, Uneigennützigkeit, und zartes Mitgefühl gegen Unglückliche erhalten. Diese Privat-Tugenden hatten die Verheerungen der Barbaren, die Ausschweifungen der Regierung, die öffentlichen Drangsale erträglich gemacht, und wohl auch das gänzliche Erlöschen der Vaterlandsliebe verhindert, ohne welche kein Staat Bestand haben, und der die Religion allein in einem unglücklichen Staate Nahrung geben kann.

Sobald die Kaiser die Meinung gefaßt hatten: daß für Religion und Staat nichts wichtiger sey, als die Vernichtung der Ketzerei, ward der Eifer gegen die Ketzer für ersprießlicher erachtet, als die Tugend, und trat selbst an ihre Stelle; man übersah die Fehler, sogar die Laster der Ketzerfeinde, und bemühte sich, sie zu entschuldigen. Indem man so dem Laster das Häßliche benahm, verdarben die Sitten, und die christliche Sittenlehre wurde bei vielen Christen verfälscht.

IV. Kapitel.

Ketzereien des fünften Jahrhunderts.

Vorliebe für die platonische und pythagoräische Philosophie hatte seit Anbeginn des Christenthums den menschlichen Verstand der Erforschung und Prüfung der Geheimnisse der Dreieinigkeit, der Gottheit Jesu Christi, und der Vereinigung der göttlichen mit der menschlichen Natur zugekehrt. Diese Geheimnisse liegen so zu sagen, zwischen zwei Abgründen, in welche verwegene Forschbegierde oder unbesonnener Eifer hinabstürzt. Die Einen waren der Meinung: Jesus Christus habe keinen Leib angenommen, und sich mit der menschlichen Natur nicht vereinigt; die Andern behaupteten, Er sey nur ein Mensch, geleitet von Gottes Geiste.

Praxeas, Noetius, um den Lehrsatz der Dreieinigkeit fest zu halten, hatten den Sohn Gottes zu einer von der Substanz des Vaters unterschiedenen Substanz gemacht.

Sabellius, um die Einheit des göttlichen Wesens zu behaupten, hatte die drei Personen der Gottheit, zu drei göttlichen Attributen gestempelt.

Arius, um dem Irrthume des Sabellius zu entgehen, und das Geheimniß der Dreieinigkeit aller Schwierigkeit zu entheben, hatte angenommen: daß Jesus Christus ein von dem Wesen des Vaters unterschiedener und erschaffener Gott sey.

Apollinaris, indem er die gleiche Wesenheit des Wortes mit allen Schriftstellen, in welchen Jesu Christo göttliche Vollkommenheiten beigelegt werden, vertheidigte, meinte: derselbe habe keine menschliche Seele; die Gottheit verrichte alle Handlungen derselben.

Theodor von Mopsuestia suchte, um Apollinaris zu widerlegen, in der Schrift Alles auf, was darthun konnte, daß Jesus Christus eine von dem Worte unterschiedene Seele habe. Indem er alle Handlungen und Empfindungen, welche jene diesem zueignet, zusammenstellte, glaubte er: deren zu finden, welche nicht nur voraussetzten, daß Jesus Christus eine menschliche Seele habe, sondern daß Er Handlungen verrichtet habe, die nur dieser Seele zustünden, wie z. B. das Leiden, das Wachsthum an Kenntnissen, die Kindheit u. s. w.

Hieraus zog Theodor den Schluß: daß Jesus nicht nur eine menschliche Seele hatte, sondern auch daß diese Seele unterschieden und getrennt sey von der Gottheit, welche erstere unterrichtete und leitete; außerdem müßte man annehmen, die Gottheit habe gelitten, habe zugenommen an Einsichten u. d. gl.

Nestorius, Schüler des Theodor von Mopsuestia, voll dieser Vorstellungen, schloß: daß die Gottheit in der Menschheit, wie in einem Tempel, wohne, und nur auf diese Weise mit der menschlichen Seele vereinigt sey; daß folglich zwei Personen in Christus seyen, – das ewige, unendliche, unerschaffene Wort, und der Mensch, endlich und erschaffen; Alles, was die göttliche und menschliche Natur in eine Person vereinigte, schien ihm der Idee der Gottheit und dem Glauben der Kirche zuwider. Die Benennung Mutter Gottes, welche man der heiligen Jungfrau beilegte, wurde von ihm, als diesem Glauben entgegenstehend, verworfen.

Der Eifer für die Reinheit des Glaubens hatte alle Gemüther entzündet, sich in alle Stände gedrungen; das Volk stand gegen Nestorius auf, und dieser, allvermö-

gend bei Hofe, ließ die Mißvergnügten mit Kerker und Geißeln züchtigen.

Nestorius Glaubensneuerung machte Aufsehen; die Mönche vertheidigten die Würde der hl. Jungfrau. Der hl. Cyrillus schrieb gegen Nestorius, die ganze Kirche nahm bald Kenntniß von diesem Streite. Partheiungen bildeten sich in den Provinzen, zu Constantinopel, am Hofe, und Theodos der Jüngere berief ein Concilium nach Ephesus.

Die versammelten Bischöfe geriethen in Zwiespalt und Streit; vom Wortwechsel kam es zu Schimpfreden, von diesen zu Handgemenge, und man sah zwischen beiden Partheien einen blutigen Kampf dem Ausbruche nahe.

Nestorius und Cyrillus hatten jeder seinen Anhang bei Hofe, und Theodos war sehr in Verlegenheit, das Feuer, so er angefacht hatte, zu löschen. Nach großen Unruhen und vielen Umtrieben am Hofe, zu Ephesus und in den Provinzen verdammte er endlich die Schriften des Nestorius, verbot die Versammlungen der Nestorianer, verwieß die Vornehmsten nach Arabien, und ließ ihre Güter einziehen.

Viele schickten sich in die Zeit, und verbargen gleichsam die Gluth der Trennung unter der Asche des Nestorianismus, ohne seinen Namen anzunehmen.

Ein nach Persien entflohener Nestorianer benützte den Haß der Perser gegen die Römer, daselbst auf die Trümmer der katholischen Kirchen den Nestorianismus zu errichten, welcher von da sich in ganz Asien ausbreitete, wo er in den folgenden Jahrhunderten vielleicht mit der Religion der Lamas sich verband, und der sonderbaren Macht des Priesters Johannes die Entstehung gab.

Die Synode von Ephesus hatte den Nestorianismus nicht unterdrückt. Die Absetzungen und Landesverweisungen hatten im Morgenlande eine erstaunende Menge geheimer Nestorianer erzeugt, welche dem Sturme auswichen, und brennende Rachgierde gegen den hl. Cyrillus und seine Anhänger im Herzen bargen.

Anderer Seits hegten auch die Vertheidiger des Concils von Ephesus gegen die Nestorianer, und Alle, welche noch einige Nachsicht gegen diese Secte zeigten, großen Haß.

Es waren daher in der That zwei Partheien vorhanden, wovon die eine unterdrückte durch verfängliche, zweideutige, und von jenen des hl. Cyrillus abweichende Glaubens-Bekenntnisse dem Meineide auszuweichen, und sich gegen Gewaltthätigkeiten der Orthodoxen zu schützen suchte; die andere siegende verfolgte die Nestorianer in all ihren Schlupfwinkeln.

Ausschweifender Eifer und blindes Mißtrauen veranlaßten verschiedene Prüfungs-Versuche gegen diejenigen, von deren Aufrichtigkeit in Annahme des Concils von Ephesus man sich überzeugen wollte. Man gebrauchte in Vorträgen Ausdrücke, welche dem Unterschiede, den Nestorius zwischen der göttlichen und menschlichen Natur machte, recht auffallend entgegengesetzt waren, endlich sogar solche, welche nicht nur Einigung, sondern sogar Vermischung der beiden Naturen bezeichneten.

So war, nach Verdammung des Nestorianismus für die entgegengesetzte Irrlehre, und Entstehung einer hartnäckigen, fanatischen und gefährlichen Secte vorgearbeitet; sie bedurfte nur, um zum Vorscheine zu kommen, eines Mannes, der mit vielem Eifer gegen den Nestorianismus, wenig Einsichten, strenge Sitten, einen steifen und stolzen Charakter, und einiges Ansehen verband.

Dieser Mann konnte in einem Zeitraume, wie der gegenwärtige, nicht fehlen. Er war Eutyches, ein im Rufe der Heiligkeit stehender Mönch, der am Hofe sehr viel galt. Dieser war der erste Urheber des strengen Verfahrens gegen die Nestorianer im Morgenlande. Er bediente sich gegen den Nestorianismus der stärksten Ausdrücke, und befürchtend, die göttliche und menschliche Natur in Jesus Christus, wie Nestorius, zu trennen, vermischte er beide, und lehrte: in Ihm sey nur Eine Natur, nämlich die göttliche, indem die menschliche Natur von der göttlichen

wie ein Wassertropfen von den Meereswogen, verschlungen worden sey.

Eutyches Ansehen am Hofe unterstützte ihn gegen eine Kirchen-Versammlung zu Constantinopel, und veranlaßte die Zusammen-Berufung einer andern, bei welcher Dioscorus, Patriarch von Alexandrien, den Vorsitz führte. Hier wurde Eutyches in seine vorige Würde eingesetzt, seine Gegner der ihrigen entsetzt. Begünstigung und Gewaltthätigkeit hatten bei allen Verhandlungen dieses Concils, welches durch die Ränke des Hofes berufen und geleitet ward, die Oberhand. Man nannte es mit Recht die Räuber-Synode von Ephesus; Theodosius der Jüngere unterstützte ihre Beschlüsse.

Marcian, Theodosen's Regierungs-Nachfolger, berief einen Kirchenrath nach Chalcedon, welcher die Irrlehre des Eutyches verdammte, ohne jedoch seinen Anhang auszurotten, welcher den Orient mit Unruhen, Empörungen und Blutvergießen erfüllte. Mitten unter diesen Schrecknissen warfen die Eutychianer tausend kleinlichte Fragen auf, entzweiten sich über diese Fragen, und stifteten eine Menge lächerlicher und unbedeutender kleiner Secten, die einander grausam verfolgten.

So entzündeten Nestorius und Eutyches das Feuer des Fanatismus im ganzen morgenländischen Kaiserthume. Nachsicht, wie Strenge der Kaiser, fachten dasselbe noch mehr an.

Nestorianer und Eutychianer verbreiteten allmählig im ganzen Reiche Unruhen und Empörungen, vergossen in allen seinen Provinzen Menschenblut, und vertrieben aus demselben unzählbare Unterthanen, die ihre Glücksgüter und ihren Kunstfleiß in die Fremde verpflanzten, die Schwäche des Reiches aufdeckten, und ihre Arme zur Ruhe darboten.

Während dem im Morgenlande menschlicher Vorwitz die Geheimnisse verunstaltete, da er sie erklären wollte, befeindete im Abendlande das Verlangen nach Vollkommenheit die christlichen Glaubenslehren von der Gnade, der Freiheit

des Menschen und seinem Verderben; behauptete dessen Fähigkeit durch sich selbst zur höchsten Tugendstufe zu gelangen; oder beraubte ihn der eigenen Mitwirkung zum Guten, und unterwarf ihn einem traurigen Geschicke, das ihm weder Wahl, noch Freiheit ließ. Dieß waren die Pelagianer, die Prädestinatianer, und Halbpelagianer. Keine dieser Irrlehren störte die Ruhe der Staaten.

Sechstes Jahrhundert.

I. Kapitel.

Das morgenländische Kaiserthum.

Anastasius saß im Anfange des sechsten Jahrhunderts auf dem morgenländischen Kaiserthrone; die Laster, welche er im Privatstande und seiner ehrgeizigen Entwürfe halber verborgen hatte, kamen bald zum Ausbruche. Er verkaufte die Staatsämter, drückte die Völker mit Abgaben, und ward verhaßt; zu Constantinopel und in den Provinzen entstanden Empörungen.

Von außen ward das Reich von den Persern, Bulgaren, Arabern und den nördlichen Völkerstämmen angefallen, die dessen Provinzen verwüsteten, während dem die römischen Statthalter ihrer Seits dieselben durch ihre Bedrückungen erschöpften, und den Raub mit Anastasius theilten.

Die Eutychianer und Feinde des Kirchenrathes von Chalcedon, welche Zeno vergeblich mit den Katholiken auszusöhnen bemüht war, zettelten einen andern einheimischen Krieg an, und endlich erklärte sich Anastasius für die Eutychianer. Die Katholiken erregten einen Aufstand. Vitolian, ein kaiserlicher Feldoberster, stellte sich

an ihre Spitze, hatte Augenblicks ein Heer auf den Beinen, schlug die Kaiserlichen, und zwang den Kaiser, von Verfolgung der Katholiken abzulassen.

Dieß war der Stand der Dinge, als Justinus den Purpur aus den Händen der Soldaten empfing. Er regierte mit Weisheit und that zu Gunsten der katholischen Religion Alles, was Anastasius ihr entgegen gethan hatte, Sein Eifer erregte den Unwillen Theodorich's, Königs von Italien, eines heftigen Arianers.

Justinian folgte seinem Oheim, und ward mit den Persern und Hunen, die Illyrien und Thrazien verwüsteten, in Krieg verwickelt. Belisar und Narses vertheidigten das Reich mit vielem Ruhme, und entrissen den Gothen die Herrschaft über Italien.

Justinian überzeugt: daß weise Gesetze weit mehr zur Beglückung der Völker beitragen, als ausgezeichnete Siege, ließ einen neuen Gesetzes-Codex abfassen 1).

Des Reiches Ruhe wurde noch immer von den Eutychianern getrübt; der Kaiser gab gegen sie sehr strenge Gesetze, vertrieb ihre Bischöfe von ihren Stühlen, und der Eutychianismus schien im Reiche erloschen, regte sich aber gegen Ende von Justinian's Regierung wieder. Justin, Neffe und Nachfolger Justinian's, ein schwacher und wollüstiger Regent, gab das Reich den Verheerungen Preis.

Der Anblick dieser Uebel und das Unvermögen, ihnen Einhalt zu thun, versetzten ihn in Geistes-Verwirrung.

An Tiberius ward die Leitung der Regierungs-Geschäfte, und nach Justin der Kaiserthron übergeben. Zum Nachfolger hatte er Mauritius, unter welchem das Reich einige Vortheile errang. Er hatte die Ehre, den Chosroës wieder auf den persischen Thron zu setzen; er selbst wurde von dem Seinigen durch Phocas gestürzt, den das Heer als Augustus begrüßte.

---

1) Procop. de bell. Persic. de bell. Gott. Agathias hist. Inst. Balduin in Just.

Zustand des Abendlandes.

Bei'm Anfange dieses Jahrhunderts stand Italien unter der Herrschaft der Ostgothen; nach einem langen und blutigen Kriege machten es Belisar und Narses dem Justinian wieder unterwürfig. Rom wurde von Gothen und Römern genommen, und wieder genommen.

In Gallien lagen die Burgunder, Visigothen und Franken beinahe unausgesetzt gegen einander im Kriege.

Die Franken im vorigen Jahrhunderte in verschiedene Völkerstämme, als die Salier, Ripuarier, Chamaven, Chatten u. s. w. getheilt, wurden von Clodwig vereinigt, mit Ausnahme der Ripuarier, welche einen abgesönderten Stamm bildeten, jedoch Clodwig als König anerkannten 1).

Nach Vereinigung aller Franken, und Eroberung des größten Theils von Gallien, schlug Clodwig sein Hoflager zu Paris auf, wo er im Jahre 511 starb.

Seine Söhne theilten seine Länder. Dieterich, ein natürlicher Sohn, ward König von Metz, Childebert von Paris, Clothar von Soisons, und Clodomir von Orleans. Clothar vereinigte durch Laster und Meuchelmord diese Staaten. Diese wurden in der Folge nochmals unter seine vier Kinder getheilt, die einander ohne Unterlaß bekriegten, entweder aus eigener Neigung, oder aufgehetzt von Fredegund, einem Weibe von unruhigem Geiste, außerordentlichem Muthe, und einem Ehrgeize, der jedes Verbrechen, wenn es nur glücklich war, für Nichts achtete.

In Spanien und Afrika waren die Gothen und Vandalen im immerwährenden Kriege entweder gegen einander oder gegen die Römer.

---

1) Greg. Turon. L. 2.

Britannien behauptete während dieses ganzen Jahrhunderts seine Freiheit gegen die Sachsen, Jütten und Angeln, welche endlich nach hundert Jahren von Krieg daselbst ihre Herrschaft, bekannt unter dem Namen der Heptarchie begründeten.

II. Kapitel.

Beschaffenheit der Gelehrsamkeit und Wissenschaften im sechsten Jahrhunderte.

Anastasius, Justin, Justinian und seine Nachfolger hatten jene Neigung für Wissenschaften nicht, welche wir bei Arkadius, Honorius, Theodosius, Marcian rc. angetroffen haben. Talente und Kenntnisse waren weder schädlich, noch preiswürdig.

Der Thron war eine Beute des Ehrgeizes geworden; ein Krieger, ein kaiserlicher Beamter konnte auf denselben gelangen, wenn er im Senate bei dem Volke, unter dem Heere sich einen Anhang verschaffte, und Empörungen erregte.

Die Manichäer, Arianer, vor Allen die Eutychianer waren von giftigem Hasse gegen die Katholiken beseelt, die ihrer Seits gegen so thätige Gegner nichts versäumten, und ihren unermüdlichen Eifer und unerschütterliche Festigkeit entgegen stellten.

So war das Reich voll Ehrgeiziger, voll Partheiungen und Rotten, und man war ohne Ansehen und Gewicht, wenn man sich nicht an eine Parthei anschloß. Alle Gemüther waren von diesem Strome verschlungen und in rastloser Geschäftigkeit, einen Gönner zu gewinnen, einen Widersager zu stürzen, oder einen Proselyten anzuwerben. Verläumdung, Angeberei, Betrug, falsche Zeugnisse, Alles wurde ohne Bedenken angewendet 1).

---

1) Evag. L. 4, 5, 6. Theod. L. 1 et 2. Hormisdas. Dupin. bibl. du 6. Siècle art. Jean Maxence.

Bei einer so allgemeinen und heftigen Gährung gab es nur Wenige, denen es um geistige Bildung zu thun war. Nur einige weise Männer, die dem Strome nicht folgten, fanden noch Geschmack an Gelehrsamkeit, allein eben ihre Zurückgezogenheit und Weisheit brachte sie in Vergessenheit, oder machte sie lächerlich, und wohl gar gehässig.

Man findet in diesem Jahrhunderte bloß einige Redner und achtenswerthe Geschichtschreiber, welche aber noch aus dem vorigen Jahrhunderte stammten: diese sind Nonnosus, Hesichius, Procopius, Paul Silentiarius, Agathias der Scholastiker, und einige heidnische Philosophen, die an Geschäften keinen Theil nahmen, und die Lehren des Aristoteles, Plato und Pythagoras zu vereinbaren strebten, wie Simplicius, und verschiedene Andere, denen Justinian einen Aufenthalt zu Athen gestattete.

Die Katholiken hatten jedoch gute Schriftsteller, geschickte Theologen, bündige Verfechter der Wahrheit, aber in ganz geringer Zahl, und keinen, der mit den vortrefflichen Schriftstellern des vorigen Jahrhunderts zu vergleichen wäre 1).

Im Abendlande war Italien de Schauplatz eines blutigen und unablässigen Krieges zwischen den Griechen, Lombarden und Römern. Die Gallier gehorchten den Burgundern, Visigothen und Franken, deren Herrschaft sich von den Pyrenäen bis zu den Alpen erstreckte.

Spanien ward durch die Kriege der Gothen, Vandalen und Sueven zerrüttet, Britannien endlich von den Jütten, Angeln und Sachsen angefallen.

Alle diese Eroberer, ohne Künste und Wissenschaften hatten Völker unterjocht, bei welchen diese blühten. Ihrem Muthe, zuweilen auch ihrer Treulosigkeit verdankten sie ihr Glück und ihre Eroberungen; nur persönliche Tapferkeit und die Kunst, den Feind zu täuschen, war bei ihnen geachtet; Gelehrsamkeit und Künste wurden den Besiegten überlassen;

---

1) Man sehe Photius Bibliothek.

man betrachtete sie, als die Beschäftigung der Feigen; und der Sieger, der den Occident erobert hatte, warf auf sie einen verächtlichen Blick.

Da auf diese Weise nirgends ein Antrieb zu wissenschaftlicher Bildung zu finden war, machte im Anfange dieses Jahrhunderts die Unwissenheit reißende Fortschritte. Nirgends hörte man einen lateinischen Vers mehr; und was nicht im rohen und bäuerischen Style geschrieben war, überstieg die Fassungs-Kraft des Publikums.

Die Gelehrsamkeit flüchtete sich in die Klöster und zur Geistlichkeit. In den bischöflichen Städten und Klöstern gab es noch Schulen, wo man Wissenschaften und Theologie lehrte; die Zellen der Mönche wurden die Zufluchtsstätte der Tugend wie der Wissenschaften. Die Bischöfe sahen nicht mit gleichgültigem Auge ihre Besieger in der Unkenntniß der wahren Religion, und unterzogen sich ihrem Unterrichte.

Unwissenheit und Barbarei dieser Eroberer machten sie wenig empfänglich für Belehrung. „Es bedurfte, sagen „die gelehrten Herausgeber der Literar-Geschichte Frank„reich's, — in dem Rathschlusse Gottes, sie zum katholischen „Glauben zu berufen, einer Sache, welche sie durch die „Sinne anzog; er wählte deßhalb die Wunder, als das „schicklichste Mittel, auf diese Völker einen heilsamen Ein„druck zu machen: es geschahen derer unzählige an den Be„gräbniß-Stätten des hl. Martin von Tours, des hl. „Hilarius von Poitiers, des hl. Germanus von „Auxerre, und so vieler anderer Heiligen; sie waren so „augenfällig und bewährt, daß die Bischöfe sie als eine „sichere und unterscheidende Probe der wahren Religion „darstellten, und man weiß, daß dieses den großen Clod„wig zur Annahme derselben bewog" 1).

Die Wirkungen dieser wahren Wunder waren Ursache, daß man auch erdichtete einschob, die man mit Umständen

1) Histoire lit. de france T. 3. p. 3.

begleitete, welche die geeignetesten waren, gewisse Zwecke, so man sich vorsteckte, zu erreichen. Aus Begierde nach reichen Opferspenden, oder um die Räuber der Kirchengüter in Schrecken zu setzen, ersann man eine Menge wunderbarer Heilungen oder Züchtigungen 1).

Man sah ungeheure Sammlungen wunderbarer Geschichten, Leben der Heiligen, ganz angefüllt mit Wundern, Erscheinungen und Offenbarungen selbst bis zu den kleinsten Einzelheiten des alltäglichen Lebens hinab.

Diese Mährchen machten tiefe Eindrücke auf die Gemüther, und entzündeten die Begierde, selbst der Gegenstand aller der Wunder zu seyn, die man erzählte. Unglaublich viele Personen beeiferten sich alles Ernstes, diese außerordentlichen Segnungen der Vorsehung auf sich herabzuziehen.

Ein Mensch, der eine Sache eifrig wünscht, stellt sich dieselbe lebhaft vor; und hat er eine feurige Phantasie, so verschwindet Alles, was dem gewünschten Gegenstande fremd ist; ihn allein sieht er, er schwört auf sein Vorhandenseyn; und wenn er davon erzählt, so belebt ihn ein Enthusiasmus, welcher die Einbildungs-Kraft aller deren Vernunft nicht dagegen aushält, sich unterwirft. So glaubten Fanatismus und Unwissenheit Wunder zu sehen, und machten solches Andern weis.

Unter unmittelbarer Leitung der Vorsehung zu stehen, ist so schmeichelhaft für die Eigenliebe, so tröstlich für die menschliche Schwachheit, selbst für die Frömmigkeit so wichtig; man erzählte so viele Geschichten, wo diese auf eine wunderthätige Weise in alle Verhältnisse des gemeinen Lebens sich einmischte, daß man nicht zweifelte, die Gottheit, die Engel und Heiligen seyen ohne Unterlaß beschäftigt, den Menschen beizuspringen, sie zu führen, und über Alles, was ihnen zu wissen Noth thue, zu belehren, sobald sie angerufen würden: man glaubte also, Antworten oder Belehrungen wegen der Zukunft zu erhalten, sobald man Gott, die Engel und Heiligen deshalb zu Rathe zöge.

---

1) Hist. lit. de france. T. 3 p. 3.

Da die Unwissenheit so tief, wie der Aberglaube ausgebreitet war, und erstere nichts erfindet, so eignete man sich alle Wahrsagungsweisen an, die bei den Götzendienern im Brauche waren, ohne sie für sündhaft zu halten, weil sie nicht die bösen Geister, sondern Gott selbst, die Engel und Heiligen zum Gegenstande hatten.

So, glaubte man, lenkte die Vorsehung bei Eröffnung eines Buches der hl. Schrift auf Gerathewohl, die Hand des Oeffnenden, und der erste Vers enthielte die Antwort, die man in einer Verlegenheit zu erhalten wünschte.

Hadrian hatte ehedem zu dieser Absicht die Aenäis gebraucht.

Chilperich schrieb an den hl. Martin von Tours einen Brief, welchen er auf sein Grab legte, und worin er den Heiligen ersuchte, ihm zu wissen zu thun, ob er Boson, der sich in seine Kirche geflüchtet hatte, ohne Verbrechen daraus wegnehmen dürfe?

Daraus, daß die Vorsehung auf das Ansuchen oder Gebet der Christen auf eine außerordentliche Weise in's Mittel trat, schloß man, daß sie einen Meineid, eine Lüge oder ein Verbrechen, weßhalb man ihre Gerechtigkeit aufforderte, nicht ungestraft lassen würde, und nicht zugeben könne, daß die Unschuld in was immer für einer Gefahr zu Grunde gehe: daher kamen alle jene Arten von Proben durch Wasser, Feuer, Eid und Zweikampf, bekannt unter dem Namen der Gottes-Gerichte.

Die Strafbaren oder Bösen, welche die Zukunft erspähen wollten, oder jenen Proben sich unterziehen mußten, suchten in dem Beistande der bösen Geister eine Hülfe, die sie von der Vorsehung oder den Heiligen nicht zu hoffen wagten; sie warfen sich daher auf die schwarze Kunst, die Magie u. s. w.

Im sechsten Jahrhunderte entwickelten sich daher alle jene Keime des Aberglaubens von Zauberei und Hexerei, deren Entstehung wir im vorigen sahen.

Der menschliche Verstand, der in diesen Gebräuchen Mittel fand, Alles was ihm am Herzen lag, zu erfahren,

oder zu erhalten, hatte weder Ursache noch Antrieb, sich den Wissenschaften zu widmen, und die Liebe zu denselben verschwand gänzlich im Abendlande 1).

III. Kapitel.

Irrlehren des sechsten Jahrhunderts.

Die arianischen, apollinarischen, nestorianischen und eutychianischen Irrthümer hatten in der Theologie Spitzfindigkeiten und dialektische Subtilitäten eingeführt, und die Vernunft auf Untersuchung der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur geleitet. Nachdem sich der menschliche Geist zu diesen wichtigen Gegenständen aufgeschwungen hatte, erforschte er die Ursachen, Wirkungen und Folgen dieser Vereinigung in Hinsicht auf die Menschheit und Gottheit; allein eingeengt durch jene Spitzfindigkeiten, und niedergehalten durch Unwissenheit, stellte man diese Untersuchungen nur unter kindischen Beziehungen an, erfand ungewöhnliche Redeweisen, und erhob noch ungewöhnlichere Fragen. So fragten die Eutychianer: ob der Leib Christi ausdünste, ob er Nahrung bedürfe? und entzweiten sich über diese Fragen, während dem Timothäus untersuchte: ob Jesus Christus, seit der Vereinigung der göttlichen mit der menschlichen Natur, etwas nicht gewußt habe?

Um die Vereinigung der göttlichen mit der menschlichen Natur noch deutlicher zu bezeichnen, behaupteten scythische Mönche, man müsse sagen: Einer aus der Dreieinigkeit habe gelitten, und diesen Satz in's Glaubens-Bekenntniß einrücken.

Die Katholiken aus Besorgniß, dieser Ausdruck möge den Eutycheanismus begünstigen, verwarfen denselben.

---

1) Grog. Turon. hist. L. 4, 5, 7. Baluz. capit T. 1. Fredeg. Chron. Le Gendre, moeurs des Fr. Fleury diss. 3 sur l'hist. Thiers et le Brun Traité des Superst. Hist. lit de Fr. T. 3.

Die Geistlichkeit, das Volk, und der Hof wurden hierüber uneins, man ward hitzig; der Kaiser nahm Parthei gegen die Mönche, und Vitalian, der schon unter Anastasius zu Gunsten der Katholiken die Waffen ergriffen hatte, erklärte sich für die Mönche; man sah feindselige Partheien, Unruhen, Aufstände; endlich verdammte man den Gebrauch eines Satzes, der zum Aufruhr reitzte, und das Reich mit einem Bürgerkrieg bedrohte.

Aus dem Verbote dieses Satzes zogen andere Mönche die Folge: daß, wenn es wahr wäre, daß einer von der Dreieinigkeit nicht gelitten habe, es auch wahr seyn müsse, daß einer von der Dreieinigkeit nicht geboren, folglich die hl. Jungfrau nicht wahrhaft Mutter Gottes sey.

Dieser neue Folgesatz verursachte nicht weniger Unruhe als jener, der ihn veranlasset hatte: man erklärte daher, daß Einer von der Dreieinigkeit gelitten habe 1).

Als das Feuer des Eutychianismus zu erlöschen anfing, lasen Mönche von Palästina die Schriften des Origenes, und wurden mit seinen Irrthümern angesteckt.

Andere Mönche bestritten sie; jeder Theil bekam hitzige Anhänger, und dieser Streit führte zu heftigen Unruhren in ganz Palästina.

Man wußte, daß es den Kaiser vergnügte, an den kirchlichen Angelegenheiten Antheil zu nehmen, und die entstandenen Religions-Streitigkeiten zu schlichten. Pelagius, Rom's Abgeordneter, benützte diese Neigung des Kaisers, die Werke des Origenes verdammen zu lassen, welcher an Theodor von Cäsaräa, einem Feinde des Concils von Chalcedon, einen eifrigen Verfechter fand; da er bei dem Kaiser viel Gewicht hatte, überredete er diesen aus Rachsucht, über Theodor von Mopsvestia und seine Schriften, über jene des Theodoret gegen den hl. Cyrillus, und den Brief des Ibas, der auf der Kirchen-

1) Noris. hist. Pelag. L. 2. C. 20. Baron Annal. T. 6. p. 659. T. 7. p. 413.

Versammlung von Chalcedon war verlesen worden, das Verwerfungs-Urtheil auszusprechen.

Justinian that dieses in einem Edicte.

Der Pabst Vigilius, nach vieler Schonung, die ihm Klugheit eingab, schloß endlich Alle, die dieses Edict annehmen würden, von der Kirchen-Gemeinschaft aus. Dieser Zwist wurde sehr lebhaft, weitaussehend, und endigte sich erst im 5ten allgemeinen Kirchenrathe 1).

Der Semipelagianismus, der in Frankreich um sich gegriffen hatte, den Staat aber nicht beunruhigte, ward durch das Concil von Orange verdammt.

Die Franken, Angeln und Sachsen nahmen das Christenthum an, und die Gothen, Sueven, Heruler u. s. w. entsagten dem Arianismus. Auf solche Weise war der ganze Occident katholisch, einig, und dem heiligen Stuhle unterworfen, welcher an der Bekehrung der Un- und Irrgläubigen den größten Antheil hatte.

Mitten unter den Verwirrungen und Unordnungen, welche im Morgen- und Abendlande herrschten, war der Glaube der Kirche so rein, als ihre Sittenlehre: sie bestritt auf gleiche Weise alle Irrthümer, alle Mißbräuche, alle Unordnungen. Die Beschlüsse und Canons der Concilien beweisen dieses unwiderleglich. Ueberall erschienen in der Kirche Menschen, leuchtend durch ihre Heiligkeit und Tugenden, die keine andere Religion aufzuweisen hat. Der christlichen Religion verdanken wir es, daß wir nicht in dem Zustande sind, in welchem die barbarischen Völker waren, die das abendländische Kaiserreich angefallen, und über den Haufen geworfen haben.

---

1) Liberat. Breviar L. 23. Baron T. 7. Nicephor. hist. eccles. L. 17. Noris dis. de 5. Synod. Dup. bibl. T. 6.

Siebentes Jahrhundert.

I. Kapitel.

Zustand des Orients.

Phokas regierte zu Anfange des siebenten Jahrhunderts: er besaß alle Laster, die die Menschheit entehren, ohne irgend eine achtenswerthe Tugend. Die Barbaren verwüsteten das Reich, während dem Phokas seine Unterthanen zu Grunde richtete, und ihr Blut vergoß.

Heraklius befreite das Reich von diesem Ungeheuer, (J. C. 610). Er eroberte alle von den Persern entrissene Provinzen wieder, und machte sich im Morgen- und Abendlande furchtbar. Das Kaiserreich von Constantinopel umfaßte noch einen Theil von Italien, Griechenland, Thrazien, Mesopotamien, Syrien, Palästina, Aegypten und Afrika. Allein diese unermeßlichen Besitzungen waren entvölkert durch die immerwährenden Kriege, in die das Reich verwickelt war, durch die Verheerungen der Barbaren, durch die unumschränkte und willkührliche Gewalt unersättlicher und mitleidsloser Statthalter, und durch die strengen Edicte der Kaiser gegen alle Irrgläubige. Die dem Reiche übrigenden Unterthanen seufzten unter dem Joche der Unterdrückung; Niemand erkannte mehr in ihm ein Vaterland. Um also das morgenländische Reich zu zerstückeln, bedurfte es nur, wie im Abendlande, einer mittelmäßigen Macht, die dieses Unternehmen wagte.

Seit geraumer Zeit trugen die Kaiser selbst zur Entstehung dieser Macht das Ihrige bei. In Mitte der Kriege,

welche die Erde verwüsteten, hatten die Araber ihre Freiheit, und den Frieden erhalten. Dorthin hatten sich die mißvergnügten und unglücklichen römischen Bürger, die durch die Gesetze der Kaiser, von Constantin bis auf Heraklius, verbannten Ketzer geflüchtet. Jeder übte da in Freiheit seine Religion: es gab abgöttische Stämme, Juden, Christen, endlich sah man hier alle Secten, die seit Entstehung des Christenthums sich erhoben hatten.

In Arabien fanden sich daher physische und moralische Kräfte, hinreichend, im römischen Reiche Eroberungen zu machen; allein Liebe zur Unabhängigkeit und Ungebundenheit hielten die Araber auseinander, und, zu Eroberungen unaufgelegt, in ihren Gränzen, bis irgend Jemand diese Kräfte sammelte, und sie gegen einen benachbarten Staat, wie Persien oder das griechische Reich, welche beide außer Stande waren, den vereinigten Kräften der Araber Widerstand zu leisten, in Thätigkeit setzte.

Auch hiezu hatten die Kaiser kräftig vorgearbeitet. Arabien war, wie gesagt, mit Juden und Christen aller Art angefüllt. Es gab daselbst viele Nazaräer, Ebioniten und Sectirer, die die Gottheit Jesu angestritten hatten, und Ihn für einen von Gott zur Belehrung der Welt abgesandten Menschen hielten. Die Halb-Arianer, die Ihn zu einem erschaffenen Gott machten, widersprachen sich, und zerstörten die Einheit Gottes; die Nestorianer, die Jesum als Gott anerkannten, behaupteten jedoch: daß die Gottheit so mit Jesus vereinigt sey, wie sie es mit einem der Propheten gewesen war. Alle diese Secten waren in zwei Punkten einig, nämlich: daß es nur einen Gott gebe, und daß Jesus Christus auf die Welt gekommen sey, um die Menschen seine Erkenntniß und eine vollkommnere Sittenlehre zu lehren.

Es war nicht möglich, daß, bei der Gährung, worin alle Gemüther sich befanden, nicht aus all diesen Sectirern Einer aufträte, der das Christenthum auf diese zwei Punkte zurückbrächte, und dieses als ein Mittel ansehe, alle Christen Arabiens gegen die Katholiken zu vereinigen. Eben

so leicht war es möglich, daß aus dieser Ansicht Jemand den Schluß zog: Alles, was die Christen darüber glaubten, sey Zusatz zur Lehre Jesu, welche seine Schüler durch Grübeleien verfälscht, und sonach umgeschaffen werden müßte, indem man die Menschen zur Einheit Gottes, zur Wohlthätigkeit und jenen sittlichen Tugenden, die Jesus Christus zu lehren gekommen, aber durch die Streitigkeiten der Christen entstellt worden seyen, zurückführte.

Die Zeit hatte sonach in Arabien alle Ideen gesammelt, welche den menschlichen Geist zur Ausscheidung jener Geheimnisse aus dem Christenthum leiten mußte, die unter den Christen Ursache des Zwiespaltes geworden waren, und aus den nach Arabien verbannten Secten mußte eine reformirende Secte hervorgehen, die als Grund-Artikel des Glaubens bloß die Einheit Gottes, Strafen und Belohnungen im andern Leben annahm, Jesum als einen Gesandten Gottes betrachtete, und die Menschen zur Wohlthätigkeit, zur Uebung der moralischen Tugenden und zu einer Gottes-Verehrung zurückzurufen vorgab, die reiner sey, als jene der Christen.

Unter den nach Arabien geflüchteten Christen gab es viele, die ihrer Güter und Stellen beraubt, und durch die kaiserlichen Edicte gezwungen worden waren, ihr Vaterland zu verlassen; viele waren glühende Feinde der Katholiken, und es konnte nicht fehlen, daß der Plan die entzweiten Christen zu vereinigen, nicht auch den im Gefolge hatte, die vereinigten gegen das Kaiserreich zu bewaffnen, ihrer Lehre bei den Arabern Eingang zu verschaffen, und durch dieses Mittel der Rachgierde eine kriegerische Nation beizugesellen, oder wenigstens diese Umschaffung des Christenthums über ganz Arabien zu verbreiten.

Unter den Arabern mußten also diese christlichen Reformatoren einen Apostel aufsuchen, der fähig wäre, die neue Lehre zu predigen und ihre Annahme bei seiner Nation und in ganz Arabien zu bewirken; sich selbst aber die geheime Leitung desselben vorbehalten.

Diese Lehre durfte sich endlich nicht, als eine Verbesserung des Christenthums, sondern als eine neue Religion, und der Araber, der sie vortrug, als ein Prophet ankündigen. Hierzu mußte man einen ungelehrten Araber auffinden, der aber Verstand, schlichten Sinn, lebhafte Phantasie, einen enthusiastischen und fanatischen Kopf, und ein ehrgeiziges, leidenschaftliches Gemüth hatte, der sich die Abgeschmacktheit des Götzendienstes begreiflich machen, und überreden ließe: daß er von Gott gesandt sey, die Menschen eine neue, geläuterte, ihm geoffenbarte Religion zu lehren.

Der Mann, der alle diese Eigenschaften in sich vereinigte, war Mahomet. Seine Handelsverbindungen machten ihn bei den Christen des Orients, Syriens und Arabiens bekannt, und ihn wählte man zum Apostel der erfundenen Religions-Umwandlung. Man bearbeitete ihn; sein Kopf fing Feuer, er glaubte wirklich: der Erzengel Gabriel sey ihm erschienen, und habe ihm befohlen, seinem Stamme die Einheit Gottes und eine reine Sittenlehre vorzutragen; er hatte Gesichte und Entzückungen, die er erzählte, und dadurch die Einbildungs-Kraft der Zuhörer erhitzte; sein Enthusiasmus pflanzte sich fort. Denen, die seine Lehre annehmen würden, versprach er die herrlichsten Belohnungen, und schilderte die den Gläubigen bestimmten Wollüste in den lebhaftesten Farben; er warb Proselyten, fand nur ein kleines Häuflein von Gläubigen, und Widerspruch; er mußte die Flucht ergreifen, stieß auf unzählige Hindernisse, die er besiegte, und ward endlich von seinem Stamme als Prophet und Apostel Gottes anerkannt.

Die ihm aufgestoßenen und besiegten Hindernisse, sein Glück und Fanatismus, ohne Zweifel aber seine geheimen Führer erhöhten Mahomet's Geist, steigerten seinen Muth, erweiterten und vergrößerten seine Pläne, und er faßte den Entschluß: seine Religion bei allen arabischen Stämmen, ja auf dem ganzen Erdkreise auszubreiten.

Bei einer unwissenden und kriegerischen Nation treten Enthusiasmus und religiöser Eifer mit militärischen Vorstel-

lungen in einen Bund, und nehmen den Charakter kriegerischer Tapferkeit an. Es war weniger der Weg der Ueberzeugung, als der Gewalt, den Mahomet und seine Jünger einschlugen, um ihrer Lehre Eingang zu verschaffen. Mahomet ward ein gewaltthätiger Prophet, und dessen Schüler blutdürstige Apostel. „Ich," sagte Ali, da er den Eid der Treue ablegte, „ich will, Prophet Gottes! Dein „Vezir seyn; ich werde die Zähne einschlagen, die Augen „ausreißen, den Bauch aufschneiden, und die Gebeine zerschmettern Allen, die sich Dir widersetzen wollen." 1)

Mahomet versprach jenen das Paradies, welche für seine Religion sterben würden. Der Himmel öffnete sich, sozusagen, den Augen des Muselmannes im Schlachtgetümmel; seine Phantasie trug ihn in den Schooß der Wollust, wovon Mahomet eine so lebendige Schilderung gemacht hatte. Alle Jünger des Propheten wurden unerschrockene und unbesiegbare Soldaten. In weniger, als zehn Jahren unterwarf er alle Araber seinem Gesetze, empfing von allen Fürsten der Halbinsel Abgeordnete, schickte Apostel und Statthalter in entfernte Länder, erließ Schreiben an Heraklius, an den König der Perser, und die benachbarten Regenten worin er sie zur Annahme seiner Religion einlud 2).

Abubeker, Mahomets Nachfolger, nachdem er die Meuterer und Einige, die sich zu Propheten aufwarfen, gedämpft hatte, kehrte die ganze Thätigkeit der Araber gegen die benachbarten Staaten. Er schrieb an die Fürsten von Yemen, die Oberhäupter von Mecca, und an alle Muselmänner Arabiens, sie sollten die möglichst größte Anzahl von Truppen ausheben, und gegen Medina schicken.

„Mein Vorhaben ist, sagte er ihnen, Syrien den „Händen der Ungläubigen zu entreißen, und ihr sollt wis-

---

1) Abulfed. Vit. Mahomed C. 8. Gagnier, vie de Mahomed L. 1. C 2.

2) Ibidem C. 21. Alcoran sur 5. V. 8. Sur 8. V. 39. Gagnier L. 5.

„sen, daß wenn ihr für Ausbreitung unserer Religion strei„tet, ihr Gott gehorchet."

Man sah bald eine unglaubliche Menge Araber zu Medina ankommen, die ohne Lebensunterhalt sonder Murren und Ungeduld auf die Vervollständigung des Heeres harrten, um sich dorthin zu begeben, wo der Calife sie hin beordern würde 1).

Abubeker schickte die Muselmänner gegen die Griechen und Perser, und nachdem der Fanatismus der Sarrazenen einmal diesen Anstoß erhalten hatte, verjagten sie alle Juden und Christen aus Arabien, unterwarfen sich einen Theil von Persien, verbreiteten sich über Aegypten und Afrika, ließen sich daselbst nieder, zerstörten viertausend Tempel der Christen, Götzendiener und Perser, bauten unter dem Califate Omar's, Abubeker's Nachfolger vierzehnhundert Moscheen 2).

Unter Othman, der auf Omar folgte, kam Persien gänzlich unter die Herrschaft der Araber, und der König von Nubien wurde diesem Kalifen zinsbar 3).

Unter Ali thaten die Uneinigkeiten und Kriege der Araber unter sich diesen Eroberungen Einhalt. Moavik vereinigte sie endlich, und brachte eine alte Sage in Umlauf, des Inhaltes: daß die Muselmänner die Hauptstadt der Cäsarn erobern, und Alle, die an dieser Eroberung Theil nähmen, Nachlaß aller Sünden erhalten würden.

Die Mahometaner eilten zu den Panieren des Califen, ohne sich von Gefahren zurückschrecken, oder durch die Schwierigkeiten des Unternehmens abhalten zu lassen, welches jedoch nicht glückte.

---

1) Abulsed. Phar. Eutych. annal. Ockely. Hist. des Sarras. T. 1.

2) Ockely hist. des Sar. L. 1. d'Herbelot Bibl. Or. Art. Omar.

3) Elmacin. hist. Sar. d'Herbelot Art. Othman.

Heraklius bot erfolglos Alles auf, diese furchtbaren Feinde abzuhalten. Constantin, sein Sohn, trat ihnen die Provinzen, deren sie sich bemächtiget hatten, unter Bedingniß eines Tributs ab.

Jyazid, Moavik's Nachfolger, dehnte seine Eroberungen nach Osten aus, unterwarf sich ganz Korasan, nebst Khorarsan und brandschatzte die Länder des Fürsten von Samarkand. Die Araber hatten inzwischen unter sich selbst keinen Frieden.

II. Kapitel.

Zustand des Abendlandes.

Die griechischen Kaiser besaßen noch einige Länder Italiens, den größten Theil aber hatten die Lombarden inne.

Der den Kaisern untergebene Antheil war in Herzogthümer getheilt, die von den Exarchen von Ravenna, wie diese vom Kaiser abhingen. Alle strebten nach Unabhängigkeit; die Lombarden, ihrer Seits, arbeiteten unaufhörlich an ihrer Vergrößerung, und vereitelten alle Anstrengungen der Kaiser, festen Fuß in Italien zu behalten.

Frankreich war in mehrere Provinzen zersplittert, deren Häupter oder Könige anfangs sich grausam bekriegten, dann sich den Vergnügungen ergaben, in Ueppigkeit versanken, und die Regierungs-Sorgen einem Minister, bekannt unter dem Namen Major Domus, überließen.

Die römische Herrschaft war in Spanien beinahe ganz verschwunden; die Herren, die an die Stelle der Kaiser getreten waren, empfingen die Obergewalt aus den Händen der großen Grundbesitzer, die ihrer Seits Ränke und Partheiungen schmiedeten. Nicht selten sah man die Herrscher von Ehrgeizigen gemeuchelt, die sich dann selbst auf den Thron setzten. Auf ihm saßen in diesem Jahrhunderte vierzehn Könige, wovon die Hälfte durch die Ränke einiger Ehrsüchtigen von demselben gestoßen oder ermordet worden war. Religionseifer war zuweilen der Vorwand oder die Triebfeder der Verschworenen. Fast alle diese Könige be-

riefen Kirchen-Versammlungen, um durch sie ihre Vorfahren verurtheilen, und die eigne Wahl gutheißen zu lassen. Neunzehn Concilien wurden während dieses Jahrhunderts in Spanien gehalten.

Diese Concilien ließen für die Sitten und das bürgerliche Wohl sehr weise und heilsame Verordnungen ergehen. Unterthanen, welche den Eid der Treue brachen, wurden aus der Kirchen-Gemeinschaft gestoßen; die Könige gebeten, die Völker in Gerechtigkeit und Wohlwollen zu beherrschen, und man spricht das Anathema den Königen, die ihre Gewalt zum Bösen mißbrauchen. Der vierte Kirchenrath von Toledo fügt diesem allgemeinen Beschlusse einen besondern Urtheilsspruch über den König Suintilan bei, der nach abgelegtem Bekenntnisse seiner Verbrechen, mit Uebereinstimmung der ganzen Nation der Krone verlustig erklärt wurde.

Andere Concilien legten den Königen den Schwur auf: keine Ungläubigen zu dulden, und sprachen gegen die Eidbrüchigen das Anathema.

Die Sachsen, welche Britannien erobert, und in sieben Königreiche getheilt hatten, wählten einen Oberherrn, der aber weiter nichts, als ihr Anführer im Kriege war. Die Fürsten, so die sieben Königreiche beherrschten, waren beständig im Kriege; sie nahmen den christlichen Glauben an, und stifteten viele Klöster. Man sah Regenten vom Throne steigen, um dort in der Zurückgezogenheit zu leben 1).

1) Thoira Hist. de l'Angleterre. T. 1. p 129.

III. Kapitel.

Wissenschaftlicher und sittlicher Zustand.

Im Morgenlande erblickten wir einen allmähligen Uebergang vom Studium der Philosophie und Wissenschaften zu einem übertriebenen Hange nach dem Wunderbaren, und von diesem zur Geringschätzung der Philosophie; wir sahen, wie man eine Menge verwegener und unnützer Fragen über die Religions-Geheimnisse aufwarf, und Glaubens-Formeln erfand, um die heimlichen Ketzer zu entdecken. Dieselbe Methode ward im siebenten Jahrhunderte befolgt.

Man bemühte sich nicht mehr um allgemeine Wahrheiten oder Erweiterung der Einsichten der Vernunft, und begnügte sich mit oberflächlicher Kenntniß der Meinungen des Aristoteles; nichts ist so seicht, als die Abhandlungen des Philoponus, und der andern Philosophen dieses Zeitraums. Die polemischen Werke waren fast sämmtlich ohne Nachdruck und Methode 1).

In diesem Jahrhunderte erschien die geistliche Wiese (pratum spirituale), ein Werk, voll der sonderbarsten Erscheinungen, der unglaublichsten, auffallendsten und unnöthigsten Zeichen und Wunder. Indessen, abgesehen von der Bewährtheit des Inhaltes dieses und so mancher anderer Werke war es doch ziemlich gut geschrieben 2). Solche Schriften wurden gierig gelesen, man glaubte Alles, was sie erzählten. Denn bei einer leichtsinnigen und in Ueppigkeit lebenden Nation erhält sich noch der Geschmack für das Schöne, wenn auch die Kenntnisse schwinden, und die oberflächlichen und unterhaltenden Schriftsteller sind gewissermaßen die Lehrer derselben; man eignet sich ihren Geschmack und ihre Vorstellungen gleichsam instinktartig an.

---

1) Phot. Biblioth. Cod. 23, 24, 50, 108.

2) Ibidem. Dup. Biblioth. siebentes Jahrhundert. Der Verfasser des pratum spirituale ist Johann Moschus, ein heiliger Einsiedler bei Jerusalem.

Diese Werke bestärkten die Liebe zum Wunderbaren, erhitzten die Einbildungskraft, und vermehrten die Neigung zum Enthusiasmus und Fanatismus, während dem das Reich der Califen von dem nämlichen Feuer verzehrt wurde.

Zu Constantinopel erwärmte der Fanatismus nur durch Luxus und Weichlichkeit entnervte, durch Despotismus und Elend erdrückte Seelen; er strebte nach nichts Großem, erfand höchstens einige religiöse Gebräuche, brachte nur Zänkereien, Volksauflauf und Empörung zu Stande. Im Reiche der Califen dagegen hatte er alle Unterthanen zu schwärmerischen und religiösen Kriegern umgeschaffen, die sich von dem Himmel beauftragt glaubten: den Islam über den ganzen Erdkreis zu verbreiten, und alle Nationen zu beherrschen.

„Wir fordern euch auf,“ sagten die Statthalter des Califen, „zu erklären: daß es nur einen Gott gibt, daß Mahomed sein Prophet ist, daß es ein jüngstes Gericht gebe, und Gott die Todten aus den Gräbern hervorrufen wird. Werdet ihr diese Erklärung geben, so ist es uns nicht mehr gestattet, euer Blut zu vergießen, oder eure Habe und Kinder hinwegzunehmen; weigert ihr euch aber, so williget in die Zahlung des Tributs, und unterwerfet euch augenblicklich, wo nicht, so werde ich euch von Männern angreifen lassen, die den Tod mehr lieben, als ihr das Weintrinken u. s. w.“

Vor dem Treffen betete der Anführer im Angesichte des Heeres: „O Gott! bestärke unsere Hoffnungen, und stehe denen bei, die deine Einheit verfechten gegen jene, die dich verwerfen.“ Mitten unter dem Gefechte schrie Kaled: „Paradies! Paradies!“

Die Christen entgegen verrichteten Gebete und hielten Umgänge; die Bischöfe trugen vor der Fronte des Heeres das Kruzifix und Evangelien-Buch mit den Worten: „O Gott! wenn unsere Religion die wahre ist, so stehe uns bei, und überliefere uns nicht unsern Feinden, sondern mache zu Schanden den Unterdrücker; denn Du kennest ihn.

O Gott! hilf denjenigen, welche die Wahrheit bekennen und auf gutem Wege sind."

Die Muselmänner, Zeugen der Prozessionen und Gebete, schrieen: „O Gott! diese Unglücklichen verrichten Gebete voll Abgötterei, und gesellen Dir einen anderen Gott bei: wir aber erkennen Deine Einheit, und erklären, daß es außer Dir keinen anderen Gott gibt; stehe uns bei gegen diese Götzendiener, darum bitten wir Dich durch unsern Propheten Mahomed."

Wollte der Muselmann im Gefechte weichen, so rief der Anführer: Wisset ihr nicht, daß, wer dem Feinde den Rücken kehrt, Gott und seinen Propheten beleidigt? Ist's euch unbekannt, was der Prophet sagt: daß die Pforten des Paradieses nur jenen sich öffnen werden, die für die Religion gestritten haben? Was liegt daran, wenn euer Anführer todt ist, Gott lebt, Er sieht was ihr thuet." 1)

So hatte im Morgenlande religiöser Fanatismus und Liebe zum Wunderbaren beinahe alle menschliche Geistes-Kräfte in Beschlag genommen. Die Gelehrsamkeit wurde vernachläßigt, und die Wissenschaften erloschen.

Im Abendlande hatten die Kriege der barbarischen Völker-Stämme den wissenschaftlichen Geschmack erstickt. Italien war verwüstet von den Gothen, Visigothen und Lombarden, durch die Anstrengungen der Kaiser, solches diesen neuen Eroberern zu entreißen, und durch die Bürgerkriege, so sich zwischen den verschiedenen Herzogen, die daselbe regierten, entsponnen hatten.

Die Religion allein hatte noch eine Hülfsquelle gegen diese Uebel dargeboten; der Eifer und die Frömmigkeit der Bischöfe, Priester und Mönche hatten die Unglücklichen unterstützt, die Bedrängten getröstet, die Wuth der Krieger besänftigt, welche, ihrer Rohheit ungeachtet, die Tugend achteten, und sich durch die Strafgerichte eines andern Lebens in Schrecken setzen ließen.

---

1) Ockcley hist. des Sarasc T. 1.

Die Bischöfe, Geistlichkeit und Mönche beflißen sich daher der Frömmigkeit und der Uebung solcher Tugenden, die den Herren des Abendlandes Ehrfurcht geboten, um ihnen die Religon annehmbar zu machen, und sie zur Uebung christlicher Tugenden zu reizen; man suchte sie den rohen Ausbrüchen der Leidenschaften zu entreißen, indem man ihnen an den Ceremonien und dem Cultus der Kirche Wohlgefallen beibrachte. Deßhalb beschäftigt man sich in diesem Jahrhunderte viel mit kirchlichen Ceremonien und Gebräuchen.

Dieß ist der Hauptinhalt der Conciliarbeschlüsse des ganzen Occidents, welcher unwissenden und rohen Gebietern unterworfen war, die zwar die christliche Religion angenommen, aber noch keine Fertigkeit in der Tugend erworben hatten, und wechselweise, bald den Leidenschaften bald den Gewissens-Vorwürfen gehorchten, die leicht- und abergläubig durch ihre Leidenschaften zu Verbrechen hingerissen, zu Allem, was weder Kenntnisse noch Tugend-Anstrengung erforderte, erbötig waren, um sie zu vergüten.

Diese unwissenden und wilden Beherrscher hatten ohne Aufhören, zu Trotz und Schutz, die Waffen in Händen; ihrer Tapferkeit und Thätigkeit verdankten sie ihr ganzes Glück; sie hatten gebildete und beredte Völker unterjocht, ohne etwas anderes, als Verachtung gegen Gelehrsamkeit und Wissenschaften zu empfinden, welche nur von den Geistlichen und Ordensleuten gepflegt wurden, die aber zur Selbstvertheidigung gezwungen, zuletzt selbst kriegerisch wurden, und in Unwissenheit und Barbarei versanken.

Die Religion allein setzte den Leidenschaften, der Unwissenheit und Barbarei einen Damm; sie allein erzeugte jene Tugend-Funken, die man noch auf Erden sah; sie allein erhielt noch den Gedanken an dieselbe; sie allein eröffnete den Wissenschaften jene Zufluchtsstätten, wo man im Verborgenen arbeitete, die Sitten zu verbessern, die Barbarei zu zerstreuen, der Vernunft ihre Privilegien und Rechte wieder herzustellen, indem sie ausgezeichnete Männer bildete, deren Tugenden ihnen das Zutrauen der Regenten und Völker gewannen, und deren Einsichten sie bedürftig waren.

Solche waren mehrere Päbste und Bischöfe, die heiligen Isidor, Julian von Toledo, Sulpitius, Columban u. A., die fast allenthalben Klöster und Schulen errichteten 1).

IV. Kapitel.

Irrlehren des siebenten Jahrhunderts.

Die Kirche hatte gegen Nestorius entschieden, daß in Jesus Christus nur Eine Person sey, und gegen Eutyches, daß zwei Naturen in Ihm sind. Indessen gab es noch Nestorianer und Eutychianer. Diese behaupteten: man könne Eutyches nicht verdammen, ohne den Nestorianismus zu erneuern, und zwei Personen in Christus anzunehmen: erstere dagegen meinten, wenn Nestorius verdammt würde, so verfiele man in den Sabellianismus, und vermische, wie Eutyches, die göttliche und menschliche Natur.

Das große Aufsehen, welches beide Irrlehren gemacht, die Verwirrung und Unruhen, womit sie Kirche und Staat erfüllt hatten, hatten alle Geistes-Thätigkeit diesem Gegenstande zugekehret, und man beschäftigte sich noch damit, als der Anhang des Nestorianismus und Eutychianismus schon ganz unbedeutend geworden war. Es war die Sprache nicht mehr davon, die Wahrheit gegen die Nestorianer und Eutychianer aufzufinden; die Kirche hatte entschieden, und das Dogma richtig gestellt. Nun wollte man erklären. Dieß ist der Gang des menschlichen Geistes in allen Religions-Streitigkeiten.

Man befaßte sich daher damit, zu erklären: wie zwei Naturen, wenn gleich verschieden, doch nur Eine Person ausmachten. Man glaubte die Auflösung dieser Schwierigkeit zu finden, wenn man annähme: die menschliche Natur sey wesentlich von der göttlichen unterschieden, aber mit der-

1) Hist. litt. de Fr. T. 3. p. 427 etc. Dup. Bibl. des Aut. eccles. 7me. Siècle.

selben so vereinigt, daß sie keine eigene Thätigkeit habe: das Wort sey die einzig thätige Grund-Ursache in Jesus; der menschliche Wille sey schlechtweg leidend, wie ein musikalisches Instrument in den Händen des Tonkünstlers.

Diese Erklärung schien die Einwendungen der Nestorianer und Eutychianer zu heben. Heraklius betrachtete sie als ein Mittel, die Reste beider Irrlehren zu vertilgen, die den Bannstrahlen der Concilien und der Macht der Kaiser Trotz geboten hatten. Eingenommen von dieser Idee, berief er ein Concilium, und gab ein Edikt, welches den Monothelismus d. h. den Irrthum, welcher Jesu Christo nur Einen Willen beilegt, zur Glaubens-Regel und zu einem Staatsgesetze erhob.

Heraklius vergaß des gegen die Sarazenen und Perser errungenen Ruhmes, und sah Religion und Staat durch nichts gefähret, als nur durch die Gegner seines Ediktes, Ektesis genannt.

Alle seine Nachfolger waren damit beschäftigt, den Monothelismus zu vertheidigen oder anzufeinden, während dem die Provinzen von den Statthaltern und Beamten unterdrückt, von den Barbaren aber, die von allen Seiten hereinbrachen, verheert wurden.

In eben diesem Jahrhunderte flößte eine Manichäerinn, die sich in die Gebirge Armeniens zurückgezogen hatte, ihrem Sohne das Vorhaben ein, sich zum Apostel ihrer Lehre aufzuwerfen. Der schwärmerische Sohn hieß Paulus, machte Proselyten, und verschaffte seiner Secte seinen Namen Paulusianer. Er hatte Sylvan zum Nachfolger, der den Manichäismus verbesserte, und sich vornahm, das System der zwei Grund-Wesen der hl. Schrift anzupassen, so daß dieses durch die Schrift selbst begründet zu seyen schien; er verlangte keine andere Glaubens-Regel, als eben diese Schrift. Den Katholiken warf er vor, sie verfielen in die Irrthümer des Heidenthums, und beteten die Heiligen gleich Gottheiten an. Er affektirte große Sittenstrenge; und diese neue Secte stellte sich einfältigen Gemüthern als eine Gesellschaft dar, die sich eines

vollkommnern Christenthums beflisse. Die Paulisianer machten in diesem Jahrhunderte große Fortschritte.

Achtes Jahrhundert.

I. Kapitel.

Das Morgenland.

Das Reich der Califen war ohne Widerrede das mächtigste im Morgenlande; es dehnte sich von Canton bis nach Spanien aus, und schloß mehrere Provinzen des Reiches von Constantinopel in sich.

Die Califen schickten in ihre Eroberungen Statthalter, die Anfangs die Provinzen ziemlich gut behandelten, nachher aber ihre Unterdrücker wurden. Ehrgeizige und Mißvergnügte erregten Bürger-Kriege und Empörungen, die man mit großer Mühe und unter vielem Blutvergießen unterdrückte.

Die Eroberung Spaniens, und ihre Einfälle in Gallien kosteten unzählig vielen Arabern, Gothen, Franken rc. das Leben.

Das Reich von Constantinopel war eine Beute der Sarazenen, Gothen, Hunnen und Lombarden, der Meutereien und Faktionen, die immerwährend in seinem Schooße entstanden, erloschen, und wieder erwachten. Justinian, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts aus seinen Staaten vertrieben, ward im Anfange des gegenwärtigen wieder eingesetzt, und acht Jahre darauf getödtet; Philippikus, sein Nachfolger, ward abgesetzt; Anastasius von Theodor in ein Kloster verbannt. Das Volk zwang diesen, die Krone anzunehmen, welche ihm Leo der Isaurier wieder entriß Leo regiert zwanzig Jahre; Con-

stantin Copronymus vier und zwanzig; Leo, sein Sohn, fünf; Constantin Porphyrogenitas ward nach siebenzehnjähriger Regierung gemeuchelt; Irene, seine Gemahlin verlor den Thron nach einer Regierung von fünf Jahren.

Diese so häufigen und dem Staate so verderblichen Revolutionen waren nicht das Erzeugniß einer auf die Macht der Kaiser eifernden Magistratur, sondern hatten ihre Quelle in dem Sittenverderben, und den Lastern der Regierung, in der Gleichgültigkeit der Regenten für das Elend des Staates, dem Ehrgeize der Großen und Höflinge, in ihrer Unfähigkeit, Heilmittel gegen die Gebrechen des Staates aufzusuchen, und in ihrem unsinnigen Hange zur Ueppigkeit, der sie verleitete, ihre Gunst feil zu biethen, und die Staatsbeamten und Statthalter, welche die Provinzen entschöpft, und die Vaterlandsliebe aus den Herzen aller Unterthanen verbannt hatten, der Strenge der Gesetze zu entziehen.

Keinem der Kaiser, die in diesem Jahrhunderte den Purpur trugen, war es darum zu thun, so vielen Uebeln abzuhelfen, sondern fast alle gaben sich damit ab, entweder einer Irrlehre, der sie zugethan waren, das Uebergewicht zu verschaffen, oder den kirchlichen Frieden herzustellen. So hatte Philippikus kaum den Thron bestiegen, als er sich mit den Mitteln beschäftigte, den Monothelismus einzuführen; Leo der Isaurier, und Constantin Copronymus die Bilder-Verehrung abzuschaffen, und Irene, sie wieder herzustellen 1).

---

1) Cedren Niceph. Théoph.

II. Kapitel.

Das Abendland.

Das Edikt Leo des Isaurier's gegen die Bilder veranlaßte in Italien Volks-Bewegungen, welche die Lombarden zu ihrer Vergrößerung benützten.

Der Pabst Gregor II. belegte den Exarchen, der auf den Vollzug des Edikts Leo's drang, mit dem Kirchenbanne. Dieser Pabst schrieb an Luitprand, König der Lombarden, an die Venetianer und die vornehmsten Städte mit der Einladung, auf den Glauben fest zu halten. Fast ganz Italien gerieth in Aufruhr. Der Kaiser zog seine ganze Kriegsmacht dahin. Der Pabst rief Luitprand, und endlich Carl Martel Rom zu Hülfe, und alle Beamten des Kaisers wurden daraus verjagt. Endlich bemächtigten sich unter Astolph die Lombarden des Exarchats, und unternahmen die Eroberung Roms.

Der Pabst, die Bischöfe, Priester und Mönche hatten diesemnach im Abendlande ein großes Gewicht erlangt, — und wie sollten sie nicht auch dieses? Sie hatten große Besitzungen, sie allein machten sich's Standeshalber zum Geschäfte, Niemanden Uebels, Jedermann Gutes zu erweisen; mitten unter den Ausschweifungen der westlichen Welt gab es viele Päbste, Bischöfe und Geistliche, die alle ihre Obliegenheiten erfüllten; sie unterstützten und trösteten die Unglücklichen, belehrten die Völker.

Während dem also die Fürsten, Großen und Krieger die Herrschaft des Zwanges und der Gewaltthätigkeit über die Körper verübten, erhob sich in der Kirche eine Macht, die im Wege der Ueberredung durch die mächtigsten Triebfedern, welche die Menschen in Bewegung setzen können, auf Kopf und Herz einwirkte. Das Geheimniß dieses Wachsthumes der religiösen Macht, den meisten Regenten des vorigen Jahrhunderts verborgen, mußte sich tugendhaften Männern, die sich mit Regierungs-Geschäften abgaben, und denen die Ehre der Religion, wie das Glück der Völ-

ker am Herzen lag einer Seits, und anderer Seits Ehrsüchtigen, die Gewicht zu erlangen, sich zu erheben, und ihre Gewalt zu erweitern strebten, enthüllen. Alle mußten die Vortheile, die sich diese beiden Mächte gegenseitig gewähren konnten, empfinden; Alle mußten gleichmäßig dahin trachten, sie miteinander auszusöhnen und zu vereinigen. Die Zeit hatte sonach Alles vorbereitet, einen Vergleich und Bund zwischen Thron und Altar zu schließen, und die geistliche Macht auf einen Standpunkt zu stellen, der von jenem, den sie im morgenländischen Reiche hatte, ganz verschieden war.

So suchte Pipin der Dicke, um den Unordnungen zu steuern, sich die Zuneigung der Nation, und den Gesetzen Nachdruck zu verschaffen, die bürgerliche und kirchliche Macht in Uebereinstimmung zu bringen. Er berief ein Concilium auf dem man alles Nöthige zur Hemmung der Unordnungen, zum Schutz der Schwachen, und zur Vertheidigung der Kirche anordnete. Carl Martel, der seine Erhöhung seinen kriegerischen Talenten verdankte, und dessen Ehrgeiz die Macht der Kirche scheute, versuchte es, diese niederzudrücken; söhnte sich aber gegen das Ende seines Lebens mit ihr aus. Pipin der Kurze, welcher Childerichen der Regierung unfähig hatte erklären lassen, und das Reichsscepter aus den Händen der Stände empfing, ließ sich von dem hl. Bonifaz, Erzbischof von Mainz, krönen, leistete den Päbsten Zacharias und Stephan Beistand gegen die Lombarden, und erweiterte die Besitzungen. Dagegen wurde er vom Pabste neuerdings gekrönt, und gesalbt, welcher zugleich alle Franzosen mit dem Banne belegte, wenn sie je einen Andern, als aus dem Hause Pipin's, zum Könige wählen würden.

Endlich rief der Pabst Adrian I., angegriffen von den Lombarden, Carl'n den Großen zu Hülfe, welcher der Macht der Lombarden in Italien ein Ende machte, die der Kirche von Pipin ertheilten Schankungen bestätigte, und zum Kaiser des Abendlandes gekrönt wurde 1).

---

1) Leo Ostiensis Anast. Bibl. Paul. Diac. Hist. Longob. L. 3. C. 8.

Dieser Fürst dehnte seine Herrschaft weit über die Gränzen des vormaligen römischen Reiches im Abendlande aus. Er besaß Italien bis nach Calabrien, Spanien bis an den Ebro, brachte ganz Gallien unter seine Botmäßigkeit, eroberte Istrien, Dalmatien, Hungarn, Siebenbürgen, die Moldau und Walachei, Polen bis an die Weichsel, und ganz Deutschland mit Inbegriff Sachsens.

Dieses weitschichtige Reich bestand aus Völkern voll Ränke und Unwissenheit, meist ohne Sitten und Tugend. Ein Theil der besiegten Nationen waren rohe Götzendiener, gewohnt vom Raube und in ungezügelter Freiheit zu leben, Feinde jeder Gewalt, die solche einzuschränken strebte; immer bereit, die Waffen gegen ihre Gebieter zu ergreifen, und die nichts achtend auf die feierlichsten Verträge und Verpflichtungen.

Das umfassende und tiefe Genie Carl's des Großen sah, daß Gewalt allein alle diese Völker nicht im Zaume halten, und er nur dann sie beruhigen und beglücken könne, wenn er sie Gesetzen unterwürfe, deren Befolgung eigener Vortheil und Ueberzeugung erheischte. Um diese Unterwürfigkeit zu erzielen, müsse man ihren Verstand aufklären, die Leidenschaften, die sich der Leitung der Vernunft entzögen, durch Strafen niederdrücken, und ihnen die Verletzung der Gesetze durch das Ansehen der Religion furchtbar machen. Er wollte daher, daß Zwang, Belehrung und Religion, als eben so viele Mächte, die sich wechselseitig unterstützten und ergänzten, zum Wohle der bürgerlichen Gesellschaft zusammen wirkten.

Während dem Carl der Große darauf bedacht war, das Glück seiner Völker durch weise Gesetze zu befördern, verwahrten ihn seine Wachsamkeit, Thätigkeit, Tapferkeit und Staats-Klugheit gegen Angriffe auswärtiger Feinde durch Bündnisse und Verträge, durch freundschaftliche Verbindungen mit seinen Nachbarn, durch den Geist der Tapferkeit, den er in der Nation nährte, und durch gute Mannszucht, die er bei den Heeren einführte.

Dieß ist der allgemeine Plan, nach welchem Carl das Abendland zu beherrschen sich vorsetzte, und der während dem ganzen Verlaufe seiner Regieruug sich entwickelte. Daher entstanden alle jene Gesetze, bekannt unter dem Namen der Kapitularien, alle jene Einrichtungen zur Belehrung aller Klassen seiner Unterthanen, alle jene Handlungen des Zwanges und der Gewaltthätigkeit, die er anwendete, die besiegten heidnischen Nationen zum Christenthume zu bekehren, und die ihm die Benennung des bewaffneten Apostels verschafften.

England war unter mehrere Herrscher getheilt, die ohne Gesetze regierten, und in ewige Fehden verwickelt waren. Ihre ungestümmen Leidenschaften konnten nur durch die Schrecknisse der Religion gedämpft, und ihre Wildheit allein durch christliche Liebe gezähmt werden. Wahrhaft apostolische Männer unterzogen sich mit gutem Erfolge diesem Geschäfte, und legten den Grund zur Versittlichung der Nation 1).

Spanien wurde im Anfange dieses Jahrhunderts von Königen beherrscht, die ihre Gewalt mißbrauchten, keine Gesetze achteten, und ihre Unterthanen uuglücklich machten. Einer dieser Unterthanen rief die Sarazenen in's Land, mit denen sich ein Theil der Einwohner verband. Roderich wurde geschlagen; sein Königreich kam unter die Bothmäßigkeit der Califen, die ihre Eroberungen bis nach Gallien, ausdehnten, woraus sie von Carl Marte und Carl dem Großen vertrieben wurden. Die in die Gebürge geflüchteten und von Pelagius gesammelten Spanier gründeten daselbst eine Macht, die, von den Sarazenen Anfangs verachtet, sich bald im Stande sah, diesen die Spitze zu biethen, und deren Anstrengungen in Verbindung mit den Uneinigkeiten der Sarazenen, und Carl's

1) Thoiras. Ostiensis. Anast. Bibl. Paul. Diad. Hist. Longob. L. 5. C. 8.

des Großen Unterstützung, deren Fortschritte hemmten, und ihre Obergewalt zerstörten 1).

III. Kapitel.

Zustand des menschlichen Geistes.

Alles schien zusammen zu wirken, den Geschmack an Künsten und die Leuchte der Wissenschaften auszulöschen. Der religiöse und kriegerische Enthusiasmus der Muselmänner war noch in seiner Blüthe. Eine große Menge Meuterer und Sectirer stand unter ihnen auf, welche den Wissenschaften, Götzendienern, und jeder, von der mahomedanischen verschiedenen, Religion zu gleicher Zeit den Krieg ankündigten.

So waren Künste und Wissenschaften, ohne Unterstützung und Aufmunterung, gezwungen, sich in dem ganzen Gebiete der Sarazenen, das sich von Canton bis nach Spanien, vom Morgenlande bis in das Abendland, vom Archipelagus bis zum indischen Meere, vom Norden bis zum Süden erstreckte, zu verbergen 2).

Bei'm Anbeginne des Mahomedanismus überzogen die Mahomedaner Alles mit Krieg, was sich nicht zu ihrer Religion verstehen wollte, und verurtheilten die Besiegten zum Tode.

Nachdem die erste Wuth sich gelegt hatte, schafften sie ein Gesetz ab, welches ihre Eroberungen in Wüsteneien verwandelt hätte. Sie begnügten sich, den Islam zur herrschenden Religion der eroberten Länder zu erheben; und wenn man groben Götzendienst ausnimmt, gestatteten sie allen Religionen freie Uebung, besonders solchen, zu deren Gunsten war geschrieben worden, ohne Zweifel aus Ueber-

1) Hist. de Mariana, Revolutions d'Espagne.

2) Hornebek Hist. Phil. L. 5. C. 9. Pokok Note über Abulphar. Tophall citirt von Bruker Hist. Phil. T. 2. p. 15.

zeugung, daß eine in Schriften vertheidigte Religion irgend eine scheinbare Seite habe, fähig, die Vernunft zu bestechen, und daß es ein Unglück aber kein Verbrechen für die Menschen sey, wenn sie in Aufsuchung der Wahrheit auf Irrwege gerathen.

Diese Duldung erhielt in dem Reiche der Califen sehr viele Juden, Christen und Sabäer, die in den Künsten und Wissenschaften bewandert, während der Regierung der Omiaden bis zum Califate Almansor's (J. C. 757) im Stillen ihre Vernunft bildeten.

Im Anfange dieses Califats sah man Sonnenfinsternisse, Cometen, und verspürte Erderschütterungen. Diese Natur-Erscheinungen waren mit Unordnungen begleitet, wovon sie, wie man glaubte, die Ursachen oder Zeichen waren. Der Calife, der diese Erscheinungen und ihre Vorhersagungen kennen lernen wollte, wendete sich an die Astronomen und Philosophen, und zog sie aus der Dunkelheit, in die sie durch die Barbarei seiner Vorfahren versunken waren. Bald fand er an ihrem Umgange Gefallen, und lud sie an seinen Hof. Endlich machten das Vorhaben, Bagdad zu bauen, und seine Unpäßlichkeiten ihm die Aerzte, Geometer und Mathematiker zum Bedürfnisse. Er suchte sie auf, bereicherte und ehrte sie; zog sie nach Bagdad, und ließ die Schriften der Griechen in's Arabische und Syrische übersetzen.

Mahadi-Hadi, und Harum-Alraschid, seine Nachfolger, ermunterten alle Gelehrte. Diese Califen hatten stets einen Astronomen bei sich, den sie zu Rathe zogen, weil er zugleich den Sterndeuter machen mußte. Auf diese Weise mußte bei den Arabern die Sternkunde größere Fortschritte machen, als die andern Wissenschaften.

Die Schankungen und Gunstbezeugungen der Sultane beförderten zwar die Geistes Kultur nicht sonderlich, weckten jedoch das Verlangen nach der Lektüre der Griechen 1)

1) Abujaafar Elmacin. Albuphar. Asseman T. 1. et 2. d'Herbelot Bibliot. Artikel Almansor, Mahadi, Harun.

Die Bemühungen der Gelehrten und Califen zerstreuten die Finsternisse nur äußerst langsam; die meisten Mahomedaner, die noch mit Geisteswerken sich abgaben, verlegten sich bloß auf Auslegung des Coran, warfen unzählige Fragen über die Lehren, Ceremonien und Gesetze des Mahomedanismus und die Verbindlichkeiten, die er auflegt, auf; diese Fragen wurden in dem Maße schwieriger, wie sich die Araber von der Einfachheit der ersten Muselmänner entfernten 1)

Der unwissende, abergläubige und schwärmerische Pöbel theilte sich unter diese Lehrer, oder überließ sich dem ersten Betrüger, der sie durch eine Gaukelei oder Sonderbarkeit verführen wollte. So sah man die Rawadianer Almansor wie einen Gott verehren, und dann eine Verschwörung gegen ihn anzetteln, weil er ihre Gottlosigkeit verdammte 2).

Unter Mahadi verführte ein Betrüger das Volk durch Taschenspieler-Künste: man nannte ihn den Mondmacher, weil er einen leuchtenden Körper, dem Monde ähnlich, aus einem Brunnen hervorkommen ließ. Bei'm Anblicke dieses Wunders erkannte ihn das Volk für einen Propheten, dann für einen Mann, in welchem die Gottheit wohne, endlich erwies man ihm göttliche Ehren. Man mußte die bewaffnete Macht gegen alle diese Betrüger gebrauchen 3).

Das Reich von Constantinopel war mit bürgerlichen, politischen und religiösen Faktionen angefüllt, welche alle Gemüther beschäftigten und theilten. Die Kaiser entwickelten ihr ganzes Ansehen, und all ihre Staatskunst, den Meinungen, die sie angenommen hatten, die Oberhand zu verschaffen, oder die getheilten Gemüther zu versöhnen.

Ihr Eifer schloß sich nicht einmal in die Gränzen ihres Reiches ein, so sah man Heraklius bei den spanischen

---

1) Maraci Hist. Sect. Mahum.

2) Albupharag.

3) Albuphar. Elmac. d'Herbelot. ibid. und Art. Haker.

Fürsten Verhandlungen anknüpfen, um sie zu vermögen, die Juden zur Entsagung ihrer Religion zu zwingen, während dem er die Reichs-Provinzen plündern ließ. Die Männer, welche in dem vorigen Jahrhunderte sich den Wissenschaften gewidmet hatten, zogen keine Schüler, und die Neigung zur Gelehrsamkeit verschwand beinahe im ganzen griechischen Reiche, oder erhielt sich nur bei unbekannten Menschen, deren Einsichten und Talente keinen Einfluß auf ihr Jahrhundert hatten.

Man sah keinen Schriftsteller, selbst nicht unter den Geistlichen, und Johannes Damascenus ist der einzige, bei welchem man noch Gelehrsamkeit, Methode und Genie antrifft 1)

Der in den vorigen Jahrhunderten eingerissene Hang zum Wunderbaren nahm in dem gegenwärtigen überhand; man wurde leichtgläubiger; man erlaubte sich überall Erdichtungen, weil man überall Glauben zufinden gewiß war. Eine Erscheinung, eine unterschobene Offenbarung konnten große Wirkungen bei dem Volke hervorbringen, und die Religions-Zänkereien waren wichtiger, als die Kriege der Sarazenen und Barbaren, die das Reich anfielen, gegen dessen Erhaltung die Völker seit langer Zeit gleichgültig geworden waren.

Seit dem Einfalle der Lombarden war Italien in verschiedene Herrschaften getheilt, deren Häupter mit nichts, als mit Erhaltung oder Vergrößerung ihrer Macht beschäftigt waren. Die Völker seufzten unter dem Joche dieser Tyrannen und vergoßen ihr Blut zur Befriedigung ihres Ehrgeizes. Alle diese Unordnungen hatten die Wissenschaften aus Italien verscheucht, und die Sitten verdorben. Die Päbste, Bischöfe und Geistlichkeit, die allein noch wissenschaftliche Bildung genoßen, waren einzig darauf bedacht, die Sitten zu verbessern, die Leidenschaften durch die Furcht vor den Qualen des andern Lebens zu zügeln, die Religion

1) Fabric. Bibl. graec. L. 5. C. 3. Dup. Bibl. des Auteurs du huitième Siècle.

durch den erbaulichen Wandel ihrer Diener und den majestätischen Pomp der Ceremonien, die im Stande sind, in einem unwissenden und abergläubigen Zeitraume den wildesten Seelen und ungestümmsten Leidenschaften Ehrfurcht zu gebieten, zu empfehlen.

In Frankreich wurden die Künste und Wissenschaften, die sich so zu sagen, in die Klostermauern geflüchtet hatten, auch daraus im achten Jahrhunderte vertrieben. Die Tyrannei der Major Domus, die Kriege Carl Martel's gegen Eudes von Aquitanien und die Sarazenen erweckten in dem größten Theile der Nation einen kriegerischen Geist, und Alles, was nicht Waffen trug, wurde ein Opfer kriegerischer Rohheit. Carl Martel bemächtigte sich der Kirchengüter, und gab sie Laien, die statt der Geistlichen, Soldaten darin verpflegten. Mönche und Weltgeistliche gezwungen, mit den Soldaten zu leben, eigneten sich deren Sitten an, und nahmen endlich bei den Heeren Dienste, um ihre Einkünfte zu erhalten 1).

Die Unordnung stieg demnach gegen die Mitte des achten Jahrhunderts auf's Höchste; die Unwissenheit wurde allgemein. Man sah in Frankreich und fast im ganzen Abendlande keine Spur von schönen Künsten und Wissenschaften mehr, Geistlichkeit und Mönche konnten kaum noch lesen 2).

Wir haben gesehen, wie mitten in dieser finstern Nacht der tiefe und durchdringende Geist Carl's des Großen, der Alles umfaßte, was einen Staat auf die höchste Stufe von Macht, Ruhm und Glück erheben konnte, den Plan entwarf: die Unwissenheit zu bekämpfen, und den Verstand aufzuhellen, weit entfernt von jener seichten und barbarischen Staatsklugheit, welche die Menschheit in dem Volke herabzuwürdigen, und dem thierischen Instinkte zu überlassen strebt. Carl der Große vergaß nichts, was zur Bildung aller Menschen in seinen Staaten beitragen konnte: er

1) Mabill. Act. Bened. L. 3. Bonif. Ep. 131.

2) Hist. lit. de fr. T. 4. p. 6.

errichtete in Städten, auf Weilern und Dörfern Freischulen zum Unterrichte der Kinder, des Volkes und der Bauern bestimmt; er schrieb an alle Bischöfe und Aebte, sie einzuladen, in allen ihren Cathedral-Sitzen und Abteien, Schulen für Künste und Wissenschaften zu stiften. Er studierte sie selbst und berief die berühmtesten Männer aus England und Italien nach Frankreich, als **Warnefrid**, **Alcuin**, **Clement** u. A.

Bald sah man das Reich **Carl's des Großen** sich mit Schulen füllen, wo man die Art, lateinisch zu lesen, verbesserte, einige Grundsätze der Grammatik, Arithmetik, Logik, der Rede- und Ton-Kunst, und der Sternkunde lehrte, welche die Religion in den Klöstern und unter der Geistlichkeit noch erhalten hatte, um die Schrift zu verstehen, und den Calender und die kanonischen Tagszeiten zu ordnen.

Die übrige Zeit des Jahrhunderts ward verwendet, diese oberflächlichen Notizen dem Publikum mitzutheilen. Der menschliche Geist hebt sich nicht in solchen Jahrhunderten, wo seine ganze Anstrengung dahin geht, das Licht in weiteren Kreisen zu verbreiten, gleich einem Flusse, der an Tiefe verliert, wie er sein Bett ausdehnt.

IV. Kapitel.

Verirrungen des menschlichen Geistes in der Religion.

Indem Unwissenheit und Unordnung die Vernunft erdrückten, und die Wissenschaften verbannten, warfen alle Leidenschaften den Zügel ab, und setzten alle Prinzipe des Aberglaubens, der sich im vorigen Jahrhunderte in den Gemüthern angesetzt hatte, in Thätigkeit. Die Leidenschaften, im Bunde mit dem Aberglauben, wagten, versuchten, glaubten Alles; alle abergläubigen Gebräuche des Heidenthums kamen in Schwung; man erfand deren neue; man erdichtete Erscheinungen von Engeln und Teufeln, die man nach Will-

führ in's Spiel setzte, um in den Gemüthern eine beabsichtigte Wirkung zum Vorscheine zu bringen. So sah man das Volk einem gewissen Adalbert haufenweise nachziehen, der es versicherte: ein Engel habe ihm vom äußersten Ende der Welt Reliquien von wunderbarer Heiligkeit gebracht, Kraft deren er von Gott, Alles, was er wollte, erlangen könne; man sah diesen Betrüger seine Nägel und Haupthaare unter den Pöbel austheilen, die man, wie die Reliquien der Apostel, verehrte; man sah das Volk die Kirchen verlassen, um unter Kreuzen, die er auf dem Felde errichtet hatte, sich zu versammeln.

Während dem der große Haufe, unfähig selbst zu denken, solchergestalt Alles ohne Prüfung annahm, was Trug zu seiner Täuschung erfand, sah man unter jenen, die noch Wissenschaften betrieben, Männer, welche, wie Clement, das Ansehen der Concilien und Väter verwarfen, die Lehre von der Vorherbestimmung, die Disciplin und Sittenlehre der Kirche anstritten. — In Spanien verleitete das Verlangen, die Mahomedaner, welche den Lehrsatz von der Gottheit Jesu für Abgötterei hielten, zu bekehren, Felix von Urgel zum Arianismus, indem er lehrte: Jesus Christus sey Gottes Sohn nicht durch Natur, sondern durch Annahme an Kindesstatt.

Clement scheint keine Schüler gehabt, und der Irrthum Felix von Urgel keine weitere Umgriffe gemacht zu haben.

Die Kirche verdammte nicht nur alle diese Betrügereien und zeigte die Falschheit jener angeblichen Wunderdinge, die den Trug stützten und die Leichtgläubigkeit nährten, sondern auch alle Irrthümer, die die Glaubenslehren angriffen. Clement und Felix von Urgel wurden verdammt, und gründlich widerlegt; alle Concilien und schriftliche Urkunden dieses Jahrhunderts bestätigen diese Wahrheit.

So erhielt in Mitte der Unordnungen und Finsternisse, die den Erdkreis bedeckten, der religiöse Körper, beauftragt mit der Hinterlage des Glaubens, ohne Verfälschung die

Lehre Jesu Christi, seine Sittenlehre und die Gottes-Verehrung, die Er gestiftet hatte.

Neuntes Jahrhundert.

I. Kapitel.

Das Morgenland.

Die Sarazenen waren noch immer die wichtigste Macht auf Erden. Der Calife Harum Alraschid theilte die Regierung seines Reiches unter seine drei Söhne. Amin, der Aelteste bekam Syrien, Iraik, die drei Armenien, Mesopotamien, Assyrien, Medien, Palästina, Aegypten, und alle Eroberungen seiner Vorgänger in Afrika von den Gränzen Aegyptens und Aethiopiens bis zur Meeerenge von Gibraltar mit der Würde des Califats. Mamun, der zweite Sohn, erhielt Persien, Kerman Indien, Korasan, Tabrestan mit der weitschichtigen Provinz von Mawaralinhar. Kasem, dem dritten wurde Armenien, Natolien, Georgien, Circassien und Alles, was die Muselmänner in der Gegend des Pontus Euxinus besaßen, zu Theil 1).

Amin, der auf Harum folgte, überließ die Zügel der Regierung einem Vezier, dessen schlechte Verwaltung Mamun zwang, gegen seinen Bruder sich zu empören. Er zernichtete Amin's Heer, welcher Thron und Leben verlor 2).

1) Aubjaafar, Al Tabor, Elmacin p. 115. Roderic, Tolet p. 19. 20.

2) Elmacin, Abulphar, Eutych..

Mamun's Regierung ward durch Meutereien und Empörungen beunruhigt, die er jedoch dämpfte.

Die Califen, welche ihm nachfolgten, liebten Vergnügen, Ueppigkeit, Pracht, Musik, lustigen Zeitvertreib, und unterhaltende Personen, sie übergaben die Regierung den Händen der Minister, welche die Staats-Aemter ohne Auswahl und ohne Rücksicht auf das öffentliche Wohl austheilten.

Die Califen hatten zur Leibwache ein Korps Türken angenommen, deren Obrister an den Reichsgeschäften Antheil nahm. Dieser und die Höflinge verfügten über alle Stellen, endlich auch über das Califat. Sie setzten die Califen ein und ab, mordeten sie, bemächtigten sich der Staatsgewalt, wovon sie den Califen nur den Schein ließen.

Vom Hofe verbreitete sich das Verderben bald über die ganze Nation. Die Tugenden und großen Fähigkeiten einiger Califen waren nicht im Stande, die Ordnung in der Staatsverwaltung wieder herzustellen, und die Araber zu ihrer ursprünglichen Einfachheit zurückzuführen; die Tapferkeit ließ nach; eine Menge Aufwiegler zerfleischte das Reich, die benachbarten Völker und Griechen machten Einfälle in dasselbe.

Endlich sah man einen Reformator des Mahomedanismus sich erheben, eine Secte stiften, die reißend anwuchs, und den Califen bekriegte.

Dieser Verbesserer lebte sehr strenge, und gab vor, Gott habe ihm befohlen fünfzig Gebete des Tags zu verrichten. Er bekam eine große Menge Schüler, und der Statthalter von Kurzestan, da er sah, daß die Landleute ihre Arbeiten aussetzten, um die fünfzig Gebete zu verrichten, ließ den Reformator festsetzen, der jedoch Mittel fand, der gefänglichen Haft zu entwischen, sich in eine andere Provinz flüchtete, auch dort Anhänger bekam, und zum zweiten Male verschwand. Seine Schüler behaupteten: er sey gen Himmel gestiegen, woher er als ein wahrer Prophet gekommen sey, den Coran zu verbessern, oder vielmehr, ihn den Muselmännern zu erklären; er nähme in einem

sinnlichen und buchstäblichen Verstande das, was Mahomed im allegorischen und geistlichen Sinne genommen habe.

Im Kaiserreiche von Constantinopel sah man, wie bei den Mahomedanern, lauter durch Faktionen auf den Thron erhobene und wieder herabgestoßene Kaiser, den Staat stets von Barbaren angegriffen, und die Kaiser beinahe mit nichts Anderem beschäftigt, als die Bilder niederzureißen und wieder aufzustellen.

II. Kapitel.

Das Abendland.

Die Regierung Carl's des Großen erstreckte sich noch auf vier Jahre in diesem Jahrhunderte. Furchtbar allen Nachbarn, war er geliebt von seinen Völkern. Allein das Leben Eines Mannes reicht nicht hin, eine Menge verschiedener, in Unwissenheit versunkener Völkerschaften zu bilden und kriegerische Nationen an Tugend, Mäßigung und Gerechtigkeit zu gewöhnen. Seine Weisheit hatte gewisser Maßen seine Völker zusammengehalten, wie seine Macht sie unterworfen hatte. Wie also der Nachfolger dieses Monarchen nur in etwas an diesen Fähigkeiten ermangelte, so mußte das Reich der Franken in Verwirrung und Unordnung zurück fallen, woraus Carl der Große es gezogen hatte.

Die Natur hat vielleicht noch nie zwei Männer wie Carl den Großen, nacheinander hervorgebracht. Ludwig der Fromme, sein Sohn, verband mit vortrefflichen Eigenschaften große Fehler; er war wohlthätig, gottesfürchtig, allein wankelmüthig, schwach, wollüstig; unfähig den von seinem Vater entworfenen Plan zu umfassen; er nahm nur kleine Theile davon auf, die er als wesentlich ansah. Jenes ganze Gebäude stürzte zusammen. Die Bischöfe und Großen versagten den Gehorsam, und seine eigenen Söhne, seine Fehler, Schwäche und die Stimmung der Völker benützend, bildeten gegen ihn Ränke, Partheiungen und Fak-

tionen, die ihm mehrmals die Krone entrissen, und wieder aufsetzten.

Seine Kinder theilten sein Reich in drei Staaten: Italien, Frankreich und Deutschland. Weder in Ludwig's Kindern, noch in deren Nachkommenschaft erblickte man eine der großen Eigenschaften Carl's; alle ihre Sprossen waren ohne Genie, ohne Geist, fast stets ohne Tugend, ohne Seelengröße, beherrscht durch Leidenschaften, Vergnügungen und Günstlinge. Unordnung wuchs immer zunehmend. Italien, Frankreich und Deutschland waren ohne Unterlaß im Kriege, und von Faktionen und bürgerlichen Unruhen zerrissen, während dem alle benachbarten Nationen, die Dänen, Normänner und Sarazenen die Provinzen des abendländischen Reiches verwüsteten. Der schöne Entwurf der Staatsverwaltung Carl's des Großen war gescheitert, die Gesetze ohne Kraft, und die Geister ohne Licht und Grundsätze.

Tugendhafte Päbste und Bischöfe nahmen allein noch die gekränkte Menschheit in Schutz; sie allein konnten durch ihre Tugenden und die Schreckbilder eines andern Lebens dem verderblichen Strome Schranken setzen. Trotz der Unwissenheit und Unordnung dieses Jahrhunderts schreckte die Furcht künftiger Strafen die Schlechten zurück, und das aufgeregte Gewissen flüchtete sich zu den Bischöfen, zur Religion. Sie stellten die Bischöfe zu Richtern über ihre Rechte, oder verbanden sich mit ihnen zur Verbesserung des Staates und der Kirche. So wurde auf dem Reichstage zu Aachen Lothar wegen seinen Ausschweifungen seiner Länder verlustig erklärt, und solche dessen zwei Brüdern übergeben mit der Auflage, daß sie nach Gottes Geboten regieren sollten 1).

Alle Concilien dieses Zeitraums sind voll Ermahnungen und Drohungen gegen die Fürsten, die den Frieden stören, und ihre Macht und ihr Ansehen gegen die Kirche, die Gläubigen und das öffentliche Wohl mißbrauchen würden.

1) Baluz. Cap. Coll. des Hist. de Fr. T. 9.

Man verweist da die Herrscher und Gewaltigen auf das Sterbebett.

Die Geistlichkeit war, ihres ungeregelten Betragens ungeachtet, doch noch die einzige Schutzwehre der Menschlichkeit; ohne sie, ohne Religion würde jede Spur von Recht und Sittlichkeit im Abendlande verschwunden seyn.

Robert herrschte im Anfange dieses Jahrhunderts über ganz Britannien; seine Nachfolger, zuweilen gottesfürchtig, waren durchaus schwache Fürsten bis auf Alfred den Großen.

Während dieser ganzen Zeit unternahmen die Dänen Landungen auf England, drangen in das Innere, wo sie sich festsetzten, während dem neue Landungen die Insel überschwemmten, alle Küsten waren verlassen, das Innere verwüstet.

Alfred der Große hatte während seiner ganzen Regierung gegen diese Feinde zu ringen; nur erst gegen das Ende derselben befreite er England, da er eine Flotte baute, die an den Küsten kreuzte, und jene der Dänen zerstörte 1).

III. Kapitel.

Geistes-Cultur.

Harum Alraschid, der am Ende des vorigen und Anfangs dieses Jahrhunderts regierte, war ein Gönner der Gelehrten, und Pfleger der Wissenschaften. Seine Freigebigkeit und Begünstigungen zogen die Gelehrten herbei, und riefen die Wissenschaften im Oriente wieder in's Leben; allein sie blieben auf das Innere seines Pallastes beschränkt, und als eifriger Mahomedaner behandelte er die Christen mit einer Strenge, welche viele Talente erstickte. Er wollte sogar die Verbreitung der Kenntnisse verhindern; doch hatten die Gelehrten den Muth, sich seiner Eitelkeit entgegen zu setzen. Als eines Tages, wo ein Gelehrter ihm eines

1) Thoiras hist. d'Angleterre T. 1.

seiner Werke erklären sollte, der Calife die Thüre zu verschließen befahl, verbat sich's jener, mit dem Bedeuten: die Wissenschaft nütze dem Großen nichts, wenn solche sich nicht auch auf die Geringen verpflanze 1).

Einem dieser Gelehrten, welchen der Calife an seinen Hof berufen hatte, vertraute er die Erziehung seines Sohnes Almamun. Dieser Fürst ehrte Kenntnisse und Wissenschaften als die kostbarsten Geschenke, welche der Himmel Fürsten gewähren könnte, deren Pflicht sey, die Menschen zu regieren und glücklich zu machen. Er suchte Belehrung bei den Gelehrten, welche gewissermaßen durch Gott selbst von den übrigen Menschen ausgeschieden, und bestimmt seyen, die Wahrheit zu entdecken und Andern zu offenbaren 2).

Allein er wußte, daß auch der Gelehrteste nicht untrüglich ist, und daß ein Mensch mit noch so großen Kenntnissen sich irren kann, und schloß hieraus: daß ein Fürst, der die Wahrheit liebt, solche bei allen berühmten Gelehrten, von welcher Religion, Nation und Secte sie seyn mögen, suchen müsse. Er ließ daher alle ausgezeichnete Schriften, in was immer für einer Sprache sie abgefaßt waren, ankaufen, und in's Arabische übersetzen.

Mamun, der der Meinung war, daß alle Wissenschaften und Künste nützlich seyn könnten, hielt sie doch nicht für gleichmäßig geeignet, Menschenglück zu verbreiten. Er schätzte die Sittenlehre, welche die Begierlichkeiten unterdrücken, und vor Ueppigkeit und Pracht bewahren lehrte, weit höher, als solche Künste und Wissenschaften, welche jene reizen oder ihnen schmeicheln, der Eitelkeit einige angenehme Augenblicke gewähren, und ohne Jemanden zu beglücken, unzähliges Uebel verbreiten.

Da er sein Glück seinen Tugenden, und diese seinen Kenntnissen verdankte, vergaß er nichts, was seine Unterthanen aufklären konnte. Er errichtete viele öffentliche Schu-

---

1) d'Herbelot. art. Harum.

2) Albuphar.

len oder Akademien, in welchen in den Wissenschaften Unterricht ertheilt wurde.

Die mahomedanischen Theologen getrauten sich nicht, diesen Einrichtungen zu widersprechen; doch ließen sie laut werden, Almamun werde gewiß in der andern Welt wegen Einführung der Wissenschaften unter den Arabern bestraft werden 1).

Mamun's Nachfolger, ohne seine Kenntnisse zu besitzen, schützten die Anordnungen, die er zu Gunsten der Wissenschaften getroffen hätte. Man sah vorzüglich viele Astronomen, die sehr genaue Beobachtungen bekannt machten; mehrere verlegten sich auf die vorhersagende Sterndeutung. Daher machte die Astronomie Fortschritte, währenddem man in andern Wissenschaften bloß die Schriftsteller, die sie behandelt hatten, übersetzte und erklärte 2).

Im griechischen Reiche wurden die Wissenschaften bei weitem nicht mit gleichem Eifer betrieben. Leo der Isaurier hatte alle, sie begünstigende, Einrichtungen zerstört, und nur einige namenlose, unbekannte und gering geachtete Männer gaben sich mit ihnen ab. Nur durch die Bemühungen des Califen Mamun, den Philosophen Leo an seinen Hof zu ziehen, erfuhr der Kaiser Theophilus, daß er einen bedeutenden Mann besitze. Er ermunterte seine Talente, und machte sie durch den Auftrag, öffentlich zu lehren, gemeinnützig.

Bardas, der unter dem Kaiser Michael herrschte, gereizt durch das Beispiel der Califen, und aufgefordert durch die Rathschläge des Photius, unternahm es, Gelehrsamkeit und Wissenschaft im griechischen Reiche wieder in Aufnahme zu bringen, stellte Lehrer in allen Wissenschaften und Künsten auf, verband mit ihren Verrichtungen Auszeichnungen und Besoldungen; und bald fingen die Wissenschaften an zu blühen, der Geschmack aufzuleben 3).

---

1) Pokok. specim. Hist. Arab. p. 166.

2) d'Herbelot art. Mottivakkel, art. M. mon etc.

3) Zonaras L. 3. Caelius sec. Curio Hist. Sarac. L. 2.

Aus den Denkmalen, die uns von diesen Philosophen und Literatoren übrig sind, ersieht man, daß sie sich nur auf Verständniß und Nachahmung der Alten beschränken 1).

Im Abendlande unterstützte Carl der Große alle Einrichtungen, die er für Gelehrsamkeit getroffen hatte. In den vielen von ihm errichteten Schulen betrieb man Profan- und geistliche Literatur; man las die guten lateinischen Autoren; allein man verwendete all diese Kenntnisse zum Dienste des Verständnisses der hl. Schrift und der Väter, und dieses Jahrhundert war sehr fruchtbar an Schrift-Auslegungen. Bei den Arabern dagegen wurden eben dieselben zur Erklärung der besten Philosophen des Alterthums benützt.

Man studierte im Abendlande Arithmetik, Stern- und Natur-Kunde, wie bei den Muselmännern; allein durch Kenntniß des Himmels, der Gestirne und der Natur suchten diese, die Zukunft zu erforschen, und die Gesetze der Natur-Erscheinungen kennen zu lernen; bei den abendländischen Christen aber hatten diese Wissenschaften die Verbesserung des Kalenders und Anordnung der Feste znm Zwecke, wie dort die Musik zum Absingen der Verse arabischer Dichter, hier zum Kirchendienste gebraucht wurde.

Carl der Große hatte zur Ermunterung des Wetteifers unter den Gelehrten, und zur Uebung des Verstandes über verschiedene Punkte der Literatur, Philosophie oder Theologie Fragen vorgelegt.

Dieser einmal gegebene Impuls wirkte fort, und die besten Köpfe machten es sich zum Geschäfte, eine Menge subtiler Fragen aufzuwerfen, die, da es in einem unwissenden Zeitalter, und zur Uebung von Köpfen, die leer an Begriffen waren, geschah, sehr kleinlicht ausfallen, unzählige kindische Streitigkeiten herbeiführen, ihnen Gewicht verschaffen, und das Fortschreiten der Vernunft hemmen

1) Leo Allat. de Psellis. Bibliot. Photii. Fabric. Bibl. graec. L. 5. Hankius de Script. graec. 9 Saec.

mußten, indem man alle Geistes-Kräfte an diese Fragen verschwendete. Von dieser Art war die Frage, die man über die Weise: wie Jesus Christus aus dem Schooße der hl. Jungfrau herborgegangen sey? aufwarf.

Die auf das Ableben Carl's des Großen erfolgten Unordnungen und Verwirrungen erstickten bei der Nation die Neigung zu den Wissenschaften; sie flüchteten sich abermals in die Kathedralen und Abteien. Allein die immer fortwährenden bürgerlichen und politischen Unruhen störten und verscheuchten sie auch von da, und löschten die letzten Funken des Lichtes, welches Carl der Große im Occident aufgesteckt hatte, gänzlich aus.

Die Schulen und Wissenschaften, welche die Einfälle der Dänen während der größeren Hälfte dieses Jahrhunderts in England beinahe zernichtet hatten, begannen unter Alfred wieder aufzuleben. Dieser Fürst, der ohne einen Fehler alle Tugenden und Vollkommenheiten besaß, die einem Regenten Bewunderung und Liebe verschaffen, besaß selbst hohe Bildung: er war Grammatiker, Philosoph, Bau-Künstler, Geometer, Geschichtforscher.

Er war sehr gottesfürchtig und bezielte durch seine Kenntnisse das Glück der Menschheit. Mittels dieser Einsichten schuf er eine Seemacht, legte feste Plätze an, erließ jene so weisen Gesetze, die jetzt noch zum Theile das Glück England's begründen. Dieser Fürst, der aus eigener Erfahrung wußte, wie nothwendig Bildung und Religion zum Wohle der Gesellschaft seyen, hatte Schulen für Theologie, Arithmetik, Musik und Astronomie angelegt.

Er lud alle fremden Gelehrte ein, England ihre Kenntnisse mitzutheilen, zog alle berühmte Künstler herbei, und sparte nichts, den Engländern Geschmack an Wissenschaften einzuflößen.

IV. Kapitel.

Irrlehren, Spaltungen und theologische Streitigkeiten.

Unter der Regierung Irenen's ward die Verehrung der Bilder wiederhergestellt, und durch das zweite Concil von Nicäa bestätigt.

Leo, der Armenier, wendete Alles an, diese Verehrung abzuschaffen, worin Michael der Stammler und Theophilus ihm gänzlich beistimmten: dieser Streit beunruhigte neuerdings das constantinopolitanische Reich bis zur Regierung der Kaiserinn Theodora, die dem zweiten nicänischen Kirchenrathe gesetzliche Kraft gab, den Anhang der Bilder-Stürmer vertilgte, und ihre ganze Macht gegen die Manichäer verwendete. Sie ließ im ganzen Reiche den Befehl ergehen, diese aufzusuchen, und alle die sich nicht bekehren würden, hinzurichten. Mehr als hunderttausend verloren durch verschiedene Todesarten das Leben.

Viertausend den Nachforschungen und dem Tode entronnen, fanden ihr Heil bei den Sarazenen, verbanden sich mit ihnen, verwüsteten die Reichsländer, bauten Festungen, wohin sich die Manichäer, welche Todes-Furcht versteckt gehalten hatte, flüchteten, und eine durch ihre Anzahl und ihren Haß gegen die Kaiser uud Katholiken furchtbare Macht bildeten. Mehrmalen sah man sie die Provinzen des Reichs plündern, und dessen Heere schlagen. Ein unglückliches Treffen, worin ihr Anführer blieb, vernichtete dieses mächtige Heer, welchem die Furcht vor dem Tode das Daseyn gegeben, und da das Reich von Constantinopel zittern gemacht hatte.

Nachdem Theodora ihre Gewalt an Michael abgetreten hatte, überließ dieser Fürst das Ruder der Regierung seimem Oheime Bardas, welcher seine Nichte ehelichte. Ignaz, Patriarch von Constantinopel, setzte sich dagegen. Bardas stieß ihn vom erzbischöflichen Stuhle, worauf er Photius setzte. In Constantinopel theilte man

sich zwischen beiden Patriarchen, und man sah eine Empörung ausbrechen.

Rom trat auf Ignazen's Seite, die griechische Kirche trennte sich von der lateinischen, und die Spaltung konnte erst durch das achte allgemeine Concilium beigelegt werden.

Der von Carl dem Großen dem Geiste und der Forschgierde durch verschiedene, den Theologen, Gelehrten und Literatoren vorgelegte Fragen gegebene Anstoß wirkte in diesem Jahrhunderte fort; und da die Wissenschaften auf die Klöster beschränkt waren, nahm derselbe seine Richtung auf Gegenstände der Religion. Man bemühte sich, die Geheimnisse zu enthüllen, die Glaubenssätze zu erklären, die Schrift auszulegen, aber ohne System, und beinahe stets mit Annahme einiger Vorstellungen oder Erklärungen der Väter und Kirchen-Schriftsteller.

Hieraus entstand unter den Theologen eine Menge Fragen und Streitigkeiten. Gotschalk erregte einen langen und lebhaften Streit über die Vorerwählung. Ein Mönch von Corbei, gestützt auf die Abhandlung des heil. Augustin von der Quantität der Seele, behauptete, daß alle Menschen nur Eine Seele hätten. Ein Priester von Mainz lehrte, daß Cicero und Virgil selig seyen.

Ratramnes und Paschasius führten einen großen Streit über die Art, wie Jesus Christus in der Eucharistie sey, was aus den eucharistischen Gestalten würde, über die Art, wie die heil. Jungfrau Jesus zur Welt gebracht habe.

Amalarius stellte eine tiefe Nachforschung an, ob man Jesus mit einer Aspirate schreiben müsse, und ob das Wort Cherubim ungewissen oder männlichen Geschlechtes sey.

Die Bemühungen in Auslegung der heil. Schrift, um die Meinungen darin zu finden, die man angenommen hatte, führten auf mystische, geistige und verborgene Bedeutungen, und verleiteten zu lächerlichen Sonderbarkeiten. So fand Hinkmar in den Zahlen zehn, dreißig u. s. w. verbor-

gene Wahrheiten; eine Frau behauptete: in der Apokalypse gefunden zu haben, daß das Ende der Welt im Jahre 848 vorgehen werde; sie glaubte vom Himmel den Auftrag erhalten zu haben, solches zu verkündigen; verkündigte es, und fand Anhänger 1).

Zehntes Jahrhundert.

I. Kapitel.

Das Morgenland.

Das muselmännische Reich war in verschiedene Statthalterschaften getheilt, über welche der Calife jene unumschränkte Macht, die der Fanatismus in seine Hände gelegt hatte, nicht mehr ausüben konnte. Ein Haufe Betrüger hatte seit Mahomed sich erhoben, den Enthusiasmus der Nation getheilt, und die Ehrfurcht gegen den Propheten gemindert. Die Califen in Ueppigkeit und Vergnügungen versunken, besaßen nichts mehr von jener Sittenstrenge und Einfachheit, welche die ersten Nachfolger Mahomed's allvermögend gemacht hatten.

Als Omar seine Eroberungen in Besitz nahm, saß er auf einem Kameele, beladen mit zwei Säcken Reis, gekochtem Waizen und Früchten. Vor ihm lag ein Schlauch mit Wasser angefüllt, hinter ihm eine Schüssel mit Erbsen.

1) Dupin Bibl. 9. Siecle. Hist. lit. do Fr. T. 4. Le Boeuf, Dissert. sur l'état des sciences depuis la mort de Charlemagne etc. Recueil des pièces pour l'éclaircissement de l'hist. de Fr. T. 2. Paris, chez Parevis.

Wenn er speißte, aßen seine Reisegefährden mit ihm aus der Schüssel. Seine Kleidung war von Kameelhaaren; er verstund den Alkoran sehr gut, und predigte mit Nachdruck. — Seine Nachfolger hatten zweitausend Pferde und vierzigtausend Bediente.

Der Gehorsam gegen die Califen, und die Achtung für die Religion nahmen unmerklich ab. Diese Califen, auf deren, aus dem Innern der Moschee ertheilten Wink, vor dem die Araber von Canton bis nach Spanien flogen, erschienen nun vergeblich mit dem Alcoran, und allem religiösen Pompe, die Meuterer im Zaume zu halten. Man durchbohrte sie mitten unter den Imaus, und den Coran auf der Brust. Schwärmer, Ehrsüchtige, Mißvergnügte erregten Aufstände und Empörungen im Reiche, das sie mit dem Blute der Muselmänner färbten 1).

Man sah in diesem Jahrhunderte fast nichts als Califen, die nach roher Soldaten-Willkühr durch Günstlinge, Ehrgeizige und Mißvergnügte gemeuchelt oder abgesetzt wurden.

Endlich war in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts das weitschichtige muselmännische Reich in sehr viele Provinzen oder Statthalterschaften getheilt, worüber dem Califen nur ein gewisser Vorrang, und zwar mehr in Religions- als Regierungs-Angelegenheiten belassen wurde. Die ganze Gewalt des Califen kam in der Folge in die Hände seiner Veziere oder Günstlinge, die diesen nur noch als eine Art von Schreckbild, den Völkern Ehrfurcht zu gebieten, beibehielten, gerade wie die letzten fränkischen Könige des ersten Stammes es unter den Händen der Major Domus waren.

Leo VI, der Philosoph herrschte im Anfange des zehnten Jahrhunderts zu Constantinopel. Seine Tugenden und Talente, die Weisheit seiner Regierung schützten ihn nicht gegen Verschwörungen. Da er sich zum vierten Male verehelichen wollte, schloß ihn der Patriarch Nicolaus

1) Abufed. ad ann. 920. Abulphar.

von der Kirchen-Gemeinschaft aus. Er gab zur Legalisirung der vierten Ehe ein Edict, welchem sich die Geistlichkeit entgegensetzte. Leo, der diesen Widerspruch nicht achtete, ward von einem Menschen aus der Hefe des Volkes meuchlings angefallen, der ihn jedoch nicht tödtete. Der Königsmörder ward ergriffen und auf die Folter gespannt, ohne daß man einen seiner Mitschuldigen entdecken konnte.

Leo hatte seinen Sohn Alexander zum Nachfolger, den seine Ausschweifungen nach dreizehn Monaten das Leben kosteten. Er ernannte seinen Neffen Constantin VII. zum Thronerben. Die Günstlinge dieses Fürsten rissen die höchste Gewalt an sich, erregten Unruhen im Reiche, dessen Provinzen inzwischen eine Beute der Sarazenen waren.

Romanus zwang Constantin, den Purpur mit ihm zu theilen. Des Romanus Sohn entsetzte seinen eigenen Vater, der seiner Seits wieder abgesetzt, und in den geistlichen Stand zu treten genöthig wurde. Nachdem Constantin die Obergewalt wieder erlangt hatte, schickte er Leo und Nicephorus gegen die Sarazenen. Romanus, Constantin's Sohn, bethört durch die Rathschläge seiner Gemahlinn Theophania, verschwor sich gegen den eigenen Vater, und ließ ihn vergiften. Nach diesem Vatermorde stürzte er sich in Ausschweifungen, währenddem Nicephorus sich mit Ruhm gegen die Sarazenen bedeckte. Das Heer rief Nicephorus zum Kaiser aus; aber bald ward er das Opfer einer von Johannes Zimisces angezettelten Verschwörung, der den Kaiserthron bestieg. — Dieser legte die Schuld der Ermordung des Romanus auf Theophania und Ablantius.

Verpflichtet von dem Patriarchen, diese zu verbannen, den Widerruf aller dem Besten der Kirche und ihren Privilegien zuwiderlaufenden Edicte zu versprechen, ward er von ihm gekrönt. Seine Regierung ward durch Verschwörungen, Kriege, Empörungen mehrerer Städte, welche die Bedrückungen des Verschnittenen Basilius, ersten Ministers, zum Aufstande gereizt hatten. Basilius, aus Furcht vor Bestrafung ließ Zimisces vergiften, und herrschte unter

Constantin VII. und Basilius, dem jüngern Roman's Söhnen, welchen Zimisces das Reich zuerkannt hatte.

Die Regierung dieser beiden Fürsten war, wie die vorigen, voll Empörung und Krieg 1)

II. Kapitel.

Das Abendland.

Italien war von Bürger-Kriegen zerrissen. Die daselbst aufgekommenen Partheien riefen die benachbarten Fürsten, oft auch die Barbaren herbei, wurden der herbeigerufenen bald überdrüßig; riefen wieder andere, die ihnen unausstehlich wurden.

Endlich machte Otto I., den der Pabst Johann XII. in's Land gerufen hatte, allen Partheien ein Ende, nahm den Griechen Apulien und Calabrien ab, vereinigte Italien mit Deutschland, und brachte die Kaiser-Krone an letzteres. Frankreich wurde den Einfällen der Normänner zur Beute, welchen Carl der Einfältige den Theil von Neustrien, der in der Folge den Namen der Normandie erhielt, abtrat.

Die Großen, unzufrieden mit Carl'n, wählten Robert, Bruder des Königs Eudes zum Könige. Carl und Robert verbündeten sich gegeneinander mit ihren Nachbarn. Nach Robert's Tode wählten die Stände Rudolphen. Carl, von aller Welt verlassen, starb als Gefangener zu Peronne. Hugo der Weise, Graf von Paris und Orleans, rief nach Rudolph's Ableben, Ludwig, Carl's Sohn, der nach Entsetzung seines Vaters nach England entflohen war, zurück. Ludwig d'Outremere faßte den Entschluß, die Großen zu demüthigen, und schloß deshalb Bündnisse; die Großen thaten ein Gleiches; beide Theile riefen bald die Bulgaren, bald die Nor-

1) Curopalat. Cedren. Zonar. Nicephor.

männer zu Hülfe, und Ludwig starb, Frankreich allen Faktionen zur Beute zurücklassend.

Lothar, dessen Sohn, war thätig und tapfer, aber treulos, und starb, vergiftet, mitten unter den Unruhen Frankreichs. Dieser hatte Hugo Capet die Vormundschaft über seinen Sohn Ludwig übergeben, welcher nach siebenzehn monatlicher Regierung starb. Hugo Capet bestieg den entledigten Thron. Die Vasallen waren unter den vorigen Regierungen mächtig geworden. Jeder dieser Herrn hatte sich, meistens auf Anhöhen, Schlösser und feste Burgen gebaut, von wo aus sie sich der Ueberfahrt über die Flüsse bemächtigten, die Kaufleute plünderten, Zölle anlegten, und nicht selten übermäßige und lächerliche Abgaben forderten.

Hugo Capet bekriegte sie; und es fanden sich rechtschaffene und tapfere Männer, die diese Tyrannen oder vielmehr Räuber angriffen, sie zur Herausgabe des Raubes zwangen, und der irrenden Ritterschaft die Entstehung gaben.

Deutschland war nicht ruhiger. Die Fürsten standen fast immer gegeneinander oder gegen die Kaiser in den Waffen. Nachdem letztere sich ihrer Feinde entlediget hatten, mischten sie sich in die Kriege ihrer Nachbarn, so, daß Deutschland stets in Kriege verwickelt war.

England genoß einige Zwischenräume des Friedens; ward aber oft von den Dänen verwüstet, und durch innere Kriege zerrissen.

III. Kapitel.

Geistes-Kultur.

Aus Geschmack, Gewohnheit oder Eitelkeit ermunterten die Califen die Talente, und zogen berühmte Männer an ihren Hof. Die Sultane, die die Gewalt der Califen an sich gerissen hatten, wollten, wie diese, ihre Astronomen, Aerzte und Philosophen haben, und jeder in seinen

Besitzungen Künste und Wissenschaften blühend machen. Die Zerstücklung des Reiches der Califen, die Kriege der Vezire, Sultane, Emirn und Omars vermehrten nur die Schulen, und befruchteten eine Menge Talente, die, entfernt von dem Auge des Herrschers, erstickt wären. Im ganzen Orient wurde durch die Sultane und Emirn Bildung verbreitet.

Ein großen Theil der Gelehrten beschäftigte sich hauptsächlich mit Uebersetzung der alten Philosophen, oder mit dem Studium der, seit dem vorigen Jahrhunderte, erschienenen Uebersetzungen. Andere commentirten die Werke des Aristoteles und der Alten: man fertigte sogar Blumenlesen ihrer schönsten Stellen. Unter den mahomedanischen Gottes-Gelehrten erhob sich eine Gesellschaft, welche behauptete: man könne nur durch Vereinigung der Philosophie mit dem Coran zur Vollkommenheit gelangen, und in dem Mahomedanismus ein neues philosophisch-theologisches System stiftete.

Die muselmännischen Theologen hatten sich in verschiedene Secten getheilt; sie hatten ihre Vorerwählung, ihre Pelagianer, Optimisten, Origenisten, Theologen die die allgemeinen sittlichen und physischen Gesetze bestritten; einige läugneten, daß der Muselmann verdammt werden könne. Man sah Secten, welche behaupteten: die Gottheit wohne in allen Geschöpfen, vorzüglich aber in den Menschen, soviel es sich mit ihren natürlichen Anlagen vertrüge; Ali habe mehr als ein anderes erschaffenes Wesen Antheil an der göttlichen Natur, ja er sey selbst Gott 1).

Endlich erschien ein Dichter, dessen Verse so rührend waren, und einen so tiefen Eindruck auf die Leser machten, daß man ihn für begeistert hielt, welches er endlich auch selbst glaubte, sich für einen Propheten ausgab, und als solcher von mehreren Stämmen anerkannt wurde. Der gefänglich eingezogene Prophet, um seine Befreiung zu erlan-

---

1) Abulfed. Pokok, Note in Spec. hist. Arab. d'Herbelot art. Shalmagani Sufi, Ashari.

gen, entsagte seinen Ansprüchen, und blieb ohne Anhänger. Der Fanatismus schwand bei den Muselmännern in dem Maße, als die Aufklärung wuchs, sich ausbreitete, und zum gemeinen Volke herabstieg 1).

Im griechischen Reiche hatte Bardas, ermuntert durch das Beispiel der arabischen Fürsten, und durch Photius im vorigen Jahrhundert angefangen, Künste und Wissenschaften wieder in's Leben zu rufen. Constantin, Porphyrogeneta theilte seine Ansichten, und rief von allen Seiten Philosophen, Geometer und Astronomen herbei, die zu Constantinopel Lehrstühle aufschlugen.

Allein nichts ist so schwer, als die Rückkehr zur Geistesbildung in einem Staate, der mit religiösen und politischen Faktionen angefüllt, dem Aberglauben ergeben, und in Ueppigkeit versunken ist. Dieses Jahrhundert zeigt im griechischen Reiche keinen ausgezeichneten Schriftsteller oder Philosophen. Das Wunderbare war noch immer der herrschende Geschmack, und für erleuchtete und tugendhafte Männer das einzige Verwahrungsmittel gegen die Leidenschaften und Laster des Zeitalters. Dieses bewog Metophrastes, die Legenden der Heiligen zu sammeln, die durch ihre Tugenden, und eine Menge außerordentlicher, oft erdichteter Wunder berühmt waren 2).

Im Abendlande waren unzählige kleine Staaten entstanden, die sich ohne Aufhören anstrengten, sich zu vergrößern oder gegen ihre Nachbaren, die Normänner, Sarazenen, Bulgaren, welche von allen Seiten in Frankreich, Italien und England eindrangen, zu vertheidigen.

Ein so allgemeiner und unablässiger Krieg hatte Europa in die größte Verwirrung versetzt. Alle Achtung für die Menschheit, für die stillen Zufluchtsörter der Tugend, der Gelehrsamkeit und Wissenschaften war verschwunden. Alles

---

1) d'Herbelot art. Motavodi.

2) Bellarm de script eccles. Theod. Ruinart praef. gen. ad act. Mart §. 1. Nro. 8. Leo Allat. de Simon. script. Dupin Bibl. 10. Siècle.

mußte zu eigenem Schutz die Waffen ergreifen. Der Krieg hatte alle Ausgelassenheit erzeugt, alle Leidenschaften entzündet, alle Bildung bei den Großen, den Kriegern, dem größten Theile der Welt- und Regulär-Geistlichkeit und dem Volke erstickt.

Die Verwirrung hatte jedoch die Wahrheiten der Religion in den Gemüthern nicht ausgelöscht. Tugendhafte Männer benützten diese letzten Ueberreste von Einsichten, um die das Laster erwartenden Strafgerichte mit Nachdruck zu schildern, und unter den schreckhaftesten Bildern ihrer Einbildungskraft einzuprägen, die allein fähig waren, auf Menschen ohne Sitten, ohne Grundsätze und Begriffe, und alles Nachdenkens unfähig, Eindruck zu machen.

Dieser Eindruck war tief und dauernd, die Gemüther befanden sich zwischen dem Andrange der Leidenschaften, und den Schrecknissen künftiger Strafen in der Mitte. Diese beiden Gewichte lagen, so zu sagen, auf der Waage, deren Schale bald stieg, bald sank. War die Leidenschaft auf's Höchste gestiegen, so verschwanden gewisser Maßen alle Vorstellungen des andern Lebens; war sie abgekühlt, so stand das Bild der Hölle wieder da. Die Gewissensbisse quälten, und leidenschaftliche, meist charakterlose Menschen griffen zu allen erdenklichen Mitteln, ihre Ausschweifungen zu sühnen, wobei sie häufig auf Aberglauben verfielen. Der unbedeutendste Zufall, alle Natur-Erscheinungen waren Vorboten oder Werke der Teufel. Gegen die Mitte des zehnten Jahrhunderts sah man einen ungewöhnlichen Sturm, zu Montmartre nahe bei Paris, der einige alte Mauern eingeworfen, Weinstöcke entwurzelt, und Getraidefelder verwüstet hatte, für eine Erscheinung von Teufeln, als Reiter gekleidet, an 1). Augurn kamen wieder zum Vorschein, man bewarf sich auf alle Arten von Wahrsagerei, und auf jene in den vorigen Jahrhunderten üblichen abergläubischen Beweismethoden 2).

---

1) Le Boeuf, loc cit. p. 125.

2) Martene ampliss. coll. T. 4. p. 70, 79.

Einige Priester des **Rotharius**, Bischofs von **Verona**, stellten Gott in körperlicher Gestalt vor, wie einen, unendlich mächtigen Menschen, sitzend auf einem goldenen Throne, und umgeben von Engeln, die weiter nichts als weißgekleidete Menschen waren. Alles mußte im Himmel hergehen, wie auf der Erde. Der heil. **Michael** hielt alle Mondtage das Hochamt im Paradiese 1).

Die mit solchen Dingen vertraut gewordene Phantasie nahm, wie im vorigen Jahrhunderte, ohne Prüfung eine Menge Gesichte und Erscheinungen, oft die Erfindung tugendhafter aber einfältiger Menschen für wahr an 2).

Unter diesen Unruhen und Verwirrungen gab es doch auch Augenblicke der Muse, Zwischenräume des Friedens. In diesen verlangt dem Geiste nach Erholung und Unterhaltung; dieses Bedürfniß machte zu allen Zeiten und bei allen Nationen in ihren ruhigen und friedlichen Perioden die Darstellungen anziehender Ereignisse und berüchtigter Thaten der Helden und Krieger beliebt. Ihm verdanken bei den Alten das **Lust**- und **Trauer-Spiel**, und ein Theil der **Fabeln** ihren Ursprung; daher entstanden bei den **Galliern**, **Germanen** und alten **Dänen** die **Barden** und **Skalden**, und im vorigen Jahrhunderte die **Trubaduren**, **Minnesänger**, **Jongleurs**, **Violaren** und **Musaren**.

Alle diese Leute fügten den wahren Thatsachen Umstände bei, die am besten geeignet waren jenen, vor welchen sie solche deklamirten oder absangen, Theilnahme einzuflößen. Diese Erzählungen waren kleine Romane, welche bei einer Nation ohne Künste und Wissenschaften das Verlangen nach Unterhaltung erweiterte, und eine Mischung von kriegerischer Tapferkeit, Leidenschaften, Bürger-Tugenden, Galanterie, und Religion zur Schau stellten 3).

---

1) Man sehe im 2ten Bde des Spicileg. die Widerlegung dieser Ungereimtheiten, von **Rocharius**.

2) Le Boeuf loc. cit. p. 72.

3) Huet. Orig. des Romans. Falconet. Hist. de l'acad. des Inscript. T. 1. p. 293.

Diese so äußerst große Verwirrung hatte doch noch nicht alle zu Gunsten der Wissenschaften getroffene Anstalten zerstört; es gab noch berühmte Schulen zu Paris, Lüttich, Arras, Cambrai, Laon u. a. 1) Man las in diesen Schulen die Alten, bemühte sich, sie zu verstehen, und die Werke dieses Jahrhunderts sind nichts, als zusammengetragene Stellen aus den Alten.

Endlich zogen die arabischen Fürsten, die sich in Spanien festgesetzt hatten, das Abendland aus der Gleichgültigkeit für Wissenschaften und Philosophie durch die Gesandtschaften, die sie an den Höfen der abendländischen Fürsten unterhielten. Diese brachten Einwendungen gegen die christliche Religion vor; man suchte Gelehrte auf, die darauf antworten konnten, und welche die den Arabern zugeschickten Abgeordneten begleiteten 2).

Der Verkehr mit den Sarazenen des Morgen- und Abendlandes erweckte den Geschmack an den orientalischen Sprachen; man studierte diese mit der Philosophie des Aristoteles, welcher der Araber Abgott war; doch gab man sich nur mit seiner Logik ab.

Das zehnte Jahrhundert, so fruchtbar an Drangsalen, so tief in Unwissenheit vergraben, sah keine einzige Ketzerei zum Vorscheine kommen.

---

1) Hist. lit. de Fr. T. 6.

2) Ibidem T. 6. Sect. 5. Benedict. p. 3. L. 14. le Boeuf loc. cit.

Eilftes Jahrhundert.

I. Kapitel.

Politischer Zustand der Reiche.

Das muselmännische Reich war noch, wie wir es am Ende des zehnten Jahrhunderts geschildert haben. Die Califen waren nur Schattenkönige ohne Gewalt; die Sultane führten die unumschränkte Herrschaft; ein Haufe Mißvergnügter und Ehrgeiziger beunruhigte das Reich. Mahmud, Sultan von Bagdad, kehrte seine Waffen gegen Indien, welches er unterwarf; zerstörte daselbst den Götzendienst, führte den Islam bis in's Königreich Zamorin und Guparata ein, und ließ mehr als fünfzigtausend Götzendiener erdrosseln 1).

Während dem Mahmud das muselmännische Reich erweiterte, bemächtigten sich die seldschuctischen Türken mehrerer Provinzen der Sultane. Der Calife, gedrängt von dem Sultan von Bagdad, rief diese zu Hülfe, erklärte ihr Oberhaupt zum Herrn aller ihm von Gott übergebenen Länder, und rief ihn zum Könige des Orients und Occidents aus 2).

Seine Nachfolger vergrößerten ihre Besitzungen, führten einen langwierigen und blutigen Krieg mit dem Kaiser von Constantinopel, bemächtigten sich Georgiens, und dehnten ihre Herrschaft von Syrien bis zum Bosphorus aus.

---

1) De Guines Hist. des Huns. T. 9. p. 161.

2) Ibidem p. 197.

Der Kaiser Basilius, welcher das Reich von Constantinopel auf bessern Fuß zu stellen angefangen hatte, hatte seinen Sohn Constantin zum Nachfolger, welcher, um seinen Lüsten zu fröhnen, das Ruder des Reichs den Händen der Minister überließ. Wer immer sich unter Basilius ausgezeichnet hatte, ward seiner Stelle entsetzt, oder getödtet. Während dieses ganzen Jahrhunderts waren Treulosigkeit, Gift, Fürstenmord die gewöhnlichen Mittel, auf den Thron erhoben, oder herabgestoßen zu werden.

Von diesem stäten Wechsel läßt sich auf die Verworfenheit der Regierung und das Elend der Völker schließen, welche noch überdieß den immerwährenden Einfällen der Bulgaren, Sarazenen und Türken ausgesetzt waren, denen das Reich außer Stand war, Widerstand zu leisten, und die solches ohne die unter ihnen ausgebrochenen Uneinigkeiten, welchen die Gesetze weder zuvorkommen noch Schranken setzen konnten, sicher erobert hätten 1).

Der Occident war eben so entzweit, und beunruhigt, wie der Orient. Einige edle und hochherzige Regenten, die von Zeit zu Zeit erschienen, konnten weder die Ordnung herstellen, noch ihre Tugenden und Talente ihren Nachfolgern mittheilen.

Endlich sah man auf dem Stuhle des heil. Petrus einen Pabst von außerordentlicher Tugend und Festigkeit, der es wagte, die Unordnung und Ausgelassenheit selbst in der Person der Herrscher anzugreifen. Gregor VII. überzeugt, daß die Drangsalen Europens hauptsächlich ihre Quelle in den verdorbenen Sitten, den zügellosen Leidenschaften, und dem Mißbrauche der höchsten Gewalt hatten, faßte den Entschluß: diese Gewalt den Gesetzen des Christenthums und dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche zu unterwerfen, die Leidenschaften zu bekämpfen durch die mächtigsten Triebfedern, die auf den Christen einwirken können; durch Furcht der Hölle, die Absonderung von der Kirche und den Bann-

1) Curopalate. Hist. compend. Lycas. Annal. Part. 4. Zonar.

strahl mit allem Abschreckendem, was in seinem Geleite seyn konnte.

Die Reinheit seiner Absicht, und seine Tugend selbst gestatteten ihm nicht, vorherzusehen, daß das Oberhaupt der Kirche die unermeßliche Macht, deren Grundstein er legte, mißbrauchen könne: er sah in dieser Macht nur ein Heilmittel gegen die Uebel, welche Europa verwüsteten.

Noch war durch die Leidenschaften der Glaube nicht ertödtet; aber die Völker, vom Elende erdrückt, ermangelten der nöthigen Einsichten, die rechtmäßigen Gränzen der kirchlichen Macht zu unterscheiden. Man sah in einem vom Pabste excommunicirten oder abgesetzten Fürsten nur einen Tyrannen, einen Verworfenen, einen Feind der Religion, einen Höllen-Brand, einen der Macht des Teufels Uebergebenen; ihm gehorchen, hieß dem bösen Geiste gehorchen. So waren der Urtheilsspruch des Pabstes, der die Könige ihres Thrones entsetzte, und der Bannfluch, der sie von der Gemeinschaft der Gläubigen ausschloß, für die Völker ein Orakel-Spruch, und ein Donnerschlag für die Herrscher.

Die Pilgerfahrten zum heiligen Lande waren in diesem Zeitraume häufig; die Pilgrime aber wurden von den Türken, welche sich Palästinens bemächtigt hatten, belästiget, und machten bei ihrer Rückkehr eine schauderhafte Schilderung von dem, was sie erduldet, und dem beklagenswerthen Schicksale der Christen in Palästina. Der Pabst, ermuntert die Christen auf einem Concilium, die heiligen Oerter den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Die Bischöfe, Großen und Völker erglühen von Eifer; mehr als sechsmalhunderttausend streitbare Männer ziehen nach und nach aus gen Palästina, erobern dasselbe, und stiften ein neues christliches Königreich im Orient.

Das Unternehmen an sich war lobenswerth, und die Verbindung der Christen für eine Religionssache und gemeinsame Betheiligung konnte die gegenseitige Eifersucht, den Haß und die Habsucht, welche alle Christen von Europa gegen einander bewaffnet hatten, zum Stillstande bringen.

II. Kapitel.

Kulturstand.

Die Türken, welche Persien, Syrien, Palästina unterjocht hatten, schützten und rathfragten die Gelehrten, stifteten Akademien und hielten an ihrem Hoflager Astronomen, Dichter, Philosophen und Aerzte. Ihre Eroberungen in Indien brachten die Wissenschaften und Philosophie der Araber dorthin, wogegen die Indier diesen und den griechischen Philosophen ihre Weltweisheit zum Tausche gaben 1).

Die morgenländischen Philosophen waren nicht mehr bloße Uebersetzer der Alten; sondern erklärten und prüften sie, erörterten ihre Meinungen und Grundsätze, brachten sie in Ordnung und Verbindung, bildeten endlich selbst Systeme.

Im Reiche von Constantinopel fanden die Wissenschaften wenig Pflege. Die Jugend beschäftigte sich mit Jagd, Tanz und Putz, und hegte gegen alles Wissenschaftliche den höchsten Abscheu bis auf Constantin IX. Monomachus, unter welchem Psellus das Studium der Gelehrsamkeit, Philosophie und Grammatik wieder in's Leben rief. Allein die Philosophie war nichts als die Kunst, über alle Gegenstände Syllogismen und Sophismen zu machen; es war eine Verstandes-Uebung, welche den Geist einengte, statt ihn aufzuhellen und das Gebiet seiner Kenntnisse zu erweitern 2).

Im Abendlande wurden die Leidenschaften durch die Bannstrahlen der Kirche, durch Furcht vor der Hölle und die Tugenden vieler Päbste, Bischöfe und Aebte eingeschüchtert; man sah weniger Plünderung, Bedrückung und Raub; die Kirchen und Klöster wurden mehr geschont, Zucht und Ordnung wieder eingeführt, die Wissenschaften im Frieden

---

1) Albuphar n. 312.

2) Anna Com. L. 5. Alex. Hankius de Script. Hist. Bisant. Part. 1. C. 26. Fabric. bibl. graec. de Psellus.

betrieben, die Schulen Allen geöffnet, die nach Bildung strebten. Großmüthige Mildthätigkeit der Kirchen und Klöster verschaffte mittellosen Talenten alles Nöthige, und in kurzer Zeit sah man in den Schulen eine Menge Studierender voll Lernbegierde und Wetteifer, welche sie auf alle Stände und bürgerliche Verhältnisse verpflanzten. Könige, Fürsten und Herren, Prinzessinnen und Damen verlegten sich auf Wissenschaften. Das Licht, bisher in Klöstern verschlossen, brach gleichsam plötzlich hervor, erleuchtete ganz Europa, und brachte eine schnelle Umwandlung in Vorstellungen, Neigungen und Sitten hervor. Die Achtung für wissenschaftliche Talente, Kenntnisse und Tugend schwächte die Neigung für wilde Herzhaftigkeit und heftige Leibesübungen, welche in Zeiten der Unwissenheit und Barbarei immer ein Abhilfs-Mittel der langen Weile sind. Die Tapferkeit wurde menschlich, und öffentliche Auszeichnung ward eben so wohl die Belohnung der Tugend, als des Muthes. Die Turniere traten an die Stelle des Straßenraubes und der Zweikämpfe, welche müßiges Leben, und Verlangen nach Beschäftigung im vorigen Jahrhunderte so vervielfältigt hatten.

In den Schulen befolgte man, während dieses Zeitraums, die Methode Alcuin's, bekannt unter dem Namen Trivium und Quadrivium. Man lehrte Grammatik, Logik und Dialektik, dieß war das Trivium, worauf man Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik studierte, welches das Quadrivium war.

Da die Wissenschaften Anfangs in den Domstiftern und Klöstern gelehrt wurden, hatten sie ihre Hauptrichtung auf Religion- und Sittenlehre genommen. Nachdem die Schulen sich vermehrten, und der Wetteifer sich auch nach außen verbreitet hatte, wurden sie zu einer Art Kampfplatz, wo man sich auszuzeichnen suchte; und die Philosophie ward der Hauptgegenstand des Wettstreites, vorzüglich seitdem gegen Mitte dieses Jahrhunderts die Schriften des Aristoteles, Avicenna und Averroes, die Einleitungen des Porphyrius, die dem hl. Augustin zugeschriebenen Kategorien sich im Abendlande vervielfältigt hatten.

Die Kunst der Syllogistik besteht in Vergleichung des Unbekannten mit dem Bekannten, um durch diese das Gesuchte aufzufinden. Aristoteles hatte bemerkt, daß unter den verschiedenen Manieren, die Gegenstände unserer Erkenntnisse zu vergleichen, es einige gebe, die uns nie über das, was wir suchen, belehren könnten, und daß alle aus diesen Vergleichungen gezogene Schlüsse falsch wären. Er brachte alle Arten, diese Vorstellungen zu vergleichen, unter gewisse Klassen, und bezeichnete jene, deren Schlußfolgerungen falsch sind. Mittels dieser Art von Formeln sah man augenblicklich ob ein Folgesatz richtg sey. Dieses nannte man in den Schulen die Figuren des Syllogismus

Man glaubte sonach in diesen Formeln ein untrügliches und kurzes Mittel gefunden zu haben, zu erkennen: ob man sich irre, und sich von der Wahrheit eines Schlusses oder einer Meinung, die man prüfte, zu überzeugen.

Die Kategorien, waren nichts als gewisse Klassen, unter welche man die Beschaffenheiten, Eigenthümlichkeiten, Arten, deren alle Dinge empfänglich sind, gebracht hatte, dergestalt daß, um über einen Gegenstand einen Schluß zu machen, und sein Wesen, seine Verhältnisse, und Verschiedenheit von einem andern Dinge zu kennen, man nichts bedurfte, als mittels der Regeln des Syllogismus zu sehen, zu welcher von jenen allgemeinen Klassen er gehöre. So, zum Exempel machte eine Substanz eine Kategorie, in welcher man die Natur der Substanz im Allgemeinen untersuchte; und um zu finden, ob ein gegebener Gegenstand eine Substanz sey, so untersuchte man, ob er die in der Kategorie der Substanz begriffenen wesentlichen Eigenschaften besitze.

Nun glaubte man, wenn man die Kategorien und Figuren des Syllogismus verstünde, über Alles raisoniren und aburtheilen zukönnen, weil man von allen Arten der Wesen Definitionen oder allgemeine Begriffe hatte, welche man mit den Vorstellungen oder Definitionen der gegebenen besondern Wesen vergleichen konnte. Alle Schlüsse dieser Philosophen führten demnach auf abstrakte Ideen, Namen, Definitionen,

Worte, aber nicht auf Vorstellungen, die aus der Prüfung oder Beobachtung der Sache selbst, über die man urtheilen wollte, entnommen waren.

Ein Philosoph, den man für einen Sophisten ansah, — Johann der Sophist, gewahrte, daß diese abstrakten Ideen nur Gedanken — Dinge seyen, ohne daß sie das in der Natur Vorhandene bezeichneten, und schloß hieraus, daß die Logik nur abstrakte Ideen, oder vielmehr die Worte, so sie ausdrückten, zum Gegenstande habe.

Viele Philosophen wurden über eine Meinung aufgebracht, welche die Dialektik oder vielmehr die Philosophie herabsetzte, und behaupteten: der Gegenstand der Logik seyen Sachen, und nicht Worte.

Der Gedanke Johann's des Sophisten, der natürlich das Unnütze der Philosophie dieses Zeitraums fühlbar machen, und auf das Sachenstudium, d. h. auf Beobachtung und Thatsachen führen mußte, dieser Gedanke, der zeigte, daß die Philosophie der Schulen nie eine Erkenntniß der Natur und des Menschen verschaffen könne, brachte eine entgegengesetzte Wirkung hervor. Johannes Gegner behaupteten, die Gegenstände der allgemeinen und abstrakten Begriffe existirten wirklich und der That nach in der Natur.

Die Anhänger Johann's bestritten diese Behauptung, woraus dann die Secten der Nominalisten und Realisten entstanden, deren Streitigkeiten die Bemühungen des menschlichen Geistes mehrere Jahrhunderte lang zum größten Theile verschlangen.

Die Idee Johann' des Sophisten, ward unter diese Zänkereien vergraben, und erst über sechshundert Jahre hernach fand Bako von Verulam sie wieder hervor, und zog die Folgerung daraus, welche derselben so nahe lag: nämlich die Vernunft kann nur durch Beobachtung, und Kenntniß der Thatsachen, durch das Studium der Natur, Fortschritte machen.

Die Naturlehre war durchaus unbekannt, mit Ausnahme eines Theils der Naturgeschichte, als jener der Thiere

und kostbaren Steine, worüber Hildebert, Bischof von Mans, und Marbonne, Bischof von Rennes, schrieben. Die Naturgesetze wurden gar nicht studiert, und deren außerordentliche Erscheinungen stets für Vorbedeutungen oder besondere Wirkungen der Vorsehung angesehen: man erklärte sie aus mystischen oder moralischen Gründen 1).

Kritik war eben so unbekannt, als Naturwissenschaft. Man war daher auch in diesem Jahrhunderte geneigt, bei allen Ereignissen Wunder zu sehen, und Alles, was erzählt wurde, zu glauben.

Der Geist machte sich in diesem Zeitraume viel Arbeit, ohne seine Kenntnisse zu fördern, und die Herrschaft der Leichtgläubigkeit hatte noch einen weiten Spielraum.

III. Kapitel.

Irrlehren und Spaltungen.

Constantinopel war den Vergnügungen und den leichtfertigsten Lustbarkeiten hingegeben. Zur Befriedigung dieses Hanges theilte man sich in Partheien, spann Intriguen und Verschwörungen an; Alles drehte sich in diesem allgemeinen Wirbel umher, und man sah im griechischen Reiche keine Ketzerei zum Vorscheine kommen.

Dieser Zustand der Geistesverwirrung, der die Ketzereien erstickt, entwickelt dagegen in allen Ständen Leidenschaften, macht sie thätig uud unternehmend, und erzeugt fast jederzeit Uneinigkeiten und Spaltungen. Der Patriarch Cerularius ging damit um, sich als allgemeinen Patriarchen anerkennen zu lassen. Allein vorhersehend, daß der Bischof zu Rom seinen Ansprüchen ein unübersteigbares Hin-

---

1) Fulbert Ep. 95, 96, 97. Hist. lit. T. 7. p. 135, 283. Le Boeuf Recueil des dissert. sur l'hist. eccles. de Paris T. 2. p. 95 u. folg.

derniß seyn werde, erneuerte er die Vorwürfe des Photius gegen die römische Kirche, daß sie in verderbliche Irrthümer gefallen sey. Er wurde vom Pabste exkommunizirt, und Cerularius belegte seiner Seits diesen gleichfalls mit dem Banne. Der Patriarch gewann das Volk, fand Anhänger am Hofe, erregte Empörungen, brachte den großen Haufen nach Willkühr bald zum Aufstande, bald zur Ruhe, machte den Kaiser zittern, und verfügte über den Thron. Nach seinem Tode ward das Reich durch das von ihm angezündete Feuer des Fanatismus verzehrt, welches alle Macht der Kaiser nicht löschen konnte.

Im Abendlande machten diejenigen, die zum geistlichen Stande bestimmt waren, ihre Studienkurse in den Schulen, und verlegten sich vorzüglich auf Dialektik.

Wir haben gesehen, daß, wer diese Dialektik studiert hatte, sich für fähig hielt, über alle Dinge, deren Namen er wußte, zu disputiren, deshalb wurde die Bekanntschaft der Väter und Kirchenlehrer nicht mehr nöthig erachtet; man unterstellte ihrem Studium die Kunst, einen Syllogismus zu machen, und mit dieser unterzog man sich der Erörterung der Glaubenslehren und Erklärung der Geheimnisse: durch diese Methode suchte man diese den Begriffen oder Vorstellungen, welche die Vernunft bietet, anzupassen, und sie zu entstellen. Auf diese Weise verfiel Berengar auf die Impanation, indem er das Geheimniß der Eucharistie erklären wollte, und Roscelin auf den Tritheismus, da er jenes der Dreieinigkeit zu enthüllen strebte.

Nach der Niederlage des Heeres von Chrisochir, hatten sich die Trümmer der manichäischen Secte in Italien ausgestreut, in der Lombardei sich festgesetzt, und von da über die verschiedenen Länder Europa's verbreitet. Diese neuen Manichäer hatten Aenderungen in ihrer Lehre vorgenommen, und zeichneten sich durch eine große Liebe zur Armuth und Tugend aus. Diese scheinbaren Vorzüge verführten tugendhafte Leute, die man ergriff und verbrannte,

ohne die Secte auszurotten, deren verborgene Reste im Stillen im Abendlande fortgährten, und wovon wir in den folgenden Jahrhunderten die Folgen noch sehen werden.

Zwölftes Jahrhundert.

I. Kapitel.

Bürgerlicher und politischer Zustand des Reichs.

Verwirrung und Unruhe hatten im Oriente die höchste Stufe erreicht. Der neue dort errichtete Christenstaat war ein immer glimmender Zunder des Krieges geworden. Die Sultane standen stets unter den Waffen, den Heeren der Kreuzzüge, die Syrien, Palästina und Afrika überschwemmten, die Spitze zu bieten.

Die Emiren, die an den Kreuzzügen keinen Theil nahmen, bekriegten sich unter einander, oder waren mit Abtreibung der Türken, die zu Haufen im muselmännischen Reiche eindrangen, beschäftigt. Endlich kamen die Tartaren aus dem Herzen Tibet's, unter Anführung des Priesters Johann, dessen Herrschaft sich bis an die Ufer des Tigris erstreckte.

In der politischen und moralischen Welt scheint, wie in der Natur, Alles in stäter Bewegung zu seyn. Die auf der Oberfläche der Erde verbreiteten Völker drücken auf einander, wie die Elemente, und nehmen durch ihre eigene Schwerkraft ihren Zug dorthin, wo Luxus, Despotismus und Sittenverderbniß die Seelen entnervt haben, wie Wasser, Luft und Feuer leer an, oder mit unelastischer Luft, und widerstandslosen Körpern angefüllten Räumen zuströmen.

Die alten Besitzungen des römischen Reiches in Asien durch Ueppigkeit, Unruhen und Verjagung der Ketzer, durch die Bedrückungen der Statthalter, Verachtung und Uebertretung der Gesetze, endlich durch die Einfälle der Barbaren geschwächt, schienen der Tummelplatz aller Nationen geworden zu seyn 1).

Der Kaiser von Constantinopel, unfähig, den Sarazenen zu widerstehen, und in Furcht vor den Kreuzfahrern, verbänd sich bald mit diesen, bald mit jenen, ohne von ihren Siegen oder Niederlagen Vortheile ziehen zu können; er hatte Krieg gegen die Sarazenen, gegen die Normänner in Italien, und gegen die Heere der Kreuzzüge. Im Innern war er durch Faktionen, Empörungen und Kirchen-Spaltungen beunruhigt; und diese Monarchen meist erzogen in Ueppigkeit, und versunken in Lüste, drückten die Völker mit Auflagen, und wurden entweder entsetzt oder gemeuchelt, wie Andronikus und Isaak Lagus 2).

Das Abendland war, wie im vorigen Jahrhunderte, in eine Menge Provinzen, Herrschaften und Staaten zerstückelt, deren Häupter einander bekriegten. Zerstreuungs-Lust und unbeschäftigtes Leben hatte den Großen und dem Adel den Krieg zum Bedürfnisse gemacht, und die kleinern Herren sahen ihn als das Mittel an, den Anwuchs der größern Mächte zu hemmen.

Es gab daher in diesem Zeitraume noch viel Unruhe und Krieg im Abendlande.

Der Pabst setzte sich diesen Unordnungen entgegen, ermahnte die Fürsten zum Frieden, und versuchte die allgemeine Waffen- und Kriegs-Lust gegen die Wucherer, die Ungerechten, die Unterdrücker der Völker, und die Ungläubigen zu kehren.

---

1) De Guignes hist. des Huns. T. 3. L. 9, 10, 11. Mosheim hist. Tart. Eccles. C. 1. §. 8. etc.

2) Ducange Famil. Bizant. 49. Zonar. Niceph.

Man thut Unrecht, dem Ehrgeize oder der Habsucht die Anstrengungen zuzuschreiben, welche die Päbste machten, ihre Gewalt zu erweitern und jene der weltlichen Herren zu beschränken. Leipnitz, dessen Name keiner Empfehlung bedarf, der die Geschichte als Philosoph und Staatsmann studiert hatte, und besser als jemand die Lage des Occidents während dieser Jahrhunderte der Verwirrung kannte — Leipnitz sah wohl ein, daß diese Macht der Päbste oft großem Unheile zuvorgekommen ist.

Um das Gute und den Frieden sicherer zu befördern, wollten sie sich soviel wie möglich, was die weltlichen Fürsten an Gewalt und Rechten besaßen, und damals fast immer mißbrauchten, aneignen. Hierher gehört das Recht der Investituren (Belehnung der Bischöfe mit Ring und Stab) das den Fürsten einen Vorwand gab, die Benefizien, Bisthümer, und Abteien zu verkaufen. Gregor VII. bestritt dieses Recht, und entzog es dem Kaiser Heinrich IV. Heinrich V., der es wieder an sich ziehen wollte, ward mit dem Banne belegt, von dem größten Theile seiner Vasallen verlassen, und nach zwanzig Jahren von Krieg, woran alle christliche Fürsten Theil nahmen, und der Deutschland und Italien verheerte, sah er sich gezwungen, allen Kirchen seines Reichs canonische Wahl und freie Einsetzung zu gestatten, der Belehnung mit Ring und Stab zu entsagen, und von dem Pabste die Erlaubniß zu empfangen, zur Erhaltung der Ordnung den Wahlen beizuwohnen 1)

England wurde von den nämlichen Streitigkeiten beunruhigt 2).

Der Investitur-Streit vermehrte also die Macht des Pabstes und der Geistlichkeit, welche eine unsägliche Menge

---

1) Hist. géner. d'Allemagne T. 4. et 5. Chron. Ursperg. p. 280. seqq.

2) Thoiras T. 2.

Güter, Länder und Herrschaften, unabhängig von weltlicher Herrschaft, besaßen.

Die päbstliche Gewalt, auf eine solche Stufe von Höhe getrieben, wurde nun ein Gegenstand des Ehrgeizes, der Ränke und Intriguen. Sein Einfluß auf die bürgerlichen und politischen Angelegenheiten Europens machte die Wahl eines Pabstes für alle Suverainen zu einer wichtigen Sache. Deshalb sah man in diesem Jahrhunderte Gegenpäbste, welche Spaltungen verursachten, die Fürsten Europens entzweiten, und die Bannstrahlen der Kirche auf ihre Mitbewerber und die, sie schützenden Regenten schleuderten 1).

Die herrschende Macht in Europa war daher das Pabstthum geworden, weil es gleichsam die Seele aller Kräfte war, die jene umschloß. Aus diesem Grunde hatte die kirchliche Gewalt auch an allen Staatsunternehmungen im Occident Antheil. Von diesem Augenblicke an mußte eben diese Macht alle Staatsumwandlungen erzeugen oder befördern, von den weltlichen Fürsten nach Erforderniß ihrer Betheiligung angegriffen oder beschützt werden, mußte abnehmen, sobald sie ihr Ansehen mißbrauchte, in ehrgeizige und unheilige Hände kam, oder zwar tugendhaften aber geisteslosen Männern anvertraut wurde, und mußte, was ihr rechtmäßig gehörte, und dessen Erhaltung zum Heile der Christenheit ihr zu wünschen war, verlieren, sobald es ihr an Mäßigung, Einsicht oder Tugend gebrach, wie Hr. von Leipnitz bemerkt 2).

---

1) Baron. annal. T. 12. Platin. Daniel hist. de Fr. T. 1. Bernard. L. de consid. Natal. Alex. Saec. 12. Duchesne T. 4. Collect. Mabil. praef. in Bernard. ep. 13, 17, Conc. T. 10. Hist. Germ. Script. Joan. Salisb. Ep. 64. 65. 66. pagi.

2) Code juris gent. diplomat.

II. Kapitel.

Geistes-Kultur.

Das Feld der Künste und Wissenschaften wurde der verheerenden Kriege ungeachtet, im Orient noch angebaut. Die Califen, Sultane, Emiren und Veziere waren fast insgesammt Gelehrte, Dichter, Philosophen, Astronomen. Die im muselmännischen Reiche errichteten Schulen oder Akademien waren geachtet, und man sah bei den Arabern Theologen, welche alle Religionen und Meinungen der Philosophen bestritten, während dem Andere den Mahomedanismus durch philosophische Grundsätze zu schützen sich bestrebten. Keiner ihrer Philosophen stand in größerem Rufe, als Averroes, der seiner Seits die größte Bewunderung für Aristoteles hegte, den er beinahe, wie einen Gott, oder als ein Wesen, das der Gottheit am nächsten stünde, alle Wahrheit erkannt hätte, und in keinen einzigen Irrthum verfallen wäre, verehrte 1).

Die ewigen Kriege des Reiches von Constantinopel mit den Sarazenen, die häufigen Unterhandlungen zwischen den Kaisern und Sultanen, welche den griechischen Abgeordneten jederzeit gewandte Männer gegenüberstellten, erweckten in etwas das Bestreben um wissenschaftliche Bildung; die Streitigkeiten der Kirche des Orients mit der abendländischen nöthigten die Theologen, sich im Schreiben und Disputiren zu üben, und auf Rechtfertigung ihres Schisma zu studieren; man sah daher daselbst einige Philosophen, Theologen und Rechtsgelehrte 2).

Der Eifer zu den Wissenschaften, den wir während des vorigen Jahrhunderts im Abendlande aufleben sahen, die Begünstigung der Regenten, die Wahl berühmter Män-

---

1) d'Herbelot. Bayle. Chaussepied. Averroës Vorrede zur Physik des Aristoteles.

2) Dupin. 12. Siècle.

ner zu den ersten Stellen der Kirche, die gelehrten Fortschritte der Orden von Cisterz und Clüni, der Karthäuser und regulären Chorherren vervielfältigten im ganzen Abendlande die Schulen und Akademien ausnehmend: in allen Abteien und Klöstern erblickte man eine Menge kleiner Schulen 1).

Wissenschaftlich gebildete Männer und Gelehrte unternahmen es, Unwissenheit und Barbarei aus unzähligen Oertern zu verscheuchen, wohin ohne sie nie mehr ein Funke des Lichtes vorgedrungen wäre. Wenn auch ihre Kenntnisse nicht wucherten, und ihr Eifer nicht zündete, so stürzten sie doch zum Theile die Vorurtheile der Unwissenheit. Die Kriege waren der Gelehrsamkeit nicht mehr so verderblich, als in frühern Zeiten.

Die Fürsten wollten bei ihren Kriegen doch zum wenigsten einen scheinbaren Rechtsgrund haben, die Macht der Päbste, so furchtbar den Großen, war immer auf einen Grund von Ordnung, Gerechtigkeit oder öffentlichen Wohles gebauet; sohin machten die Kriege selbst die Gelehrten der Kirche und den Herrschern nothwendig, um ihre Rechte zu behaupten, oder jene Anderer anzustreiten.

Die Schreib- und Redefertigkeit, vernachlässigt im vorigen Jahrhunderte, war in dem zwölften wieder nothwendiger geworden, weil die Bullen der Päbste an die Großen, an einzelne Gläubige und die Völker gerichtet waren, welche letztere gewissermaßen zu Schiedsrichtern in den Streitigkeiten der Fürsten geworden waren. Man verlegte sich daher weit mehr als zuvor, auf die Kunst, zu schreiben. Das vorige Jahrhundert hatte keine Schriftsteller, wie einen H. Bernard, Abälard u. A. erzeugt.

Die Zwiste der Päbste, der Großen unter sich, und der religiösen Orden bewogen verschiedene Gelehrte, das bürgerliche und geistliche Recht, die Kirchen- und Staaten-

---

1) Hist. lit. de fr. T. 9. p. 30.

Geschichte zu studieren: man verfaßte Lebensbeschreibungen vieler berühmter Heiligen, ja sogar selbst Weltgeschichten 1).

Die philosophischen Schulen erhielten zum Theile noch ihren Ruf: man übersetzte die Schriften des Aristoteles und der Araber, welche ihn erläutert hatten, und insbesondere jene des Avarroës. Alle Ideen der Aristoteliker wurden im Occidente in Gang gebracht, und manche Philosophen wollten Alles, selbst die Religionslehre auf ihre Prinzipien zurückzuführen. Die philosophischen Theologen suchten die Religions-Geheimnisse durch Vernunftgründe zu vertheidigen, durch philosophische Prinzipe und durch das Ansehen der Philosophen die Einwendungen der neuen Dialektiker zu widerlegen.

In den übrigen Wissenschaften machte der menschliche Geist keine Fortschritte.

III. Kapitel.

Ketzereien.

Aus der Darstellung der Geistes-Kultur im 12ten Jahrhunderte ergibt sich folgendes Resultat:

1) Die Theologen, welche die Glaubenslehren mit den Doctrinen der Philosophie und den Meinungen der Philosophen in Einklang bringen wollten, befanden sich zwischen zwei Klippen, gegen welche sie durch unbescheidenen Vorwitz leicht antreiben konnten. 2) Die Zwiste der Päbste mit den Souverainen, und die Auforderungen der Geistlichkeit, hatten eine Menge Schriften und Declamationen gegen die Klerisei, den Pabst und die Bischöfe erzeugt, worin man ihre Macht und Rechte anfeindete. Die Vermehrung der Schulen verschaffte diesen Schriften Ausbreitung, und setzte sehr viele Personen in den Stand, sie zu lesen und zu verstehen. 3) Die, für Aufklärung und Verbesserung getroffenen Anstalten konnten die Unwissenheit des Jahrhunderts

1) Dup. hist. du 12. Siécle. Hist. lit. de fr. Le Boeuf diss. sur l'hist. eccl. etc. T. 2. p. 45.

Großen verlassen, verbündete sich mit einem Andern, wurde geschlagen, und ließ durch seinen Tod Friederich im ruhigen Besitze des Reiches. Dieser gelobte in das heilige Land zu ziehen, und schenkte der Kirche Rom's Ländereien. Zwei Grafen von Toskana, von ihm ihrer Länder beraubt, entflohen nach Rom; ungehalten gegen den Pabst wollte er nun die Bischöfe, welche dieser in mehreren Städten Italiens eingesetzt hatte, von ihren Stühlen stoßen.

Der Pabst that Friederich in den Bann, errichtete gegen ihn ein Bündniß in Italien, hielt ein Concilium, sprach das Absetzungs-Urtheil gegen den Kaiser aus, ließ den Landgrafen von Thüringen, dann den Grafen von Holland erwählen, excommunicirte Konrad, welchen ein Theil von Deutschland nach Friederich's Tode erwählt hatte, nahm ihm das Königreich Sizilien, gab solches an Eduard, Sohn des Königs von England, dann an Carl von Anjou, Bruder Ludwig's, dem er es in der Folge wieder nahm. Die Verwirrungen Deutschlands gingen endlich mit Erwählung Rudolph's, Grafen von Habsburg, zu Ende 1).

In Frankreich und England war es nicht ruhiger: man sah in diesem Jahrhundert den Pabst die Krone von England nehmen, geben und wieder nehmen, sich Königreiche abtreten lassen, die Unterthanen des Eides der Treue entbinden, und eben diese Unterthanen ihre Herren verlassen 2).

Ein Theil der französischen Länder ward durch die Kriege der Kreuzzüge gegen die Albigenser verwüstet. Alle diese Verwirrungen erweckten im Occident die Kriegslust von Neuem.

Noch einmal also war das Abendland ein Schauplatz der Zwietracht und Drangsale geworden. Leidenschaften

---

1) Baluz. Miscell. T. 4. Hist. d'Allem. T. 5.

2) Mezerai Hist. de Phil. Aug. Louis VIII. S. Louis etc. Thoiras C. 89. Revolution d'Angleterre L. 3.

hatten Menschen gegen Menschen bewaffnet. Doch sah man die Gräuelthaten und Grausamkeiten nicht, welche man vor Constantin, und während der Einfälle der Barbaren im Occident, ehe diese das Christenthum angenommen hatten, gesehen hatte; man erblickte da nicht die Verheerungen, welche die Heere der Mongolen, Hunen, Tartaren und all der Völker, deren Leidenschaften nicht durch Religion gezügelt wurden, während dieses Jahrhunderts im Morgenlande angerichtet hatten 1).

II. Kapitel.

Kultur-Zustand.

Die Wissenschaften wurden Anfangs wie im vorigen Jahrhunderte im Morgenlande betrieben. Die Mongolen schützten die Gelehrten, und in ihrem Reiche blühten die Wissenschaften. Die Eroberungen der Türken zernichteten sie nach und nach in einem Theile des Orients.

Im griechischen Reiche kamen einige wissenschaftliche Männer und Philosophen zum Vorscheine; allein alle Geistesanstrengungen mühten sich ab mit Rechtfertigung der griechischen Kirchenspaltung, und Widerlegung der theologischen Schriften der lateinischen Kirche.

Die Reisen der Geistlichen, Religiosen und Kreuzfahrer in den Orient vermehrten im Abendlande die Werke der griechischen Philosophen; die griechische Sprache wurde gängiger, und die Schriften des Aristoteles, Plato u. s. w. übersetzt. Der Kaiser Friederich II. ließ Schriften der Griechen dollmetschen, und unterzog sich selbst dieser Arbeit, auch gründete er Schulen in Italien und Deutschland.

Auch in Frankreich hatte, und dollmetschte man nicht nur die Schriften der Griechen, sondern auch der Araber; in den Schulen wurde keine andere Philosophie gelehrt;

---

1) Hist. de Huns par M. de Guignes.

bald verbreitete sich eine gewisse Wuth für die griechischen Philosophen, insonderheit für Aristoteles; nicht nur seine Logik, sondern auch seine Physik und Metaphysik wurden studiert, und deren Behauptungen angenommen; man sah Theologen und Philosophen, welche die Lehrsätze von der allgemeinen Seele, der Ewigkeit der Welt und der blinden Nothwendigkeit vortrugen 1).

Andere versuchten die Meinungen dieses Philosophen mit der Religionslehre zu vereinbaren, und, ohne es zu gewahren, suchte man die Religion den in Aristoteles aufgefundenen Grundsätzen anzupassen. So glaubten Amauri, und David von Dinand das aristotelische System über den Ursprung der Welt in der Genesis des Moses zu finden. Der Urstoff (materia magna) war Gott: alle Weltereignisse, alle Religionen, auch die christliche, waren Erscheinungen, welche die Bewegung, und die Eigenschaften des Urstoffes erzeugen mußten.

Noch Andere brachten jenen Vorwitz, den die Neigung zur Dialektik erregte und nährte, auch in die Theologie. Sie untersuchten, ob das Wesen Gottes von den Menschen gesehen würde? ob dieses Wesen der Form nach in dem hl. Geiste wäre? ob der hl. Geist, insofern er die Liebe ist, nicht vom Sohne, sondern nur vom Vater ausgehe? ob es ewige Wahrheiten gebe, die nicht Gott sind? ob die Seelen der Seligen, uud jene der hl. Jungfrau im Empyräum oder im Kristallhimmel wären? Ueber alle diese Dinge kamen Irrthümer zum Vorscheine, die verdammt wurden 2).

Man verbot das Lesen der Physik und Metaphysik des Aristoteles. Das Verbot reizte die Neugierde. Aristoteles blieb im Besitze der Bewunderung einer großen Anzahl von Philosophen; endlich nahmen ihn Theologen, berühmt durch ihre Kenntnisse und Tugenden, wie Albertus Magnus und der hl. Thomas, in Schutz.

---

1) d'Argentré Coll. Jud T. 1. Exam. du fatal. T. 1.

1) d'Argentré ibid. Dup. 13 siècle.

Die in diesem Jahrhunderte entstandenen Irrlehren, die Reibungen der Päbste machten, daß man auf das Studium des geistlichen Rechtes und der Theologie ein großes Augenmerk richtete.

Inzwischen wimmelte es in den mittägigen Provinzen Frankreich's von Albigensern: die Missionen gegen sie waren gescheitert; der Pabst ließ einen Kreuzzug predigen: man sah Flammländer, Normänner, Burgunder u. A. angeführt von ihren Erzbischöfen und Bischöfen, von den Herzogen von Burgund, den Grafen von Nevers, Montfort, u. s. w. in Haufen herbeieilen. Nun wurden diese Provinzen der Schauplatz eines blutigen Krieges. Die Großen, welche die Albigenser schützten, wurden ihrer Erbgüter beraubt, ansehnliche Städte in Asche gelegt, und ihre Einwohner niedergemetzelt. Um die Ueberbleibsel der Ketzerei auszurotten, führte man die Inquisition ein.

Die Inquisitoren durchzogen die Städte, ließen die in geweihtem Boden beerdigten Ketzer ausgraben, und die lebenden verbrennen. Ihr Eifer war unermüdlich, ihre Strenge auf's Höchste getrieben. Sie verurtheilten zur Pilgerschaft in's gelobte Land, und excommunizirten Alles, was nicht blindlings gehorchte. Neue Unfälle folgten auf diese Kriegsübel. Die Völker befanden sich durchaus in einer Bestürzung, die der Vorbote eines nahen Aufstandes ist. Wirklich wurden die Inquisitoren ermordet, und man ward genöthigt, das Treiben der Inquisition einzustellen.

Nichts hatte den Albigensern, Waldensern, und den andern Secten dieses Jahrhunderts größern Vorschub geleistet, als der regelmäßige Wandel dieser Sectirer im Gegensatze zu dem ausschweifenden Leben der meisten Katholiken, und eines Theiles der Geistlichkeit. Man fühlte die Nothwendigkeit, ihnen Tugendbeispiele entgegen zu stellen, und zu zeigen, daß bei den Katholiken das Alles, womit sie sich brüsteten, auch in Uebung sey. Da die Waldenser sich viel damit wußten, daß sie allen Gütern entsagend, in Armuth lebten, dem Gebete, Lesen der hl. Schrift, der Betrachtung und buchstäblichen Beobachtung der evangelischen

Räthe oblagen, sah man eifrige Katholiken, ihre Güter unter die Armen vertheilen, von ihrer Hände Arbeit leben, über die hl. Schrift Betrachtungen anstellen, gegen die Ketzer predigen, und sich des ehelichen Lebens enthalten. Solche waren die armen Katholiken, die Demüthigen, (Humiliaten) u. s. w.

Diese von dem apostolischen Stuhle gutgeheißenen und begünstigten Verbrüderungen erregten in vielen Katholiken das Verlangen zu Errichtuug neuer religiöser Genossenschaften: aller Orten sah man Vereine entstehen, die nach höherer Vollkommenheit strebten. Daher bildeten sich die vier Mendicanten-Orden, der Orden von Loskaufung der Gefangenen, u. A.. Noch mehrere andere würden erschienen seyn, wenn nicht Gregor X. in der Kirchenversammlung von Lateran die Errichtung neuer religiöser Orden untersagt hätte.

Diese Orden, vorzüglich die Mendicanten, wurden sehr ausgebreitet. Diese Religiosen, dem Zwecke ihrer Stiftung nach, so ehrwürdig und nützlich, hatten sich nicht in Einöden oder Wälder versteckt, sondern wohnten in den Städten, und erhielten ihre Lebsucht von der frommen Milde der Gläubigen. Sie eiferten für das Seelenheil ihrer Gutthäter, und dieser thätige Eifer stiftete Andachtsübungen, geeignet, die Frömmigkeit wieder herbeizuführen. Sie predigten, saßen zur Beicht, man gewann Ablässe in ihren Kirchen.

Einige seeleneifrige Religiosen erlaubten sich Eingriffe in die Rechte der Pfarrer: es war ziemlich natürlich, daß Männer, die in einem vollkommenern Stande als die Weltgeistlichen zu leben glaubten, sich auch für viel geeigneter hielten, das Volk auf den Weg der Vollkommenheit zu leiten. Die Geistlichkeit widersetzte sich den Eingriffen der Mönche, klagte, rief den Schutz der Gesetze an, mit der Erklärung: daß die Kirchenzucht beeinträchtigt würde. Diese schützten ihrer Seits ihre Privilegien vor: die Päbste nahmen sich der Religiosen an, und verurtheilten ihre Gegner.

Die Albigenser und Manichäer waren durch das strenge Verfahren der Inquisition und die Heere der Kreuz-

fahrer nicht ausgetilgt worden, sondern hatten sich in Deutschland verbreitet, wo sie ihre Irrthümer gegen die Kirche, deren Gottesdienst und die Sacramente in Geheim aussäten. Sie legten in aller Gemüther den Funken des Fanatismus, der nur eine auffallende Handlung, oder einen schlagenden Mißbrauch von Seiten der Clerisei, oder eines einzelnen Geistlichen erwartete, um in helle Flammen auszubrechen. Diese Veranlassungen fehlen nie in einem Zeitalter, wo eine unwissende Geistlichkeit mit einem großen Ansehen noch größere Anmaßungen verbindet. So reichte ein Pfarrer in Deutschland, unzufrieden mit der Opfergabe, die ihm eines seiner Pfarrkinder dargebracht hatte, statt der gesegneten Hostie, das geopferte Geldstück. Der hiedurch beleidigte Gatte forderte Genugthuung, und da ihm diese nicht ward, ermordete er den Priester, setzte sich an die Spitze einer Menge Mißvergnügter, welche zu den Waffen griffen, und das Land verwüsteten. Man predigte gegen sie einen Kreuzzug; der Bischof von Bremen, der Herzog von Brabant und der Graf von Holland führten die Kreuzfahrer an, und die Secte der Stadhinghs ward durch eine erlittene Niederlage ausgetilget. Während dem die übrig gebliebenen Albigenser und Waldenser das Ansehen der Kirche untergruben, begnügten sich andere Sectirer, den Pabst und die Bischöfe anzufeinden; behaupteten: daß diese Ketzer seyen, und die Gewalt, Ablässe zu ertheilen, zu ihnen übergegangen wäre.

Die von uns erwähnten Gegenstände hatten fast alle Gemüther eingenommen; nur wenige hatten die gemeine Straße verlassen, unter welche in einem Theile der Philosophie und Theologie die heiligen Bonaventura und Thomas, und in der Physik Roger Baco gehörten. Dieser Letzte wurde für einen Zauberer gehalten, eingekerkert, und als solcher von seinen Mitbrüdern, den Franziskanern, verfolgt 1).

---

1) d'Argentré Coll. jud. T. 1.

Anfangs des vierzehnten Jahrhunderts behauptete Gregor Palamas, ein Mönch von dem Berge Athos, dieß sey das Licht, welches auf dem Berge Thabor erschienen sey, unerschaffen, unzerstörbar, aus dem Wesen Gottes selbst entsprossen.

Ein anderer Mönch, Namens Barlaam, bestritt diese Meinung. Die Quietisten vertheidigten sie, füllten Constantinopel mit ihren Schriften an, verbreiteten ihre Lehre, und fanden Beifall. Ueberall in der Stadt sah man Quietisten, die ohne Unterlaß beteten, und mit auf den Nabel gehefteten Augen den ganzen Tag auf das Licht von Tabor warteten. Die Männer verließen ihre Frauen, um ungestört dieser hehren Uebung obzuliegen; die Frauen erhoben Klagen, und ganz Constantinopel war voll Unruhe und Zwiespalt.

Man hielt vier Kirchen-Versammlungen, und entschied: das Licht von Tabor sey unerschaffen 1).

Während dieser Unruhen gingen die Türken über den Hellespont, und setzten sich in Europa fest. Sie hatten mehrere feste Plätze in Thrazien erobert, und sich Adrianopels bemeistert, wohin sie den Sitz ihres Reiches verlegten.

Die griechischen Kaiser fühlten nun, wie bedürftig sie des Beistandes der lateinischen Kirche seyen, und knüpften mehrmalen Unterhandlungen zur Wiederherstellung der Einheit der griechischen und lateinischen Kirche an. Allein sie fanden in ihren eigenen Unterthanen ein unbesiegbares Hinderniß: man beschäftigte sich nur mit Rechtfertigung der Spaltung, und Verrichtung einiger Werke der Frömmigkeit. Inzwischen schrieb man noch ziemlich gut, und für Grammatik und Rhetorik bestanden noch Schulen zu Constantinopel 2).

---

1) Addit. à la Biblioth. des PP. 1762 letzter Theil. p. 136. Dupin 14. Siecle Alex. 14. Siecle. Panop. advers. Schism graec. Fabric. bibl. graec. T. 10. p. 444.

2) Dupin. 14. Siecle. C. 6. loc. cit.

Das Verlangen, sich durch außerordentliche Heiligkeit auszuzeichnen, welches während dem dreizehnten Jahrhunderte im Abendlande aufgekommen war, gedieh im vierzehnten bei dem Volke und den Mönchen zu einer Art von Seuche.

Die Franziskaner wurden über die Form ihres Ordens-Kleides uneins: einige behaupteten, die Habite müßten kurz, und von grobem Stoffe seyn, andere wollten sie länger, und von etwas feinerem Stoffe haben: mehrere glaubten, nicht einmal ihre Suppe als Eigenthum ansehen zu dürfen. Päbste und Regenten mischten sich in diese Zänkereien; man belegte die Zänker mit dem Banne, endlich verbrannte man sogar mehrere aus ihnen 1).

Hier waren es Mönche und Laien, welche die Vollkommenheit in Uebung der strengsten Armuth setzten, und aus Furcht, auf irgend etwas Anspruch zu machen, niemals arbeiteten, mit der Behauptung: ihr Gewissen lasse es nicht zu, für eine Nahrung, die vergeht, zu arbeiten.

Dort sah man Leute, die, um die Aehnlichkeit mit Jesus Christus noch weiter als der heil. Franziskus zu treiben, sich wie neugeborne Kinder einfätscheln, in eine Wiege legen, von einer Amme säugen und beschneiden ließen. Einmal behauptete Einer, der Erzengel Michael zu seyn, und seine Schüler verehrten ihn nach dem Tode als den heil. Geist.

Diese versicherten: Alle, die das Ordenskleid des heil. Franziskus trügen, würden selig; und dieser Heilige steige alle Jahre einmal in die Hölle, um alle Glieder seines Ordens daraus zu erlösen.

Jene behaupteten: ein Engel habe einen Brief vom Himmel gebracht, worin Jesus Christus kund thue, daß

---

1) Rainald sur le 14. Siècle. Vading. annal. minor. Baluz T. 1. Miscell. Emeric. Direct. inquis. p. 2. Baluz vita Pap. Avenion Du Boulai hist. T. 4.

man, um Sündenvergebung zu erlangen, sein Vaterland verlassen, und vier und dreißig Tage lang zum Andenken an die Zeit, die der Erlöser auf Erden zugebracht, sich geisseln müsse.

Alle diese Ausgeburten des Aberwitzes fanden Anhänger, und verbreiten sich über alle Provinzen Europens.

Diese Menschen, strebend nach Vollkommenheit, bildeten Vereine, deren Glieder sich zärtlicher liebten, als jene des allgemeinen geselligen Verbandes. Allein da sie merkten, daß all ihr Streben nach Vervollkommnung sie dennoch nicht von der Herrschaft der Begierlichkeit frei mache, so sahen sie diese als eine Einrichtung der Natur an, der man gehorchen müßte, beschränkten sich aber dabei auf das unabweisliche Bedürfniß: Unzucht war eine lobenswerthe, oder wenigstens unschuldige Handlung, wenn man versucht ward, wo dagegen ein Kuß ein abscheuliches Verbrechen war.

Diese zusammengelaufenen Haufen von Männern und Weibern bildeten die Secten der Beguarden (Beguinen, der Frerot's, der geistlichen Brüder, Apostolischen, Dulcinisten, Flagellanten, Turlupin's.

Johann XXII. excommunizirte die Frerot's und ihre Gönner. Diese Sectirer griffen nun die Macht an, die sie mit dem Banne belegte, und unterschieden zwei Kirchen: die eine nur äußerlich und sinnlich, ist reich, besitzt Güter und Würden. Der Pabst und die Bischöfe, sagten sie, herrschen in dieser Kirche, und können ihre Angehörigen davon ausschließen. Die andere ist ganz geistlich, sie hat nichts, als ihre Armuth zur Stütze, und ihre Tugend zum Reichthum: Jesus Christus ist das Haupt dieser Kirche, und die Frerot's sind seine Glieder: über sie hat der Pabst keine Macht.

Um die Fürsten zu gewinnen, mischten sie unter ihre Irrthümer Behauptungen, welche den Ansprüchen der Päbste entgegen waren: der Pabst, behaupteten sie, ist nicht mehr Nachfolger des heil. Petrus, als die andern Bischöfe; er hat keine Gewalt über die Länder der christlichen Fürsten, und in keinem Falle steht ihm eine Zwangsherrschaft zu.

Aller Orten wüthete man gegen diese Sectirer: man verbrannte eine unglaubliche Menge; ohne sie zu Grunde zu richten: sie zerstreuten und vereinigten sich mit den Ueberbleibseln der Albigenser: zu diesen gehören die Lolarden. Ihr Haß gegen die Päbste verschaffte ihnen in einem Theile von Europa den Schutz der Feinde des römischen Stuhls. So streuten Härte und Scheiterhaufen einen Gährungsstoff der Spaltung und Grundsätze der Empörung gegen Pabst und Kirche allenthalben aus, und diese Grundsätze durften nur sich des Geistes eines Mannes bemächtigen, der sie zu ordnen und ihnen Gewicht zu geben verstand, um ausgedehntere und gefährlichere Secten zum Vorscheine zu bringen.

In einem Zeitalter, wo man sich auf Philosophie verlegte, wo man über Alles, was Bezug auf Päbste und Fürsten hatte, mit so vieler Leidenschaftlichkeit stritt, wo die Päbste ihre Ansprüche so sehr gesteigert hatten, daß sie sich als Herren über alle Kronen der Welt erklärten, war es unschwer, einen solchen Mann zu finden; und er fand sich. Wiklef war es, welcher in seinen öffentlichen Reden und Schriften den römischen Stuhl angriff, und Alles zusammentrug, was man gegen Pabst, Geistlichkeit und Kirche, gegen die Ceremonien und Sakramente gesagte hatte.

In den Schulen studierten die Philosophen den Aristoteles, und die Araber, die ihn erläutert hatten. Mehrere Personen nahmen ihre Meinungen über die vorherbedeutende Astrologie an, schrieben alle Ereignisse den Gestirnen zu, und gaben vor, in ihrer Stellung die Erklärung aller politischer Begebenheiten, der Entstehung und Ausbreitung aller Religionen, selbst der christlichen zu finden. Ein solcher war Coecus Askulan.

Andere eigneten sich die metaphysischen Grundsätze dieser Philosophen an, oder unternahmen es, sie mit der Religion zu vereinbaren, und geriethen auf Irrwege; wie Utricurt, De Merkurt, Ekard 1)

1) Dupin 14 Siéc. d'Argentré Coll. jud. T. I. Examen du Fatalisme T. I.

Fünfzehntes Jahrhundert.

I. Kapitel.

Politischer Zustand.

Nach Bajazet's Tode wurden seine Kinder uneins, und das Reich von Constantinopel blieb in Ruhe. Als Mahomed II., die Länder seiner Brüder mit den seinigen vereinigt hatte, wurde der Krieg gegen die Griechen erneuert.

Das griechische Reich schwebte am Rande des Abgrunds. Der Kaiser rief die Fürsten des Abendlandes zu Hülfe, und beschloß, die griechische Kirche mit der lateinischen auszusöhnen, welche Aussöhnung auch zu Stande kam.

Dieser Einigungs-Beschluß eröffnete dem griechischen Reiche große Hilfsquellen, änderte nichts an der äußern kirchlichen Einrichtung der Griechen, und ließ die Sittenlehre unangetastet. Diesem ungeachtet wollte die Geistlichkeit weder dem Beschlusse beitreten, noch jenen, die ihn unterzeichnet hatten, die Uebung ihrer geistlichen Verrichtungen gestatten.

Bald erblickte man gegen die Anhänger der Einigung eine allgemeine Verschwörung der Geistlichkeit und des Volkes, hauptsächlich der Mönche, welche beinahe einzig die Leitung der Gewissen in Händen hatten, und die Alles bis auf die niedrigste Volkshefe in Harnisch brachten. Dieser allgemeine Aufstand zwang die Meisten von denen, so die Aussöhnung beschäftiget hatten, zum Widerrufe. Man bestritt das Concilium von Florenz, und der ganze Orient verwarf die dort zu Stande gekommene Vereinigung.

Der Kaiser wollte sein Werk durchsetzen, und ward mit Excommunication bedroht, wenn er mit den Lateinern in Kirchengemeinschaft bliebe. In solcher Lage befand sich der Nachfolger Constantins des Großen.

Während dem die Griechen so selbst gegen sich wütheten, bemächtigten sich Amurat und Mahomed II., der festen Plätze des Reiches, und Alles verkündete Constantinopels nahen Sturz. Allein Spaltung und Fanatismus rechnen den Umsturz der Reiche für Nichts, und die Griechen sahen es für eine Gottlosigkeit an, zwischen dem Untergange des Reiches und der Trennung von der lateinischen Kirche unschlüßig zu seyn.

Mahomed II., diese Unruhen benützend, belagerte die Hauptstadt des Morgenlandes, und wurde gegen die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts Meister von Constantinopel.

Das deutsche Kaiserreich war voll Unordnung und Unruhe. Die Kaiser hatten in Italien keine Macht mehr. Johann XXII. hatte sich mit dem Herzoge von Anjou gegen Ladislaus, König von Neapel verbündet; der Herzog von Mailand wollte sich Florenz's, Mantua's und Bolognia's ꝛc. bemächtigen.

Robert der Kurze oder Fromme, welcher auf Wenceslaus folgte, konnte so wenig als seine Nachfolger Ordnung im Reiche wieder herstellen.

Carl VI. herrschte zu Anfang dieses Jahrhunderts in Frankreich, wo Alles in Verwirrung gerathen war durch die Schwäche dieses Fürsten, durch den Ehrgeiz der Herzoge von Burgund und Orlean's und den Meuchelmord dieses letzten, der die französische Krone auf das Haupt des Königs von England brachte, durch die Anstrengungen Carl's VII. wieder auf den Thron zu gelangen, durch die Zwistigkeiten des Dauphin mit Carl'n, seinem Vater, durch die Streitigkeiten Ludwig's XI., mit den Herzogen von Burgund, Berry, Bretagne u. s. w. durch die

Kriege Carl's VIII. gegen einen Theil dieser Fürsten und in Italien 1).

Während dem die Fürsten und Herren sich also bekriegten, machten Gregor XII. und Benedikt XIII. einander den römischen Stuhl streitig. Das Concilium von Pisa entsetzte sie und ernannten Johann XXIII. Man sah nun drei Päbste, zwischen welchen Europa getheilt war. Alle Fürsten verwendeten sich für Hebung des Schisma, welches endlich der Kirchenrath von Costniz beseitigte.

In der Kirche gab es Unordnungen wie in den weltli- Reichen; und das Concilium von Costniz setzte ein anderes nach Pavia an, auf welchem die Widerherstellung der Ordnung und Kirchenzucht berathen werden sollte. Aus verschiedenen Gründen ward das Concilium von Pavia nach Sienna, und von da nach Basel verlegt, von wo es Pabst Eugen weiter nach Ferara versetzten wollte. Die versammelten Väter leisteten Widerstand; der Pabst hob das Concilium auf; dieses dagegen entsetzte den Pabst, und wählte Amadäus, Herzog von Savoja, welcher sich den Namen Felix V., beilegte. Eugen excommunicirte Felix und das Concilium. Die Väter von Basel vernichteten diesen Beschluß, und die beiden Päbste entzweiten das Abendland bis zum Tode Eugen's, welchem Nicolaus V. folgte. Die Sanftmuth dieses Kirchenhauptes verschaffte der Kirche den Frieden. Felix gab seine Entlassung, und die Spaltung war geendiget.

Nicolaus V. Nachfolger mischten sich häufig in die Kriege Italiens, und bemühten sich, die christlichen Fürsten gegen die Türken zusammenzubringen, und ihre Familien zu vergrößern 2).

---

1) Mex. vie de Charles VI. Gerson op. T. 1. Thoiras T. 2. Acta Rymer T. 8. Auszug der Acten von Le Clere p. 84.

2) Gerson T. 1. Gersonniana L. 1. T. 2. part 1. et 2. Dupuy Hist. du Schisme Rainald, Spond. Onuph. Coll. Conc. T. 11, 32, 13. Lenfant.

II. Kapitel.

Irrlehren.

Die Fragen, über die man sich im vorigen Jahrhunderte mit so vieler Hitze gestritten hatte, beschäftigten und entzweiten im fünfzehnten Jahrhunderte fast alle Köpfe. Die meisten Theologen und Rechtsgelehrten bestritten oder vertheidigten die Rechte und Ansprüche der Päbste und Fürsten; die Religiosen beeiferten sich, die Privilegien, die sie von Rom erhielten, zu erweitern, und sich das Zutrauen des Volkes zum Nachtheile der Weltgeistlichkeit zu erwerben, welche ihrer Seits sich den Anforderungen jener lebhaft entgegenstellten.

Die Verwirrungen und Unruhen des Abendlandes hatten bei der Clerisei und in allen Ständen Leidenschaften und mit unter Ausschweifungen erzeugt, die von den Feinden des geistlichen Standes übertrieben wurden, und auf deren Abstellung rechtschaffene Männer durch Widerherstellung der Kirchenzucht und Ordnung bestanden.

Die Reste der Beguinen und Collarden hatten sich an unzählbaren Oertern ausgebreitet. In England verbanden sie sich mit den Wiclefiten, und fanden viele Anhänger, welche die königliche Macht und die Anstrengungen der Geistlichkeit nur mit Mühe im Zaume hielten.

Die Schriften Wiclef's hatten sich vervielfältigt, und in ganz Europa ausgestreut. Er bestritt die Gewalt der Päbste und der Kirche, ihre zeitlichen Besitzungen und ihr geistliches Ansehen, die Mönchs-Orden und die Sacramente; er machte die Verweigerung des Zehnden zum Gesetze: mit einem Worte, Wiclef's Werke enthielten Grundsätze, die verschiedenen Charakteren und Denkungsarten angepaßt und jenen günstig waren, die eine dem Ansehen der Kirche, der Macht des Pabstes und der Geistlichen entgegengesetzte Betheiligung hatten.

Es gab damals drei herrschende Ansichten, in welche alle Gemüther getheilt waren. Nach der ersten sollte Alles dem Pabste und der Kirche unterworfen seyn, die zweite

wollte diesen Alles entreißen, die dritte wollte die Gewalt des Pabstes und der Geistlichkeit in ihre gehörigen Schranken einschließen, die Mißbräuche und das Verderbniß, so sich in die Sitten und Aufführung der Geistlichen eingeschlichen hatten, abgestellt wissen.

Diese dritte Meinung gewann überall die Oberhand, wo gebildete und billigdenkende Männer die Mehrzahl ausmachten, wo immer aber solche die Minderzahl waren, gährten die zwei ersten Meinungen, erhitzten die Köpfe, erzeugten Zwiespalt, oder spannen gar Krieg an.

Das französische Reich und dessen Kirche, im Bisitze vieler erleuchteter Männer, gelehrter Theologen und berühmter Universitäten bewahrten ihre Freiheit, ohne die schuldige Ergebenheit und Ehrfurcht gegen den römischen Stuhl zu verletzen. Man sah zwar einige von nnbescheidenem Eifer herrührende Irrungen, die aber, sobald man sie bemerkt hatte, beseitiget wurden, und keine Beschützer fanden.

In England, wo das Licht weit spärlicher, die Macht des Pabstes aber unendlich größer war, fanden die Wiclefiten und Lollard's günstigere Stimmungen. Sie machten Proselyten, stifteten eine Parthei, welche die Kammer der Gemeinden in Schutz nahm, im Verborgenen wuchs, der Macht der Könige und Geistlichkeit nicht wich, und durch Todesstrafen nur mehr und mehr noch um sich griff. Wiclef's Schriften, nach Deutschland verpflanzt, erhitzten die daselbst gegen die Geistlichkeit erbitterten Köpfe. Johann Huß fand sie dazu gemacht, das Ansehen derselben, welches er als ein der Verbesserung der Sitten, und Wiederherstellung der Kirchenzucht unübersteigliches Hinderniß ansah, zu untergraben, ordnete die Ideen der Wiclefiten, brachte sie auf die Kanzel, und fand Beifall. Die Clerisei ging ihm zu Leibe; er wurde nach Rom citirt und aus Prag verjagt. Nun bot er Alles auf, der päbstlichen und kirchlichen Macht zu schaden.

Johann XXIII. ließ einen Kreuzzug gegen Ladislaus, König von Neapel predigen, und verlieh den Kreuz-

fahrern denselben Ablaß, wie jenen, die in das hl. Land zogen.

Johann Huß griff diese Bulle, und die verheißenen Ablässe an, erbot sich zum Widerrufe, wenn er irre, und erklärte: daß er weder gesonnen sey Ladislaus zu rechtfertigen, noch die dem Pabste von Gott gegebene Macht anzustreiten, sondern nur den Mißbräuchen dieser Gewalt zu steuern.

Nach diesen Betheuerungen behauptete er, der von Johann XXIII. angeordnete Kreuzzug sey gegen die evangelische Liebe. Denn der Krieg habe eine Menge Unordnungen und Verheerungen zur Folge: er sey von Christen gegen Christen angestiftet; da das Königreich Neapel ein christlicher Staat sey, und einen Theil der Kirche ausmache, so schütze die Bulle, welche diesen Staat mit dem Interdict belege, und dessen Länder zu verwüsten gebôte, nur einen Theil mit dem Untergange des andern; wenn der Pabst das Recht hätte, Krieg anzuordnen, so müßte er höhere Einsichten, als Jesus Christus besitzen, oder das Leben des Heilandes müßte weniger kostbar, als die Würde und Vorrechte der Päbste seyn, weil jener dem Petrus nicht erlaubte, zur Erhaltung seines Lebens das Schwerd zu ziehen.

Weiter behauptete Huß: der Pabst mißbrauche eben so gut, seine Gewalt zu strafen, als jene, zu begnadigen; er schließe die Gläubigen aus viel zu unbedeutenden Ursachen, z. B. wegen seines zeitlichen Interesses von der Kirchengemeinschaft aus; eine solche Excommunication trenne die Glieder der Kirche nicht von ihrem Leibe; weil die Päbste ihre Gewalt mißbrauchen könnten, so käme es den Gläubigen zu, zu entscheiden, ob die Excommunication gerecht oder ungerecht sey; und die Christen hätten in der hl. Schrift einen sicheren Führer, um dieses zu erkennen.

Die von den Päbsten gegen die Fürsten ausgesprochenen Excommunicationen, die Ausdehnung ihrer Macht, das Abschlachten der Albigenser und Waldenser, der Fanatismus aller Secten in Verbindung mit den Fortschritten, in der Philosophie und Theologie organisirten daher ein

System des Auflehnens gegen die Kirche, welches mehr geeignet war, denkende Köpfe auf seine Seite zu bringen, als die Irrthümer der Albigenser, Waldenser und Lollarden, dessen weitere Verbreitung man aber hemmen konnte, wenn man den Verstand belehrte, und die Mißbräuche aufhob.

Die Anwendung dieses Mittels wurde vernachläßigt; die Obrigkeit ließ Hußen's Anhänger einkerkern, ihn aus Prag vertreiben. Unbändig zog er nun los gegen die Kirche, die Geistlichkeit und den Pabst. Er wurde zur Kirchen-Versammlung von Costniz vorgerufen, wo er auf dem Scheiterhaufen starb. Seine Schüler griffen zu den Waffen und zur Empörung; Heere wurden gegen sie ausgeschickt. Der Hussiten-Krieg brachte über Böhmen alle Geisseln des göttlichen Zornes; er verwandelte dieses Königreich, und einen Theil Deutschlands in eine Wüste, getränkt mit Menschenblut, bedeckt mit Asche und Trümmern von Dörfern, Klöstern und Städten; und endigte nicht eher, als bis die fanatische Wuth sich aufgezehrt hatte.

Hätte man dem böhmischen Königreiche und der ganzen Menschheit nicht all dieses Unheil ersparen können, wenn man statt der bewaffneten Macht, die man den Hussiten entgegen stellte, geschickte und bescheidene Gottesgelehrte nach Böhmen berufen hätte, die die Völker belehrt, ihr Zutrauen gewonnen, und ohne Erbitterung und Heftigkeit die Irrthümer der Hussiten widerlegt hätten?

Jene schwärmerischen Secten, die im vorigen Jahrhunderte erschienen waren, waren verschwunden, und man sah nur noch einige Schwärmer, die mit ungereimten Faseleien auftraten. Solche waren Pikard, die Adamiten, die einen Theil der Abscheulichkeiten der Gnostiker erneuerten, und durch Ziska ausgerottet wurden, einige Flammländer, die sich für Propheten ausgaben, und einige Ueberreste von Hussiten, die sich in die Wälder zerstreuten, und in Höhlen lebten 1).

---

1) Man sehe den Artikel Huß und Hussiten.

Sechzehntes Jahrhundert.

Die Eroberung des griechischen Kaiserreiches hatte den Ehrgeiz der Ottomannen noch nicht befriediget; sie griffen die Länder des Occidents an, und setzten sich in Hungarn fest. Ihre Eroberungswuth war nicht mehr so unternehmend, als in den ersten Zeiten ihres Entstehens. Doch wurden sie von Zeit zu Zeit wieder von ihr ergriffen. Ihre kriegerischen Unternehmungen setzten ganz Europa in Besorgniß, und hemmten oder veränderten die Kriegspläne der abendländischen Fürsten, insonderheit der Deutschen, welchen die Bewegungen der Türken Gefahr drohten.

Die Päbste wendeten Alles an, die christlichen Fürsten gegen die Feinde der Christenheit zu vereinigen, jedoch mit geringem Erfolge. Anfangs erhoben sie den Zehnden von der Geistlichkeit, wogegen man sich aber setzte.

Die Franzosen hatten unter Carl VIII. Italien verlassen. Von dieser Zeit an geriethen die Venetianer, der Pabst und Sporia mit einander in Feindschaft. Ludwig XII. benützte ihre Uneinigkeiten, um in Italien wieder einzurücken.

Alexander VI. verbündete sich mit Ludwig, welcher innerhalb zwanzig Tagen sich des mailändischen Gebietes bemächtigte.

Der Kaiser Maximilian von Oesterreich besorgte, Ludwig, in Verbindung mit dem Pabste möchte sich zum Herrn Italiens aufwerfen, und die Kaiserkrone an das französische Reich bringen.

Ferdinand, König von Spanien, fürchtete für Sicilien, und an der Ausführung des Planes, sich Neapels

zu bemächtigen, gehindert zu werden, so lange die Franzosen in Italien herrschen würden.

Italien wurde daher der Schauplatz des Krieges und der Gegenstand des Ehrgeizes der Könige von Frankreich, der Kaiser, und der Könige von Spanien bis zur Thronentsagung Carl's V.

Die Macht des Pabstes war in Italien und ganz Europa von großer Bedeutung, Theils wegen seiner Staaten, Theils wegen der Herrschaft über den Geist der Völker, und der Leichtigkeit mit allen Höfen Europens in Unterhandlung zu treten, welche ihm die Bischöfe, Geistlichen, und die seinem Stuhle ganz ergebenen Religiosen, — die Gewissensräthe der Könige, und an allen Höfen von großem Einflusse — verschafften.

Diese Vortheile machten den Fürsten eine Verbindung mit dem Pabste wünschenswerth, dessen eigene Betheiligung ihm nicht gestattete, unter den großen Mächten neutral zu bleiben; als weltlicher Fürst mußte er Parthei ergreifen.

Der Pabst mußte sonach zu gleicher Zeit die Maxime befolgen, welche ihm als weltlichen Fürsten Staatsklugheit vorschrieb, und die Verpflichtungen erfüllen, die ihm als Oberhaupt der Kirche die Religion auflegte. In ersterer Eigenschaft hatte er nur seine Vergrößerung zum Zwecke, und die Vorschriften der Staatsklugheit zum Gesetze: als Pabst und Kirchenhaupt konnte nur das Beste der Religion, der Friede der Christenheit, das Glück Europens sein Ziel, und Liebe, Gerechtigkeit und Wahrheit sein Gesetz seyn.

Die Pflicht des Kirchenhauptes wich zuweilen dem Interesse des Herrschers. So benahm sich Julius II. nicht als Pabst, sondern als weltlicher Fürst, da er es sich herausnahm, die Franzosen aus Italien zu vertreiben. Der gemeinsame Vater der Christen muß Krieg und Blutvergießen meiden, und alle Fürsten der Christenheit auf gleichem Fuße behandeln.

Endlich gab es auch Päbste, die die geistliche und weltliche Macht zum Emporbringen ihrer Familien, und zum Dienste ihrer Leidenschaften gebrauchten, wie solches im

Inhalt
des ersten Bandes.

Erstes christliches Jahrhundert.

Zweites Jahrhundert.

Anfange dieses Jahrhunderts Alexander VI., und Julius II. thaten.

Zur Bestreitung der Kriegs-Unkosten hatten die Päbste im ganzen Abendlande die Kirchengüter besteuert und hiedurch beträchtliche Geldsummen aus den christlichen Ländern gezogen. Diese Auflagen entrichtete die Geistlichkeit mit großem Widerwillen, und sobald es ausgemacht war, daß die Päbste dieselben nur für ihre weltlichen Absichten verwendeten, versagte man sie in Deutschland und Frankreich.

Indessen genossen in diesen Ländern die Päbste die Annaten, und verschiedene andere für Volk und Geistlichkeit sehr lästige Rechte, welche Rom große Summen einbrachten, wodurch die Länder zu einer Zeit, wo der Handel diesen Ausfall noch nicht deckte, und wo man mit aller Wachsamkeit die Geldausfuhren in das Ausland zu verhindern suchte, verarmten. Man liest in einem Briefe des Erasmus, daß man Alle aus England Reisende durchsuchte, und ihnen nicht mehr, als den Werth von 6 Angloten mit sich zu nehmen, gestattete 1).

Die Gewalt des Pabstes und der Geistlichkeit kam daher im Abendlande in Abnahme, und hatte daselbst viele und mächtige Feinde.

Viele hellsehende Männer erkannten, daß diese Macht, der man nun zu Leibe ging, den barbarischen Eroberern des Abendlandes Menschlichkeit eingeflößt, und sie zur Gesittetheit herangezogen habe; sie glaubten, daß selbst diese Mißbräuche, worüber man sich beklagte, dem Wohle der Menschheit weniger verderblich seyen, als der Zustand, welcher der Epoche der Größe und zeitlichen Macht der römischen Kirche und Geistlichkeit vorangegangen war. Gottes- und Rechtsgelehrte hatten zu Gunsten ihrer Rechte und Ansprüche geschrieben; die Päbste selbst vertheidigten sie mit Anathemen und Bannstrahlen der Kirche.

---

1) Erasmi Epist. 65. Der Angelot war eine Goldmünze von 7 Denare, 3 Gran.

Es gab in allen katholischen Ländern sonach ein Prinzip des eigenen Vortheils, welches unabläßig dahin zielte, die Gemüther gegen den römischen Stuhl aufzuwiegeln, und eine Triebfeder der Liebe für das öffentliche Wohl, der Religion, und der Ehrfurcht, welche dieselben ihm unterwarf. Da man keinen der Mißbräuche, worüber man Klage führte, abstellte, und diese von Tage zu Tage augenfälliger wurden, so gewann das dem Pabste zuwiderlaufende Interesse an Stärke, und die Beweggründe zur Unterwürfigkeit unter seine Gewalt wurden schwächer. So bildete sich in sehr vielen Gemüthern eine Art von Gleichgewicht zwischen dem Prinzipe der eigenen Betheiligung, das zum Aufstande gegen den Pabst reizte, und der Furcht, welche sie in der Unterwürfigkeit erhielt.

In dieser Lage der Dinge faßte Leo X. den Entschluß, den Bau der prächtigen St. Peters-Kirche zu vollenden. Zu Bestreitung der Kosten gestattete er einen Ablaß für Alle, welche dazu beitragen würden, und schenkte den aus Sachsen und einem Theile Deutschlands sich ergebenden Ertrag des Ablasses seiner Schwester, welche es Archamband übertrug, den Ablaß zu verkünden. Dieser gab ihn in Pacht; die Pächter bestellten die Dominikaner, den Ablaß zu predigen. Sammler und Prediger übertrieben die Wirksamkeit der Ablässe, verkauften, und ließen sie in den Schenken ausspielen. Luther erhob sich gegen die Ablaß-Prediger und ihre Uebertreibungen; und bestritt die Ablässe überhaupt. Leo verdammte seine Lehre, und ließ dessen Schriften verbrennen. Luther berief sich von dieser Bulle auf ein Concilium, und übergab sie zu Wittenberg dem Feuer. Das Volk, welches die päbstliche Bulle durch einen kühnen, unerschrockenen Mann verbrennen sah, verlor nun, wie mechanisch, jene religiöse Scheue, welche ihm die Beschlüsse des Kirchen-Oberhaupts bisher eingeflößt hatten.

Bald griff Luther in seinen öffentlichen Vorträgen die Ablässe und den Pabst an: der Reichstag versammelte sich zu Worms, Kaiser Carl V. ließ einen Beschluß zur Festnehmung Luther's und zum Vollzuge der Bulle Leo's

ergehen; ein Theil Deutschlands bewaffnete sich zu seiner Vertheidigung, und mehrere Fürsten nahmen ihn in Schutz.

Die Türken, die das Reich mit einem Ueberfalle bedrohten, verhinderten den Krieg gegen diese Fürsten. Luther änderte in der Religion, was ihm beliebte, und wurde der Apostel eines Theils von Deutschland, welches sich von der römischen Kirche absönderte.

Zur nämlichen Zeit predigte Zwingli, Pfarrer zu Glarus, gegen die Ablässe, welche der Franziskaner-Mönch Samson in der Schweiz verkündigte.

Zwingli stritt fast alle Glaubenssätze der katholischen Kirche an, schaffte alle Ceremonien ab, und machte einen großen Theil der Schweiz der katholischen Kirche abtrünnig.

Luther und Zwingli nannten die Abänderung, die sie in der Lehre und dem Cultus vornahmen, Glaubens-Verbesserung (Reformation) und legten sich die Eigenschaft der Glaubens-Verbesserer (Reformatoren) bei.

Dieser Titel erzeugt fast jederzeit Fanatismus bei dem Urheber, und entzündet ihn in den Herzen der Schüler. Luther und Zwingli fanden Anhänger, die ihre Irrthümer in ganz Europa aussäeten, Martern und selbst dem Tode trotzten; sie machten Proselyten, ihr Fanatismus steckte an; Strenge und Hinrichtungen vermehrten ihn.

Dänemark, Schweden, ein Theil von Hungarn wurden in die Kirchenspaltung gezogen. Die englische Kirche nahm einen Theil ihrer Irrlehren an; sie brachten die Niederlande zum Aufstande, und veranlaßten die Entstehung des Freistaates der vereinigten Provinzen.

Aus dem Schooße der Reformation Luther's und Zwingli's kam ein Haufe verschiedener Secten zum Vorscheine, untereinander eben so uneinig in der Lehre, als vereint in dem Hasse der römischen Kirche.

Solche waren die Anabaptisten, die sich in dreizehn oder vierzehn Secten theilten, die Sakramentirer, in neun Aeste gespalten, die Confessionisten, in vier und

zwanzig Secten zersplittert, die Extravaganten, deren Meinungen gegen die Augsburger Confession gerichtet waren, und in sechs Secten zerfielen.

Alle diese Secten erfüllten Deutschland, und hatten sich in den Niederlanden, nach England und Frankreich ausgebreitet. Während dem auf diese Weise der Fanatismus die Lehrsätze der Reformirten in ganz Europa ausstreute, gab die Zeit der Liebe zum Studieren und der Neigung zu den Wissenschaften neues Leben.

Männer, bewandert in der Geschichte, der Kritik, und den Sprachen fanden ein Mißbehagen an dem Studium der Theologie; und begegneten den Aussprüchen der Schule mit Geringschätzung: die Theologen ihrer Seits verschrien das Studium der schönen Wissenschaften, und gaben es für Religions gefährlich aus.

Nicht so hatte sich Luther gegen die Gelehrten und die studierende Klasse benommen. Er hatte sie mit Lobsprüchen überhäuft, und berühmte Schriftsteller auf seine Seite gebracht. So fanden die Schüler der Reformatoren bei den Freunden der Literatur und bei Gelehrten günstige Aufnahme.

Diese Literatur-Freunde, und schönen Geister, die nur oberflächliche, oder vielmehr gar keine Gottesgelehrte waren, ließen sich leicht durch die Sophismen der Reformirten verführen: ein possirlicher Einfall gegen die Theologen, eine den Katholiken aufgebürdete lächerliche Folgerung, eine, von den Auslegern übel verstandene Stelle der Schrift, ein, von den Reformatoren getadelter und verbesserter, Mißbrauch stellten die Theologen, als Ignoranten dar, und die Reformation als die Wiederherstellung des Christenthums.

Die (angebliche) Reformation blieb nun nicht mehr Sache des Fanatismus, sondern fand an Männern von Geist, an Gelehrten, geübten Schriftstellern Verfechter.

Allein die Reformirten waren, wie wir hörten, unter sich entzweit; sie hatten weder zusammenhängende Grundsätze, noch ein Lehrsystem, und kein Symbol des Glaubens. Calvin unterzog sich diesem Geschäfte. Er stellte als